

Gerd Spies

Unbekanntes Braunschweig

Stadtansichten aus dem 18. Jahrhundert



Der Rodekrent

WALLSTEIN

Gerd Spies

Unbekanntes Braunschweig

BRAUNSCHWEIGER WERKSTÜCKE

Reihe A

Veröffentlichungen aus dem
Stadtarchiv und der Stadtbibliothek

Herausgeber:
Stadt Braunschweig
Der Oberbürgermeister
Dezernat für Kultur und Wissenschaft
Stadtarchiv

Band 63
Der ganzen Reihe Band 122

Gerd Spies

Unbekanntes Braunschweig

Stadtansichten
aus dem 18. Jahrhundert

Wallstein Verlag

Diese Publikation erscheint im Rahmen des wissenschaftlichen Begleitprogramms in Vorbereitung des tausendjährigen Jubiläums der Ersterwähnung Braunschweigs 2031.



Dieses Werk ist im Open Access unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 lizenziert.



Die Bestimmungen der Creative-Commons-Lizenz beziehen sich nur auf das Originalmaterial der Open-Access-Publikation, nicht aber auf die Weiterverwendung von Fremdmaterialien (z.B. Abbildungen, Schaubildern oder auch Textauszügen, jeweils gekennzeichnet durch Quellenangaben). Diese erfordert ggf. das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Gerd Spies 2023

Publikation: Wallstein Verlag GmbH, Göttingen 2023

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond und der Thesis

Umschlaggestaltung: Marion Wiebel, Wallstein Verlag

unter Verwendung von Abbildung 71 (S. 175)

ISBN (Print) 978-3-8353-5348-0

ISBN (Open Access) 978-3-8353-8151-3

DOI <https://doi.org/10.46500/83535348>

Inhalt

Vorwort des Reihenherausgebers	7
Stadtansichten aus dem 18. Jahrhundert.	
Die Sammlung Collier	9
1. Einleitung	9
2. Eine Sammlung entsteht.	9
3. Äußere Form der Sammlung	14
4. Johann Jacob Collier der »Kourier«	15
5. Quellen- und Literaturverzeichnis.	20
Abbildungen	23

Vorwort des Reihenherausgebers

Liebe Leserinnen und Leser,

der vorliegende Band ist eine Einladung zu einem Rundgang durch die Stadt Braunschweig im ausgehenden 18. Jahrhundert. Zwar muten viele der hier abgebildeten Zeichnungen laienhaft und mitunter naiv an, ihre Motive aber erlauben einen völlig anderen Blick auf die Residenz- und Landeshauptstadt Braunschweig, als er uns bisher vor allem aus den zahlreichen Kupferstichen der Familie Beck vertraut war. Das Buch ist also eine Einladung in ein im Sinne des Wortes unbekanntes Braunschweig.

Als Urheber der etwas mehr als 100 Zeichnungen ist ein Johann Jacob Collier namhaft zu machen, über den jedoch kaum etwas bekannt ist. Als Beruf ist in den Quellen *Courier*, also wohl eine Art Bote, verzeichnet. Collier war ein genauer Beobachter und Kenner seiner Stadt. Er widmete seine Zeichnungen allerdings nicht den stadtbildprägenden Bauten wie den zahlreichen Pfarrkirchen, dem Residenzschloss *Grauer Hof* oder den zu seiner Zeit noch vorhandenen Rathäusern der alten Weichbilde, sondern mit Vorliebe bürgerlichen Bauten, die abseits des allgemeinen Interesses standen. Nicht selten wurden Gebäude zeichnerisch festgehalten, die wenig später abgebrochen wurden und der sich in vollem Gang befindlichen baulichen Umgestaltung der florierenden Messestadt weichen mussten. Collier ermöglicht damit an vielen Stellen einen Blick zurück auf das Erscheinungsbild der hansischen Stadtrepublik vor 1671.

Die hier präsentierten Zeichnungen bilden ein Konvolut, das sich heute im Städtischen Museum Braunschweig befindet. Den Kolleginnen und Kollegen des Museums sei an dieser Stelle herzlich für die bereitwillige Unterstützung dieser Publikation gedankt. Das Verdienst, das Potential der Collier'schen Stadtansichten entdeckt und sie systematisch zusammengestellt zu haben, gebührt Gerd Spies, dem Bearbeiter und Autor dieses Bandes. Als Direktor des Städtischen Museums war er erstmals Mitte der 1980er Jahre auf die Arbeiten Colliers aufmerksam geworden. Der schon damals gefasste Plan, ihnen eine eigene Publikation zu widmen, konnte mit dem vorliegenden Buch nun endlich in die Tat umgesetzt werden. Gerd Spies hat sich über viele Jahrzehnte intensiv mit der Entwicklung des Braunschweiger Stadtbildes beschäftigt. Zu nennen sind hier etwa seine Arbeiten über die Kupferstecherfamilie Beck oder das zweibändige Standardwerk *Braunschweig – Das Bild der Stadt in 900 Jahren*. Aus diesem profunden stadtgeschichtlichen Wissen heraus widmet er jeder der Zeichnungen Colliers eine kenntnisreiche historische Kommentierung, wodurch die Zeichnungen die notwendige stadtgeschichtliche Kontextualisierung erfahren. Ein

beigefügter Stadtplan erlaubt zudem eine zuverlässige Verortung der von Collier dargestellten Bauten bzw. baulichen Details im Stadtraum.

Für die Herausgeber ist es außerdem eine ausgesprochene Freude, dass dieser faszinierende Band das erste Buch der traditionsreichen Reihe der *Braunschweiger Werkstücke* ist, das gemeinsam mit dem Wallstein Verlag realisiert werden konnte. Die Herausgeber erwarten sich nicht zuletzt in Vorbereitung des tausendjährigen Jubiläums der Ersterwähnung Braunschweigs eine stärkere Wahrnehmung der Ergebnisse einer vitalen und vielfältigen Stadtgeschichtsforschung in Braunschweig, für die die *Werkstücke* ein wesentlicher Publikationsort sind.

Henning Steinführer
Stadtarchivdirektor

Stadtansichten aus dem 18. Jahrhundert

Die Sammlung Collier

1. Einleitung

»Auf Braunschweigs Straßen vor 250 Jahren – in unbekanntem Zeichnungen eines Unbekannten«, so könnte der Titel einer Präsentation der kleinen Zeichnungen sein. Sie fielen bei einer großen Wechselausstellung im Braunschweiger Altstadtrathaus, 1985, auf, als damals ein Überblick über die künstlerischen Wiedergaben zur Braunschweiger Topografie der Stadt gezeigt wurde. Nur zwei Blätter der Zeichnungen wurden im Katalog abgebildet, allerdings mit dem Versprechen, ihnen einmal ein eigenes Projekt zu widmen. Das Versprechen konnte nicht gehalten werden. Die gut meist nur eine Spanne großen Zeichnungen warteten geduldig die Jahrzehnte über bis sie nun nicht in einer großen Ausstellung gezeigt werden, denn dafür eignen sich die empfindlichen Blätter nicht, sondern hier reproduziert aus der Nähe betrachtet und ausführlich studiert werden können, ohne die Originale zu strapazieren.

Braunschweig war in der Mitte des 18. Jahrhunderts Residenzstadt geworden, in der Innenstadt entstanden Barockbauten, noch engten die längst veralteten Befestigungsanlagen die Stadt ein, da ging ein uns heute nur durch wenig archivarische Belege bekannter Zeichner durch die Stadt. Auf kleinen Bleistiftzeichnungen, detailversessen, oft naiv, hielt er Häusergruppen und Straßen fest, die schon oft ein Jahrzehnt später verschwanden, verbaut oder im neuen Stil verkleidet wurden.

Es ist das unbekannte Braunschweig abseits der bekannten Plätze und Prachtbauten. Nicht das Braunschweig, von dem die vielen Kupferstiche über die neue Residenzstadt berichten und vom Glanz einer Messestadt erzählen. Es sind die oft entlegenen Winkel der Fachwerkstadt, deren Wert erst hundert Jahre später langsam wieder entdeckt und ein weiteres halbes Jahrhundert später fast völlig zerstört wurde.

2. Eine Sammlung entsteht

Es ist ein Prozess des absoluten Anfangs, wenn dem ersten Strich auf einem noch leeren Blatt langsam zarte Konturen folgen. In der bildenden Kunst ist dies nirgends so deutlich wie bei einer Zeichnung. Schattierungen, Farbe oder auch gerade im 18. Jahrhundert dann die Vervielfältigung durch den Kupferstich sind spätere Ergänzungen und Veränderungen am ursprünglichen Original.

Bei einer großen Ausstellung des Städtischen Museums 1985 im Altstadtrathaus, die ausschließlich dem Braunschweiger Stadtbild in 900 Jahren gewidmet war, zeigte es sich, dass bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts die Arbeiten der Stecher und nicht die der Maler den Bedarf an Stadtdarstellungen befriedigten.¹ Umso intensiver suchte man in Vorbereitung der Ausstellung nach zeichnerischen Darstellungen, um ein gewisses Gegengewicht und eine Ergänzung zu der Tätigkeit der Braunschweiger Kupferstecherfamilie Beck zu finden. Anton August Beck (1712-1787), durch Vater und Stiefvater vorbereitet, erbrachte eine persönliche Leistung, die nicht so sehr im Künstlerischen, vielmehr im Kulturgeschichtlichen lag, wo er sowohl als Quelle als auch als Historiker bewertet werden musste. Bereits 1976 ging eine Ausstellung im Städtischen Museum mit einem Überblick über das künstlerische Schaffen dieser Familie der oben erwähnten großen Stadtausstellung voran.² Der in Braunschweig späte Aufbruch des mittelalterlichen Stadtgefüges zur neuzeitlichen Messestadt im 18. Jahrhundert lässt sich an den überlieferten Arbeiten Becks nachvollziehen: seine oft sehr kleinen Kupferstiche – nur ganz wenige Zeichnungen – dominierten die große Stadtausstellung.

Erst in den letzten Monaten, beim Zusammentragen der damaligen Ausstellung 1985, zeigte sich die Leistung eines Zeichners, der mit »Collier« signierte: über 100 sehr kleinformatige Arbeiten. Während die Beck'schen Stiche immer wieder seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert von Historikern zu stadtgeschichtlichen Abhandlungen herangezogen wurden, beachtete man die mit »Collier« signierten Blätter, auch im Rahmen der Ausstellung 1985, aus Zeitmangel zu wenig. Die Zeit reichte damals nur, um auf sie hinzuweisen und im Katalog zwei Kostproben abzubilden.³ Dies geschah in der Hoffnung, dass die Zeichnungen zu einem selbstständigen Konvolut einmal zusammenfinden würden, um so auch ihre Eigenständigkeit wahrzunehmen und zu bewerten. – Diese Zeichnungen liegen nun vor, und es zeigt sich, dass sie zunächst nur zögerlich und vereinzelt von den Historikern benutzt wurden.

Wie die große Fülle der überlieferten Beck'schen Arbeiten von K.W.Sack wahrgenommen wurde,⁴ so ist es auch seiner Tätigkeit und seinem Interesse für die Blätter von »Collier« zu verdanken, dass sie, in welchem Umfeld auch immer, erhalten geblieben sind. Der Braunschweiger Kreisgerichtsregistrator und Historiker Karl Wilhelm Sack (1792-1870) war ein leidenschaftlicher »Sammeler«: »Mit unermüdlichem Sammeleifer heimste er ein, was er nur irgend auf die

1 Gerd Spies (Hrsg.), Braunschweig. Das Bild der Stadt in 900 Jahren. Geschichte und Ansichten, 2 Bde., Braunschweig 1985.

2 Gerd Spies, Das Bild der Stadt im 18. Jahrhundert. Arbeiten der Braunschweiger Kupferstecherfamilie Beck, Braunschweig 1976.

3 Spies, Bild der Stadt (wie Anm. 1), Bd. 2, S. XI f., Abb. 209 f.

4 Spies, Arbeiten der Kupferstecherfamilie Beck (wie Anm. 2), S. 33-36.

Geschichte und Alterthümer Braunschweigs sich Beziehende habhaft werden konnte und reihte solches mit musterhaftem Fleiße in seine Sammlung ein. Die Sack'sche Sammlung Braunschweigischer Archivalien und historischer Nachrichten und Merkwürdigkeiten ist unstreitig die reichste dieser Art, welche sich in unserer Stadt in Privathänden befindet.«⁵

Diesem Hinweis auf Sacks Tätigkeit aus seinem Nachruf 1870 ist noch hinzuzufügen, dass seine Erben seinen Nachlass, 278 Bände, der Stadt verkauften. Sacks Umgang mit historischen Quellen, auch aus dem 18. Jahrhundert, entsprach durchaus dem Verhältnis zu solchen Archivalien im 19. Jahrhundert. Er erschwerte so allerdings, seinen Originalquellen nachzuspüren. In seinen Publikationen erwähnt er, dass auch eine Sammlung mit vielen bildlichen Wiedergaben erworben werden musste; es wird auch Kupferstechern und bildenden Künstlern für überlassenes Bildmaterial gedankt.⁶ Er war vom historischen Bildmaterial so begeistert, dass er auch viele Studien und Zeichnungen – insbesondere aus der Werkstatt Beck – selbst kopierte, im Original kommentierte und ergänzte. Bei allen Hinweisen fehlt der Name »Collier«, auch fehlt eine Angabe auf ein geschlossenes Konvolut von Zeichnungen.

Nur an einem Beispiel lässt sich beweisen, dass er ein Blatt mit der handschriftlichen Angabe »Das Burgthor«, signiert »J. C. fec. 1798«, kannte (vgl. Bl. 76) und ohne nähere Angaben als Abbildung verwendete.⁷ Zu diesem Motiv gibt es nur eine kleinformatige undeutliche Skizze von Beck im sogenannten Beck'schen »Klebeband«⁸, die aber Sack ungeeignet erschien für eine Wiedergabe in der Jubiläumsschrift 1861, der sich dann für die wesentlich detailreichere Version entschied. Bei den übrigen Abbildungen griff er in den reichen Bestand des Beck'schen Nachlasses ohne Angaben auf Herkunft, soweit diese von ihm im Einzelnen und im Detail auch wahrgenommen wurde. Dieses Beispiel zeigt allerdings, dass 1861 mit »Collier« signierte Zeichnungen schon bei Sack waren, ehe sie 1870 in das Eigentum der Stadt kamen. Sie gerieten als Skizzenbücher oder als lose Blätter in Sacks Hände, der sie dann nach ihm wichtig erscheinenden Themen sortierte und einordnete. Dabei hatte er primär die Stadtopografie im Auge, so war auch die Nähe zum gesamten Beck'schen Nachlass gegeben. Im 19. Jahrhundert werden namentlich keine »Collier«-Zeichnungen erwähnt. Auch nicht in der umfangreichen Stadtgeschichte von Hermann Dürre, 1861, der sich stark auf Sack verließ und ihm dankte, weil er ihm »mehrere Bände seiner

5 Braunschweigisches Tageblatt vom 1. Juli 1870.

6 Karl Wilhelm Sack, Alterthümer der Stadt und des Landes Braunschweig, 2 Bde., Braunschweig 1841, 1852.

7 Karl Wilhelm Sack, Erinnerungsblatt an Braunschweigs tausendjährige Jubelfeier. Kurze Geschichte der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1861.

8 Spies, Arbeiten der Kupferstecherfamilie Beck (wie Anm. 2), S. 80, Abb. 47. Zumindest steht fest, dass Becks Skizze nicht »die einzige Grundlage« für das Motiv »Burgthor« ist.

handschriftlichen Sammlungen in uneigennütziger Weise zur Benutzung überließ«.9 Er lobte Becks Arbeiten, vermerkt dann allerdings auch kritisch im Falle der Wiedergabe der Ulrichskirche in Sacks Publikation, dass das Alter des Originals der Abbildung »aus der Phantasie gezeichnet«¹⁰ sein könnte.

In einem umfangreichen Aufsatz »Die grafischen Künste in Braunschweig und Wolfenbüttel«, 1906, charakterisiert Karl Steinacker (1872-1944) A. A. Beck als einen »im Grunde ins Kunsthandwerk nur verschlagenen Gelehrten«.11 Steinacker, erster hauptamtlicher Direktor am heutigen Landesmuseum, pensioniert 1935, war einer der bedeutendsten Braunschweiger Museumsdirektoren, dessen Urteil über alle Quellen zur Braunschweiger Stadtgeschichte fachkundig war: hatte er doch auch an den »Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig« einen wesentlichen Anteil beigetragen¹² und die »Sackschen Kollektaneen«, wie er sie nannte, sowie »die Vorräte an noch nicht verwerteten Abbildungen des Städtischen Museums und des Vaterländischen Museums« eingesehen, und zwar für die erst nach seiner Pensionierung erschienene Studie über die Braunschweiger Kemenaten.¹³ Zu diesem Zeitpunkt waren die mit »Collier« signierten Zeichnungen aus der Sack'schen Sammlung vom Stadtarchiv – in welcher Form auch immer – ans Museum abgegeben worden, da Steinacker sie im Städtischen Museum sah (Bll.: 1, 16, 16a, 30, 38, 41, 49, 63, 91). Der Name des Urhebers der Zeichnungen wird nicht genannt. Ein Laienmaler dagegen, der am Ende des 19. Jahrhunderts meist großformatige dekorative Aquarelle von oft entlegenen Hinterhöfen der Stadt malte, der Schlossermeister Gelpke, wird mit Namen erwähnt.¹⁴ Noch zu vereinzelt werden die kleinen unscheinbaren Zeichnungen, auch innerhalb der Ordnung der Sammlung des Museums, wahrgenommen. Längst gab es ja auch einen umfangreichen Bestand an losen Blättern zur Topografie sowie eine stattliche Anzahl Originalkupferplatten aus der Werkstatt Beck. Zu Steinackers wissenschaftlichem Nachlass gehört die sogenannte Steinacker-Kartei – eine auch heute noch unerschöpfliche Quelle zur Stadtgeschichte –, die er im Rahmen seiner topografischen Studien anlegte, ein »Zettel-

9 Hermann Dürre, *Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter*, Braunschweig 1861.

10 Ebd., S. 690, Anm. 58.

11 Karl Steinacker, *Die grafischen Künste in Braunschweig und Wolfenbüttel*, in: *Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig* 5 (1906), S. 62-128, hier S. 92.

12 Paul Jonas Meier, Karl Steinacker, *Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig*, Braunschweig 1926, Neudruck mit Nachträgen Braunschweig 1942.

13 Karl Steinacker, *Schematischer Nachweis von Kemenaten in der Stadt Braunschweig*, in: *Braunschweigisches Jahrbuch* 8 (1936), S. 32-46.

14 Gerd Spies, *Braunschweig – naiv. Ansichten von Eduard Gelpke (1847-1923)* (Braunschweiger Werkstücke 67), Braunschweig 1988. Die Ausstellung im Städtischen Museum fasste erstmals Gelpkes Gesamtarbeiten zusammen.

katalog über ältere Profanbauten der Stadt Braunschweig – seiner Natur nach unvollständig –, 26. IX.35«. ¹⁵

Im Städtischen Museum begannen nach Schließung und Auslagerung im Zweiten Weltkrieg die Studien zu den »Inschriften der Stadt Braunschweig«, ab 1945, durch D. Mack ¹⁶ und die Dissertation über die Kemenaten durch K.P. Flesche, abgeschlossen 1949. ¹⁷ Beiden stand das gesamte Bildmaterial des Museums zur Verfügung. Flesche lehnte sich stark an Steinackers Arbeiten an und brachte zu den Zeichnungen im Städtischen Museum nichts Neues. Macks sehr spät bearbeitetes und publiziertes immenses Material konnte bereits nach Erscheinen des ersten Bandes, 1993, auf den eingangs erwähnten Katalog der großen Stadt-historischen Ausstellung, 1985, hinweisen, nämlich auf eine »Sammlung« Collier. ¹⁸

Zu diesem Zeitpunkt hatte man die noch von Mack angetroffenen »Mappen mit Ansichten nicht zu bestimmender Häuser« aufgelöst und versucht – nicht nur die mit »Collier« signierten Zeichnungen – nach topografischen und kultur-geschichtlichen Gesichtspunkten, soweit es ging, einzuordnen. Colliers Arbeiten zusammenzufassen war auch eine Aufgabe für die Ausstellung 1985, ein Vorhaben, das damals auch ansatzweise nicht gelang. Der etwas vollmundige Hinweis im Katalog, dass das Werk des Zeichners Collier »eine eigene, spätere Betrachtung und einen möglichst vollständigen Nachweis der Ansichten« verdient, ¹⁹ ist nun über 30 Jahre her!

- 15 Er liegt heute im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege in Hannover. Der große schwarze Pappkasten enthält nur die Karteikarten, keine Bilder. Aus Steinackers Nachlass existiert allerdings auch noch eine Sammlung von Abbildungen (Glasplatten).
- 16 Heinrich Macks Material (gesammelt zwischen 1945 und 1986) wurde, außer mit kleinen Aufsätzen, erst 1993 und 2001 veröffentlicht: Andrea Boockmann (Bearb.), Die Inschriften der Stadt Braunschweig bis 1528. Nach einer Materialsammlung von Dietrich Mack (Die Deutschen Inschriften 35), Wiesbaden 1993. Dieser erste Band enthält sehr viel des von Beck gesammelten Materials in der Sack'schen Sammlung; Sabine Wehking (Bearb.), Die Inschriften der Stadt Braunschweig 1529 bis 1671. Nach einer Materialsammlung von Dietrich Mack (Die Deutschen Inschriften 56), Wiesbaden 2001.
- 17 Klaus Peter Flesche, Die Kemenaten der Stadt Braunschweig, Maschinenschriftliche Dissertation an der TU Braunschweig 1948.
- 18 Erst bei der Bearbeitung von Macks Unterlagen 1993 wird im Quellenverzeichnis auf eine »Sammlung Collier, Ansichten zu bestimmten Häusern, Mappe I-V 18. Jahrhundert bis 1800« hingewiesen (S. 245). Was auch immer in diesen Konvoluten gewesen sein mag! Andrea Boockmann (Bearb.), Die Inschriften der Stadt Braunschweig bis 1528. Nach einer Materialsammlung von Dietrich Mack (Die Deutschen Inschriften 35), Wiesbaden 1993.
- 19 Spies, Bild der Stadt (wie Anm. 1), Bd. 2: Gerd Spies, Das Braunschweiger Stadtbild, S. XI f.

3. Äußere Form der Sammlung

Die äußere Form dieses Konvoluts von mit »Collier« signierten Zeichnungen bildet heute nur deswegen eine Einheit, weil die losen Einzelblätter – zum Teil auch früher einmal aufgeklebt – nun in einem neu angefertigten Pappkarton liegen und nach Abschluss der Zusammenfassung der Zeichnungen durchgezählt wurden. Dabei stellen die auf der Rückseite der Zeichnungen mit Bleistift angebrachten Zahlen keine Abfolge der Blätter dar, sondern dienen nur der Identifizierung innerhalb der Gesamtmenge (Bll.: 1-121), auch kleinste Zeichnungen – z.B. Bauteile wie Balken – wurden gezählt. Die genaue Angabe zum Motiv durch den Zeichner – soweit überhaupt vorhanden – ist nur in seltenen Fällen heute nachvollziehbar. Beim Lokalisieren helfen die wiedergegebenen Assekuranz-Nummern – in der Mitte des 18. Jahrhundert eingeführt – wenig,²⁰ weil die Angabe dieser Nummer oft auch von späterer Hand nachgetragen wurde. Die Unsicherheit dieser Angaben wird bei einem Blatt deutlich: hier ist vom Zeichner die Nummernangabe noch offengehalten und später nie nachgetragen worden (Bl. 5a).

Nach dieser Einschätzung der Ortsangaben und der Hausnummern auf den Zeichnungen bleiben die vom Zeichner präzise angegebenen Datierungen der Blätter. Sie zeigen deutlich einen zeitlichen Schwerpunkt der Arbeiten: 65 Blätter sind datiert, die Datierungen reichen von 1774 bis 1798. Bis 1781 existieren nur vier Einzelblätter, dann folgt zwischen 1782 und 1796 die Menge: 57 Blätter; danach zwischen 1795 und 1798 als Ausklang sind es nur noch weitere 4 Blätter. 65 datierte Zeichnungen von 121 zeigen einen Schwerpunkt in den Jahren 1782 bis 1796, in denen die Arbeiten aus der Kupferstecherwerkstatt Beck – A.A. Beck starb 1787 – noch aktuell und sein Wirken als Historiker noch präsent waren. Becks Darstellungen z.B. in den frühen Kaufmannskalendern oder als Titelpuffer in den »Braunschweigischen Anzeigen« waren neben den vielen Veduten von Braunschweiger Bauten gängiges Bildmaterial. Es bietet sich daher an, dass dieses Bildschema, das Collier nicht fremd geblieben sein kann und für ihn in der Anlage von Text und Bild ein Vorbild war, auch bei ihm zu verfolgen, wenn es darum geht, bei der Abbildung aller Zeichnungen eine gewisse Blattfolge festzulegen. Dem Zeichner schien es zunächst wichtig, wie auf den Kupferstichen auf seinen Bildern einen Text beizugeben und den Betrachter zu belehren. Der Text über dem Motiv erscheint auf einem geschwungenen Schriftband, das Papierformat wird dabei voll ausgenutzt: 40 Blatt (Bll.: 1-29). In einem weiteren Schritt trennt sich der Text vom Bild, meist ein zarter mit dem Lineal gezogener Strich, wobei noch immer das ganze Papierformat ausgefüllt ist: 26 Blatt (Bll.: 30-53).

²⁰ Von den angegebenen Assekuranz-Nummern sind 15 falsch und 3 richtig: Bll. 18, 29, 32. Weitere 6 richtige betreffen allerdings nur einzelne Bauteile und sind deutlich von späterer Hand, im 19. Jahrhundert, hinzugefügt.

Bei einem dritten Schritt, zum vollständigen Bild, ist dieses von vier Seiten begrenzt und der Text völlig losgelöst. Oft wird ein Doppelstrich verwendet, der wie ein Bilderrahmen wirkt oder eine Rahmung bereits andeutet (Bll.: 61, 66, 73, 73a) bis hin zum fertig gemalten Rahmen (Bll.: 71, 72): 33 Blatt (Bll. 54-82). Eine weitere Gruppe wendet sich ohne Text an den Betrachter, der nicht informiert wird. Die Blätter dieser Gruppe entstanden, soweit dies durch die Datierung festzustellen ist – nur 10 Blatt sind datiert –, während der ganzen Schaffensphase: 1774-1798. Das im Format sehr unterschiedliche Papier wird ganz ausgenutzt, wobei gerade bei dieser Gruppe starke Riss- oder Schnittkanten festzustellen sind. Es bleibt offen, ob diese Blätter für spätere Ergänzungen durch ein weiteres Blatt vorgesehen waren oder ob sie bei der Entstehung eine andere äußere Form hatten: 26 Blatt (Bll.: 83-106). Eine letzte Gruppe hat keine eigene Bildform; nur Bauteile, Balken oder Wappensteine sind einzeln auf manchmal sogar ausgeschnittenen Papierstreifen wiedergegeben. Ohne Text und undatiert, oft von späterer Hand lokalisiert, hat der Zeichner die Motive als Notizen festgehalten, zum Teil waren die Gebäude auch bereits abgerissen oder sollten – vielleicht nicht mehr vorhandene – Zeichnungen ergänzen: 28 Blatt (Bll.: 107-121).

4. Johann Jacob Collier der »Kourier«

Dietrich Mack weist in seinen ab 1946 begonnenen Studien zu den Hausinschriften zum ersten Mal auf Zeichnungen eines »Collier« hin.²¹ Wie viele Signaturen ihm dabei bekannt waren, ist unklar, zumindest konnte er den Namen identifizieren. Von den rund 70 Signaturen, die heute auf den Zeichner hinweisen, zwei Beispiele: »gez. von J. Collier 1791« (Bl. 69) oder »J. Collier fec. 1782« (Bl. 31). Dabei ist der Buchstabe »J« sehr schwungvoll und mit Schnörkeln ausgeschmückt bis zu der Version, dass ein »J. J. C 98« (Bl. 91) zu erkennen ist, wobei die beiden ersten Buchstaben in sich verschlungen sind. – Bei der Durchsicht der Braunschweiger Kirchenbücher stößt man nur auf einen »Johann Jacob Collier«, und zwar im Kirchenbuch der römisch-katholischen Gemeinde St. Nicolai im Jahre 1808.²² In diesem Jahr wird sein Sohn Peter Franz getauft (22.5.), aber auch seine sechs Jahre alte Tochter Katharina begraben (30.11.), sie starb an Blattern (27.11.). Verheiratet war der Vater beider »legitimer« Kinder mit Maria Lavalle; in der Spalte »Berufsbezeichnung« wird der Vater als »Kourier« bezeichnet. – Geht man davon aus, dass Collier als sehr junger Mann mit dem Zeichnen der

²¹ Wie Anm. 18.

²² Kirchenbücher im Stadtarchiv Braunschweig. Bestand: G. III 1 (Register). – St. Nicolai: Nr. E 336 (S. 32 und 55). Ersatz-Kirchenbücher St. Nicolai (1753–1810): Nr. E 331.

ersten datierten Blätter begann – seine laienhaften Darstellungen und die unbeholfenen Staffagen, die er mit geringen Veränderungen bis zum Schluss beibehielt, weisen darauf hin –, dann hätte er seine Hauptschaffenszeit, immer nur gemessen an den datierten Arbeiten, gehabt, als er zwischen 20 und 30 Jahre alt war. Collier wäre dann, als die letzten datierten Blätter gezeichnet wurden und seine Tochter 1802 zur Welt kam, etwa 40 Jahre alt gewesen. Diese vermuteten Angaben zu einem Lebenslauf, der so gewesen sein könnte, würde erklären, dass er als berufstätiger Familienvater voll beschäftigt war: Nun gibt es keine datierten Zeichnungen mehr, er ist »Kourier«, 1808, also Bote, was in der damaligen florierenden Messestadt mit dieser Berufsbezeichnung auch immer gemeint sein kann. Collier ist hier knapp ein halbes Jahrhundert nachweisbar und kennt sich in Braunschweig, auch aufgrund seines Berufs, buchstäblich bis in den letzten Winkel aus!

Das Messeprivileg für die Stadt ermöglichte es, dass Braunschweig zum Treffpunkt der Geschäftsinhaber bzw. deren Handlungsreisenden wurde und man Braunschweig neben Leipzig und Frankfurt als Messestadt nannte. Während der Messe bestimmte der Großhandel zwischen den auswärtigen Kaufleuten das Geschehen. Der Kleinhandel in den Buden auf dem Kohlmarkt, dem Altstadtmarkt, dem Martinikirchhof und in deren Seitenstraßen darf dabei nicht übersehen werden. Das gesamte Zentrum der Altstadt, insbesondere die auf den Altstadtmarkt mündenden Straßen, verloren schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts ihren mittelalterlichen Charakter, ein Wandel, den die Kupferstiche der Beck'schen Werkstatt in vielen Einzelheiten registrieren: Viele Privathäuser werden umgebaut oder wenigstens modernisiert. Die Stadt wandelte sich nach dem Ende der Stadtfreiheit 1671 von der Bürgerstadt zur Fürstenstadt; den Ton gibt nun der Hof, die Beamten und das Militär an, auch wenn die Residenz erst 1753/54 von Wolfenbüttel nach Braunschweig verlegt wurde. In der Mitte des Jahrhunderts teilte man die Stadt neu ein; aus den bisherigen 14 Bauernschaften wurden 6 Distrikte, die auf herzoglichen Befehl präzise auf Distriktkarten gezeichnet werden mussten; auch erhielten durch die neu gegründete Landesbrandversicherungs-Anstalt alle Häuser Assekuranz-Nummern. Beck zeichnete schon 1758 einen Stadtplan, 1790 neu aufgelegt, dem dann 1798 der in hoher Auflage gedruckte Culemansche Plan folgte, er hatte fast ein Jahrhundert Gültigkeit. Die alten Grenzen der Innenstadt, die Befestigungsanlagen des Walls, verschwinden schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, noch ehe sie dann ab 1820 durch P.J. Krahe offiziell abgebrochen wurden. Längst waren in der Innenstadt Barockbauten oder zumindest neue Fassaden entstanden, die Friedhöfe vor die Stadt verlegt, und man begann, die Straßen zu beleuchten. Auch die einfacheren Bürger mussten die gewandelten Verhältnisse in Braunschweig während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gespürt haben. Es waren zahlreiche Veränderungen, die das äußere Stadtbild prägten: die vielen Messebesucher, die rege Bautätigkeit, aber auch die neuen Funktionen der Residenzstadt und des Verwaltungsmittelpunktes.

Collier hat sicher manches von der Tätigkeit des A. A. Beck bemerkt. Die Zielgruppe der Kupferstecherwerkstatt waren natürlich die Besucher der Messestadt, sie kauften die in großer Auflage dargebotenen Veduten als dekorative Einzelblätter. Auch waren viele Beck'sche Illustrationen in den Veröffentlichungen bekannt. Collier versuchte immer wieder, in seiner Bildgestaltung den Kupferstich zu imitieren oder den Zeichnungen mit dem Lineal eine Vereinfachung zu geben, die der Zeichnung selbst als Original schadet. Inwieweit er sich dabei mit dem Kupferstecher anbieten wollte, ist unklar; A. A. Beck stirbt 1787 – Colliers Hauptschaffenszeit liegt 1782-1796. Collier kannte die historischen Abhandlungen von Beck vermutlich nicht, weder die gedruckten noch die Manuskripte, wie »Die Stadt Braunschweig nach ihrem Anfange, Fortgang und völligen Ausbau«, 1780,²³ zumindest verwies er nie explizit auf sie. Dennoch ist Collier immer wieder bemüht, den Betrachter auch mit Text zu unterrichten; in der Belehrung versucht er, das Bild zu erläutern und sein Wissen, auch um die Geschichte der Stadt, weiterzugeben. Verglichen mit Beck, der eigene historische Studien betreibt, sind Colliers Bemühungen bescheiden. Er musste davon ausgehen, dass seine Zielgruppe eine völlig andere war. Sein persönliches Anliegen war es, die Veränderungen in seiner Stadt wahrzunehmen und sie im Bild zu dokumentieren. Er machte dies jedoch aus einem völlig anderen Blickwinkel: Nicht die neu entstandenen Prachtbauten, nicht die großen Plätze und Straßen, wie sie heute auf den rund 200 Kupferstichen Becks wiedergegeben werden. Collier mied, und dies ist geradezu auffallend, die Motive des »neuen« Braunschweig, zumindest sind keine erhalten. – Dass sie beim häufigen Umsortieren in der Spätzeit entfernt wurden, weil von Beck attraktivere Themen vorhanden waren, wagt man nicht anzunehmen! So bleibt ein Collier mit seinen von wirtschaftlichen Überlegungen freien Zeichnungen aus einer auch für viele damalige Messebesucher fremden Stadt.

Collier war offensichtlich über Bautätigkeiten in der Stadt gut informiert, vielleicht wegen seiner beruflichen Tätigkeit als »Kourier«. Er wusste, wann Häuser in absehbarer Zeit abgebrochen wurden. So waren seine Motive z. B. ein prächtiges Bürgerhaus mit steinernem Unterbau und Freitreppe »... ehe es abgerissen ...« (Bl. 26), ein großes Eckhaus mit reich geschnitzter Fassade »... vor seinem Abruch ...« (Bl. 31) oder auch ein bescheidenes Eckhaus »... vor seinem nahen Abruch« (Bl. 83). Diese Motive haben auf der Zeichnung noch keinerlei erkennbare Zerfallerscheinungen, allerdings weisen die beiden letztgenannten im Erdgeschoss Erker auf, die längst unmodern waren. »Das Burgthor« (Bl. 76) auf dem Burgplatz trägt keinen Vermerk. Die Zeichnung ist allerdings datiert: 1798. Im selben Jahr wurde die Toranlage abgerissen. Aber auch Überreste von bereits Abgebrochenem oder Verfallenem gehörten zu Colliers Motiven: »...

23 Wie Anm. 2. Ungedruckte Quellen sowie von Anton August Beck verfasste Literatur. Publikationen mit Illustrationen.

Überbleibsel einer muthmaßlichen Kapelle ...« (Bl. 54), »... auf dem Steingraben, letzte Trümmer des Tempelherrnordens ...« (Bl. 65). Selbst außerhalb der Innenstadt, wo im Süden einmal das Cyriakusstift stand, fand er Reste, die er auf zwei nummerierten Blättern, sogar farbig angelegt, mit je einem Zweizeiler als Bildtext festhielt: »... wollt ihr diese Trümmer sehn ...« (Bll.: 73, 73a) oder auch »Überbleibsel eines alten Gebäudes ...« (Bl. 82) runden solche Motive ab. Wie weit er nicht mehr vorhandene Gebäude aufgrund noch vorhandener, bescheidener Reste zu rekonstruieren versucht, ist zumindest bei einem Turm mit Mauer und Tor problematisch, die er in einem noch guten baulichen Zustand wiedergibt: »Dieser Thurm stand sonst auf dem Steingraben ...« (Bl. 63). – Zwei Motive fallen bei den erhaltenen Arbeiten auf, sie haben mit dem Stadtbild unmittelbar nichts zu tun: eine Wippe vor dem Wendentor, wo »Bösewichte und Gartendiebe ...« (Bl. 81) bestraft wurden. Das zweite aus einem völlig anderen Themenbereich: eine anscheinend für Braunschweig wichtige Sehenswürdigkeit, wie Collier überzeugt war, nämlich das »Zimmer (im Absteigequartier der Königin Christine von Schweden) auf der Scharnstraße so noch unverändert ist« (Bl. 59). Eine bis ins Detail gehende, aber sehr steife, mit dem Lineal gezeichnete Wiedergabe eines Innenraums, wo der hohe Besuch 1666 abgestiegen sein soll, als er in dieser Zeit einige Jahre in Hamburg wohnte.²⁴

Es war naheliegend, dass Collier bei Bauaufnahmen ganzer Häuser es als notwendig erachtete, wichtige Details auf einem eigenen Blatt sorgfältig und größer darzustellen. So entstand in der Abbildungsfolge der letzte kleinere Teil von Zeichnungen ohne genaue Zuschreibung zu einem Bau, weil die Zugehörigkeit nicht oder auch noch nicht erfolgen konnte; vielleicht auch weil das dazugehörige Blatt verloren gegangen ist. Bei folgenden Blättern gibt es dagegen klare Zuweisungen zwischen Gebäude und Detail: 3, 3a; 5, 5a; 17, 17a; 18, 18a; 23, 23a sowie 67 und 67a. Die Zusammengehörigkeit von weiteren Motiven erschien Collier wichtig. Er versah sie sogar ausdrücklich mit Nummern: ein großes Eckhaus (Bll.: 12, 12a, 12b) oder ein entlegener Innenhof, dessen Häusergruppe er mit zwei eigenen nummerierten Blättern wiedergab (Bll.: 16, 16a). Blätter mit eigenen Nummern zu versehen deutet darauf hin, dass Collier davon ausging, dass Zeichnungen einmal aus dem Verbund z. B. eines Skizzenblocks herausge-

24 Heinrich Meier, Nachrichten über Bürgerhäuser früherer Jahrhunderte, in: Braunschweigesches Magazin 3 (1897), S. 13-15, 17-21, 28-30, 38-40, 54-56, 63/64, 68-71; Heinrich Meier, Eigennamen der Braunschweiger Bürgerhäuser, in: Braunschweigesches Magazin 5 (1899), S. 17: »Schwedische Krone«, Ass. Nr. 748, Scharnstr. 8.; Colliers Zeichnung ist datiert: »1783«. Ribbentrop erwähnt in seiner »Beschreibung der Stadt Braunschweig« wenige Jahre später, 1789, S. 91, dass die Königin Christina von Schweden vom Hauseigentümer erbeten hatte, »ihr zum Andenken eine in Holz gehauene vergoldete Krone« als Türschmuck anzubringen. Philipp Christian Ribbentrop, Beschreibung der Straßen, einiger öffentlicher Gebäude und der Kirchen der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1789.

löst werden. Zwei Blatt widmete er dem »Stoben am Petersthore« (Bll.: 6, 6a), einer Badeanstalt. Dabei weist er auf die Funktion dieser Einrichtung mit einer kleinen Andeutung hin: Auf dem geschwungenen Schriftband über dem Haus sitzen zwei nackte Damen mit Badeschwämmen in den Händen!

Zwei Motive, aus seiner Schaffenszeit, gemessen an den heute bekannten, datierten Arbeiten, sind bemerkenswert; beiden widmet er zwei Blatt: Es ist zum einen das Gebäude der alten Münze aus dem 14. Jahrhundert, das zu Beginn des 15. Jahrhunderts einer Familie Uhlenhod gehörte und den Hausnamen »de Ule« trägt. Durch Collier wird 1790 der volkstümliche Name »Jude Uhle's Haus« (Bll.: 39, 39a) überliefert. Er zeichnete auch die »Hofseite«, da sowohl die zur Straße Hinter Brüdern zugewandten Schauseite als auch der große bebaute Hof eine Einfahrt zur Langen Straße hatte und so das ganze Anwesen ein großer, repräsentativer Gebäudekomplex war. Die Ausführlichkeit und Detailgenauigkeit dieser Blätter fiel bereits Steinacker auf, der die Gebäude und die darin umgebaute Kemenate interpretierte²⁵, ohne den Namen »Collier« zu nennen. Bereits am Ende des Jahrhunderts wurde das Gebäude stark umgebaut und die reich geschnitzte Fachwerkfassade verbrettert. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der idyllische Innenhof der damaligen »Mummebrauerei« ein bekannter Treffpunkt für Einheimische und Fremde. Im Zweiten Weltkrieg brannte das Haus ab, Collier war der Letzte, der die alte Fassade noch sah. Es gab sicher viele dieser alten Fachwerkfassaden, die im 18. Jahrhundert umgebaut und verkleidet ein ähnliches Schicksal hatten, denn die Fotografen am Ende des 19. Jahrhunderts – es gibt aus dieser Zeit viele Bauaufnahmen – konnten sie ja nicht mehr wahrnehmen.

Das zweite Motiv »Ansicht des Hagenmarktes mit dem Catarinen-Brunnen daselbst« (Bl. 58) ist klar durch eine Doppelleiste begrenzt und so als selbstständiges Bild wiedergegeben. Der Brunnen von 1407 stand im Zentrum des Platzes, der allerdings bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts durch das neue Opernhaus einen völlig anderen Akzent erhielt. Sorgfältig bemühte sich Collier, das an den rechten Bildrand gewissermaßen von außen anstoßende Opernhaus nicht wahrzunehmen. Ihm hatte Beck bereits 1745 einen dekorativen Kupferstich gewidmet.²⁶ Collier sah, 1782, nur den Teil des alten Marktes, die Nordseite, die mit dem Brunnen und den Gasthäusern Ausspann für die Fuhrleute war – der vierspännige, hochbeladene Planwagen, in unmittelbarer Nähe des außerhalb des Bildes stehenden Opernhauses hatte Symbolcharakter. Ein gutes Jahrzehnt später nimmt Collier dieses Motiv noch einmal auf (Bl. 58a). Nur noch die Hälfte der Nordfassade des Marktplatzes wird wiedergegeben; vor dem einladenden Wirtshaus steht eine gewöhnliche Wasserstelle mit Ziehbrunnen und einer Wasserträgerin. Vom Opernhaus wieder außerhalb des Bildrandes kommt eine

25 Wie Anm. 15. Hinter Brüdern 18.

26 Spies, Arbeiten der Kupferstecherfamilie Beck (wie Anm. 2), Abb. 50, 113, 116.

Sänfte! Diese kleine Zeichnung ist flüchtig, begrenzt wird sie von den vier Papierkanten des Blattes. Der historische Brunnen ist kein Thema mehr; wie weit er technisch und auch äußerlich schon vernachlässigt wurde, ist unklar. Zwei Jahrzehnte später hatte man ihn eingeschmolzen. – Für Beck war der Hagenmarkt kein Thema. Ehe Collier zum ersten Mal auf dem Hagenmarkt stand, 1782, hatte Beck bereits einige Jahre zuvor, 1776, den Altstadtmarkt als großen, repräsentativen Stich herausgegeben in einer für einen Kupferstich geradezu plakativen Größe (37,5 x 41 cm); heute ein gesuchtes Sammelobjekt. Die Originalkupferplatte wird jetzt im Städtischen Museum Braunschweig aufbewahrt – hier liegt auch heute wohl verwahrt der kleine Pappkasten mit den Originalzeichnungen des Johann Jacob Collier.

5. Quellen- und Literaturverzeichnis

- Peter Albrecht, Simon Paulus (Hrsg.), Hermann Korb und seine Zeit. 1656-1735. Barockes Bauen im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel, Braunschweig 2006 (Kurztitel im Abbildungsteil: Albrecht, Korb).
- Wilhelm Appelt, Theodor Müller, Wasserkünste und Wasserwerke der Stadt Braunschweig (Braunschweiger Werkstücke 33), [ohne Ort] 1965 (Kurztitel im Abbildungsteil: Appelt, Wasserkünste).
- Elmar Arnhold, Die Braunschweiger Kemenate. Steinwerke des 12. bis 14. Jahrhunderts in Braunschweig (Braunschweiger Werkstücke 111), Braunschweig 2009 (Kurztitel im Abbildungsteil: Arnhold, Kemenate).
- Elmar Arnhold, Sándor Kotyrba, Fachwerkarchitektur in Braunschweig (Arnhold-&-Kotyrba-Architekturführer), Braunschweig 2009 (Kurztitel im Abbildungsteil: Arnhold, Fachwerkarchitektur).
- Elmar Arnhold, Sándor Kotyrba, Braunschweig – Stadtbild im Wandel. Bd. 1: 1893 und 2010 (Arnhold-&-Kotyrba-Architekturführer), Braunschweig 2010 (Kurztitel im Abbildungsverzeichnis: Arnhold, Stadtbild).
- Elmar Arnhold, Mittelalterliche Metropole Braunschweig. Architektur und Stadtbaukunst vom 11. bis 15. Jahrhundert, Braunschweig 2018.
- Elmar Arnhold, Braunschweiger Plätze in Geschichte und Gegenwart, Braunschweig 2021.
- Anton August Beck, Die Stadt Braunschweig nach ihrem Anfange, Fortgange und völliger Ausbaue in kurzem beschrieben und mit Grundrissen bekleidet. Handschrift 1780 im Stadtarchiv Braunschweig (H III 1: 14) (Kurztitel im Abbildungsteil: Beck, Braunschweig).
- Uwe Beitz, Zur Zierde der Stadt. Die Baugeschichte des Braunschweiger Burgplatzes seit 1750, Braunschweig 1989 (Kurztitel im Abbildungsteil: Beitz, Burgplatz).
- Andrea Boockmann (Bearb.), Die Inschriften der Stadt Braunschweig bis 1528. Nach einer Materialsammlung von Dietrich Mack (Die Deutschen Inschriften 35), Wiesbaden 1993 (Kurztitel im Abbildungsteil: Boockmann, Inschriften).
- Braunschweig und dessen Umgebung. Ein Hülfsbuch für Fremde, welche diese Stadt und ihre Merkwürdigkeiten besuchen wollen, Braunschweig 1821 (Kurztitel im Abbildungsteil: Braunschweig, Hülfsbuch).

- Braunschweig, in: Wolfgang Meibeyer, Henning Steinführer, Daniel Stracke, Deutscher Historischer Städteatlas Nr. 4: Braunschweig, Münster 2014.
- Braunschweigisches Adressbuch, verschiedene Jahrgänge (Kurztitel im Abbildungsteil: Adressbuch).
- Ralf Busch, Braunschweig in alten Ansichten, 2 Bde., Zaltbommel 1979, 1980 (Kurztitel im Abbildungsteil: Busch, Ansichten).
- Luitgard Cammerer, Manfred R. W. Garzmann, Wolf-Dieter Schuegraf (Hrsg.), Braunschweiger Stadtlexikon, 2 Bde., Braunschweig 1992, 1996.
- Franz-Josef Christiani, Braunschweig 1938 – Neu entdeckte Luftbilder (Arbeitsberichte, Veröffentlichungen aus dem Städtischen Museum Braunschweig 50), Braunschweig 1986.
- Franz-Josef Christiani, Brand auf dem Hagenmarkt 1730. Gemälde von Anton Friedrich Harms (Miscellen des Städtischen Museums Braunschweig 41), Braunschweig 1986 (Kurztitel im Abbildungsteil: Christiani, Hagenmarkt).
- Dieter Diestelmann, Braunschweig. Ein verlorenes Stadtbild (Bilder aus Braunschweig 1), Gudensberg-Gleichen 1993 (Kurztitel im Abbildungsteil: Diestelmann, Braunschweig).
- Reinhard Dorn, Mittelalterliche Kirchen in Braunschweig, Hameln 1978 (Kurztitel im Abbildungsteil: Dorn, Kirchen).
- Hermann Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter, Braunschweig 1861 (Kurztitel im Abbildungsteil: Dürre, Geschichte).
- Gerd Ebeling, Die Zerstörung der Stadt Braunschweig, Maschinenschriftliche Dissertation an der TU Braunschweig 1953.
- Heinrich Edel, Die Fachwerkhäuser der Stadt Braunschweig. Ein kunst- und kulturhistorisches Bild, in: Braunschweigische Heimat 19 (1928), S. 107-152 (Kurztitel im Abbildungsteil: Edel, Fachwerkhäuser).
- Wolfgang Ernst, Braunschweigs Unterwelt. Kanäle und Gewölbe unter der Stadt, 3 Bde., Braunschweig 2011, 2017.
- Hermann Flesche, Braunschweigs Altstadtsanierung, Braunschweig 1939.
- Klaus Peter Flesche, Die Kemenaten der Stadt Braunschweig, Maschinenschriftliche Dissertation an der TU Braunschweig 1948 (Kurztitel im Abbildungsteil: Flesche, Kemenaten).
- Rudolf Fricke, Das Bürgerhaus in Braunschweig (Das deutsche Bürgerhaus 20), Tübingen 1975 (Kurztitel im Abbildungsteil: Fricke, Bürgerhaus).
- Franz Fuhse, Handwerksaltertümer (Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig 7), Braunschweig 1935 (Kurztitel im Abbildungsteil: Fuhse, Handwerksaltertümer).
- Wilhelm Görge, Franz Fuhse, Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Lande Braunschweig und Hannover, Braunschweig 1881 (Kurztitel im Abbildungsteil: Görge, Vaterländische Geschichten).
- Hans-Henning Grote, Vom Hagenrathaus zum Herzoglichen Hoftheater am Hagenmarkt. Eine baugeschichtliche Studie, in: Stadt Braunschweig (Hrsg.), 300 Jahre Theater in Braunschweig 1690-1990, Braunschweig 1990 (Kurztitel im Abbildungsteil: Grote, Hagenrathaus).
- Dieter Heitefuß, Erinnerungen an Alt-Braunschweig 1930-1960, Braunschweig 1995 (Kurztitel im Abbildungsteil: Heitefuß, Erinnerungen).
- Dieter Heitefuß, Braunschweig gestern/heute. Stadtbildveränderungen nach 1945, Essen 2010.
- Dieter Heitefuß, Aus Trümmern auferstanden. Braunschweig und sein Wiederaufbau

- nach 1945. Eine Bilddokumentation, Braunschweig 2022 (Kurztitel im Abbildungsteil: Heitefuß, Wiederaufbau).
- Jürgen Hodemacher, Braunschweigs Straßen, 3 Bde., Braunschweig 1995, 1996, 2001 (Kurztitel im Abbildungsteil: Hodemacher, Straßen).
- Henning Jost, Spaziergang durch Alt-Braunschweig, Erfurt 2015 (Kurztitel im Abbildungsteil: Jost, Spaziergang).
- Wolfgang Jünke, Zerstörte Kunst aus Braunschweigs Gotteshäusern. Innenstadtkirchen und Kapellen vor und nach 1944, Groß Oesingen 1994.
- Peter Königfeld, Reinhard Roseneck (Hrsg.), Burg Dankwarderode. Ein Denkmal Heinrichs des Löwen, Bremen 1995.
- Arthur Willy Luckhaus, Das Bürgerhaus des Barock in der Stadt Braunschweig, Hannover 1921.
- Heinrich Mack, Zur Geschichte der Mumme, insbesondere des Mummehandels im 17. Jahrhundert, in: Braunschweigisches Magazin 17 (1911), S. 46-54.
- Wolfgang Meibeyer, Bevölkerungs- und sozialgeografische Differenzierung der Stadt Braunschweig um die Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Braunschweigisches Jahrbuch 47 (1966), S. 125-157.
- Wolfgang Meibeyer, Plan der Stadt Braunschweig von Culemann 1798. Darauf bemerkenswerte, auf der Karte unbenannte Gebäude nach der Vorschußsteuerrolle der Stadt Braunschweig von 1758, Braunschweig 1975 (Kurztitel im Abbildungsteil: Meibeyer, Culemann).
- Wolfgang Meibeyer, Die Stadt Braunschweig im 18. Jahrhundert: Stadtbild und Grundbesitz in Braunschweig nach der Vermessung von Andreas Carl Haacke 1762 bis 1765, Braunschweig 2007 (Kurztitel im Abbildungsteil: Meibeyer, Stadtbild).
- Heinrich Meier, Nachrichten über Bürgerhäuser früherer Jahrhunderte, in: Braunschweigisches Magazin 3 (1897), S. 13-15, 17-21, 28-30, 38-40, 54-56, 63/64, 68-71.
- Heinrich Meier, Eigennamen der Braunschweiger Bürgerhäuser, in: Braunschweigisches Magazin 5 (1899), S. 17 (Kurztitel im Abbildungsteil: Meier, Eigennamen).
- Heinrich Meier, Straßennamen der Stadt Braunschweig (Quellen und Forschungen zur braunschweigischen Geschichte 1), Wolfenbüttel 1904 (Kurztitel im Abbildungsteil: Meier, Straßennamen).
- Heinrich Meier, Karl Kämpel, Heraldische Untersuchungen in der Architektur der Stadt Braunschweig, in: Braunschweigisches Magazin 9 (1903), S. 1-9, 16-22, 25-32 (Kurztitel im Abbildungsteil: Meier, Heraldische Untersuchungen).
- Paul Jonas Meier, Die Braunschweiger Messe, in: Die Braunschweiger GNC Monatschrift, April 1919, S. 123-132.
- Paul Jonas Meier, Braunschweig (Deutsche Lande, deutsche Kunst), Berlin 1931 (Kurztitel im Abbildungsteil: Meier, Braunschweig).
- Paul Jonas Meier, Karl Steinacker, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1926, Neudruck mit Nachträgen Braunschweig 1942 (Kurztitel im Abbildungsteil: Meier, Bau- und Kunstdenkmäler).
- Jürgen Mertens, Die neuere Geschichte der Stadt Braunschweig in Karten, Plänen und Ansichten, Braunschweig 1981.
- Erhard Metz, Gerd Spies, Der Brunnen auf dem Altstadtmarkt (Braunschweiger Werkstücke 70), Braunschweig 1988.
- Richard Moderhack (Hrsg.), Braunschweigische Landesgeschichte im Überblick (Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte 23), Braunschweig 1976.
- Richard Moderhack, Braunschweigische Stadtgeschichte, Braunschweig 1997.

- Matthias Ohm, Das Braunschweiger Altstadttrathaus. Funktion, Baugeschichte, figürlicher Schmuck (Braunschweiger Werkstücke 106), Hannover 2002 (Kurztitel im Abbildungsteil: Ohm, Altstadttrathaus).
- Fritz von Osterhausen, Georg Christoph Sturm. Leben und Werk des Braunschweiger Hofbaumeisters (Kunstwissenschaftliche Studien 50), München 1978 (Kurztitel im Abbildungsteil: von Osterhausen, Sturm).
- Claus Rauterberg, Bauwesen und Bauten im Herzogtum Braunschweig zur Zeit Carl Wilhelm Ferdinands 1780-1806 (Braunschweiger Werkstücke 46), Braunschweig 1971 (Kurztitel im Abbildungsteil: Rauterberg, Bauwesen).
- Carl Philipp Ribbentrop, Vollständige Geschichte und Beschreibung der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1786 (Kurztitel im Abbildungsteil: Ribbentrop, Braunschweig).
- Philipp Christian Ribbentrop, Beschreibung der Straßen, einiger öffentlichen Gebäude und der Kirchen der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1789.
- Dirk Rieger, platea finalis. Forschungen zur Braunschweiger Altstadt im Mittelalter (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 15), Rahden/Westf. 2010 (Kurztitel im Abbildungsteil: Rieger, platea finalis).
- Karlwalther Rohmann, Braunschweig so wie es war, Düsseldorf 1976.
- Karlwalther Rohmann, Begegnungen in Braunschweigs Mauern, Braunschweig 1980 (Kurztitel im Abbildungsteil: Rohmann, Begegnungen).
- Karl Wilhelm Sack, Alterthümer der Stadt und des Landes Braunschweig, 4 Bde., Braunschweig 1841, 1852 (Kurztitel im Abbildungsteil: Sack, Alterthümer).
- Karl Wilhelm Sack, Die Münze zu Braunschweig, ein ehemaliges Besitzthum der Stadt, Hannover 1854 (Kurztitel im Abbildungsteil: Sack, Münze).
- Karl Wilhelm Sack, Erinnerungsblatt an Braunschweigs tausendjährige Jubelfeier. Kurze Geschichte der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1861 (Kurztitel im Abbildungsteil: Sack, Erinnerungsblatt).
- Johann August Schmidt, Versuch einer historisch-topographischen Beschreibung der Stadt Braunschweig, nach ihren Märkten, Plätzen, Straßen, Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden, Promenaden, öffentlichen Gärten u.s.w., Braunschweig 1821.
- Hans Adolf Schultz, Der Abbruch des Haupttores der Burg Dankwarderode, in: Braunschweigische Heimat 42 (1956), S.137-139 (Kurztitel im Abbildungsteil: Schultz, Haupttor).
- Robert Slawski, Braunschweiger Fachwerk. Blick in das 16. Jahrhundert. Ein Stadtrundgang, Braunschweig 1988 (Kurztitel im Abbildungsteil: Slawski, Fachwerk).
- Gerd Spies, Das Bild der Stadt im 18. Jahrhundert. Arbeiten der Braunschweiger Kupferstecherfamilie Beck, Braunschweig 1976 (Kurztitel im Abbildungsteil: Spies, Beck).
- Gerd Spies, Das Gildehaus in Braunschweig – Der Fachwerkbau des Patriziers F. Huneborstel, Braunschweig 1983.
- Gerd Spies (Hrsg.), Braunschweig. Das Bild der Stadt in 900 Jahren. Geschichte und Ansichten, 2 Bde., Braunschweig 1985 (Kurztitel im Abbildungsteil: Spies, Bild der Stadt).
- Gerd Spies, Braunschweig – naïv. Ansichten von Eduard Gelpke (1847-1923) (Braunschweiger Werkstücke 67), Braunschweig 1988 (Kurztitel im Abbildungsteil: Spies, Gelpke).
- Gerd Spies, 1000 Grüße aus Braunschweig. Die schönsten Ansichtspostkarten vor 100 Jahren mit einem historischen Stadtplan, Braunschweig 2002 (Kurztitel im Abbildungsteil: Spies, Postkarten).

- Karl Steinacker, Die grafischen Künste in Braunschweig und Wolfenbüttel, in: Jahrbuch des Geschichtsvereins für das Herzogtum Braunschweig 5 (1906), S. 62-128.
- Karl Steinacker, Zur Baugeschichte Braunschweigs im 18. Jahrhundert, in: Braunschweigisches Magazin 1924 (Sondernummer), S. 17-26.
- Karl Steinacker, Schematischer Nachweis von Kemenaten in der Stadt Braunschweig, in: Braunschweigisches Jahrbuch 8 (1936), S. 32-46 (Kurztitel im Abbildungsteil: Steinacker, Kemenaten).
- Henning Steinführer, Kurze Geschichte der Hansestadt Braunschweig, Braunschweig 2017.
- M. W., Zur Erinnerung an drei um die Stadt Braunschweig hochverdiente Kupferstecher, in: Braunschweigisches Magazin der Braunschweigischen Anzeigen 47 (1867), S. 125-157.
- Sabine Wehking (Bearb.), Die Inschriften der Stadt Braunschweig 1529 bis 1671. Nach einer Materialsammlung von Dietrich Mack (Die Deutschen Inschriften 56), Wiesbaden 2001.
- Heinz Wolf, Die Geschichte der Bastionärbefestigung Braunschweig, Wolfenbüttel 1935.

Abbildungen



Überblickskarte: Historischer Stadtplan der Stadt Braunschweig mit eingezeichneten Standorten der einzelnen Zeichnungen Colliers.

Rüstig schreitet der wohlbekleidete und gut frisierte Herr mit seinem Stock nach rechts von der Gldenstrae kommend in die Heinenstrae in Richtung Eiermarkt. »An der Mnzschniede« nennt Collier diese Zeichnung, da gleich rechts, schon außerhalb des Bildrandes, die »alte« Mnzschniede lag, sie war längst verlegt worden. Westlich »an« der ehemaligen Mnzschniede befanden sich diese beiden Fachwerkhäuser,¹ von denen nur das größere Eckhaus den Zeichner interessierte, das kleinere, rechts, liegt ja bereits neben dem großen Gebäudekomplex der früheren Münze.²

Das dreigeschossige Eckhaus mit dem schon späteren Zwerchgiebel trägt bereits im unteren Bereich, mit seiner Verbretterung im Gehwegbereich, Spuren von Umbauarbeiten. Die Datierung auf der mit Treppenfries verzierten Schwelle wird »1509« gelesen.³ Die profilierten großen Knaggen, die die Balkenköpfe tragen, ermöglichten eine dekorative Lösung des eigentlich schon in die Gldenstrae ragenden Geschosses. Hier blickt man auf ein völlig unverbautes Haus mit Treppenfries auf beiden Schwellen und einer auf der Zeichnung nicht erkennbaren Hausinschrift: »Im Jahre des Herrn 1488 am Mittwoch nach Pfingsten«, (28.5.).⁴ Nur am Rande erkennbar ein weiteres Haus, datiert »1512«.⁵ Alle drei Häuser, fast alle gleich alt, waren für den Zeichner ein Ensemble aus dem alten noch unverbauten Stadtbild.

1 Ass. Nr. 641, 642.

2 Beide traufständige Häuser sind auf einer etwa zeitgleichen Zeichnung wiedergegeben (Spies, Beck, Abb. 134). Eine Kemenate am Westende der Münze ist belegt (Arnhold, Kemenate, S. 73-76).

3 Boockmann, Inschriften, Nr. 337 weist auf Zweifel in der Datierung hin, da die Umbauarbeiten eventuell die Schrift beschädigt hätten (Ass. Nr. 641).

4 Ebd., Nr. 230 (Ass. Nr. 645).

5 Ebd., Nr. 351 (Ass. Nr. 646).



»An der alten Münzschmiede«

Güldenstraße/ Heinenstraße: Ass. Nr. 645, 646, 641, 642 (v.l.n.r.)

dat.: 1789

signiert

Bleistiftzeichnung: (21,5 x 18 cm)

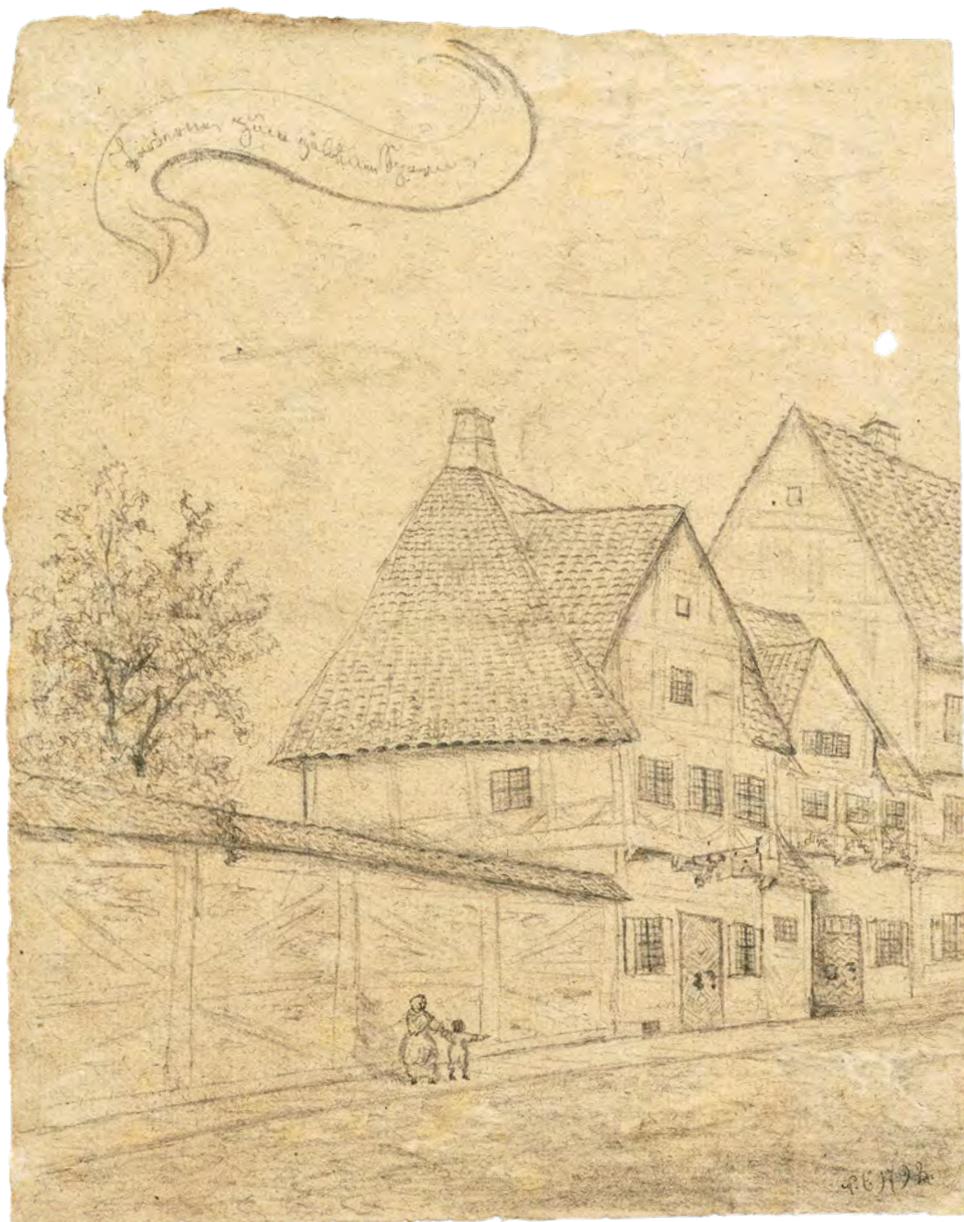
2

Auf dem kleinen Wirtshausbild, es hängt kaum erkennbar über der schmalen Tür, ist der Sporn von einem Reitstiefel zu erkennen: Die »Taverne zum goldenen Sporen«, auf der Westseite des Bohlwegs.¹ Die beiden kleinen traufständigen Fachwerkhäuser mit Zwerchgiebeln heben sich deutlich von dem hohen zweigeschossigen Bau ab, er hat auch hinten einen großen Garten.² Die dominierende hohe Wand, links, die mit einem Pultdach geschützt ist, bewahrt Frau und Kind vor einem dahinterliegenden Wassergraben, denn sowohl die Taverne, als auch ein links außerhalb des Bildes liegendes Gebäude werden als »ein Eckhaus am Graben« liegend bezeichnet.³ Die Wand als Sichtschutz und die breiten Gehwegplatten davor deuten auf die Lage im gegenüberliegenden Schlossbereich hin; Wasser führte der Graben am Ende des Jahrhunderts nur noch im hinteren, westlichen Bereich.

1 Nicht bei Boockmann, Inschriften und Meier, Eigennamen.

2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 2042.

3 Ebd., Ass. Nr. 2041, 2040.



»Taverne zum güldenem Sporen«
Bohlweg: Ass. Nr. 2040, 2041, 2042, 2043, (v.l.n.r.)
dat.: 1792
signiert
Bleistiftzeichnung: (22 x 18 cm)

3 und 3a

Zu den bekanntesten Ensembles der Stadt gehörte der sogenannte »Flohwinckel« mit dem »Eulenspiegelhaus«, eine Häusergruppe, die im Zweiten Weltkrieg völlig zerstört wurde. Schon zeitgenössischen Stadtbeschreibungen¹ fielen diese Gebäude mit ihren markanten Fassadenvorsprüngen auf, insbesondere das 1538 errichtete Haus »Zum wilden Mann«, das auf beiden Schwellbalken große Fächerrosetten trägt und gleich zweimal in die mit Gehwegplatten belegte Breite Straße hineinragt.² Das große Einfahrtstor, rechts, führt in einen außergewöhnlich großen Hof, während das Hauptgebäude nur durch eine einfache Tür erschlossen wird. Die auf zwei Ebenen im Dach angeordneten Schleppegauben weisen auf große Lagerflächen hin. Noch bis ins 19. Jahrhundert war hier eine figürliche Knagge, die einen »Wilden Mann« darstellte, zu erkennen, die Collier so bemerkenswert fand, dass er sie, da für das Haus namensgebend, in einer eigenen Skizze festhielt (Bl. 3a).³

Während das Haus »Zum wilden Mann« zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss noch ein niedriges Zwischengeschoss hat, schließt nach Norden gleich das »Eulenspiegelhaus« an. Es ist später, 1630,⁴ erbaut und moderner, es hat nämlich im Erdgeschoss einen verglasten Erker, der den Vorsprung zur Straße hin noch verstärkt. Das hohe Dach mit Zwerchhaus, darunter die beiden Schwellbalken mit dem doppelten Bandwellendekor und einer schmalen Eingangstür, auf die der Spaziergänger gezielt zugeht, weisen darauf hin, dass auf kleiner Fläche gebaut werden musste: ohne Eingangstor und ohne Hofanlage. Das Nachbarhaus,⁵ etwas niedriger mit großem Tor und einem stattlichen Innenhof, gehört wie das »Eulenspiegelhaus« zum Bäckerklint. Zwischen ihm und dem hohen Eckhaus am linken Bildrand⁶ blickt man nach Norden zum neuen Petritor,⁷ wo schon im 18. Jahrhundert ein Durchbruch erfolgte.

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts bezeichnete man die bauliche Situation am »Flohwinckel« als »Übelstand«, die südlich anschließende Breite Straße hingegen zu den schönsten der Stadt« gehörend.⁸ Erst am Ende des Jahrhunderts erkennt man diesen idyllischen Winkel, dessen unverhofft vorspringende Häuserecken ihm den Namen »Flohwinckel« gegeben haben sollen.⁹

1 Ribbentrop, Braunschweig, S. 90; Beck, Braunschweig.

2 Breite Straße 14 (Ass. Nr. 877).

3 »Auf der Breitenstraße No. 36«. – Die Schrift scheint später hinzugefügt worden zu sein.

4 Bäckerklint 11 (Ass. Nr. 875, 876).

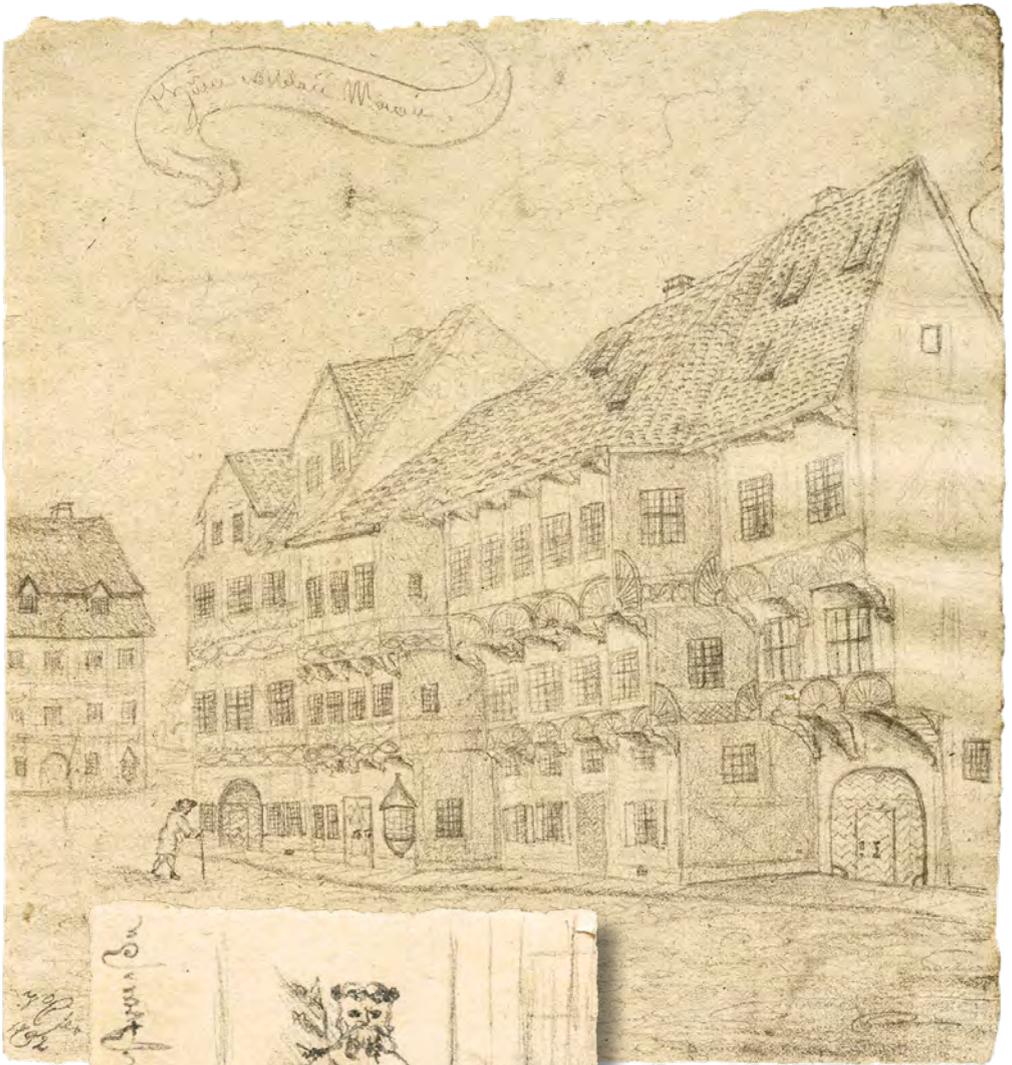
5 Bäckerklint 10 (Ass. Nr. 873).

6 Bäckerklint 17 (Ass. Nr. 853).

7 Spies, Beck, Abb. 91.

8 Braunschweig, Hülfsbuch, S. 49.

9 Spies, Postkarten, Abb. 476-483.



»Zum wilden Mann«
 Bäckerkint/ Breite Straße: Ass.
 Nr. 853, 873, 874, 875, 876, 877
 (v.l.n.r.)
 dat.: 1792
 signiert
 Bleistiftzeichnung: (21,5 x 20,5
 cm)
 sowie: Bl. 3a »Auf der Breiten
 Straße No. 36« (6,5 x 6 cm)

4

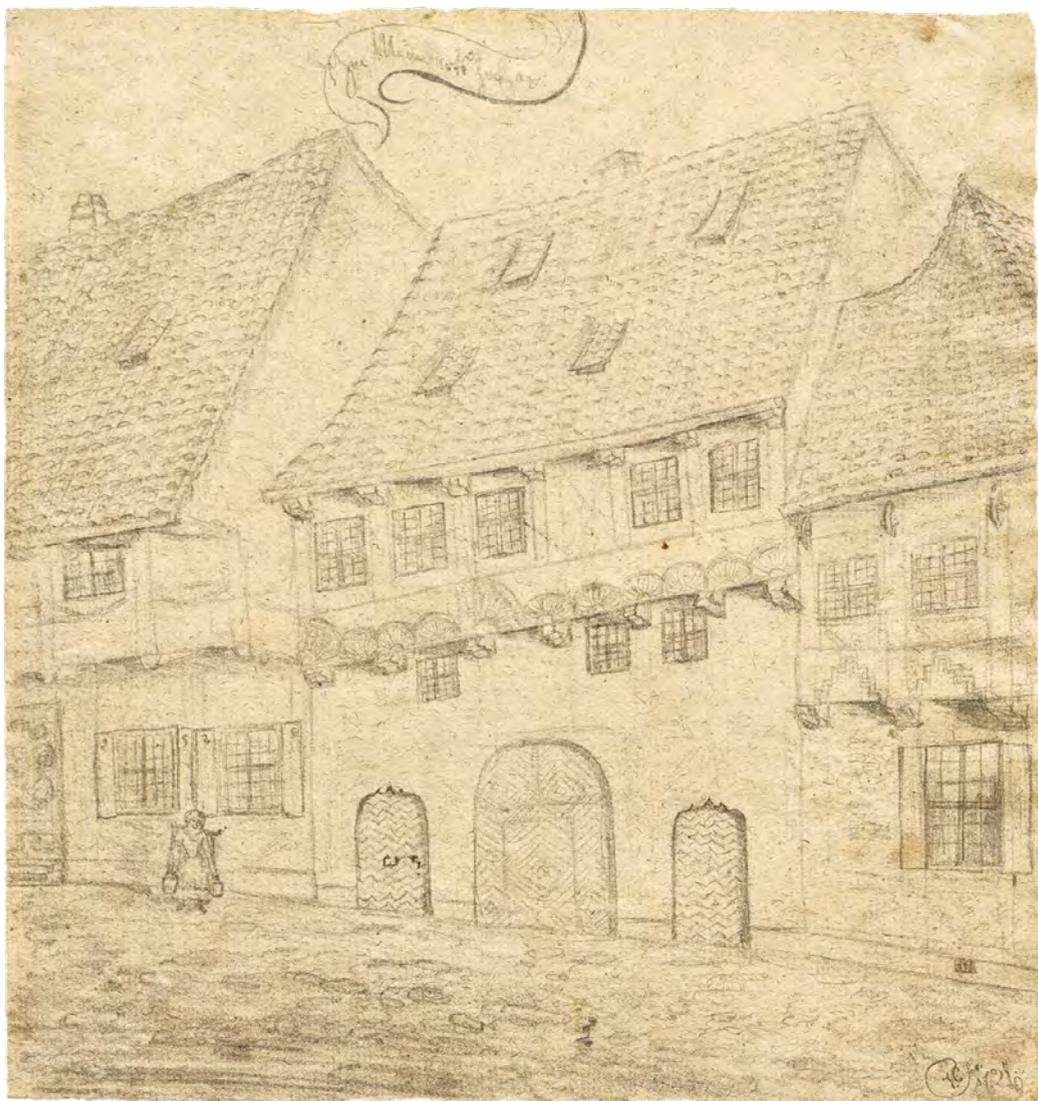
Der Meinhardshof gehörte bis zu seiner völligen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg zu den Straßen, die wegen ihrer Geschlossenheit und der sich optisch überschneidenden Fassaden und Dächer bekannt waren. »Im Mainharts Hofe« suchte sich der Zeichner die Ostseite der von Süden nach Norden verlaufenden Straße aus; rechts bereits außerhalb des Bildes geht es am Eckhaus vorbei in die Jöddenstraße.¹ In der Bildmitte steht das um 1540 erbaute Haupthaus mit einem großen Einfahrtstor, es bildet mit dem links anschließenden Gebäude, das zur Küchenstraße im Norden ein Eckhaus ist, eine Einheit.² Der gesamte Gebäudekomplex, der vom Meinhardshof aus so unterschiedlich aussieht, hatte einen sehr großen Innenhof, zu befahren durch das hohe Tor, über dem noch ein Raum lag, der sein Licht durch kleine Fenster über der Einfahrt erhielt. Darüber lag das stattliche Obergeschoss mit einer Schwelle, die ein Fächerfries trägt. Viel Lagerraum bot das hohe Dach, zwei Reihen mit Schleppluken sorgten für die Entlüftung. Das kleine Eckhäuschen mit dem stark verwinkelten Dach, rechts an der Jöddenstraße, hatte seine Dachbalken nach außen mit Zapfenschlössern gesichert.

Am Ende des 19. Jahrhunderts verschwand das Dielentor, darüber wurde ein volles Wohngeschoss eingebaut; rechts an der Ecke zur Jöddenstraße verbretterte man die Fassade. Unten zogen Ladengeschäfte ein, noch lag die Ecke an einer auch für Touristen frequentierten Innenstadtlage.³

1 Jöddenstraße 7 (Ass. Nr. 1371).

2 Küchenstraße 7 (Ass. Nr. 1384).

3 Edel, Fachwerkhäuser, Abb. 37; Spies, Postkarten, Abb. 539.



»Im Mainharts Hofe«
Meinhardshof: Ass. Nr. 1384, 1371 (v.l.n.r.)
dat.: 1792
signiert
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 20,2 cm)

5 und 5a

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die heutige Poststraße als ein Teil des Kohlmarktes angesehen; daher nannte Collier die Zeichnung und den dazugehörigen Wappenstein: »Auf dem Hofe des Hauses No. ... am Kohlmarkt«. Vielleicht wollte er später noch die Assekuranz-Nummer nachtragen: die »299«, heute Poststraße 6. Das »Kaiserliche Thurn-und-Taxische Posthaus«, das der Straße den Namen gab, war ein stattliches Eckhaus in der Südfront der Straße,¹ unmittelbar östlich neben ihm lag dieser Hof, der zu einem großen Patrizierhaus gehörte. Er reichte nach Süden bis an die Jakobstraße. Von hier aus hatte es die große Einfahrt durch das Renaissance-Portal. Wie aufwendig diese Häuser gebaut waren, links schloss »Das Land-Ständen-Haus«² an, zeigt auch das reiche Fachwerk: Bandwellen auf den Schwellen, viele Konsol-Knaggen und die Lüftungsgitter in beiden Etagen der Lagerräume. Ein Aufwand in einem Innenhof, der eigentlich nicht einsehbar war, weil er von keiner Straße aus wahrgenommen werden konnte. Das Allianzwapen, links über dem Einfahrtstor, dem der Zeichner eine eigene Studie widmet (Bl. 5a), trägt die Wappen der Familie Omann und v. Damm,³ die Datierung »1589« weist auf große Umbauarbeiten hin, da auch über der Einfahrt in der Jakobstraße ein ähnliches Allianzwapen hängt.⁴ – Noch bis ins beginnende 20. Jahrhundert war der Innenhof ein beliebtes Motiv für die Fotografen.⁵

1 Spies, Beck, Abb. 106.

2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 298.

3 Mack, Inschriften, Nr. 581.

4 Fricke, Bürgerhaus, T. 48.

5 Arnhold, Fachwerkarchitektur, S. 61.



»Auf dem Hofe des Hauses No. ... am
Kohlmarkt«
Poststraße: Ass. Nr. 299
dat.: 1792
signiert
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 17,5 cm) sowie
(18,5 x 15 cm)



6 und 6a

Im Westen der Stadt, auf einer Anhöhe, lag unmittelbar vor dem Petritor die kleine Vorstadt Rennelberg. Hier um das ehemalige Kreuzkloster, wo heute die Justizvollzugsanstalt steht, erweiterte man noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Befestigungsanlagen, die wenige Jahrzehnte später schon veraltet waren. Diese starken baulichen Veränderungen am Stadtgraben und an der Okerumflut bedeuteten auch den Abbruch des Petritorturms, 1791. Erst das Schleifen der Wallanlagen kurz darauf brachte in diesen Bereich der Stadt wieder städtebauliche Ruhe.¹ Ein Jahr nach dem Abbruch dieses Stadttors fand Collier 1792 unmittelbar am Petritor ein Motiv, dem er gleich zwei Zeichnungen widmete: »Der Stoben am Petersthore straßenseits« und »Der Stoben am Petersthore wasserwärts«. Der Stoben, der die öffentliche Badeanstalt am Stadtgraben war, wurde, mit seinen Nebengebäuden unmittelbar an der Wasserkante gebaut, wenn man über das Wasser hinweg nach Westen blickte (Bl. 6a), dargestellt. Von Norden sieht man auf die repräsentative Straßenseite (Bl. 6) eines Fachwerkhauses mit Treppenfries und kaum mehr erkennbarer Datierung »1497«. ² Vor dem Zaun liegen große Gehwegplatten, ein geschmiedetes Geländer schützt die Besucher vor dem tieferliegenden Wasser. Das geschwungene Schriftband mit der Bildbeschriftung wirkt wie eine Werbung: Zwei nackte Damen mit Badeschwämmen in den Händen sehen den Besucher aufmunternd an! – Über die dann einsam gewordene bauliche Situation vor dem Petritor berichtet eine Erzählung über einen »Eigenbrödler«, der hier an einem Okerarm im alten Stoben in der Mitte des 18. Jahrhunderts wohnte.³

1 Es ist auffallend, dass K. W. Sack, der dem Rennelberg viel Aufmerksamkeit widmete (Sack, *Alterthümer IV*, Rennelberg) und mit gezeichneten Karten die Entwicklung dieses Bereichs dokumentierte und an den alten »Stoben«, »dicht am Graben«, erinnert, nicht auf Colliers Zeichnungen hinweist; auch nicht auf Bl. 68. – Anscheinend blieben ihm beide Motive von Collier fremd.

2 Boockmann, *Inschriften*, Am Alten Petritore 5 (Ass. Nr. 896).

3 Rohmann, *Begegnungen*, S. 190-193: Friedrich Wilhelm Langfeld, Pastor emer.



»Der Stoben am Peters-
 thore straßenseits« (Bl. 6)
 »Der Stoben am Peters-
 thore wasserwärts« (Bl. 6a)
 Am Alten Petritore: Ass.
 896
 dat.: 1792.(Bl. 6)
 signiert
 Bleistiftzeichnungen: (21,5
 x 17,5 cm)



»Hinter der Magnikirche«, deren Friedhof bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts vor die Stadt verlegt wurde, aber noch ein Jahr später zur Straße hin eine Mauer besaß (vgl. Bl. 10), standen in der nordwestlichen Ecke Fachwerkhäuser. Schon Dürre fielen diese Häuser auf, und er macht in seiner Stadtgeschichte in der Mitte des 19. Jahrhunderts darauf aufmerksam: »Unter den hinter der Kirche belegenen Häusern sind vor der Reformation erbaut« und erwähnt drei von dieser Gruppe.¹ Bei allen vier Häusern sah Collier auf den Fußschwellen des ersten Obergeschosses Treppenfriese, wobei das linke große Gebäude, das nach Norden einen großen Hof und einen Garten hatte, sich auch durch seine aufwendig gestaltete Eingangstür abhebt und als »Pastor Wohnung« bezeichnet wird.² Dieses auffallende Haus trug auch auf der Fußschwelle im Treppenfries eine Datierung »1491«, ein Detail, das Collier entging, es wurde auch »Predigerwitwenhaus« bezeichnet.³ Alle drei nach rechts anschließenden Häuser mit unterschiedlich großen Zwerchgiebeln haben auffallend ähnlich gestaltete Erdgeschosse, sie werden »Kirchenhäuser« genannt.⁴ Neben dem rechten Haus, das im 18. Jahrhundert die Strombeck'sche Beginenstiftung nutzte und 1885 abgerissen wurde,⁵ beginnt die Mauer, die den großen Garten der »Pastoren Wohnung« begrenzt. Ein sehr spätes Fachwerkhaus⁶ von 1705 außerhalb des rechten Bildrandes war für Collier uninteressant, weil es das Ensemble der frühen Bauten gestört hätte.

1 Dürre, Geschichte, S. 734, Ass. Nr. 2362, 2364, 2365.

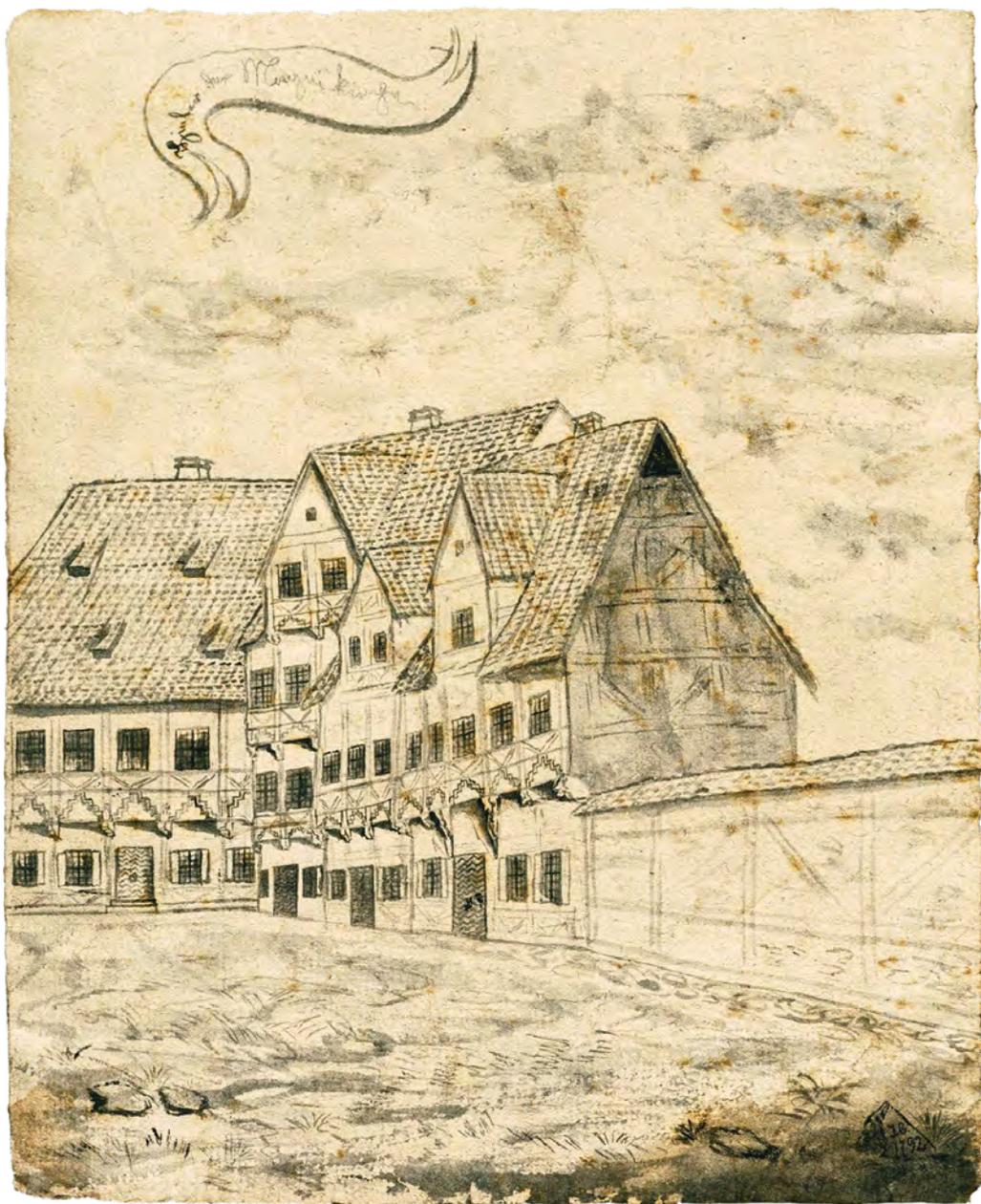
2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 2362.

3 Boockmann, Inschriften, Nr. 250.

4 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 2363, 2364, 2365.

5 Boockmann, Inschriften, Nr. 316.

6 Fricke, Bürgerhaus, S. 89, T. 46a.



»Hinter der Magnikirche«

Hinter der Magnikirche: Ass. Nr. 2362, 2363, 2364, 2365, 2366 (v.l.n.r.)

dat.: 1792

signiert

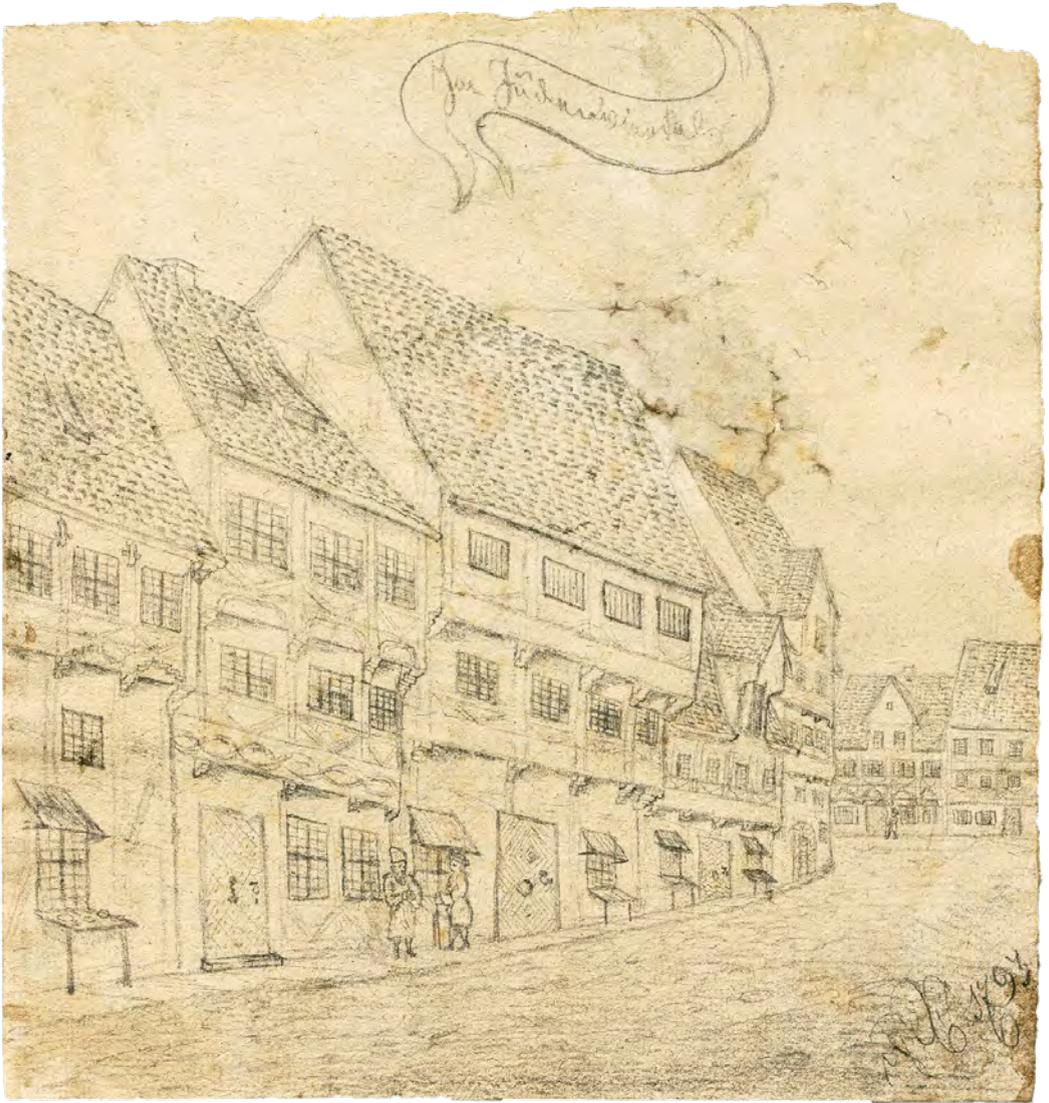
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 17,5 cm)

Von der Südwestecke des Neustadtrathauses führt die Jöddenstraße nach Westen und stößt auf den Meinhardshof. Collier zeichnete die Südfront der Straße und nannte sie ab dem Packhof, außerhalb des linken Bildrandes, »Im Judenviertel«; um 1700 hatte diese Straße auch den Namen »Judenstraße«.¹ Charakteristisch bei dieser Straße ist, dass die traufständigen Fachwerkhäuser alle im Erdgeschoss eine ausklappbare, kleine überdachte Verkaufsfläche vor dem Fenster haben. Der Neustädter Rat besaß hier eine ganze Reihe von kleinen Häusern, die an Juden vermietet wurden. Schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts, als man den Packhof vergrößerte, verkaufte man solche Häuser. Der fünf Jahre nach der Entstehung dieser Zeichnung entstandene Stadtplan weist das am linken Bildrand nur noch teilweise wiedergegebene Haus schon als »Packhof« aus.² Im Mittelpunkt des Motivs steht das rechts anschließende Haus, das kein Verkaufsangebot vor seinen beiden großen Fenstern hat: Es ist das »Beginen Haus, der Schrader Convent«,³ eine Stiftung des 17. Jahrhunderts, die wenige Jahrzehnte nach Colliers Zeichnung, 1820, ihren Besitz verlegte, da auch dieses Gebäude dem Packhof weichen musste. Vor dem Beginenhaus, aber schon im Bereich eines Verkaufsladens, sind zwei unterschiedlich gekleidete Männer im Gespräch: der eine mit Vollbart und hoher Mütze in langem Gewand, der andere im modischen Rock mit Dreispitz und Stock sowie Degen; ähnlich gekleidet wie der weit im Hintergrund, im Meinhardshof, wandernde Spaziergänger.

1 Meier, Straßennamen, S. 52 f.

2 Meibeyer, Culemann, Ass. Nr. 1361.

3 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 1362.



»Im Judenviertel«

Jöddenstraße/Meinhardshof: Ass. Nr.: 1361, 1362, 1363, 1364,
1365, 2757, 1368 (v.l.n.r.)

dat.: 1793

Bleistiftzeichnung: (21,5 x 20,5 cm)

Das Neustadtrathaus, gleich außerhalb des linken Bildrandes, war nach jahrelangen Umbauten, die sich bis 1785 hinzogen, gerade fertig geworden;¹ dabei nahm man in der Straße auch Veränderungen vor. »Vor der Zollbude«² nannte man die Straße, früher aber auch schon »Küchenstraße«, weil die Ratsküche und die Zollbude beim alten Rathaus lagen. – Es war für Collier sicherlich reizvoll, die gegenüber dem neuen Rathaus liegenden vier alten Fachwerkhäuser mit Treppenfries auf den Schwellbalken als Motiv »Bei der Zollbude« auszuwählen, zumal sie rechts, um den Kontrast zu erhöhen, von dem großen alten Steinbau, ein Eckhaus, dessen Haupthaus schon zur Reichsstraße gehört, begrenzt werden.³ Das in der Reihe der Fachwerkhäuser linke Gebäude, hinter dem es schon rechts zur alten Waage abgeht, hat noch den Treppenfries auf beiden Schwellbalken und ist datiert: »1489«,⁴ das große Einfahrtstor führt in einen geräumigen Innenhof. Das wesentlich kleinere Nachbarhaus ist ebenfalls auf der Schwelle datiert: »1478«.⁵ Auffallend im Hausaufbau ist das neben dem alten steinernen Patrizierbau gelegene Haus, dessen großes Einfahrtstor zunächst eine hohe Diele erschließt. Das kleine Nachbargebäude, links, begnügt sich dagegen mit einem kleinen Erdgeschoss und einem niedrigen Zwischengeschoss darüber. Der Nachbar fährt durch die Diele, rechts an einem großen, unterkellerten Raum vorbei, in einen sehr großen Innenhof, der auch von der Reichsstraße aus genutzt werden konnte. Dieses Fachwerkhaus in attraktiver Lage hatte am Ende des 18. Jahrhunderts Eigentümerwechsel: 1786, wenige Jahre ehe Collier dieses Motiv auswählte, erwarb der Eigentümer des steinernen Patrizierhauses auch das Fachwerkhaus.⁶ Dürre hatte in der Mitte des 19. Jahrhunderts hier noch einen Schwellbalken mit Treppenfries gesehen!⁷

1 Spies, Beck, Abb. 97–100.

2 Meibeyer, Culemann.

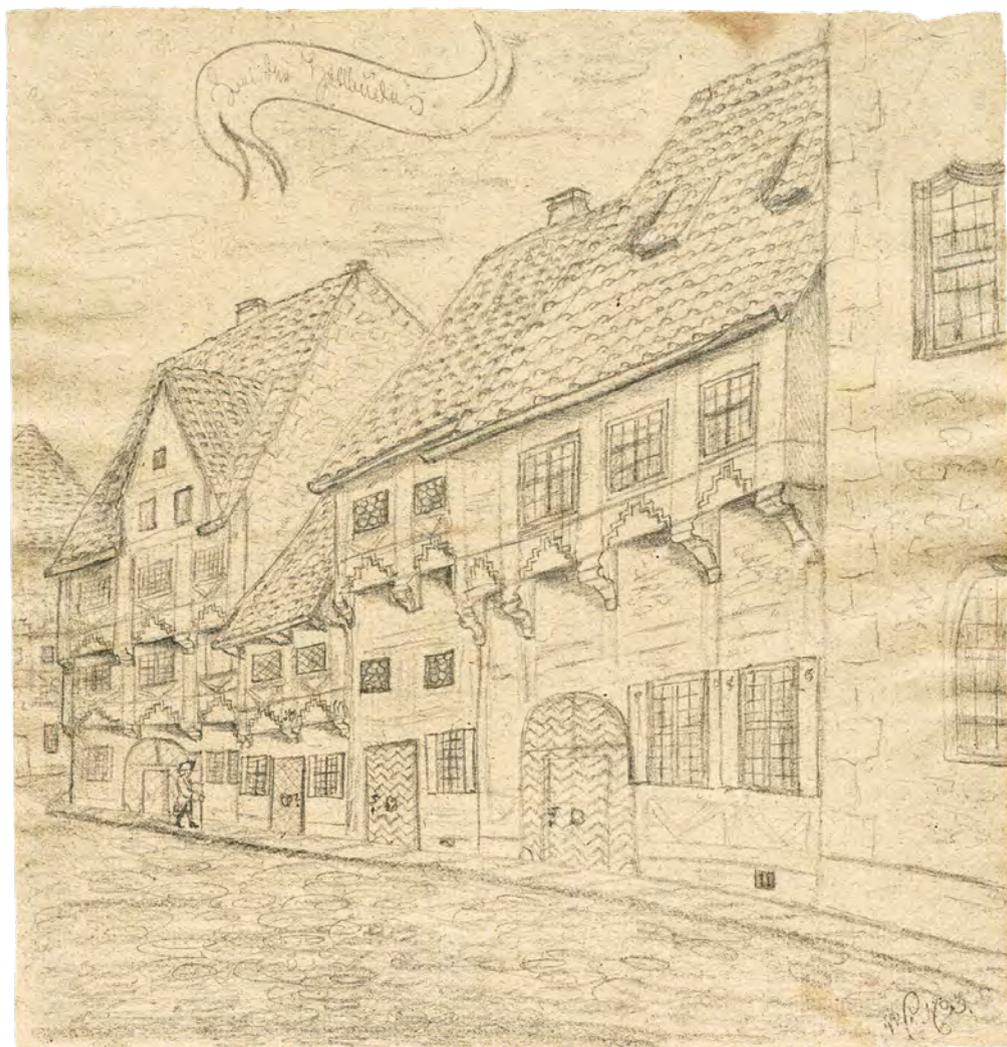
3 Reichsstraße 1 (Ass. Nr. 1110). Hierzu ausführlich: Fricke, Bürgerhäuser, S. 161.

4 Boockmann, Inschriften, Nr. 238 (Ass. Nr. 1391).

5 Ebd., Nr. 204 (Ass. Nr. 1392).

6 Meier, Bürgerhäuser, S. 59f.

7 Dürre, Geschichte, S. 712.



»Bei der Zollbude«
Küchenstraße/Reichsstraße: Ass. Nr. 1391, 1392, 1393, 1394, 1110 (v.l.n.r.)
dat.: 1793
signiert
Bleistiftzeichnung: (21 x 20 cm)

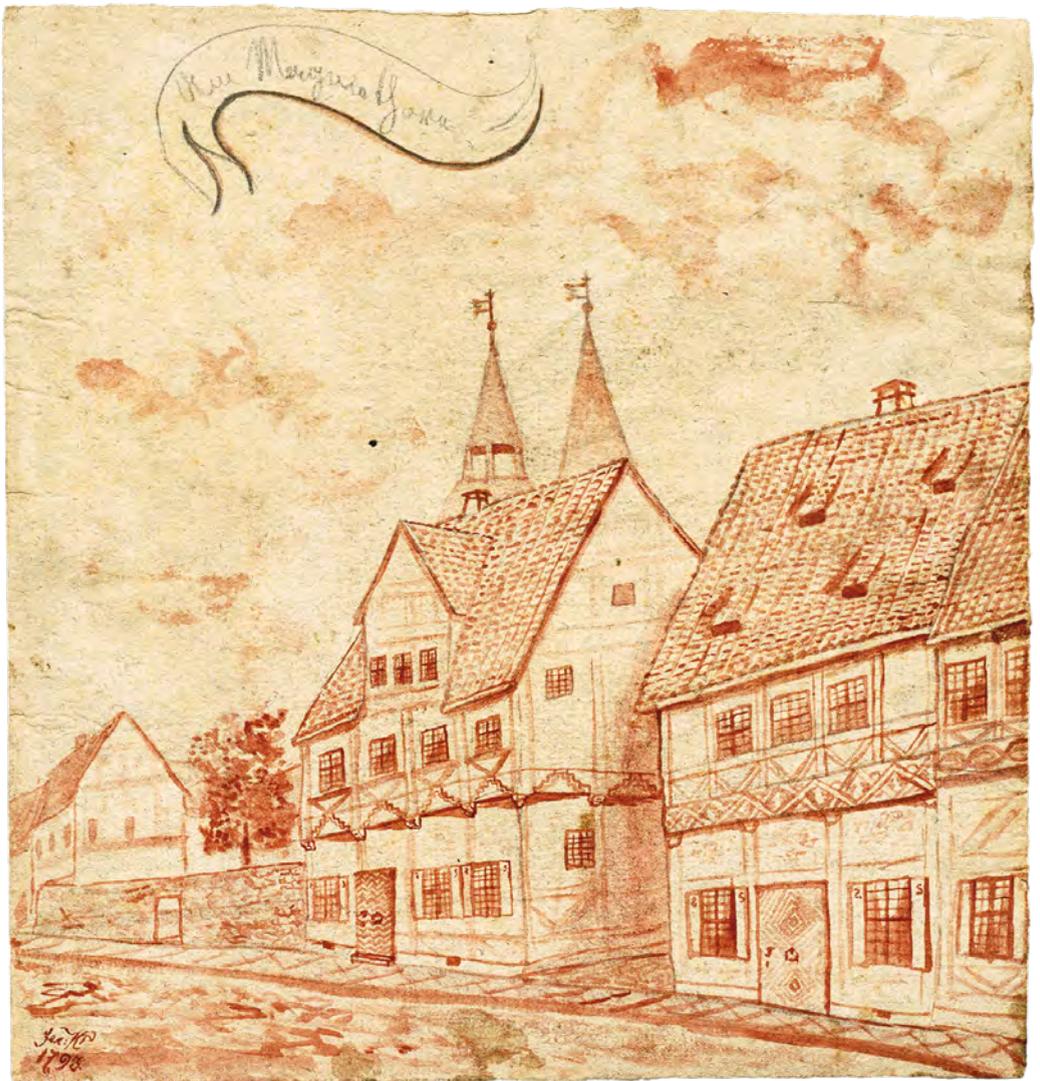
Rechts neben der alten Friedhofsmauer, längst war der Friedhof der Magnikirche vor die Stadt gelegt worden (vgl. Bl. 7), steht ein großes Fachwerkhaus mit hohem Zwerchgiebel und auf der Fußschwelle des Obergeschosses geschnitztem Treppenfries. Im 15. Jahrhundert erbaut ist es das Haupthaus einer großen sich nach Norden erstreckenden Hofanlage: »Am Magnithore«. Von großen Bränden des Zweiten Weltkriegs verschont, kann man trotz vieler Umbauten auch heute noch eine innerstädtische Wohnanlage mit Stallungen und Speicher, die sich zwischen Kirchhof und der schmalen Herrendorftwete erstreckt, besichtigen. Von der schmalen Gasse der Herrendorftwete aus gab es eine Einfahrt in den Innenhof.¹ Die beiden traufständigen Fachwerkhäuser rechts sind später erbaut, das rechte trägt bereits auf der Fußschwelle den ab der Mitte des 16. Jahrhunderts üblichen Dekor: die doppelte Bandwelle. Alle drei Häuser liegen »Vor dem Magnithore«². Links, mit der Kirchhofmauer beginnend, fängt die Straßenbezeichnung »Am Magnikirchhof« an, das dann folgende Haus ist ein »St. Magni Kirchhaus«.³ Die Straße, die nach rechts zum Magnitor führt, ist durchgehend mit aufwendigen Gehwegplatten belegt. Ab dem 15. Jahrhundert wohnten in der zentralen Wohnanlage in der Mitte angesehene Patrizier, auch Bürgermeister der Altenwiek.⁴

1 Fricke, Bürgerhaus, S. 149f.; Slawski, Fachwerk, S. 15-32.

2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 2256, 2257, 2258.

3 Ebd., Ass. Nr. 2359.

4 Meier, Bürgerhäuser, Ass. Nr. 2256.



»Am Magnithore«

Am Magnikirchhof/Vor dem Magnitor: Ass. 2359, 2256, 2257, 2258 (v.l.n.r.)

dat.: 1793

signiert

Bleistiftzeichnung: (21,5 x 20 cm)

In der Schuhstraße, die den Kohlmarkt mit dem Weichbild Sack verbindet, stand an einer Straßenecke ein Eckhaus (vgl. Bl. 56), das im 18. Jahrhundert »Der Schwarze Bock« genannt wurde.¹ Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als die mit vielen figürlichen Knaggen geschmückte Fassade wegen Umbauarbeiten 1818 längst verschwunden war, verglich man dieses Haus mit der Fassade, die heute noch am Gildehaus erhalten ist und zählt sie zu den schönsten der Stadt.² Sack macht 1841 in seiner Beschreibung dieser Kostbarkeit aus dem frühen 16. Jahrhundert sowohl Ribbentrop als auch »den fleißigen Zeichnern alter Gebäude hiesiger Stadt«³ den Vorwurf, dass sie dieses Denkmal nicht genug gewürdigt hätten. Er nennt namentlich die Kupferstecher Familie Beck, aber nicht Collier. Der »Schwarze Bock«, aber auch das Gildehaus⁴ waren von Collier nicht beachtet worden, weil beide Fassaden mit ihrem überreichen Schmuck technisch zu aufwendig gewesen wären; vielleicht aber auch deswegen, weil sie zu bekannt waren und daher für ihn uninteressant?

Er kannte natürlich den »Schwarzen Bock« und geht auch davon aus, dass der Betrachter der Zeichnung genau wusste, wo dieser stand, daher benutzte er ihn auch, um seine Zeichnung zu lokalisieren: Der Zeichner steht nämlich mit dem Rücken zum »Schwarzen Bock« und blickt nach Süden »Dem Schwarzen Bock gegenüber« auf einen schmalen Ausschnitt der Ostseite der Schuhstraße. Alle drei Fachwerkhäuser besitzen in dieser bevorzugten Geschäftslage der Innenstadt einen Keller. Das rechte zum Teil verdeckte Gebäude fällt durch das große Einfahrtstor auf, das, wenn man die hohe dahinterliegende Diele verlässt, den Weg freigibt auf einen von allen drei Seiten bebauten Innenhof. Die beiden linken Gebäude stehen, vergleicht man die Grundrisse, auf nur einem Viertel so großen Grundstück. Ihre Bauweise wird dadurch wie folgt geprägt: Die Höhe insbesondere des aus der Straßenfront heraustretenden Giebelhauses mit den beiden stark vorkragenden Geschossen und dem hohen Dach mit den Schlepluken weisen auf wirtschaftliche Bebauung des geringen Grundrisses hin. Der Straßenverkäufer mit dem umgehängten geöffneten Warenkasten nimmt Bezug auf den regen Verkehr in dieser Durchgangsstraße. 1793 hielt Collier diese Szene fest, 1797 gibt der Kaufmann Witting, Eigentümer des hohen Giebelhauses, den Auftrag, das Gebäude neu zu bauen, das im Erdgeschoss schon eine verbaute Eingangssituation aufzeigt;⁵ knapp zwei Jahrzehnte später gehören dem Kaufmann beide Grundstücke.

1 Ribbentrop, Braunschweig, S. 107.

2 Sack, Alterthümer I, S. 67-70.

3 Ebd., S. 70.

4 Spies, Das Gildehaus der Stadt Braunschweig.

5 Rauterberg, Bauwesen, S. 187.



»Dem Schwarzen Bock gegenüber«
Schuhstraße: Ass. Nr. 180, 181, 182 (v.l.n.r.)
dat.: 1793
signiert
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 17 cm)

12 und 12a, b

Das Eckhaus, mit Kuhstraße rechts und Ägidienmarkt links, besitzt einen Treppenfries auf der Fußschwelle des Obergeschosses und darunter, über dem Erdgeschoss, noch ein sehr niedriges Zwischengeschoss. Auffallend ist, dass es nicht über eine Einfahrt in den großen Innenhof verfügt; im linken kleineren und später erbauten Haus erkennt man allerdings ein bescheidenes Einfahrtstor, ein Zugang zum Hof, da beide Häuser auf demselben Grundstück liegen.

»An der Kuhstraße und nach dem Aegydienthore No. 2131« nennt Collier seine Zeichnung, wobei die Assekuranz-Nummer falsch von späterer Hand nachgetragen wurde.¹ Dürre zählte dieses Haus im 19. Jahrhundert, auch wegen seines ausgeprägten Treppenfrieses, zu den »mittelalterlichen Häuser[n]«. ² Dem Zeichner kam es offensichtlich auch auf die beiden auffallenden Eckknaggen an, die er mit zwei eigenen Studien »No 1 Am Hause No 2131 am Aegydienthore« (Bl. 12a) und »No 2« (Bl. 12b) im Detail festhielt. Die Kuhstraße, die rechts mit dem nur zum Teil wiedergegebenen Haus beginnt, erhält diesen Namen, weil in einer kleinen Nebenstraße der Rat der Altwiek hier seine Hirtenhäuser unterhielt und die Kühe durchs Ägidientor getrieben wurden.³ Der Hirte mit Horn und Speer weist darauf hin (Bl. 12b). Der Hinweis auf das Stellmacherhandwerk auf der oberen Knagge (Bl. 12a) ist unklar.⁴ Ihr gelang es allerdings, bis heute im Landesmuseum aufbewahrt zu werden, als knapp hundert Jahre später, 1880, das vollständige Eckhaus dem Amtsgericht weichen musste.⁵

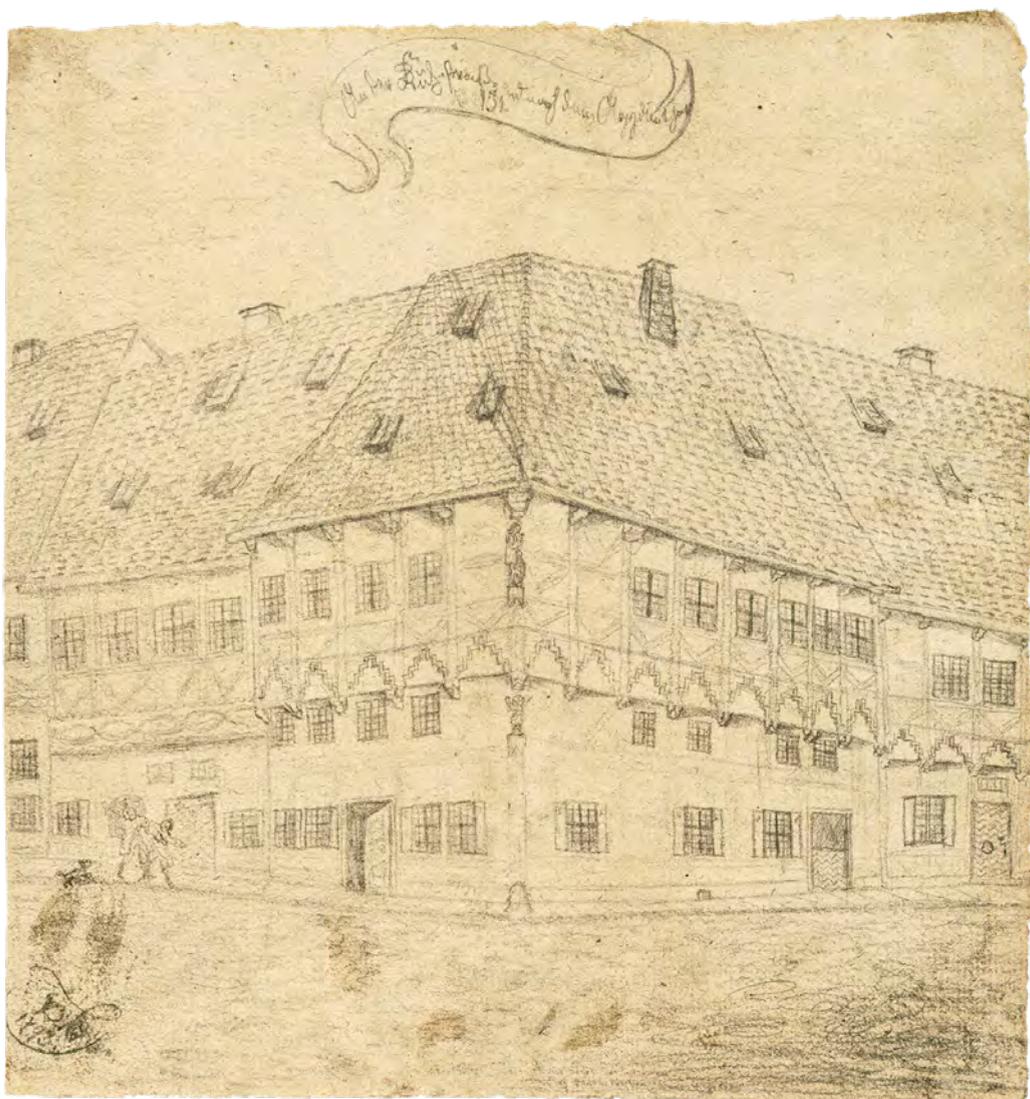
1 Das Eckgrundstück trägt die Ass. Nr. 2428.

2 Dürre, Geschichte, S. 735.

3 Meier, Straßennamen, S. 64.

4 Fricke, Bürgerhäuser, T. 94.

5 Busch, Ansichten, Abb. 73; Spies, Bild der Stadt, Abb. 390.



»An der Kuhstraße und nach dem Aegydienthore No 2131«

»NO 1. Am Hause NO 2131 am Aegydienthore« (Bl. 12a)

Am Ägidientor/Kuhstraße: Ass. Nr. 2427, 2428, 2429 (v.l.n.r.)

dat.: 1793 (Bl. 12)

signiert: Bl. 12

Bleistiftzeichnungen: Bl. 12 (21 x 20 cm), Bl. 12a (21 x 14,5 cm), Bl. 12b (21 x 15 cm)

Die Kunst der
Kunst der Kunst



N. J.

N^o 2.



Wo heute die Museumsstraße auf den Magnitorwall stößt und erst vor wenigen Jahrzehnten die Georg-Eckert-Straße hier durchgebrochen wurde, fand Collier, 1793, einen freien Platz mit einer Häusergruppe, die sich nur durch den Bildtitel »Am Steinthore« erschließt. Der Turm des Steintors (vgl. Bl. 53) lag außerhalb des rechten Bildrandes in Richtung Wall, am Sandweg, der an den Hausfassaden vorbei nach Süden führt. Das auffallend hohe zweigeschossige Haus mit Schleppluken im Dach ist das ehemalige »Thorschreiber Haus«,¹ die nach hinten angrenzenden Gebäude gehören auch dazu. Nach Süden schließt dann bereits das »Fürstl-Cammer Bauholz Magazin« an, zu dem das kleine Häuschen und der davorliegende Hof gehörten.² Vom ganzen Steintorbereich waren dies nach Abriss des Turms die letzten alten Bauten; die Neugestaltung der Wallanlagen konnte nun beginnen!

1 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 2264.

2 Ebd., Ass. Nr. 2263.



»Am Steinthore«
Magnitorwall: Ass. Nr. 2263, 2264 (v.l.n.r.)
dat.: 1793
signiert
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 13,5 cm)

»Zur leeren Tasche« nimmt sicher Bezug auf eine volkstümliche Bezeichnung für ein Wirtshaus. In der historischen Literatur ist eine Gaststätte mit diesem Namen nicht bekannt, bei einer solchen Bezeichnung kann diese auch zeitlich eng begrenzt gewesen sein. Collier hat ein prächtiges Eckhaus in den Vordergrund gerückt, bei dem man unwillkürlich an ein Wirtshaus denkt, zumal rechts außerhalb des Bildrandes die »Taschenstraße« liegt. Der Zeichner steht auf der Langedammstraße und blickt nach Süden. Die sehr kurze Straße »Wüste Wort«, auf der er steht, öffnet sich platzartig zur Straße »Im Ölschlägern« mit der nach Norden gewandten Häuserzeile.

Der nur aus zwei Häusern bestehende Gebäudekomplex, gleich von drei Straßen begrenzt, war im Stadtteil Altewiek, eigentlich dominiert von Handwerkern und Einzelhändlern, sicher auffallend. Das zweigeschossige Eckhaus im Vordergrund mit Treppenfries auf beiden Fassaden, mit hohem Dach voll kleiner Schlepluken, einer verglasten Auslucht an markanter Stelle, einer reich verzierten Haustür und einem stattlichen Einfahrtstor war in diesem Viertel eine Ausnahme. Das Nachbarhaus mit dem Bandwellendekor auf den Fußschwellen ist schon durch diese Verzierung aus der Mitte des 17. Jahrhunderts gekennzeichnet. Der kleine Giebel mit dem geschweiften Dach und dem ovalen Fenster wirkt in diesem Umfeld geradezu modern. Die für dieses Haus überlieferte Hausinschrift, datiert »1644«, bestätigen den Eindruck.¹ 1887 wurde das Haus abgebrochen; wenige Jahre später, 1893 – genau hundert Jahre nach Colliers Zeichnung –, malte ein Laie die beiden Eckhäuser, die nun sehr bescheiden und klein diesem Handwerker und Händler-Viertel gerecht werden.² Die im Ölschlägern stehenden Häuser wirken einheitlich. Das ganz rechts liegende, halb verdeckte Gebäude macht, was die Funktion betrifft, eine Ausnahme: Es ist die »Katharinen-Schule«. Nach hinten in einem großen Hof steht noch ein langer Anbau. Links anschließend: ein Wagenrad vor dem Haus und ein Hufeisen als Ausleger über der zweigeteilten Tür weisen auf Handwerker hin. Das große Einfahrtstor des Nachbarhauses erschließt einen geräumigen Hinterhof mit Nebengebäuden; 1817 war hier ein Fuhrunternehmer.³

1 Boockmann, Inschriften, Nr. 934.

2 Spies, Gelpke, Abb. 51.

3 Braunschweiger Adressbuch, 1817.



»Zur leeren Tasche«

Langedammstraße/Olschlägern: Ass. Nr. 2294, 2324, 2341, 2340, 2339, 2338
(v.l.n.r.)

dat.: 1793

signiert

Bleistiftzeichnung: (11,5 x 18,5 cm)

Am südlichen Bohlweg, rechts außerhalb des Bildausschnitts, liegt der südliche Flügel des Schlosses, hier erreicht ein Reiter, dem ein vorauseilender Fußgänger den Weg zeigt, das Haus, das der Zeichner »Zum Kreuzfahrer« nennt. Collier nimmt mit dieser Bezeichnung vielleicht Bezug auf das Schloss, das auf dem Gelände des »Grauen Hofes« errichtet wurde, einen Besitz der Zisterzienser, der früher den Tempelrittern gehörte und dann in die Hände der Johanniter kam. Diesen »Tempelhof« hatte der Kupferstecher Beck in einer Kartenskizze, etwa 1740, deutlich eingetragen und die ganze Situation im südlichen Bereich des Bohlwegs festgehalten.¹ Die Bezeichnung »Kreuzfahrer« kann heute nicht mehr nachvollzogen werden, zumal das Gebäude links von einem Stadttor begrenzt wird und außerdem noch ein Mauerstück zu erkennen ist. Orientierung geben die beiden Eckhäuser: das auffallend prächtige und das jenseits der kleinen Straße gelegene mit den Bandwellen auf den Fußschwellen. Beide Eckhäuser werden als »Eckhäuser an einem Graben« bezeichnet.² Dieser Graben ist ein überdeckter Okerlauf, der unter dem Bohlweg hindurch auf den Schlossbereich fließt, und zwar an einer Stelle, wo der südliche Schlossflügel und die westliche Bohlwegbebauung die Straße sehr verengen. Das Eckhaus mit Torhaus und Mauerrest, das Collier sah, mag auf Erzählungen beruhen. Beck erwähnt es in seiner handschriftlichen Stadtgeschichte, 1780, diese Situation »von alten Warttürmen« und »von inneren Thoren«³; auch später Dürre.⁴ – Die Häuserzeile rechts vom zugeschütteten und überdeckten Okergraben sind unauffällige, gepflegte Häuser, jetzt mit dem Schlossneubau gegenüber in guter Lage und haben zum Teil nach hinten große Grundstücke.

1 Spies, Beck, Abb. 94.

2 Meibeyer, Stadtbild, links: Ass. Nr. 2030, rechts: Ass. Nr. 2031.

3 Beck, Stadtgeschichte, 1780.

4 Dürre, Stadtgeschichte, S. 719.



»Zum Kreuzfahrer«

Bohlweg: Ass. Nr. 2030, 2031, 2032, 2033 (v.l.n.r.)

dat.: 1793

signiert

Bleistiftzeichnung: (12 x 20 cm)

16 und 16a

Diese Hinterhofidylle hat Collier so gereizt, dass er davon gleich zwei Zeichnungen anfertigte, allerdings aus zwei verschiedenen Blickwinkeln. Er lokalisierte die Häusergruppe »Im Hutfiltern der Hof von Hannemanns Hause« (Bl. 16). Auf beide Blätter haben bereits Steinacker und dann Flesche hingewiesen, ohne sich allerdings konkret über die Lage zu äußern.¹ Erst 2012 legte sich D. Rieger auf »Hutfiltern 2« fest,² er bildet dabei Blatt 16a ab, das am deutlichsten die drei Gebäude zeigt in einer Hofanlage, die nach links durch eine Mauer begrenzt ist. Der große Hinterhof von Hutfiltern 2 und 3 war in der Gliederung sehr differenziert, sodass der von der Straßenfront nach Norden liegende Bereich im Detail nur schwer nachzuvollziehen ist.³ Nach Nordwesten, links, stößt der Hof an eine lange Grundstücksgrenze an.⁴

Die Kemenaten in Braunschweig haben kürzlich in einer ausführlichen, grundlegenden Studie eine Würdigung erhalten, in der auch deutlich wurde, was verloren ging und wie wichtig es ist, das Erhaltene zu pflegen.⁵ Sicherlich interessierte Collier zunächst die Idylle mitten in der Stadt, in Sichtweite des Kohlmarkts, wo doch vieles im Umbruch und auf dem Weg zu einer modernen Messestadt war: hier, wo man Holz hackte und ein Pfeifenrauchender Gesellschaft sucht. Beide Typen von Steinbauten, auch dies ein Anliegen Colliers, werden gezeigt. Der vollständige, meist zweigeschossige Steinbau mit hohem Dach, der im Obergeschoss schmale Fenster mit Rundbogen und Stützsäule unter dem Fenstersturz hat und dessen großes, später vergittertes Fenster im Erdgeschoss ein Vorhangbogen des 16. Jahrhunderts verziert (Bl. 16). Aber auch eine eher als »Steinkammer« zu bezeichnende Kemenate, links an der Mauer (Bl. 16a), wurde, später mit Fachwerk aufgestockt, detailliert wiedergegeben; sie ist bewohnt und, wie das kleine Häuschen hinten, mit Treppenfries verziert. Beide steinernen frühen Gebäudetypen traf Collier hier 1796 noch an, in einem Bereich, der endgültig im Zweiten Weltkrieg verschwand.

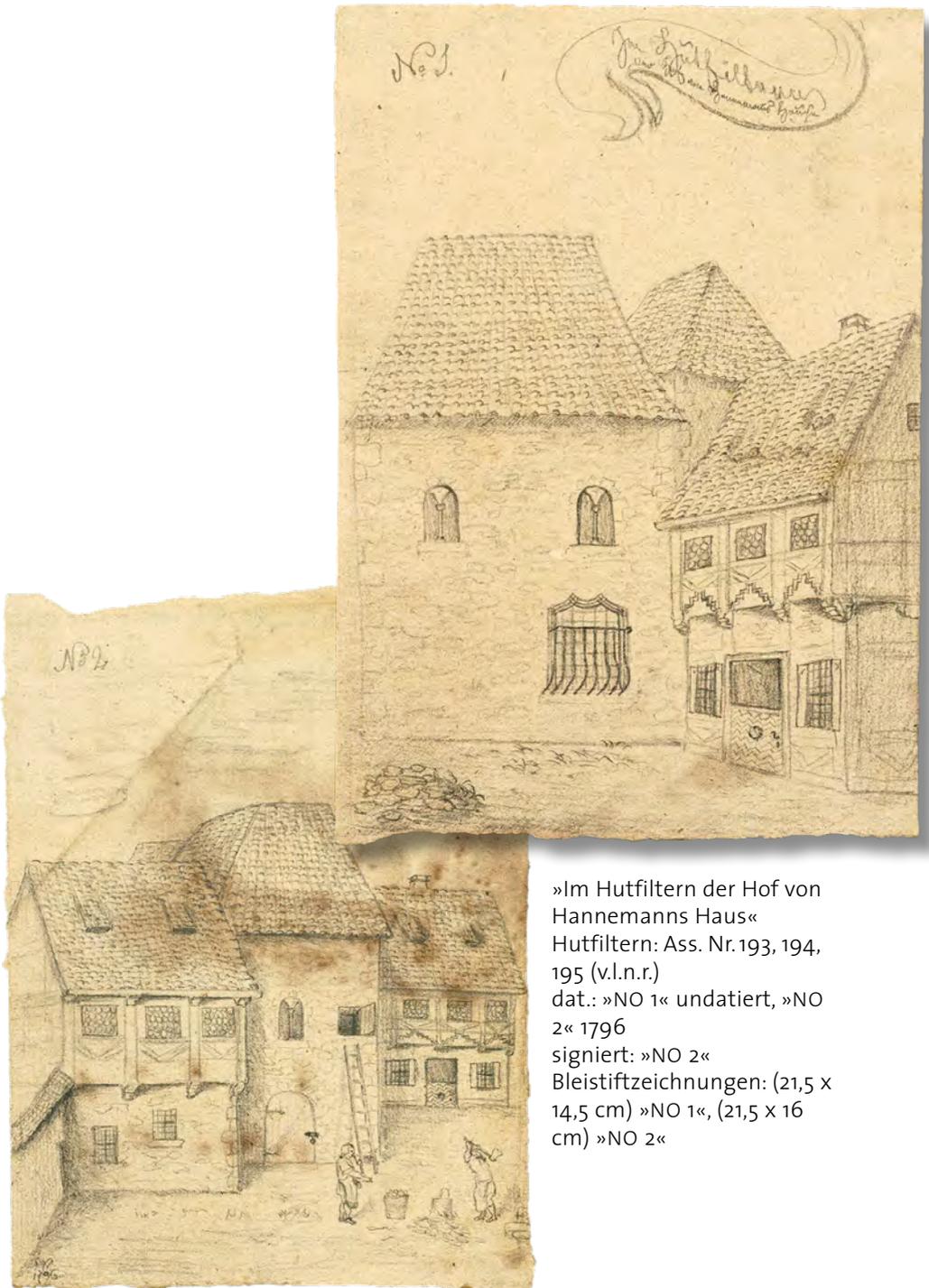
1 Steinacker, Kemenaten; Flesche, Kemenaten.

2 Rieger, *platea finalis*, Abb. 86.

3 Hutfiltern 2 (Ass. Nr. 193, 194), Hutfiltern 3 (Ass. Nr. 195); Haacke, Distriktsplan. Um 1765 (Nr. 7, 8, 9).

4 Arnhold, Kemenate, Kohlmarkt 1 (Ass. Nr. 190), Kohlmarkt 2 (Ass. Nr. 191), Hutfiltern 1 (Ass. Nr. 192) und, S. 79.

5 Ebd.



»Im Hutfiltern der Hof von Hannemanns Haus«
 Hutfiltern: Ass. Nr. 193, 194, 195 (v.l.n.r.)
 dat.: »NO 1« undatiert, »NO 2« 1796
 signiert: »NO 2«
 Bleistiftzeichnungen: (21,5 x 14,5 cm) »NO 1«, (21,5 x 16 cm) »NO 2«

17 und 17a

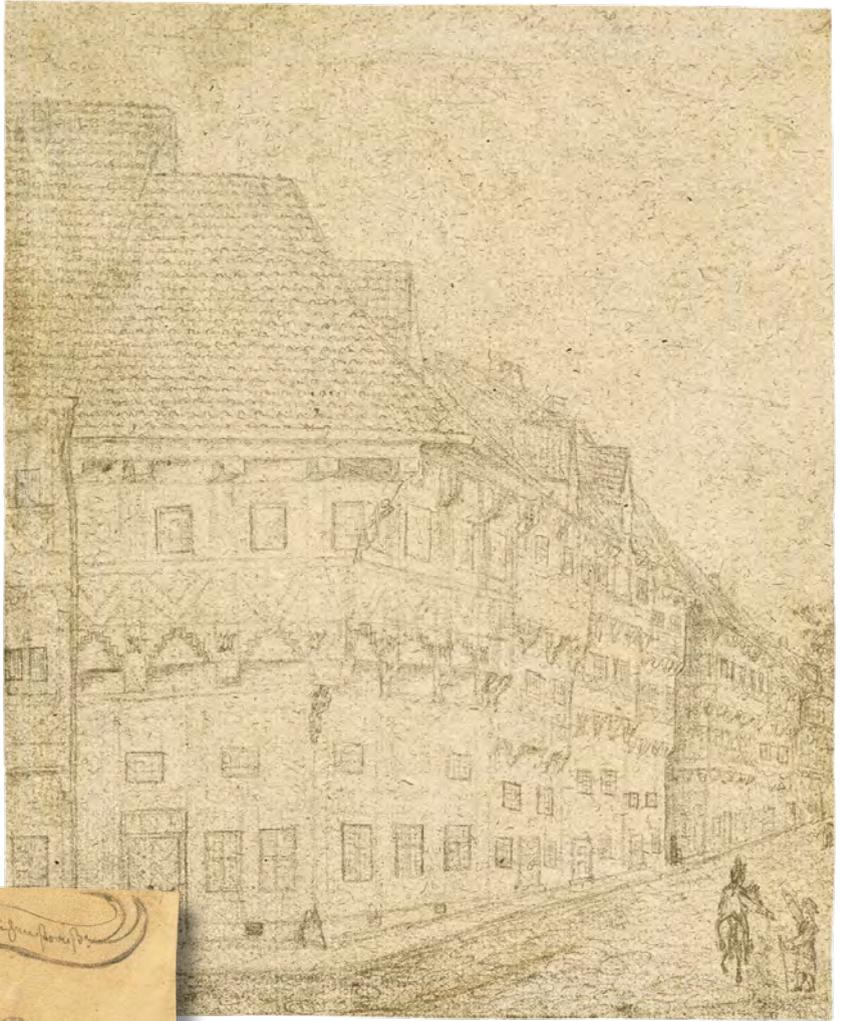
An der Straßenecke Hagenbrücke links und Höhe stand dieses Eckhaus, das auf der Fußschwelle des Obergeschosses eine umlaufende Inschrift, datiert 1569, trug.¹ Dürre vermerkte in der Mitte des 19. Jahrhunderts, dass diese Inschrift an der »alten Apotheke« nur noch auf der rechten Seite, die dem Neustadtrathaus, gleich neben dem Reiter, zugewandt war, erhalten ist.² Collier sah 1798 noch die vollständige Inschrift, die er allerdings nur sehr vage im Treppenfries andeutete. Das über Eck gebaute Haus steht auf einem großen Grundstück; zur Hagenbrücke hin, nach links, fließt nur wenige Häuser weiter die Oker unter der Straße hindurch. Nach Süden, rechts, liegt die Straße Höhe, wo auf kleinem Grundstück sehr hoch gebaute und auch noch mit Zwerchgiebeln erweiterte Häuser stehen.

Collier zeichnete die beiden Eckknaggen des Eckhauses: Anna selbdritt, unten, und den Heiligen Andreas, oben, deutlich. Der Heilige erhält eine eigene Studie (Bl. 17a), die mit »Auf der Reichsstraße« lokalisiert ist. Der Zeichner steht nämlich unmittelbar auf dieser Straße, die, nach Süden verlängert, in die Höhe mündet. Der Heilige Andreas blickt auf die in einiger Entfernung stehende Andreaskirche, die Pfarrkirche der Neustadt. Das Weichbild Neustadt beginnt bereits wenige Häuser weiter, links, auf der Hagenbrücke! Fast hundert Jahre später steht der Laienmaler Gelpke an derselben Stelle: Erd- und Untergeschoss sind völlig umgebaut und mit Brettern verkleidet.³ Im selben Jahr, 1895, wird das Haus abgebrochen.

1 Boockmann, Inschriften, Nr. 335.

2 Dürre, Geschichte, S. 714f.

3 Spies, Gelpke. S. 64, Abb. 28.



»Auf der Reichsstraße«
Hagenbrücke/ Höhe: Ass. Nr.1324, 1325, 1326,
1327, 1328, 1329 (v.l.n.r.)
dat.: 1798 (Bl.17)
signiert: (Bl.17)
Bleistiftzeichnungen: (20 x 17 cm) Bl.17, (16 x 11
cm) Bl.17a

18 und 18a

»Am Petersthore No. 850« interessierte die historische Literatur bereits mehrfach. Dürre vermerkte in seiner Stadtgeschichte, 1861: »No. 850 zeigt unten eine alte Spitzbogenthür, darüber Arabesken und zwei Schilde, in dem einen stehen drei Fische, in dem andern eine Hausmarke. Ein Stamm mit Ranken umschlungen zierte als Fries das mittlere Stockwerk mit Inschrift.«¹ Beides, sowohl die auffallende Haustür wie Inschrift auf dem Laubstabfries der unteren Fußschwelle, datiert 1524,² hat Collier genau wiedergegeben, die Haustür sogar auf einer eigenen Studie (Bl. 18a).

Das im Südklint an einer Straßenbiegung gelegene Haus mit zwei etwas niedrigeren Nachbargebäuden ist in seiner Gliederung auffallend. Alle drei Häuser, das rechte liegt bereits im Bäckerklint,³ besitzen je ein Einfahrtstor zum Hinterhof, nur das mittlere Gebäude, unmittelbar an der Straßenbiegung gelegen, weist über dem Erdgeschoss ein niedriges Zwischengeschoss auf und trägt auf beiden Fußschwellen den Laubstab. Die Obergeschosse aller Häuser haben Erker und Windeluken, sie machen den Speicherraum zugänglich, in den Fenstern Lüftungsgitter. Auf die Konstruktion des mittleren Hauses unmittelbar an der Straßenkrümmung, dessen Fassade die Biegung nachvollzieht, hat Fricke bereits hingewiesen und die dadurch entstandenen bautechnischen Probleme geschildert.⁴ Die kostbar gestaltete Haustür hat Collier gereizt, auch Details wiederzugeben: Die Türklopfer oder das Türschild mit Türklinke. Die Wappen sind die des Erbauers.⁵

1897 wurde das Haus abgebrochen. Vorher war es ein beliebtes Postkartenmotiv,⁶ obwohl die prächtige Eingangstür verschwunden ist; nur Spuren des Spitzbogens, wo die Tür einmal saß, glaubt man zu erkennen. Anstelle des großen Tores erschließt nun eine kleine Haustür das Gebäude von der Straße her. Das rechte Haus wurde mit dem Nachbarhaus ein großer Gebäudekomplex mit Zwerchhaus und Ladeluke. – Noch vor der völligen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg reizte den Braunschweiger Architekten und Maler Flesche dieses Motiv, 1936.⁷ Die frühe Fotografie dieser Straßenbiegung am Südklint dient heute als prächtiges Beispiel für: »Braunschweig – Stadtbild im Wandel«⁸.

1 Dürre, Stadtgeschichte, S. 698.

2 Boockmann, Inschriften, Nr. 396.

3 Ass. Nr. 851, zusammen mit dem rechten, auf einem viel größeren Grundstück stehenden Haus Ass. Nr. 852 bildet es schon im 19. Jahrhundert eine Hauseinheit, Bäckerklint 6, Letzteres datiert 1573.

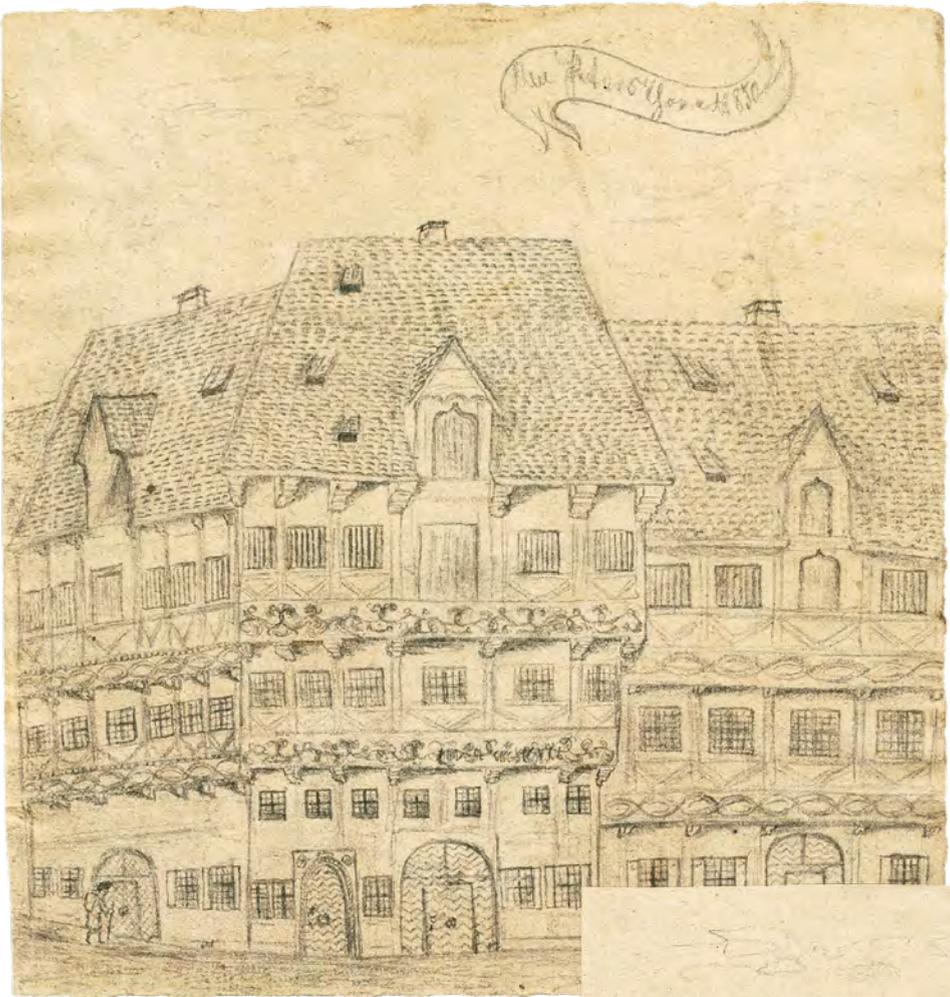
4 Fricke, Bürgerhäuser, S. 165.

5 Meier, Heraldische Untersuchungen, S. 28.

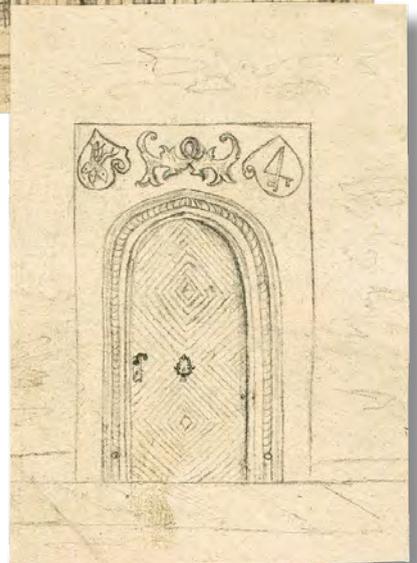
6 Spies, Postkarten, Abb. 470.

7 Spies, Bild der Stadt II, Abb. 516.

8 Arnhold, Stadtbild, S. 24f.



»Am Petersthore No. 850«
 Südklint/Bäckerklint: Ass.
 Nr. 849, 850, 851, 852 (v.l.n.r.)
 undatiert
 unsigniert
 Bleistiftzeichnungen: (21 x
 20 cm), (19 x 13 cm)



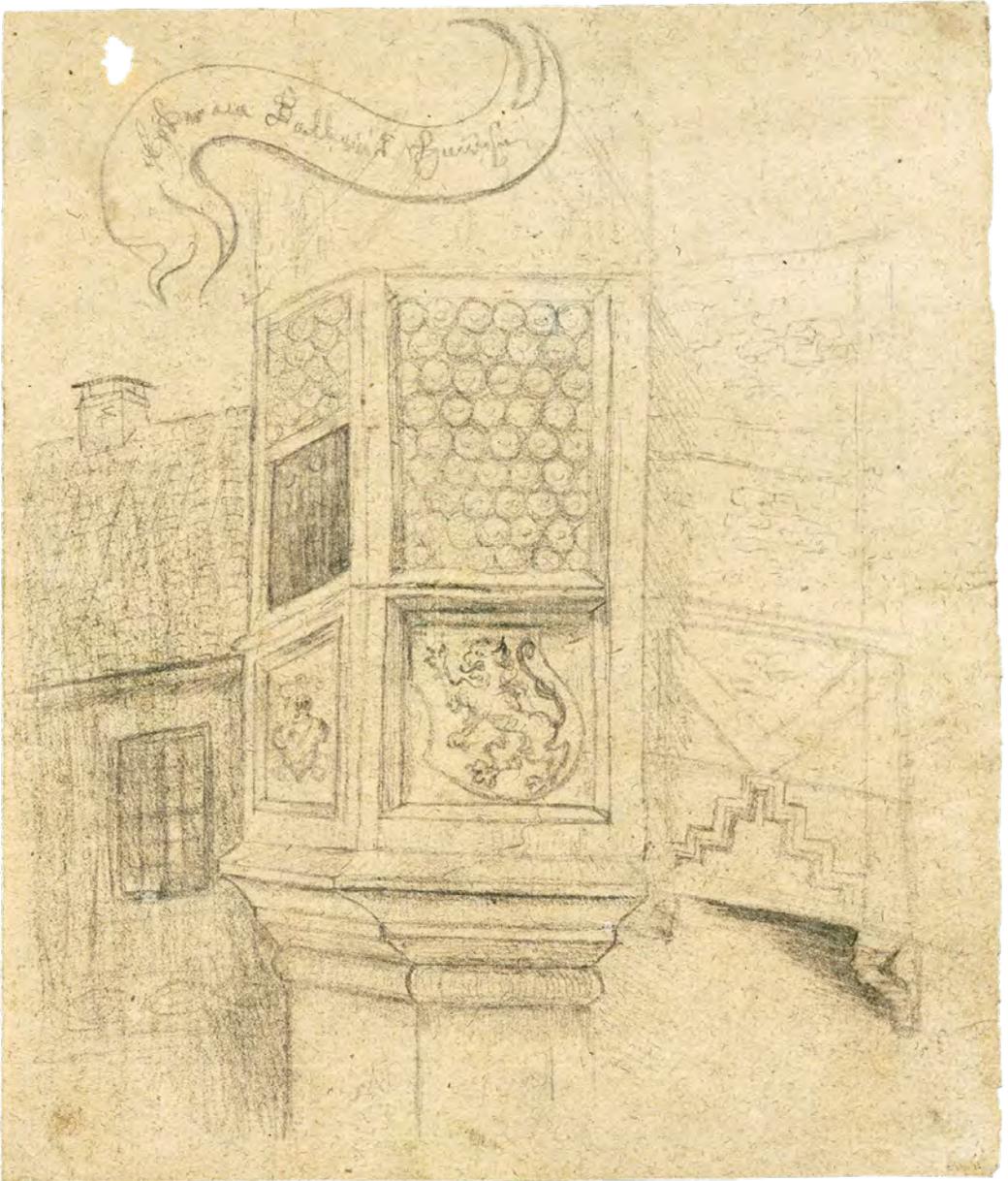
Nur dem Erker eines Fachwerkhauses, dessen Fußschwelle im Obergeschoss mit Treppenfries verziert ist, hat die Aufmerksamkeit des Zeichners gegolten. Der Erker ist nicht auf Kragsteinen gestützt, wie man dies auf anderen Beispielen in der Stadt kennt, sondern er steht auf einem Pfeiler mit profiliertem Kapitell; auch die Brüstung des Erkers mit den Wappen scheint aus Stein zu sein, da ein von Collier fein eingezeichneter Riss, der von der Sockelplatte des Löwenwappens ins Profil des Kapitells verläuft, darauf hinweist. Der verglaste Fenster Aufbau und das pyramidenförmige Dach sind von leichter Konstruktion.

Die Lokalisierung dieses Eckhauses durch »Erker am Backhaus's Hause« nützt wenig. Nur ein Hinweis auf diesen Namen in der Mitte des 18. Jahrhunderts deutet auf die Ecke Damm/Hutfiltern hin.¹ Hier an einer der wichtigsten Straßenecken der Innenstadt lag ein Haus mit großem, bebautem Innenhof, das bis ins späte 15. Jahrhundert einem Schmied gehörte und »smedehus« genannt wurde; das Familienwappen lässt sich nicht identifizieren.² Man hatte von dem Erker aus auf die sich hier gabelnden Straßen einen weiten Blick nach Westen. Collier stand mit dem Rücken zur Johanniskirche und blickte am Erker vorbei nach Norden in den Damm; das Nachbarhaus, außerhalb des rechten Bildrandes, war bereits 1764 einem Neubau gewichen.³

1 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 213 (Kattreppeln 1).

2 Meier, Straßennamen, S. 56f.

3 von Osterhausen, Sturm, S. 114.



»Erker am Backhaus's Hause«
Kattreppeln: Ass. Nr. 231
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (21 x 17,5 cm)

Das Gewandhaus am Altstadtmarkt, das Gildehaus der Altstadt, nennt Collier in einer ungewöhnlichen Bezeichnung »Wandhaus der Lakenmacher«, obwohl auf den Kupferstichen des 18. Jahrhunderts dieses Gebäude als »Das Gewandhaus der Altstadt« bezeichnet wurde.¹ Dieses mittelalterliche Kaufmannshaus erhielt 1590 Renaissance-Giebel, wobei der nach Osten zum Kohlmarkt orientierte am prächtigsten gestaltet wurde, während der im Westen, am Martini-kirchhof gelegene, wesentlich einfacher ist. – Collier meidet die bekannten Bauwerke der Stadt, trotzdem ist es auffallend, dass er sich dieses Motiv aussuchte, das seine räumlichen Darstellungsfähigkeiten deutlich überfordert, und er deswegen auch den Giebel weglässt, um dessen Details zu umgehen. Das nach hinten stark reduzierte Satteldach des nur von der Giebelseite erschlossenen Hauses verkürzt er und lässt es mit einer senkrechten Giebelwand abschließen.

Es kam ihm ausschließlich auf das mittelalterliche Speichergebäude an, das über einen repräsentativen Eingang ins Erdgeschoss verfügt. Der Zugang in die beiden oberen Speichergeschosse erfolgte durch zwei große Windeluken, der Ausleger für die Windeluke und eine Dachlüftung fehlen nicht.

Die Gewändeeinfassungen der Rundbögen über dem Eingang und die Luken werden detailliert wiedergegeben. – Der Kontrast zu der Nachbarbebauung im Norden, das Eckhaus zum Altstadtmarkt, sowie im Süden wird deutlich dargestellt: Das mit einem Treppenfries verzierte kleine Eckhaus am Markt ist das westlichste in einer Reihe kleiner Fachwerkhäuser an der Längswand des Gewandhauses. Wie viel bescheidener die Südwand bebaut war, die Garküche, zeigt die Bude mit der geteilten Tür und den vergitterten Lüftungsöffnungen; hier konnte der Straßenverkauf stattfinden. »Der alte Stadt Scharren« wurde diese Südwandbebauung an der Garküche genannt.²

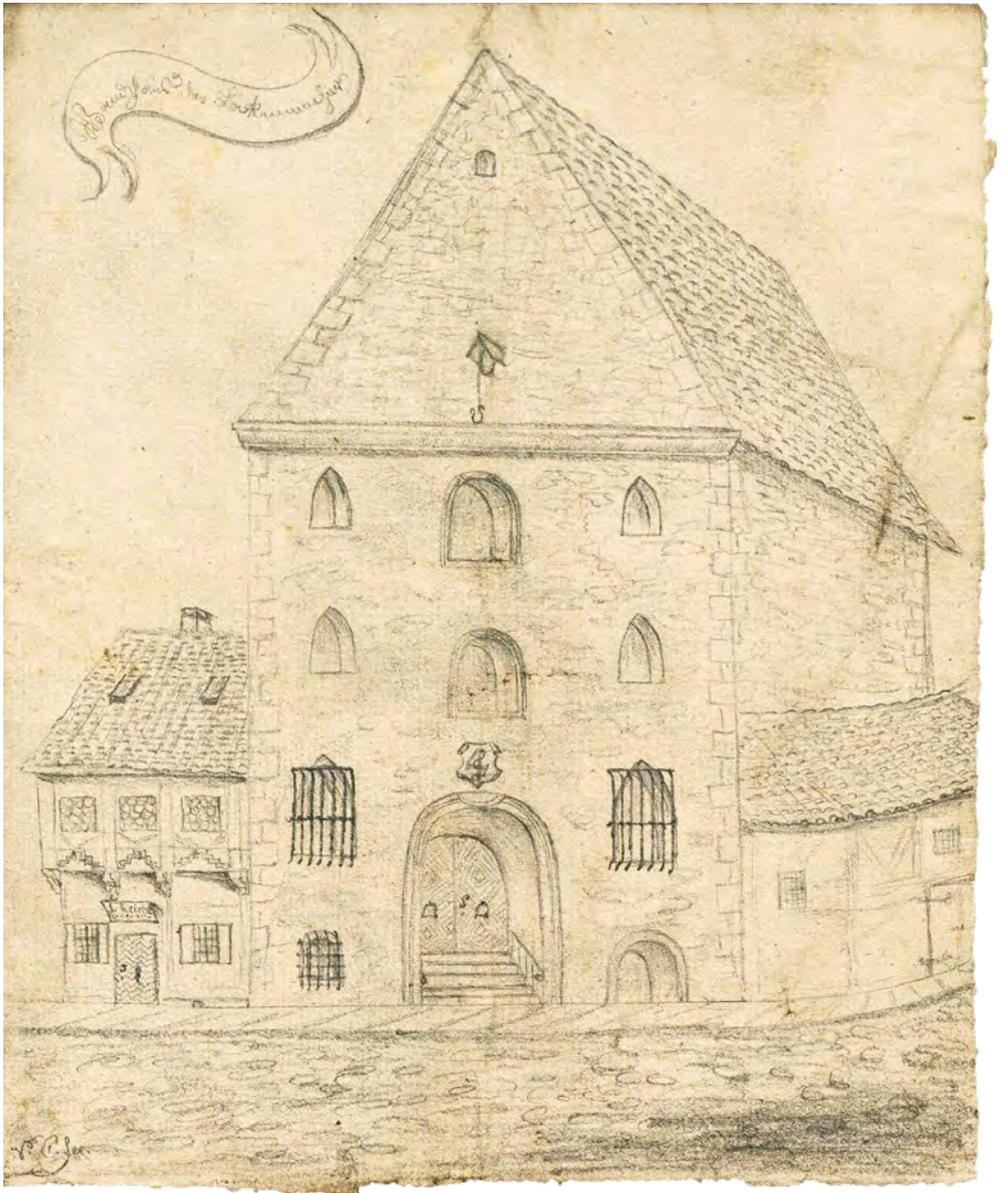
Mehrere Umbauten, auch vor Colliers Zeichnung und in der Mitte des 19. Jahrhunderts, hat dieser Westgiebel über sich ergehen lassen. Nach Verlegung des Martinikirchhofs vor die Stadt war auf der Südseite der Kirche ein neuer Platz entstanden. Ein Marktplatz, der sich auch als Postkartenmotiv anbot.³ Noch ist die alte Fassade erkennbar, ehe zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Industrie- und Handelskammer das Gewandhaus erwarb, die Garküche bebaute und in die Westfassade im Bereich der oberen Speichergeschosse drei sehr große Fenster setzte.⁴ Erst nach Renovierungen und Rückbaumaßnahmen – der Giebel blieb im Zweiten Weltkrieg erhalten – erhielt die Fassade ihre frühere, bescheidenere Form wieder.

1 Spies, Beck, Abb. 140, 141.

2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 769.

3 Spies, Postkarten, Abb. 461; Spies, Das Bild der Stadt II, Abb. 392.

4 Bildbeispiel: Jost, Spaziergang, S. 65.



»Wandhaus der Lakenmacher«
Altstadtmarkt/An der Martinikirche: Ass. Nr. 762, 768,
769 (v.l.n.r.)
undatiert
signiert
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 17,5 cm)

Das Entenpaar schwimmt auf einem Okerarm, der damals noch von Süden bis Norden durch die Stadt floss; rechts hinter dem Geländer liegt der Hagenmarkt mit dem neuen Opernhaus. Collier steht auf dem Steg, der die Stecherstraße links mit dem Marktplatz verband. Das Wasser fließt unter den Häusern, die zur Hagenbrücke gehören, nach Norden hindurch. Der Steg, auch Engelhardsteg im ausgehenden Mittelalter genannt,¹ gewährt Einblick in ein Hinterhausensemble der Häuser auf der Südseite der Hagenbrücke und insbesondere auf die Rückfront von drei Häusern am Hagenmarkt.² Im Gegensatz zu den Gebäuden auf der Hagenbrücke ist die Bebauung am Markt großzügig, auf großen Grundstücken. Das Eckhaus, dessen untere Fußschwelle durch eine Balken- und Ständerkonstruktion gestützt ist, hat Zufluss: »Der Stoben am Engelhardssteg«. Auch auf der gegenüberliegenden Seite ist in früherer Zeit ein Stoben, eine öffentliche Badestube, an der Oker belegt.³

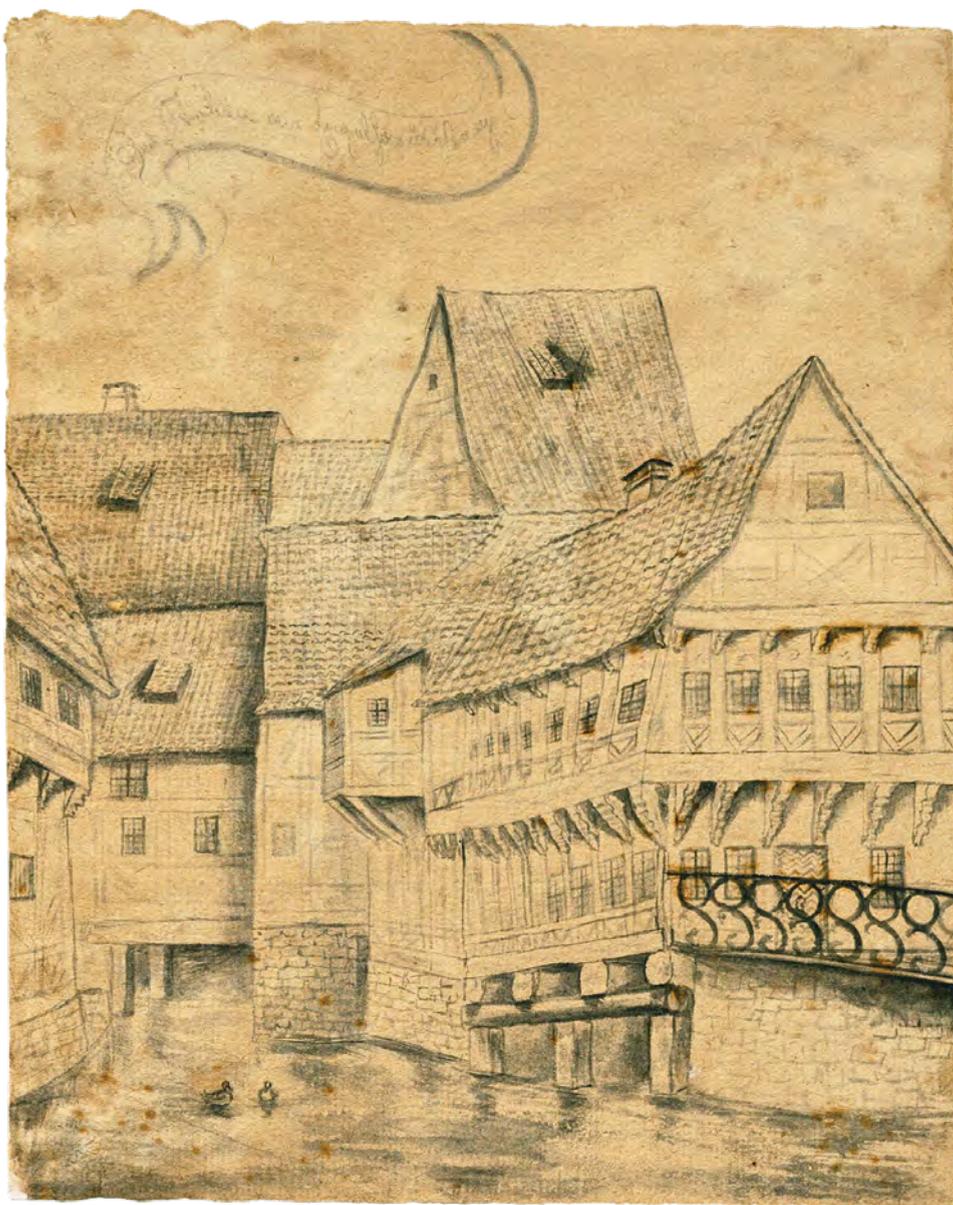
Der mitten durch die Innenstadt fließende Okerarm hat immer wieder Maler angezogen. Bereits 1832 den überregional bekannten D. Quaglio, der beide Ufer des Gewässers zwischen Ruhfütchenplatz und Hagenmarkt malerisch wiedergibt; oder Braunschweiger Künstler wie C. Brandes, H. Hesse oder E. Gelpke.⁴ Letztere Arbeiten wurden allerdings erst später, als 1885 der Okerarm zugeschüttet wurde und die Casparistraße entstand, angefertigt.

1 Meier, Straßennamen, S. 100.

2 Hagenmarkt; Ass. Nr. 2106, 2107, 2108.

3 Meier, Straßennamen, Ass. Nr. 1343.

4 Spies, Bild der Stadt, Nr. 262, 263, 409, 410; Spies, Gelpke, Abb. 30, 31.



»Der Stoben am Engelhardssteg«
Hagenbrücke/Hagenmarkt: Ass. Nr. 2113, 2112, 2108, 2107,
2110 (v.l.n.r.)
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 17,5 cm)

»Haus zu den beiden Löwen«, dieser Hinweis des Zeichners hilft wenig. Gemeint ist das zweigeschossige Fachwerkhaus mit Laubstabfries und der auffallenden Eingangstür mit Oberlichtöffnungen, wo als Abschluss der steinernen Seitenwangen der Treppe zwei liegende Löwen zu erkennen sind.¹ Zieht man aber die zeitgenössischen Stadtpläne hinzu, um die Gebäudesituation, die auf der Zeichnung wiedergegeben ist, zu lokalisieren, so kann hier nur die Nordseite der Straße Hutfiltern vorgeschlagen werden: Auch der kleine Steinvorbau ist in der Straßenflucht belegt.²

Hier an der Nordseite der Straße Hutfiltern, wo gleich links der Kohlmarkt liegt, stand der »Lauthurme, welcher am Ende des Kohlmarktes gestanden, vor den Huthfiltern zwischen dem Hause Nro. 193 und dem gegenüberstehenden Haus Nro. 270«.³ Auch Sack äußert sich ausführlich über die Lage und das Aussehen des Turms und greift 1861 teilweise auf Becks handschriftliche Studien zurück.⁴ Der Turm soll in der Mitte des 16. Jahrhunderts als Gefängnis umgebaut worden sein, die Herkunft der von Sack skizzierten Zeichnung lässt sich allerdings nicht überprüfen. 1639 soll das Gebäude abgerissen worden sein; allerdings sah Sack 1846 noch Reste!

Inwieweit Collier von Becks Studie Kenntnis erhielt oder was mündlich tradiert wurde, ist unklar. Das Steingebäude und das »Haus zu den beiden Löwen«⁵ trennt eine Mauer, die im Bereich des zweiten Obergeschosses zwei profilierte Steine erkennen lässt. Das Steinhaus mit dem Fachwerk-Zwerchgiebel, den unterschiedlichen Fenstern, Rundbogen und Vorhangbogen und dem steinernen Vorbau, der mit Fachwerk aufgestockt ist, aber nur eine auffallend kleine stark befestigte Haustür aufweist, hat anscheinend viele Um- und Anbauten erlebt. – Es ist unklar, was Beck noch sah, Collier sehen wollte und was Sack fast hundert Jahre später noch glaubte wahrzunehmen.

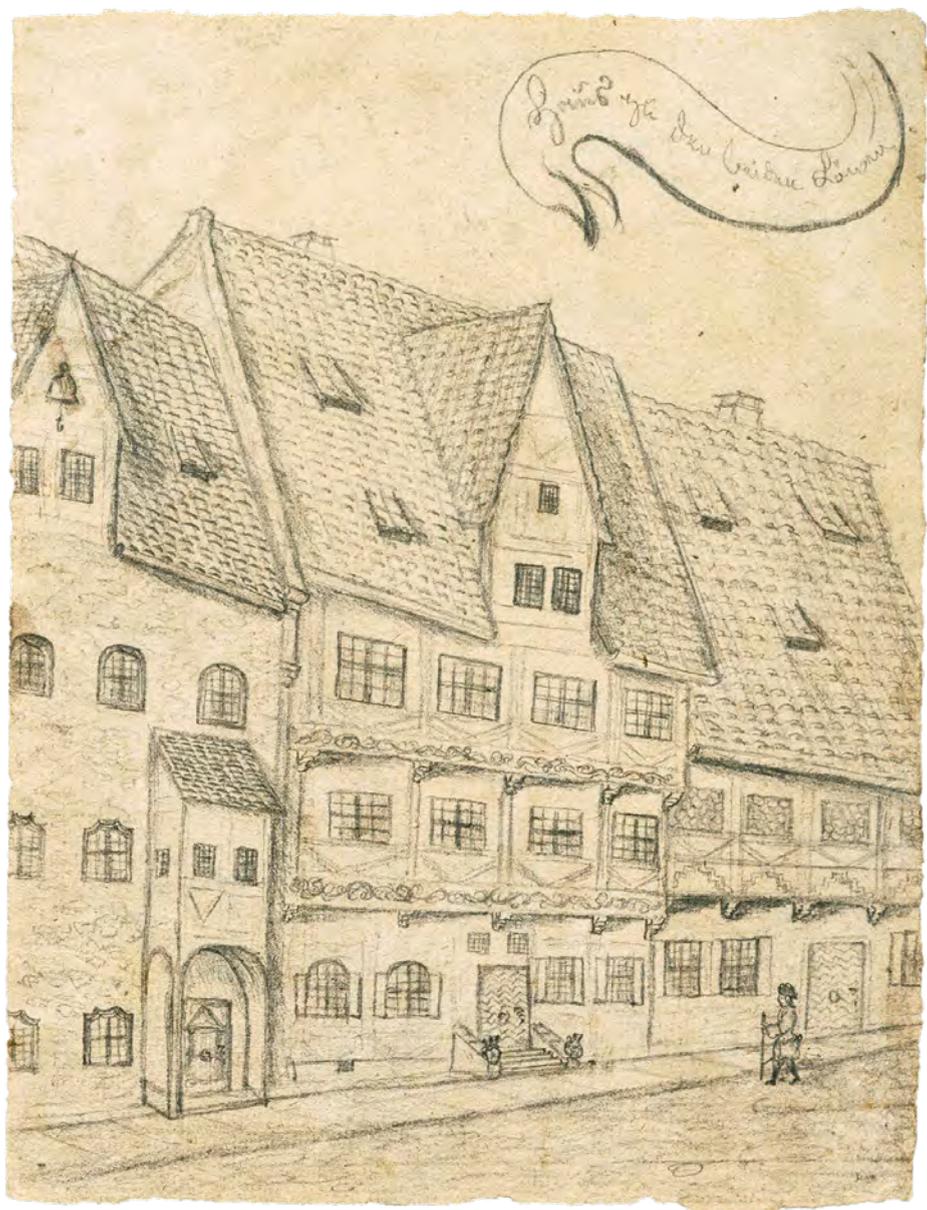
1 Boockmann, Inschriften; Meier, Eigennamen.

2 Ass. Nr. 192, 193, 194.

3 Beck, Braunschweig, »Von den inneren Thoren in Braunschweig«, Nr. 3.

4 Sack, Erinnerungsblatt.

5 Ass. Nr. 193, Meier, Eigennamen, »1491 das Haus an dem Lawendore«, Ass. Nr. 192; Boockmann, Inschriften »Fachwerkbalken«. Kohlmarkt 3 gibt es nicht. Daher: Ass. Nr. 193 wohl richtig.



»Haus zu den beiden Löwen«
Hutfiltern: Ass. Nr. 192, 193, 194 (v.l.n.r.)
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (21 x 16,5 cm)

23 und 23a

Auf die »Taverne zum Mönch am Petersthore« macht ein Ausleger über der Eingangstür aufmerksam. Ein Mann in langem Gewand mit Kapuze und Pilgerstab. Die Schrift unter der Schwelle des Obergeschosses, eingerahmt von zwei Reliefs, hat Collier besonders interessiert, obwohl sie keinen Bezug zum Wirtshaus hat. Schon Dürre fiel bei seinem Stadtrundgang dieses Haus mit Schrift auf.¹ Sie erinnert an die Erbauung des Hauses: »Im Jahre des Herrn 1498 zu Ostern (15.4.)«. ² Die am Haus wiedergegebene Schrift ist sicher etwas überproportioniert ausgefallen, daher hat sie der Zeichner nochmal detailliert wiedergegeben (Bl. 23a). Die linke Figur ist nun etwas verändert als Paulus zu identifizieren, während man in der rechten, nun vergrößert, den Heiligen erkennt, der der nahen Kirche, der Petrikirche und dem dicht dahinterliegenden Stadttor, dem Petritor, den Namen gab. Die Schrift, anfangs noch sorgfältig, lässt in der Sorgfalt nach. Erst 1944 ist das Haus zerstört worden.

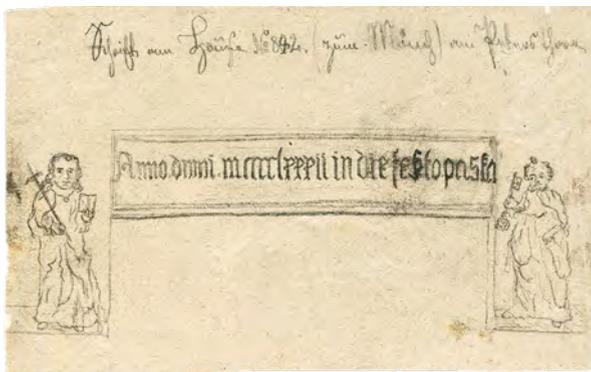
Die Häuserfront hier vor dem alten Petritor, links geht es unmittelbar zum Stadttor, wirkt geschlossen. Dabei bieten alle drei Fassaden, wie in einem Musterkatalog, auf ihren Balken drei verschiedene Zierformen: links der Treppenfries aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in der Mitte der etwas spätere Bügelfries – das Wirtshaus zum Mönch ist aus dem Jahre 1498 der älteste Beleg eines Bügelfrieses – und rechts die doppelte Bandwelle, ab der Mitte des 16. Jahrhunderts, hier fehlen auch die stark profilierten Knaggen der beiden früheren Häuser.

1 Dürre, Geschichte, S. 699.

2 Mack, Inschriften, Nr. 267.



»Taverne zum Mönch am
 Petersthore«
 »Schrift am Hause No. 842
 (zum Mönch) am Peters-
 thore« (Bl. 23a)
 Am alten Petritor: Ass.
 Nr. 841, 842, 939 (v.l.n.r.)
 undatiert
 unsigniert
 Bleistiftzeichnungen:
 (21,5 x 17,5 cm), (12,5 x 20
 cm) Bl. 23a



»Auf der Breitenstraße«, kurz und knapp ist diese undatierte Angabe. Collier hat sich dieses Motiv im südlichen Bereich dieser Straße ausgesucht, die Westfassade; weiter links außerhalb des Bildausschnitts steht bereits das Altstadttrathaus. Hier in diesem Bereich in der Nähe des Altstadtmarktes hatten schon früh die Baumaßnahmen für die Aufgaben einer Messestadt begonnen. So war das nur zum Teil wiedergegebene Haus, links, 1765 von Architekt C.G. Sturm um- und ausgebaut worden.¹ Vergleicht man den Fassadenentwurf mit Colliers Zeichnung, so ist der nördliche Teil des Gebäudes ganz gut wiedergegeben. Auch die geschlossenen zweiflügligen Öffnungen, der Zugang zu den Verkaufsräumen, die mit Bohlen und Eisenstangen gesichert sind. Der Kontrast zum alten Nachbarhaus, das, durch eine Mauer verbunden, im Erdgeschoss bereits Messegewölbe hat, war sicher ein Grund, dieses Motiv auszuwählen. Die hohe Giebelwand, darin das große Doppelfenster mit Kleeblattbogen und das Einfahrtstor gehören zum »Fürstlichen Posthaus« wie es J.G. Beck schon 1711 in einem Kalender abbildet,² allerdings ehe die Umbauarbeiten erfolgten und mit dem Blick aus der Gegenrichtung. Beide Häuser sind in der historischen Literatur gut beschrieben,³ sie hatten auch beide im Hofbereich Kemenaten.⁴ Die Mauer zwischen beiden Häusern verschließt eine Twete, schon im ausgehenden Mittelalter belegt, die einmal im Westen bis zur Scharnstraße führte. Sie hatte allerdings eher privaten Charakter und wurde Autorstwete genannt; 1904 sei sie »noch vorhanden und von außen erkennbar« gewesen.⁵

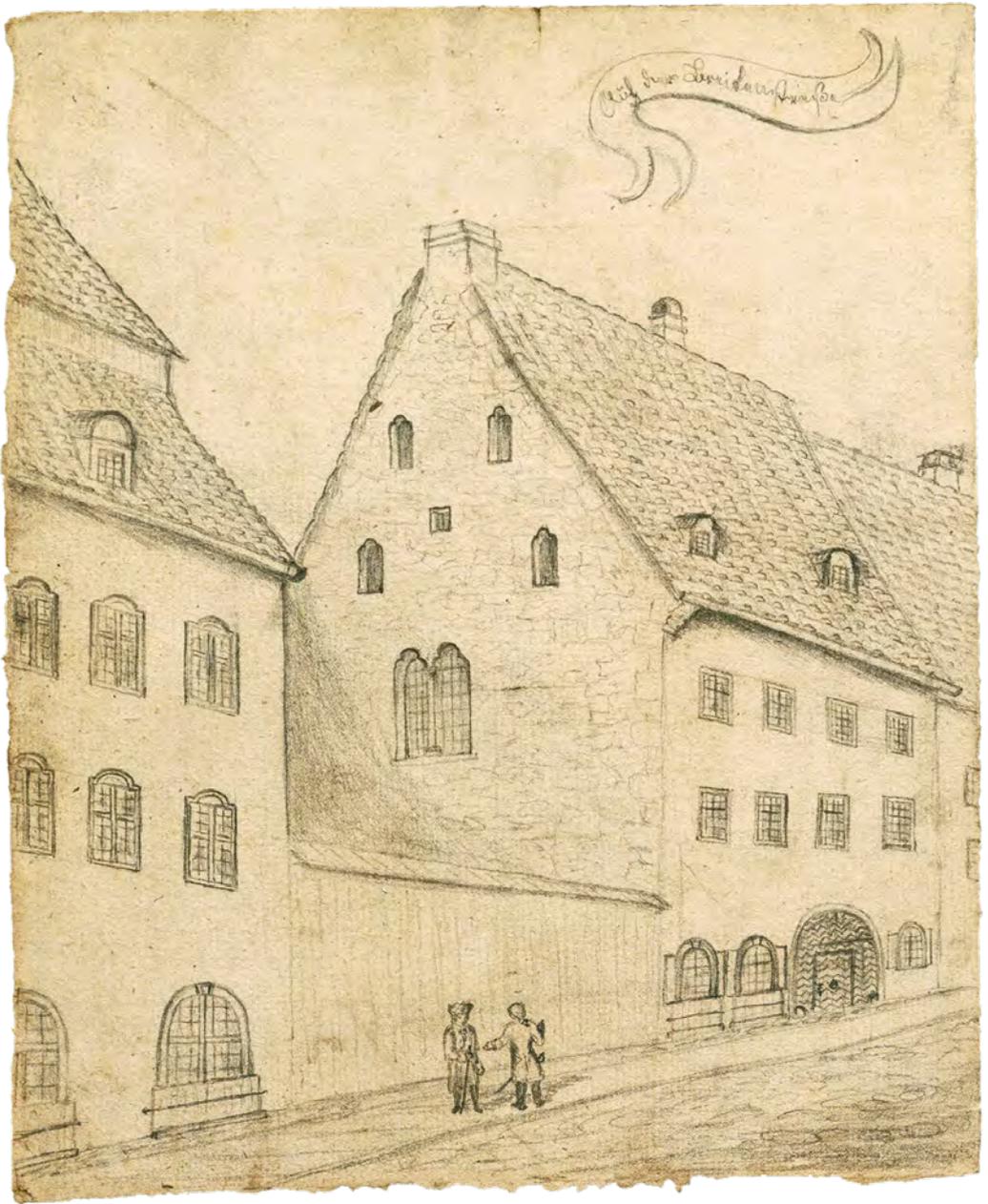
1 von Osterhausen, Sturm, S. 99f.

2 Spies, Beck, Abb. 108. Nach Erscheinen der Publikation hat der Braunschweiger Bürgerhausforscher R. Fricke dem Autor mündlich mitgeteilt, dass die Abbildung 108 die beiden Häuser Ass. Nr. 770 und Ass. Nr. 771 »sehr undeutlich wiedergibt«. Dies betrifft insbesondere die Ass. Nr. 770.

3 Meier, Bürgerhäuser, S. 28.

4 Flesche, Kemenaten, S. 23.

5 Meier, Straßennamen, S. 24.



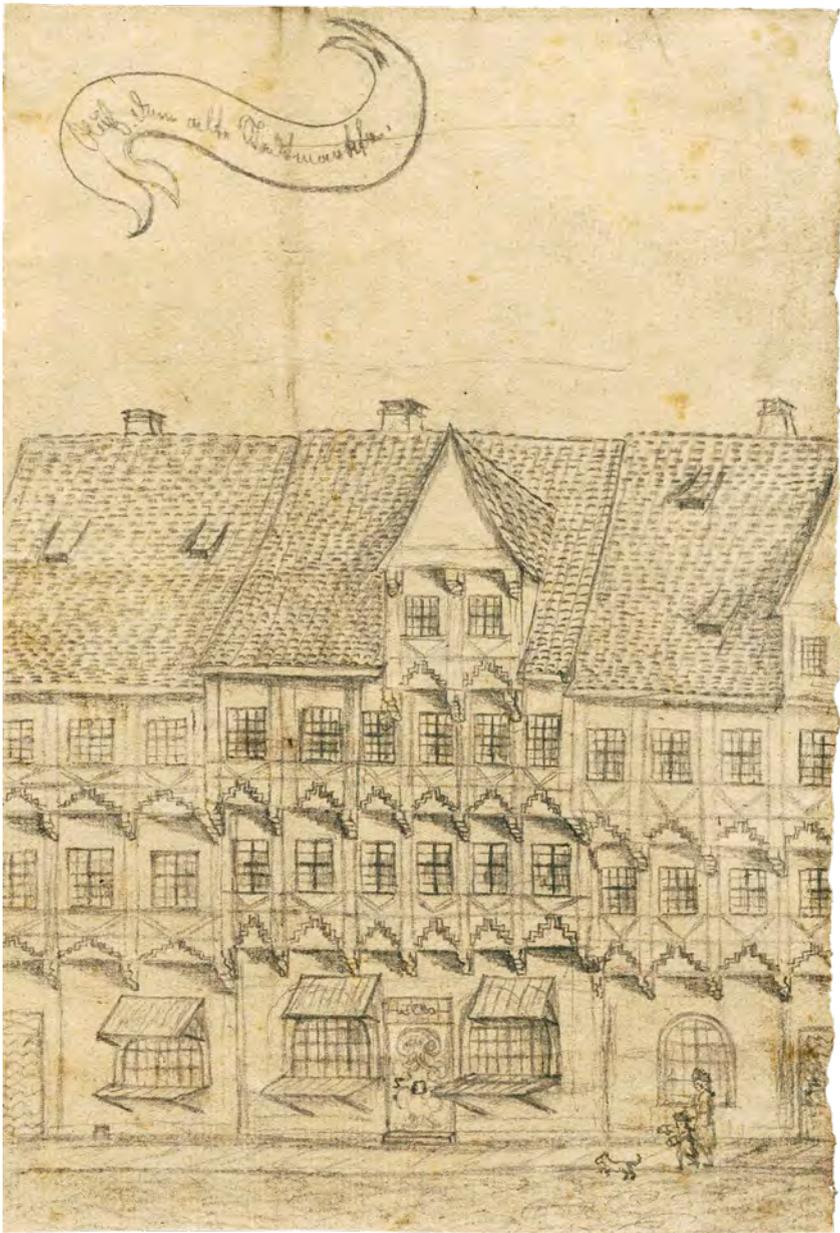
»Auf der Breitenstraße«
Breite Straße: Ass. Nr. 770, 771, (v.l.n.r.)
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 18 cm)

Diese einheitlich wirkenden, alle noch mit Treppenfries und großen profilierten Knaggen ausgestatteten Häuser an der Nordseite »Auf dem alte[n] Stadtmarkte« haben Verkaufsläden im Erdgeschoss. Auf schmalem kleinen Grundriss erbaut, liegen sie zwischen der Abzweigung Gördelingerstraße, rechts, und der Breiten Straße, links. Das nach links anschließende Eckhaus, das um 1690 errichtete große Patrizierhaus, das sogenannte Stechinelli-Haus, hatte seine Südfront mit stattlichem Portal und großen Messengewölben zum Marktplatz, aber das Hauptgebäude und eine äußerst große Hofanlage nach Norden und engte so die Fachwerkhäuser von hinten her stark ein.¹ – Die Nordfassade des Altstadtmarktes wurde noch lange städtebaulich stiefmütterlich behandelt, auch wenn sich dann zwischen die Fachwerkhäuser und das barocke Eckhaus im 19. Jahrhundert ein Kaufhaus schob.² Erst 1857 hatte ein »Verein für nützlich Bauen« zu Veränderungen aufgerufen. Genau zehn Jahre später hatte er Erfolg! Eine letzte Fotoaufnahme zeigt die Häuser: Die Fassaden waren teilweise stark umgebaut und das Fachwerk verbrettert.³

1 Spies, Beck, Abb. 50, 176.

2 Spies, Altstadtmarkt-Brunnen, Abb. 20, 21.

3 Spies, Postkarten, Abb. 63.



»Auf dem alte Stadtmarkte«
Altstadtmarkt: Ass. Nr. 1, 2, 3 (v.l.n.r.)
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (21 x 14,5 cm)

Das zweigeschossige Haus mit hohem Zwerchgiebel fällt insbesondere durch ein hochgelegenes Erdgeschoss auf, dessen reich verzierte Tür über eine zweiläufige Freitreppe zu erreichen ist. Der steinerne Vorbau für diese Treppe ermöglicht den Zugang, zusätzlich durch eine Luke in den Gehwegplatten, in den Keller. Der Hinweis von Collier, dass das Haus gezeichnet wurde, »ehe« es abgerissen wurde, bedeutet, dass dies unmittelbar nach 1798 war – aus diesem Jahr stammen seine beiden letzten datierten Zeichnungen. »Eckard's Haus ehe es abgerißen« ist daher eine sehr vage Angabe, zumal der Name undeutlich geschrieben wurde. Da der Treppenaufgang in der Häuserflucht der sehr genauen Distriktskarten von Haacke auffallend ist und das stattliche Haus an einer markanten Stelle liegen musste, fällt die Entscheidung auf die »Dechaney«, die mit dem ausgehenden Mittelalter im Dombereich lag.¹

In den frühen Kaufmann-Kalendern aus der Kupferstecher-Werkstatt Beck wird bereits 1717 die Domdekanei abgebildet,² allerdings äußerst kleinformatig und daher stark vereinfacht: eine zweigeschossige, modern erscheinende Fassade mit der aufwendigen Treppe. Im Zusammenhang mit den Modernisierungen in der neuen Messestadt wurden Gebäude auch sehr schnell modisch herausgeputzt, und zwar mit Mörtel und Farbe, um das alte Fachwerk zu verstecken. – Bis zu Colliers Zeichnung war es fast noch ein Jahrhundert, das viele Veränderungen mit sich brachte! Als man am Ende des Jahrhunderts daran dachte, die gesamte westliche Burgplatz-Situation neu zu gestalten: Abriss des Burgtors, der Burgwache und des alten Dompredigerhauses, traf man bei Letzterem den alten Zustand an, »nachdem es schon lange bisher durch mancherley innere Stützen und Reparaturen so hingehalten worden ist, jetzo so ausserordentlich baufällig, daß es nun nicht länger stehen bleiben kann«. Sicher hat man bei diesem Neubauantrag übertrieben und Collier das Alte beschönigt; der Abriss begann 1798.³

1 Haacke, Distriktspläne, Haacke Nr. 47, »Die Dechaney«; Culemann, Stadtplan, 1798, Ass. Nr. B6, B5.

2 Spies, Beck, Abb. 168.

3 Beitz, Burgplatz, S. 42; Rauterberg, Bauwesen, S. 188f.

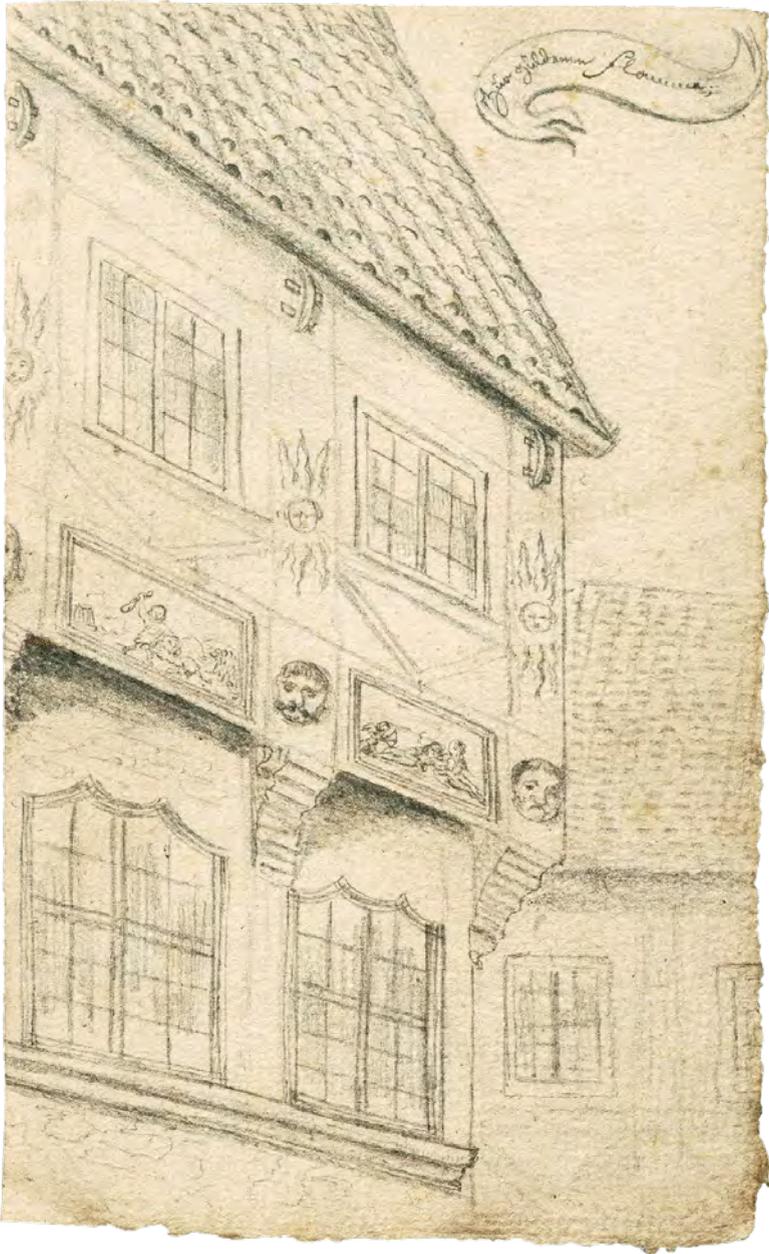


»Eckard's Haus ehe es abgerißen«
Vor der kleinen Burg: Ass. Nr. B6, B5 (v.l.n.r.)
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (21 x 13 cm)

Recht präzise sind die Obergeschosse eines Hauses wiedergegeben, der untere Steinbau mit Vorhangbogen in den Fenstergewänden und einem durchlaufenden unteren Fensterabschluss. Den Schwellbalken des Fachwerkobergeschosses stützen stark profilierte Knaggen, die Balkenköpfe des Dachgeschosses sind durchgesteckt und mit Zapfslössern gesichert. Collier legt aber offensichtlich den Akzent auf die Fußschwelle des Obergeschosses, auf die Malerei, auch auf die an den Ständern: Flammen ausstrahlende Gesichter. »Zur güldenen Flamme« nennt er das Motiv, daher kann man auch davon ausgehen, dass es sich um Malerei handelt, zumal beide Bilder auf der Schwelle gerahmt sind und sehr fein ausgearbeitete Szenen darstellen: Herkules, wie er den Löwen mit einer Keule erschlägt, und ein Liebespaar mit Amor, der Pfeil und Bogen hält. Die die Bilder flankierenden Köpfe scheinen Halbreiefs zu sein.

Der Bildtitel ist für eine topografische Einordnung dieses Blattes nichtssagend, außerdem wird nur ein kleiner Ausschnitt eines alten Gebäudes präsentiert. Dabei bleiben letztlich nur Vermutungen: Der empfindliche, dem Wetter ausgesetzte Fassadenschmuck war nur relativ kurze Zeit, vielleicht nur in diesem Bereich sichtbar. Er wurde angebracht, nachdem vielleicht auch die Fußschwelle und sicher auch die Ständer von alten Schnitzereien befreit waren. Neue Umbauarbeiten standen an und Collier plante sicher diesen ungewollten Anblick: Malerei an Braunschweiger Außenfassaden. Denn nur so würde ein auf der Rückseite der Zeichnung von späterer Hand angebrachter Hinweis »Jacobikirche« zu erklären sein. Hier im Bereich der Jakobskirche wurden nämlich am Ende des 18. Jahrhunderts erhebliche bauliche Veränderungen vorgenommen.¹

1 Dorn, Kirchen, S. 249f.



»Zur güldenen Flamme«
keine topografische Zuweisung
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (11 x 18,5 cm)

Vor dem Steintor, im Osten der Stadt, lag das Siechenhospital St. Leonhard. Die Kirche, ohne Westbau, entspricht dem Dorfkirchenschema der Gegend und geht in ihrer ersten Bauphase auf das 12. Jahrhundert zurück. Nach der Zerstörung des Aussätzigenhospitals im 17. Jahrhundert und weiteren Verwüstungen war die Kapelle übrig geblieben und wurde dann 1679 wiederhergestellt, dabei erhielt sie den barocken Dachreiter.¹ – Das Schleifen der Braunschweiger Wallanlagen um 1800 und die Öffnung der Stadt rückte auch diesen Bereich im Bewusstsein näher an die Innenstadt. Collier fand »Kapelle und Friedhof zu Leonhard« in dieser Zeit als lohnendes Motiv und zeichnete aus dem Südwesten. Der Friedhof war noch eingezäunt, machte aber, die vielen schiefen Grabkreuze deuten dies an, anscheinend keinen gepflegten Eindruck. Wenige Jahrzehnte später wurde die Kapelle nicht mehr genutzt. Am Ende des 19. Jahrhunderts fanden die Fotografen hier lohnende Bildmotive.² Heute ist auf dem gesamten großen Bereich eine moderne Wohnanlage entstanden. Auch ein prächtiger großer Bildstein,³ datiert 1482, der auf beiden Seiten bildliche Darstellungen trägt, gehört wie das nächste Umfeld der Kapelle heute in den Bereich des Baudenkmals.

1 Dorn, Kirchen, S. 227f.

2 Busch, Ansichten I, Nr. 41, Bd. 2 Nr. 36-38.

3 Boockmann, Inschriften, Nr. 212.



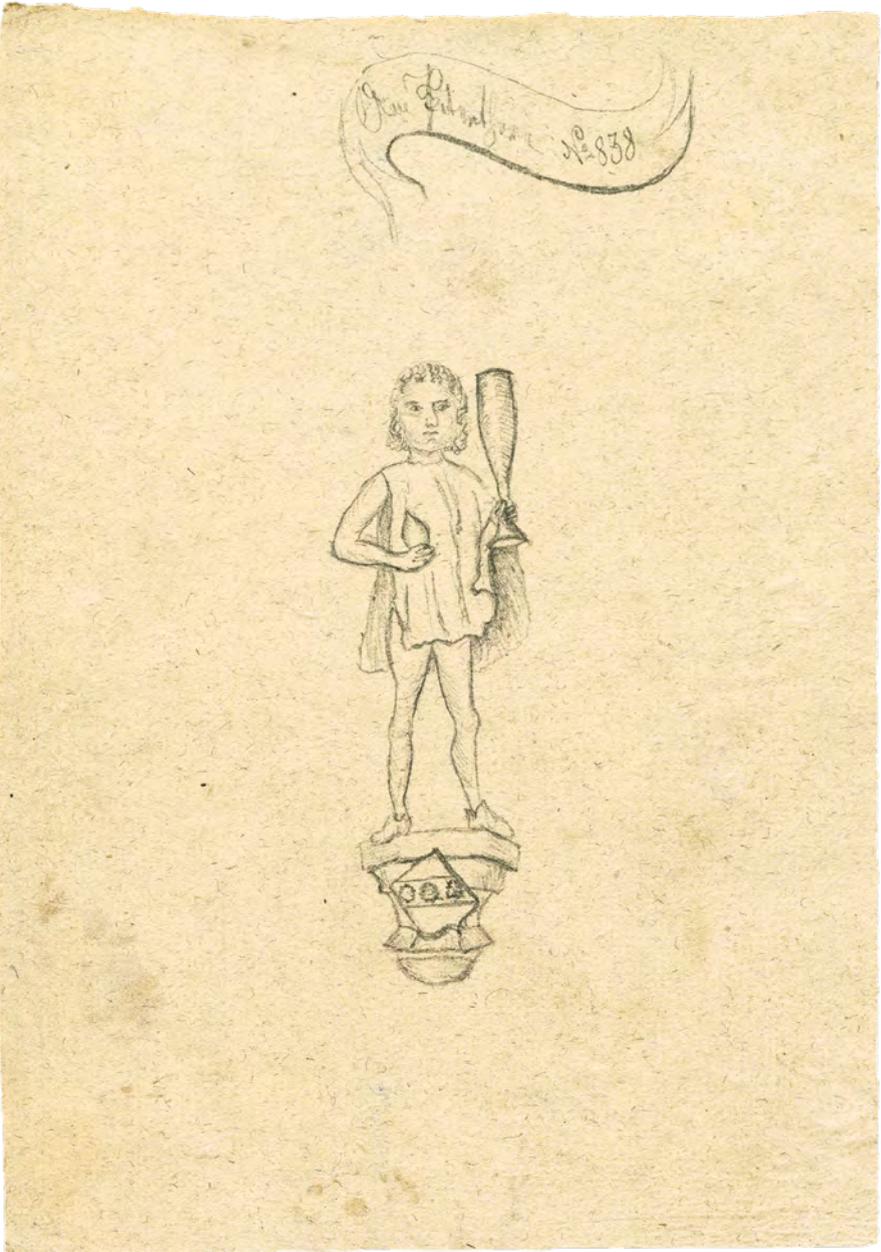
»Kapelle und Friedhof zu Leonhard«
Leonhardstraße
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (10 x 17,5 cm)

»Am Petrithore No. 838« stand ein auffallend langes Doppelhaus, ein prächtiges Fachwerkgebäude, das am Überhang des ersten Obergeschosses unterhalb der vorkragenden Schwelle – sie trug eine Datierung (Bl. 108) – sechs vollplastische Figurenknaggen hatte.¹ Auf der Konsole der äußersten rechten Figur – ein junger Mann mit Passglas – ist das Familienwappen des Erbauers.² Warum Collier sich dieses Motiv, die aufwendige Einzeldarstellung einer Knagge, aussuchte, von der erwähnten datierten Inschrift auf der Schwelle abgesehen hatte³ und um die Bedeutung des Wappens wusste, oder ob es ihm um die Demonstration dieses Trinkglases ging, ist unklar. Es gab allerdings in Sichtweite des Hauses eine ähnliche Darstellung am sogenannten Mummehaus (Bl. 89). – Die auffallend historische Bekleidung, Gewand und Schuhe zeigen dies und beziehen sich auf die Vergangenheit: waren doch die Passgläser, Stangengläser mit außen in bestimmten Abständen horizontal aufgeschmolzenen Ringen-Abstände als *passus*, Schritt, verstanden. Seit dem 16. Jahrhundert sind solche Trinkgläser bei Trinkspielen bekannt und auf Gemälden wiedergegeben. Allgemein galten sie als Probiergläser der Bierbrauer. Colliers etwas theatralische Darstellung des Jünglings entspricht nicht der realistischen Wiedergabe einer geschnitzten Knagge, der Vergleich mit der benachbarten Knagge am erwähnten Mummehaus ist reizvoll. Was außer dem Glas der Dargestellte in seiner Rechten hält ist unklar, vielleicht ein Gebäck, das er dem Gast zum Bier reicht!

1 Fricke, Bürgerhäuser, S. 165, T. 79.

2 Meier, Heraldische Untersuchungen, S. 6.

3 Boockmann, Inschriften, 168.



»Am Petritore No. 838«
Südclint: Ass. Nr. 838
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (21 x 15 cm)

Der Bereich des Magnitorturms, der Turm war schon 1720 außer Funktion und ab 1785 abgebaut worden, lag unmittelbar außerhalb des linken Bildrandes. Hier, wo nördlich des Turms, rechts, das »Fürstl. Brennholz-Magazin« auf der alten Wallanlage sich anschloss, blickt man von Osten, vom Sandweg aus, auf einen Hof und die Bebauung, die zum Magniviertel gehört.¹ Hier am Rande der östlichen Innenstadt sah Collier wenige Jahre, ehe das Magnitor abgerissen wurde »Am Magnithore«, den Teil eines Steinhauses mit zwei rundbogigen Fenstern mit Teilungssäulen; eine Mauer, links, verbindet diesen Hof mit einem zweigeschossigen Gebäude, links. Der »Kemenatenähnliche Bau«, das Hauptmotiv, wird auch in der Kartierung der Braunschweiger Kemenaten vermerkt.²

1 Meibeyer, Stadtbild; Haacke, Distriktsplan Nr. 1, 8. Letzte Angabe entspricht der Ass. Nr. 2262; Spies, Beck, Abb. 33.

2 Flesche, Kemenaten, S. 23; Arnhold, Kemenaten, S. 17.



»Am Magnithore«
Vor dem Magnitor: Ass. Nr. 2262
datiert: 1781
signiert
Bleistiftzeichnung: (15,5 x 13 cm)

Das »Haus zum St. Georg am Papensteg vor seinem Abruch«, 1782, hatte mit Recht Colliers Interesse geweckt. Zum einen, dass ein solch prächtiges Haus – in welchem Zustand es auch immer so kurz vor dem Abbruch gewesen sein mag – überhaupt verschwinden wird, zum anderen aber auch, um ein hervorragendes Beispiel eines aufwendig gebauten alten Fachwerkhäuses noch einmal zu dokumentieren. Es war gemessen an den erhaltenen datierten Zeichnungen Colliers am Beginn seiner Hauptschaffenszeit und er nahm sich daher offensichtlich die nötige Zeit für dieses Blatt.

Mit der Ortsangabe Papensteg wird bei der topografischen Einordnung dieser Zeichnung eine klare Vorgabe gegeben. An der Ostseite dieser Straße verlief noch bis 1799 der offene Burggraben. An der Westseite standen früher Stiftshäuser, die zur Straße hin nur kleine Hausfronten hatten. Nur der nördliche Bereich, wo die Straße Höhe, rechts, und die Packhofstraße, links, abzweigen, ergibt sich an der Gabelung eine Straßenecke, wo auf großer Grundfläche ein Eckhaus Platz findet.¹ Die rechten und linken Grundstücke sind äußerst bescheiden: Das übernächste, rechts bereits außerhalb des Bildes, war schon 1757 abgerissen worden,² das linke kleine Nachbarhaus war zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit dem Neubau des großen Eckhauses zu einem Doppelhaus vereint.³ So scheinen in diesem wichtigen innerstädtischen Bereich, auch in Packhofnähe, früh Modernisierungsmaßnahmen durchgeführt worden zu sein. Der Abbruch des Eckhauses war zu früh, um in Ribbentrops »Beschreibung der Stadt«, erst 1789 erschienen, erwähnt zu werden. Nicht nur die große Gaststätte, schon allein die Bierfässer deuten dies an, sondern auch der den Drachen tötende St. Georg, eine vollplastische Figur, überdimensioniert als Eckknagge, hätten auch dessen Aufmerksamkeit verdient.

Das große unterkellerte zweigeschossige Eckgebäude hat auf den Fußschwellen beider Hausseiten Treppenfries, in ihm eine nicht identifizierbare Inschrift. Das obere vergitterte Speichergeschoss und das hohe Dach mit Schleppluken werden durch zwei übereinanderliegende Ladeluken erschlossen. Die Dachbalken sind durch ein außenliegendes Zapfenschloss gesichert, auf der Ecke ein Wasserspeier in Drachenform, auf dem Dach die Silhouette eines Segelschiffs, vielleicht ein Hinweis auf eine Mummebrauerei. Der Eckraum im Erdgeschoss, wohl der Gastraum, wird durch einen später eingebauten verglasten Erker aufgewertet, seine Eckkonstruktion gibt der Zeichner nur sehr vage an. Durch das Einfahrtstor in den großen Hof hat das Erdgeschoss eine stattliche Höhe, so erhielt die Eingangstür mit einer Schankklappe noch ein Oberlichtfenster.

1 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 2774.

2 Boockmann, Inschriften, Nr. 360, Ass. Nr. 2776.

3 Adressbuch, 1817.

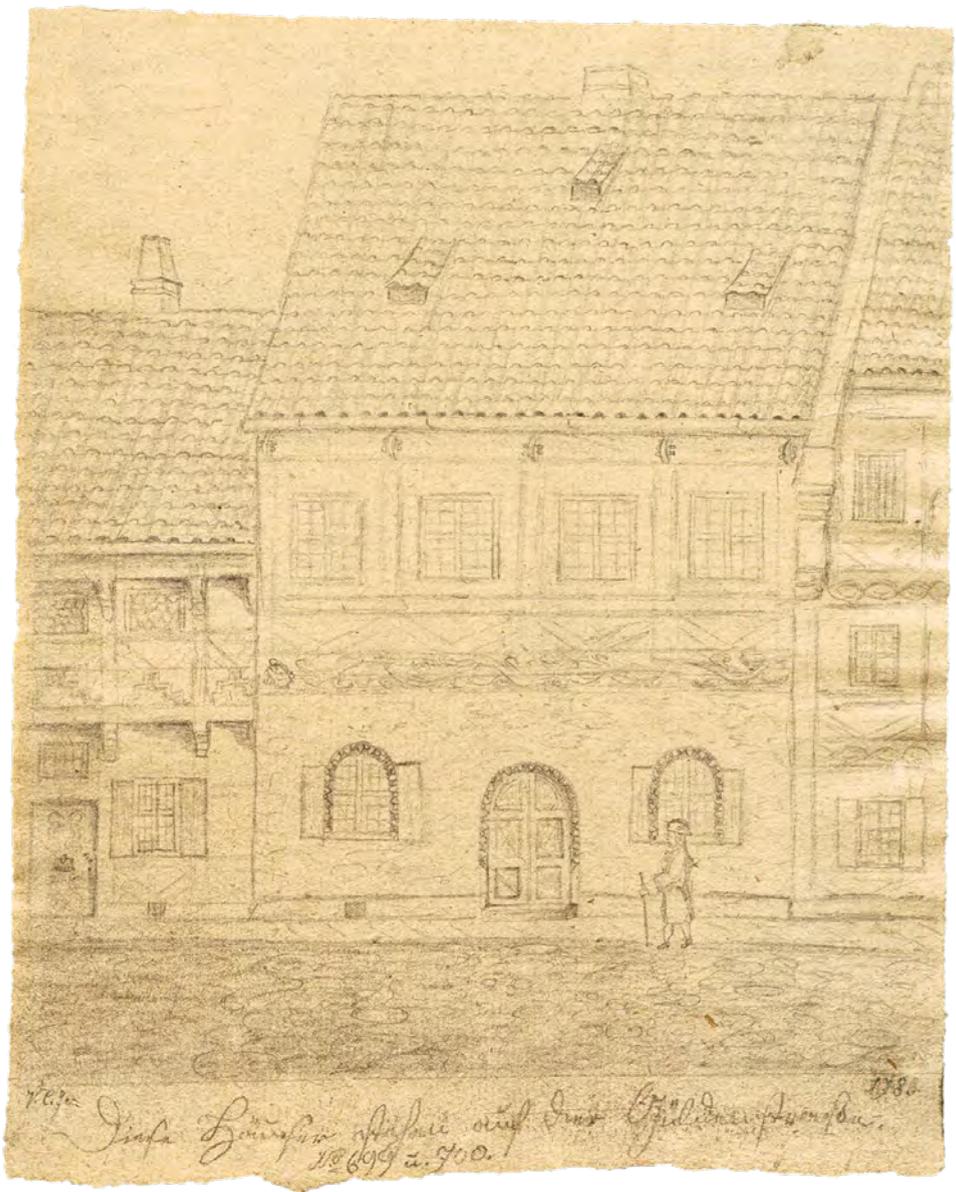


»Haus zum St. Georg am Papensteg vor seinem Abruch«
Packhof/Höhe: Ass. Nr. 2773, 2774, 2775 (v.l.n.r.)
datiert 1782
signiert
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 18 cm)

Die Häuser auf der Güldenstraße werden anscheinend in einem späteren Nachtrag mit der richtigen Assekuranz-Nummer angegeben. An der Westseite, kurz vor der Kreuzung mit der Sonnenstraße, entdeckt Collier diesen Steinbau, der mit einem Fachwerkgeschoss aufgestockt wurde. Die gemauerten Rundbögen der Fenster und der Tür im hohen Erdgeschoss stehen im Kontrast zur darüberliegenden hölzernen Fußschwelle mit geschnitztem Laubstab und den benachbarten reinen Fachwerkhäusern. Vom rechten zweigeschossigen Haus wird das Steingebäude durch eine starke gemauerte Giebelwand getrennt. – Bereits Steinacker erkannte 1926 hier eine Kemenate, die ursprünglich zum rechten Nachbarhaus gehörte, da sie selbst auf einem kleinen Grundriss lag.¹ Fotografien aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg sind bekannt, auch Trümmerfotos danach.²

¹ Meier, Bau- und Kunstdenkmäler, S. 56; Flesche, Kemenaten, S. 26.

² Fricke, Bürgerhäuser, T. 5a, 5c.

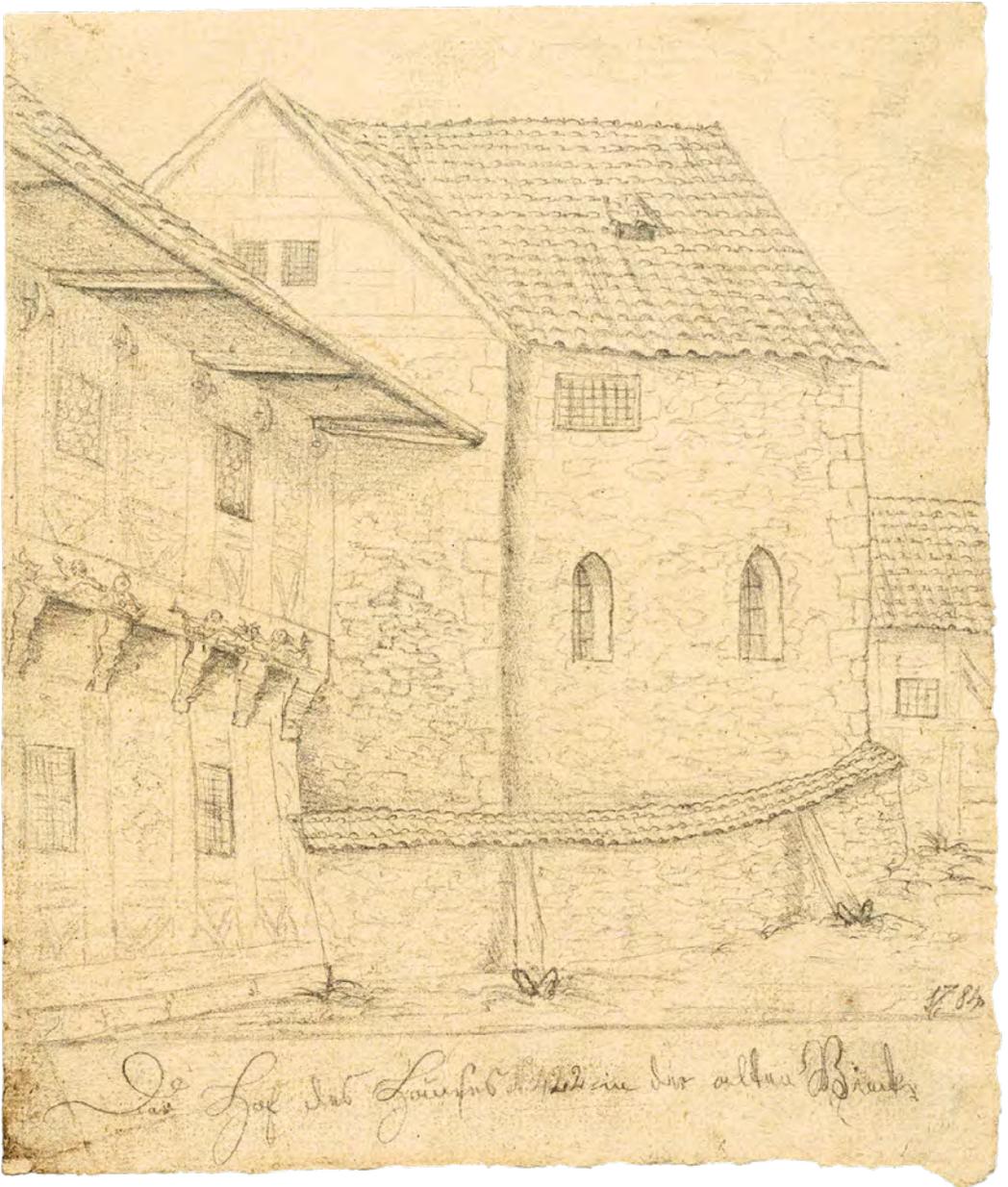


»Diese Häuser stehen auf der Güldenstraße No. 699 u. 700«
Güldenstraße: Ass. Nr. 699, 700, 701 (v.l.n.r.)
datiert 1783
signiert
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 17,5 cm)

Ein Hinterhof »in der alten Wiek«, dies ist die einzige verlässliche Angabe, die Collier hinterlässt, da die korrigierte Assekuranz-Nummer falsch und nicht im Stadtteil Altewiek vertreten ist. Auf der Rückseite der Zeichnung ist von späterer Hand der Vermerk »nördliche Seite der Langedammstr.« zugefügt worden. Ihn hat Flesche in seiner Studie über die Kemenaten aufgegriffen, er hatte die Zeichnung offensichtlich gesehen und vermerkt allerdings »Lage und Deutung unsicher«.¹

Es ist auffallend, dass das Steingebäude sehr hochliegende, vergitterte Rundbogenfenster hat und im Erdgeschoss und Dach Lagerräume sind; eine Mauer, gegen Einsturz gesichert, schützt den Gebäudekomplex und das Fachwerkhäus. Dieses steht auf doppelten Fußschwellen und hat im Erdgeschoss vergitterte Fenster. Versucht man, sich gegen Hochwasser zu schützen? Weibliche Fabelwesen mit Fischkörpern toben auf der Fußschwelle des Obergeschosses. Dies könnten Überlegungen bei der Zuschreibung gewesen sein, da die Häuser in der nördlichen Langedammstraße auf großen Grundstücken mit Höfen standen, die im Norden Zugang zum östlichen Okerumflutgraben hatten!

1 Flesche, Kemenaten, S. 29.



»Der Hof des Hauses No. 422 in der alten Wiek«

keine topografische Zuweisung

dat.: 1784

signiert

Bleistiftzeichnung: (22 x 18,5 cm)

In der südlichen Wendenstraße, auf der Westseite, stand eine Reihe Häuser, die mit auffallend großen bebauten Innenhöfen im Westen an einen Arm des Burgmühlengrabens stießen. In einem solchen bebauten Innenhof entdeckte Collier diesen Steinbau, der mit seinem Fachwerkaufsatz fast freistehend ist. Colliers Hinweis auf ein »Haus zum goldenen Rade« ist nicht hilfreich für die topografische Einordnung des Gebäudes. Allein die Inschrift auf der Fußschwelle mit dem Familiennamen »Schwalenberg«, trotz des Schreibfehlers, sichert die Lokalisierung. Das Haupthaus an der Wendenstraße aus dem 13. Jahrhundert erhielt auf dem weitläufigen Grundstück eine Hofbebauung, so die Aufstockung der alten Kemenate, 1573, als die Ratsfamilie über neun Generationen Eigentümerin war.¹ Die unterkellerte Kemenate, deren Keller auch einen Zugang von außen hat, trägt nun über den rundbogigen Fenstern und der auffallend reich ausgestatteten Tür eine Schwelle mit Laubstabverzierung, an beiden Enden ein Rad, ein »vergoldetes« Rad, dessen Deutung unklar ist.

Als Collier zeichnete, war das Vorderhaus an der Wendenstraße vom neuen Besitzer 1764 in ein modernes Wohngebäude durch den Architekten Sturm umgebaut worden.² Die Hofgebäude blieben erhalten; Teile des Grundstücks erwarb am Ende des 19. Jahrhunderts die Stadt für die neue Markthalle, ins Vorderhaus war der Braumeister Jürgens eingezogen. Um 1900 »ist ein Hofgebäude aus dem Jahre 1573 und eine viel ältere Kemenate übrig geblieben«.³ Für die Fotografen blieb der Hof ein beliebtes Motiv.⁴

1 Meier, Bürgerhäuser, S. 60.

2 v. Osterhausen, G. C. Sturm, S. 129ff.

3 Wie Anm. 1.

4 Spies, Postkarten, 584.

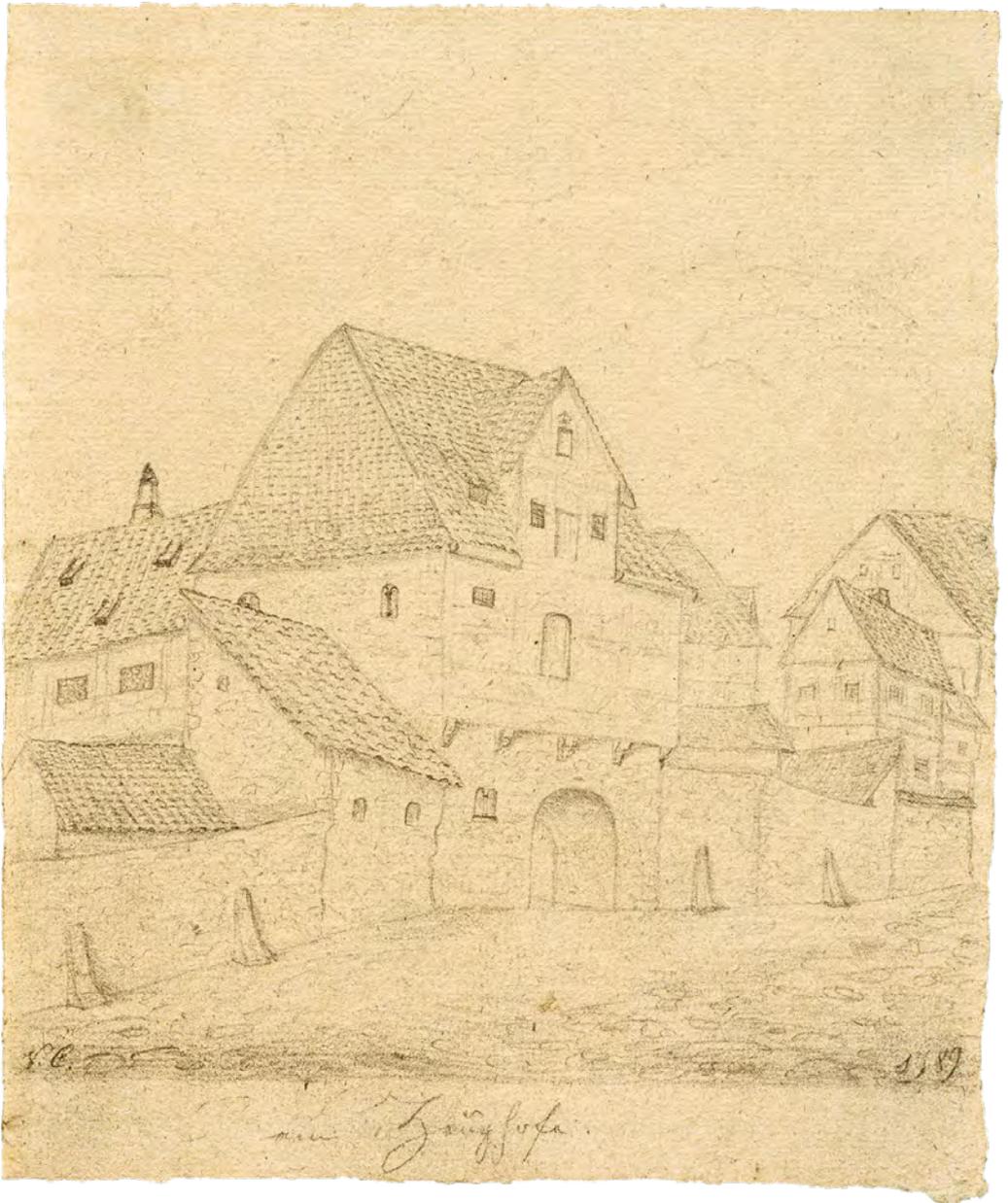


»Haus zum goldenen Rade«
Wendenstraße: Ass. Nr. 1414
dat.: 1787
signiert
Bleistiftzeichnung: (21 x 17,5 cm)

Der Hof des Brüdernklosters war im späten Mittelalter durch Tore von der Stadt getrennt; im Osten vom Stadtteil Sack. Nach der Reformation, als das Kloster Pfarrkirche der Ulrici-Gemeinde wurde, baute man das Refektorium 1569 zum städtischen Zeughaus aus. Collier fand »am Zeughofe« ein Motiv und verwendete dabei den Namen Zeughof, 1789, recht früh. War die Bezeichnung als Straßennamen – bis heute üblich – doch erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts allgemein gebräuchlich. Hier im südlichen Bereich des Zeughofes fand der Zeichner noch Reste der alten Klostermauer, die allerdings schon abgestützt werden musste. Er blickt durch ein Tor, das zur Kannengießerstraße führte. Das Torgebäude ist aus Stein mit einem hohen Fachwerkaufbau. Obergeschoss und Dach dienen als Speicher, sie wurden durch zwei Ladeluken erschlossen. Nach Norden, nach links zur Straße Hinter Brüdern, schließt ein kleiner Steinbau an, der nur mit einem Pultdach gedeckt ist und Teile der Mauer ersetzt. Der Bereich südlich des Tores wird als »St. Ulrici Kirchenhäuser« bezeichnet,¹ hier hat man die Möglichkeit, in die Hinterhöfe und Nebengebäude der Häuser an der nördlichen Kannengießerstraße zu blicken.² Das eigentliche »alte Zeughaus« schließt rechts, außerhalb des Bildrandes, im Süden des ehemaligen Klosterhofes an (Bl. 101).

1 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 2712, 2713.

2 Ebd., Ass. Nr. 2710, 2711.



»am Zeughofe«

Hinter Brüdern/Kannengießerstraße: Ass. Nr. 2730, 2713, 2712 (v.l.n.r.)

dat.: 1789

signiert

Bleistiftzeichnung: (22 x 18 cm)

Der Zeichner steht »Auf dem Brüdernkirchhof« mit dem Rücken zur Westseite der Kirche und blickt auf Häuser, die auf der Westseite der Schützenstraße stehen. Die beiden gut gekleideten Herren, rechts im Vordergrund, reden vielleicht über das große steinerne Wappen über der geöffneten Tür, die in einen kleinen Innenhof führt. Das Wappen ist das der Familie Hildebrand: Frau Anna Hildebrand, die Witwe des Abtes Tuckermann, stiftete 1678 ein Waisenhaus, das 1708 in dieses Gebäude verlegt wurde.¹ Steinacker vermutet, dass bei den mit dem Einzug des Waisenhauses vorgenommenen Baumaßnahmen einige Bauvorhaben nicht durchgeführt wurden.² Das hohe zweigeschossige Wohnhaus mit großen Dachspeichern trägt auf den Fußschwellen den Fächerfries aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und steht auf einem großen Grundstück mit Nebengebäuden und Hof, das bereits im 14. Jahrhundert bebaut wurde und einmal nach Westen bis an die Gördelingerstraße reichte.³

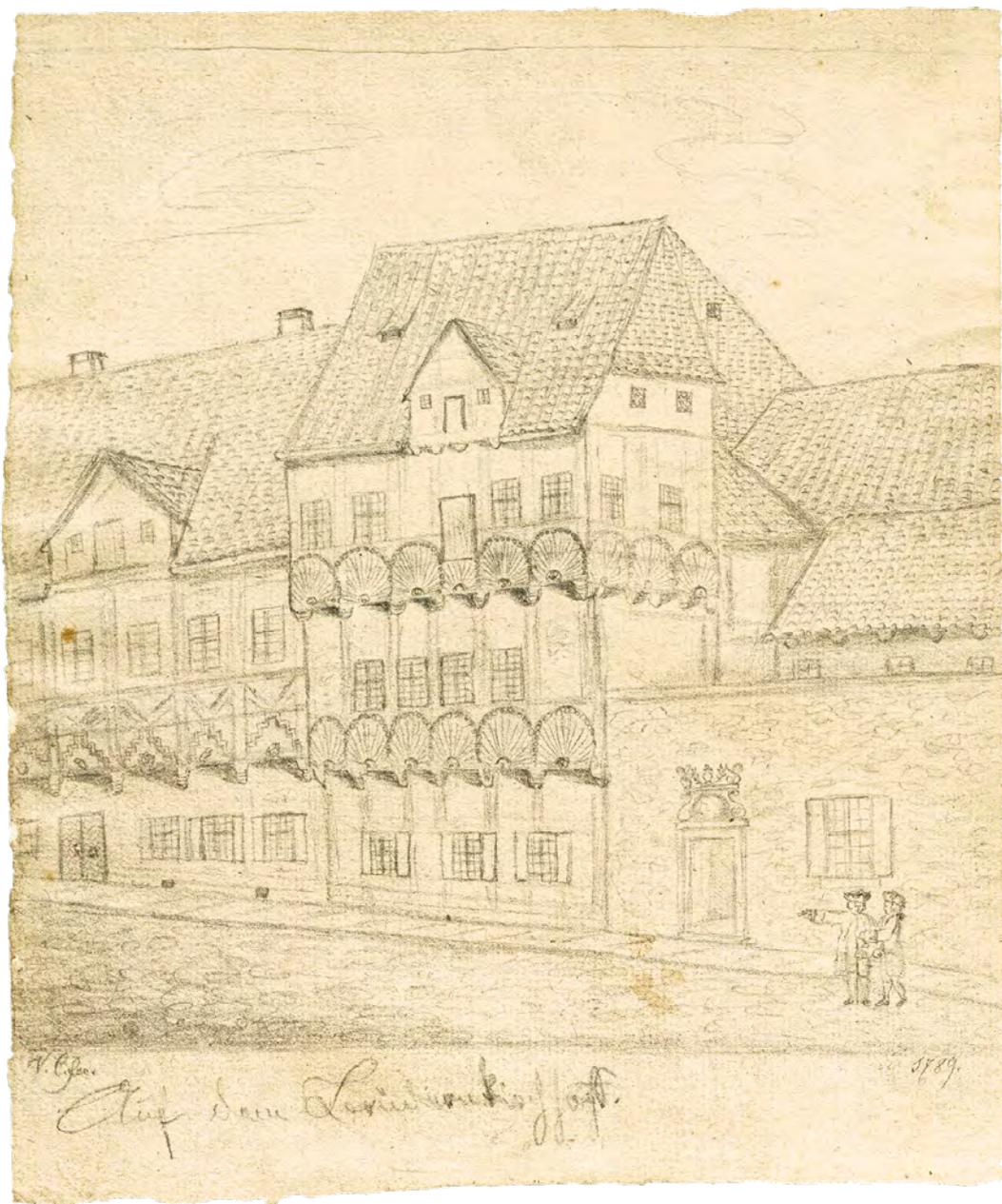
In dieser Häusergruppe ist das linke Fachwerkhaus mit noch altem Treppenfries baugeschichtlich das interessantere. Es ist der nördliche Teil eines Doppelhauses, das 1466, durch eine Inschrift auf der Schwelle datiert, zu diesem Doppelhaus zusammengefügt wurde. Es gilt als der früheste Fachwerkbau, der mit Treppenfries verziert ist.⁴ Das traufständige Haus, das im 18. Jahrhundert überbaut wurde, legte man im 20. Jahrhundert wieder frei, ehe es im Krieg völlig zerstört wurde. – Vielleicht hat Collier die Situation 1789 genutzt, ehe die Überbauung die Fassade verdeckte!

1 Meier, Heraldische Untersuchungen, S. 1.

2 Meier, Bau- und Kunstdenkmäler, S. 72.

3 Meier, Bürgerhäuser, S. 28.

4 Meier, Bau- und Kunstdenkmäler, S. 82; Fricke, Bürgerhäuser, T. 68; Boockmann, Inschriften, 153; Jost, Spaziergang, S. 83 (Abbildung beider Häuser).



»Auf dem Brüdernkirchhof«
Schützenstraße: Ass. Nr. 124, 125 (v.l.n.r.)
dat.: 1789
signiert
Bleistiftzeichnung: (21 x 18 cm)

Ein Eckhaus an einer Straßenkreuzung mit gemauertem Erdgeschoss und aufgestocktem Fachwerkgeschoss mit Schwellbalken wie die beiden Nachbarhäuser mit Treppenfries und die Angabe von Collier auf den Hausbesitzer; all diese Angaben sollten eine genaue Lokalisierung möglich machen. Die historische Literatur lässt einen aber etwas im Stich. – Bei Durchsicht der Stadtpläne fällt die Wahl auf die südliche Güldenstraße Ecke Am alten Michaelistor, das Tor, das bereits 1720 geschlossen war, als im Zuge der neuen Bastionärbefestigungen das Wilhelmtor im Süden, im Rücken des Zeichners, eröffnet wurde und man durch dieses Tor über die Güldenstraße in die Stadt kam (Bl. 99).

1789, als Collier sich für dieses Motiv entschied, war für ihn vielleicht auch die Straßenbeleuchtung von Reiz, sie wurde nämlich erst in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts üblich: an einer Kette über der Straße hängende Leuchten. Diese Neuheit schwebt über einer Szene, wie sie Collier auf seinen Zeichnungen in dieser ausgeprägten Form sonst nie wählte: Die Güldenstraße herab schreitet eine aufreizend gekleidete Dame mit einem Hündchen auf dem Arm. Zwei sorgfältig gekleidete Herren ziehen gleichzeitig, aber aus großer Distanz ihren Dreispitz; gleich um die Ecke, links vor dem geschlossenen Stadttor, beginnt die Echternstraße (Bl. 88), hier standen kleine Häuser, die schon im späten Mittelalter »fruwenuhus« genannt worden sind; erst am Ende des 18. Jahrhunderts begann man, an der alten Stadtmauer Promenaden anzulegen. Etwa zur gleichen Zeit, als im Zuge der Wallbefestigung auch das neue Wilhelmtor abgerissen wurde. Es bleiben nur ganz wenige Jahrzehnte, in denen es an dieser Straßenecke wieder Veränderungen gab, so konnte Collier vielleicht sein Motiv festhalten. Die in der Güldenstraße gelegenen Häuser hatten in ihren Höfen Steinbauten gehabt, sie wären durch das Tor im Eckhaus erreichbar gewesen. Ihnen galt auch Colliers Aufmerksamkeit (Bl. 100).



»Andreas Riltbora's Haus«
Prinzenweg/Südstraße: Ass. Nr. 557, 552, 551, 550 (v.l.n.r.)
topografische Zuweisung unsicher
dat.: 1789
signiert
Bleistiftzeichnung: (21,5 x, 18 cm)

»Alte Hintergebäude« entdeckte A.A.Beck auch schon einige Jahre vorher, als er seine Stadtgeschichte 1780 schrieb. Im Kapitel »Kapellen« vermerkte er »Im Zimmer Hause Nro. 1086 auf der Beckenwerperstraße«. ¹ In den zeitgenössischen Distriktsplänen wird bei Ass. Nr. 1086 der Eigentümer »Zimmer« genannt, ² damit wird die Nummer, bei Collier, von anderer Hand eingetragen, berichtigt und der von Steinacker erwähnte Steinbau lokalisiert. ³

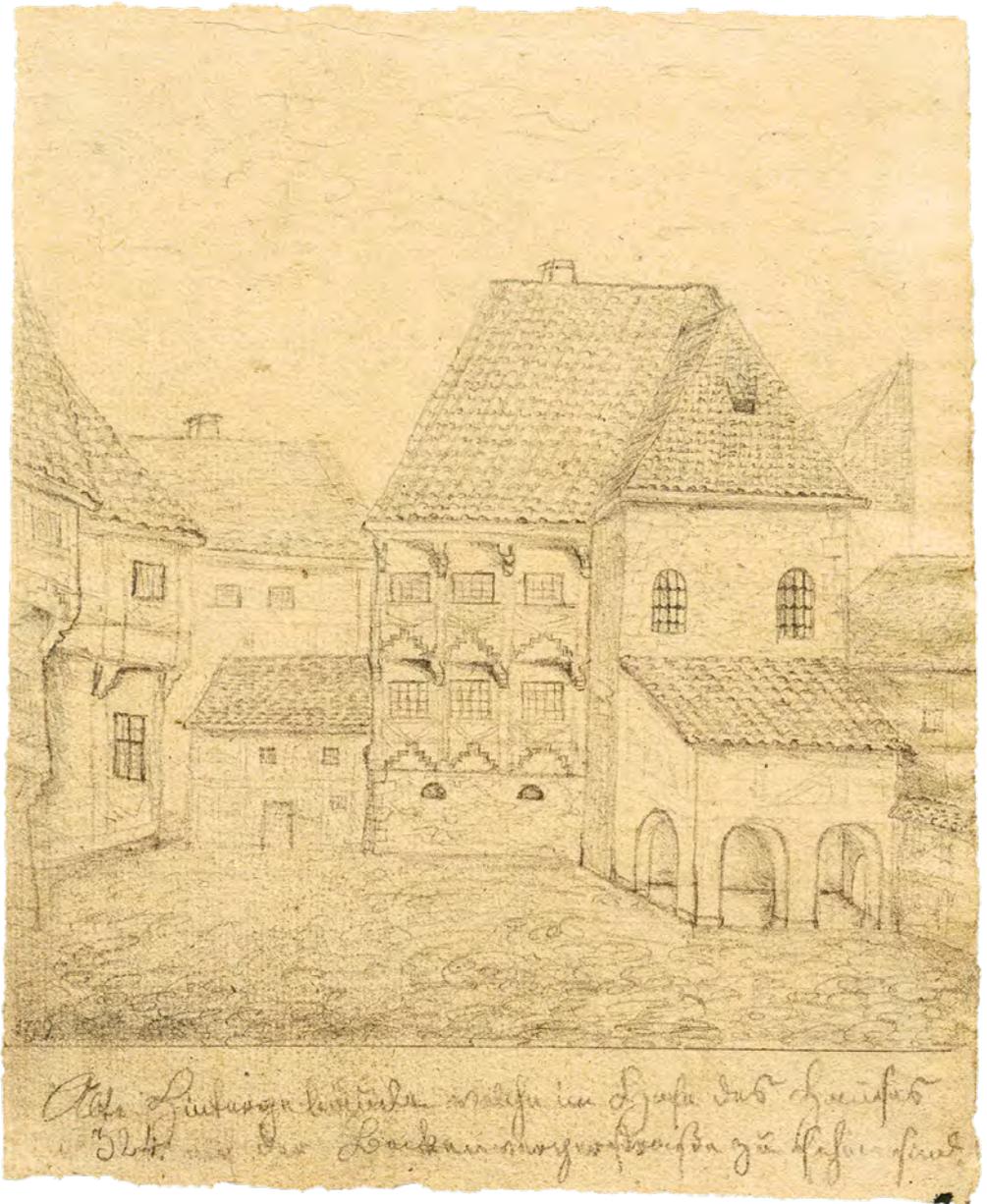
Steinbauten wurden oft im 18. Jahrhundert »Kapellen« genannt, was bei diesem hohen Steingebäude auf der Beckenwerkerstraße naheliegt. Auf schmalem Grundriss erreicht es die Höhe des Haupthauses, das seine Hauptfassade zur dahinterliegenden Beckerwerkerstraße hat. Collier hat von Norden in den Hof, der fast auf der ganzen Grundstücksbreite zur Neuenstraße hin offen ist, geschaut. Rechts, im Westen, sieht man die Grundstücksmauer. Das Pultdach bedeckt einen kleinen Anbau, der im unteren Bereich gemauert ist; auch das Haupthaus ist nur bis zur unteren Fußschwelle massiv. Die linken Hofgebäude gehören noch zum Grundstück, während sich das hohe Gebäude im Hintergrund bereits auf der gegenüberliegenden Straßenseite befindet. Die Zufahrt zu diesem Hof erfolgte offensichtlich ausschließlich von der Neuenstraße aus. – Knapp zwei Jahrzehnte später war hier ein: »J. Zimmer, Brauer und Branntweinbrenner« tätig. ⁴

1 Beck, Braunschweig, Kapellen.

2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 1086.

3 Steinacker, Kemenaten, 1936.

4 Braunschweiger Adressbuch 1817.



»Alte Hintergebäude welche im Hof des Hauses 324
auf der Beckenwerperstraße zu sehen sind«
Beckenwerperstraße: Ass. Nr. 1086
dat.: 1786
unsigned
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 17,5 cm)

39 und 39a

In der Straße Hinter Brüdern, einige Häuser von der Petrikirche entfernt, zeichnete 1790 Collier ein prächtiges Fachwerkhaus, das an der Stelle stand, wo heute das Medienhaus der Braunschweiger Zeitung steht. Er übernahm für seinen Bildtitel die damals volkstümliche Bezeichnung für dieses Gebäude: »Jude Uhle's Haus« (Bl. 39).

Hier an der alten Grenze zwischen Altstadt und Neustadt stand früher ein Gebäude, das man ab 1321 »de muntsmete« nannte. Später, ab 1386, bereits als Wohnhaus genutzt, gelangte die alte Münzschmiede 1407 in den Besitz der Familie Uhlenhod; seit 1465 hieß dieses Haus »de Ule«.¹ In den beiden oberen Ecken des Einfahrtstores hat der Zeichner je eine Eule wiedergegeben. Die durch das Tor erreichbare, nach Norden gewandte Rückfassade »Jude Uhle's Haus, Hofseite« (Bl. 39a) wendet sich einem langen bebauten Innenhof zu und hatte zur Langen Straße hin einen Ausgang. Als die Zeichnung entstand, war das ganze Anwesen in einer Hand, sodass die am Ende des 18. Jahrhunderts begonnenen großen Umbauarbeiten sich anboten.² – Zweifellos waren die beiden Obergeschosse der nach Süden orientierten Hauptfassade mit den geschnitzten Fußschwelle, die den in Braunschweig zwischen 1470-1520 üblichen Treppenfries zeigen, ein markanter Blickfang. Die Balkenköpfe tragen auf beiden Geschossen Gesichter. Zwischen dem Treppendekor auf den Schwellen erkennt man unterschiedliche Zierelemente und auf der unteren Schwelle eine »unlesbare Schrift«,³ die auch vermutlich als Datum mit Wappen »(1468)« gelesen werden kann.⁴ Vor den acht Ständern des ersten Geschosses stehen fast in den Bereich nicht vorhandener Knaggen hineinreichend »Figuren anscheinend alle christlicher Art«.⁵ Versucht man den zarten Bleistiftstrichen zu folgen, so glaubt man, von links nach rechts Folgendes zu erkennen: Bischof mit Krummstab und Kirchenmodell, Heilige mit Brot, Heilige mit Kind, Ritter, Ritter mit Schild, Heilige mit Palmzweig, Heilige mit Schlüsselbund und nach rechts gewandt, Gestalt mit Hörnern. – Über einen gepflasterten Gehweg, Luftschlitze unter der Hausschwelle deuten auf einen Keller hin, gelangt man durch das Tor auf die Diele, die ihr Licht durch kleine Fenster über dem Tor erhält. Ehe man nun den langen Hof betritt, lag links eine zweigeschossige Kemenate, zum Hof mit Fachwerk verkleidet, an der rech-

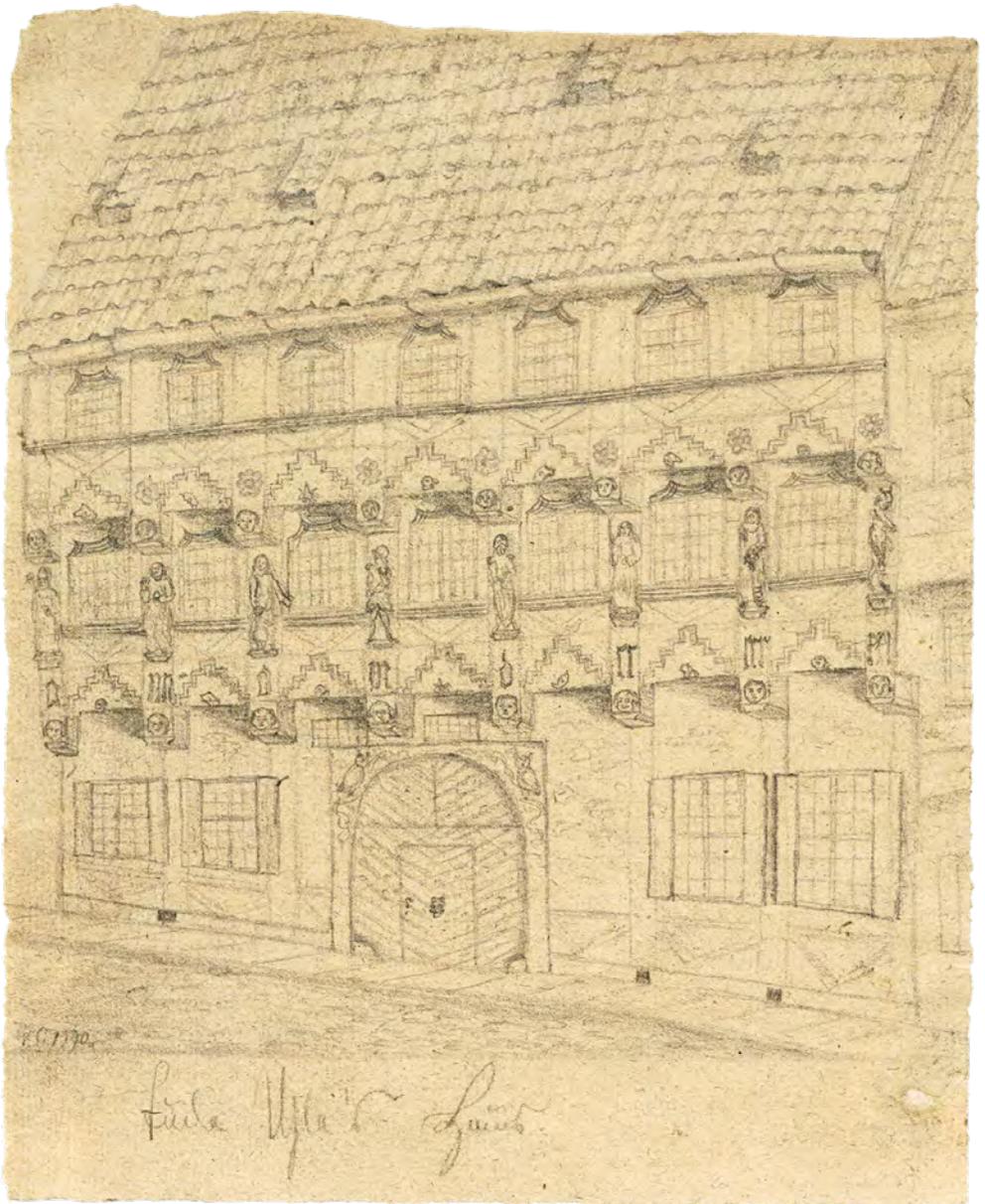
1 Sack, Münze, S. 275-277; Meier, Bürgerhäuser, S. 14; Meier, Heraldische Untersuchungen, S. 123.

2 Meibeyer, Culemann, Familie Beckmann, Hinter Brüdern Ass. Nr. 40 »Bude«, Hinter Brüdern Ass. Nr. 41 »Haupthaus«, Lange Straße Ass. Nr. 934 »Hinterhof«.

3 Steinacker, Kartei, Hinter Brüdern 18, Bl. 1-3.

4 Boockmann, Inschriften, Nr. 152.

5 Steinacker, Kartei.



»Jude Uhle's Haus«. (Bl. 39)
»Jude Uhle's Haus Hofseite«. (Bl. 39a)
Hinter Brüdern: Ass. Nr. 41
dat.: 1790
signiert
Bleistiftzeichnungen: (21 x 17,5cm)

ten östlichen Hofseite stand ein zweigeschossiges Seitengebäude mit datiertem (1594) Schwellbalken.⁶ Diese »Hofseite« (Bl. 39a) des Haupthauses, die im Norden anschließt, lässt den östlichen Seitenbau links erkennen und die hohe Rückfront des Haupthauses, etwas verdeckt das Tor zur Diele und ihre beiden Fenster. Die mit Treppenfries verzierte Schwelle ist rechts, im Westen verdeckt, sodass nur vier Spann der Fassade zu sehen sind. Wie an der Hauptfassade des Hauses stehen auch hier unter den Balkenköpfen Figuren. Von links nach rechts: »St. Georg mit Drachen, Maria, Ritter mit Schild, Anna selbdritt und eine Figur a la frommer Hirt«.⁷ Auf der Schwelle, die durch die Treppen des Frieses unterbrochen und zum Teil überbaut wurden, eine Hausmarke und eine Datierung, die man schon unterschiedlich interpretierte.⁸ Dieser Blick auf die »Hofseite« des Hauses »zur Eule« blieb noch lange erhalten, auch als längst die Schaufassade des Haupthauses durch Umbauten des 18. Jahrhunderts verbrettert war.

Die schöne geschnitzte Südfassade war nach dem Umbau verschwunden und hohe Zwerchgiebel zierten das Haus. Frühe Fotos weisen auf die Nutzung hin: »Mummebrauerei, H. Nettelbeck. Com. Ges. Segelschiff-Mumme« konnte man lesen.⁹ Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten Einheimische und Touristen diesen malerischen Winkel entdeckt. Über dem barockisierten Eingangstor erinnerte nun eine große geschnitzte Eule,¹⁰ dass die Brauerei »zur Eule« allerlei Biersorten anbot und Einheimische wie Fremde zur Besichtigung einlud.

In den Bombennächten des Zweiten Weltkriegs brannte alles nieder: Die längst in Vergessenheit gelangte verbretterte Fassade des Haupthauses und der idyllische Innenhof. Nur zögernd setzte in diesem Bereich der Neustadt der Wiederaufbau ein, die Kriegsverluste gerade in diesem Stadtteil waren erheblich.¹¹ Erst 2011 begannen die Tiefbauarbeiten, wo auch einst das Haus »zur Eule« stand: Vorbereitungen für den Neubau des Braunschweiger Pressehauses.¹² Beim Blick in die Baugrube erkannte man einen später wieder verfüllten Graben auf der Grenze zwischen Altstadt und Neustadt, auf der Südseite der Langen Straße aber auch Fundamente und wallartige Auffüllungen und Kellerreste mit dicken Mauern.

6 Ebd.

7 Boockmann, Inschriften.

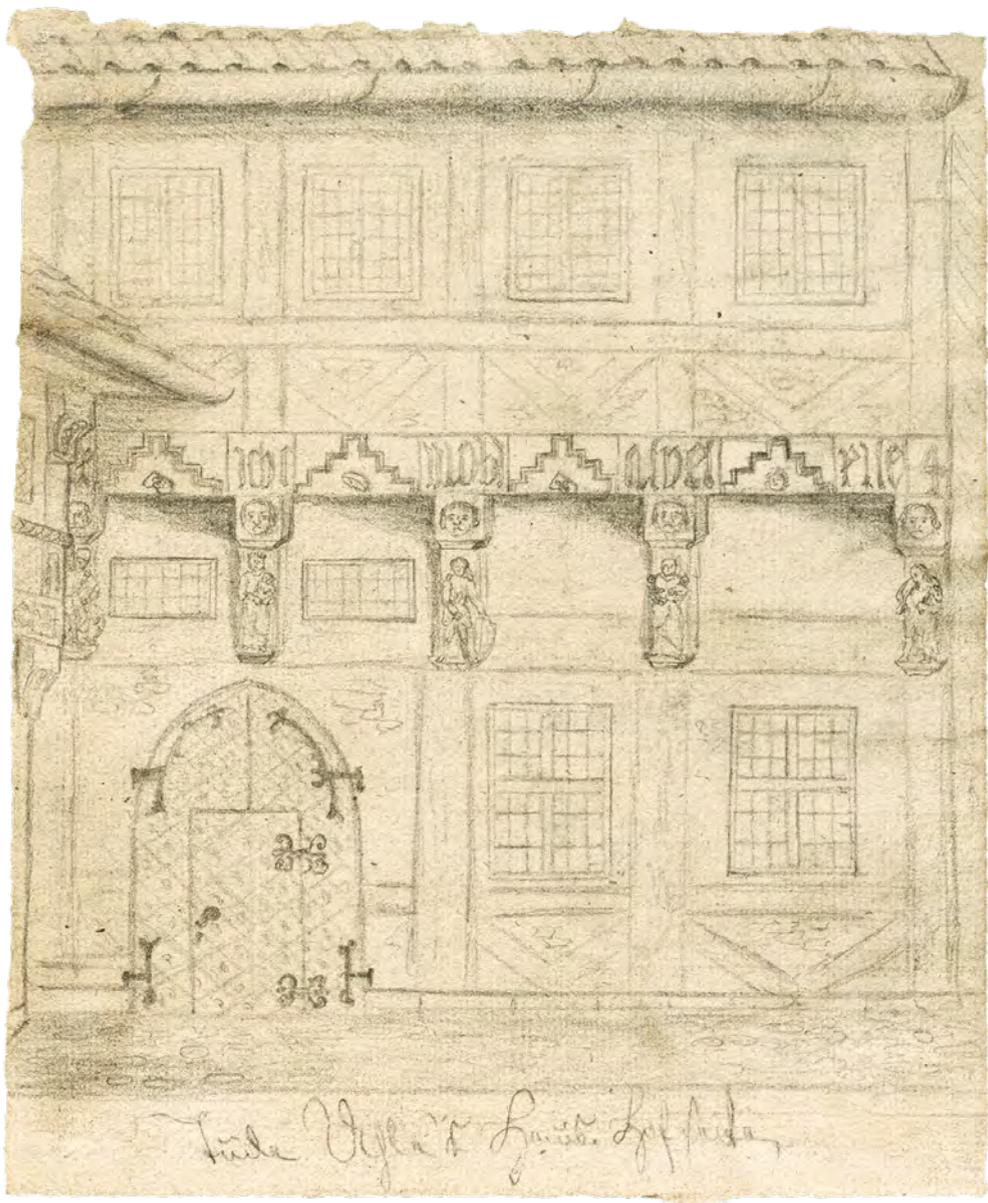
8 Ebd.: Die Datierung ist aus formalen Gründen nicht haltbar. Stilistische Gründe deuten auf eine Datierung nicht vor 1460 hin. Meier, Heraldische Untersuchungen, meint zum Schwellbalken »die Jahreszahl 1469, trotz einer Beschädigung« zu erkennen.

9 Beispiele: Heitefuß, Erinnerungen, S. 115, 119. Jost, Spaziergang, S. 85; Fricke, Bürgerhaus, T 46b, T47; Edel, Fachwerkhäuser, S. 33.

10 Erinnerungen an Braunschweig, 1989-90, S. 96.

11 Heitefuß, Wiederaufbau, 4. Auflg. 2018, S. 50.

12 Braunschweiger Zeitung vom 12. Juli 2011.



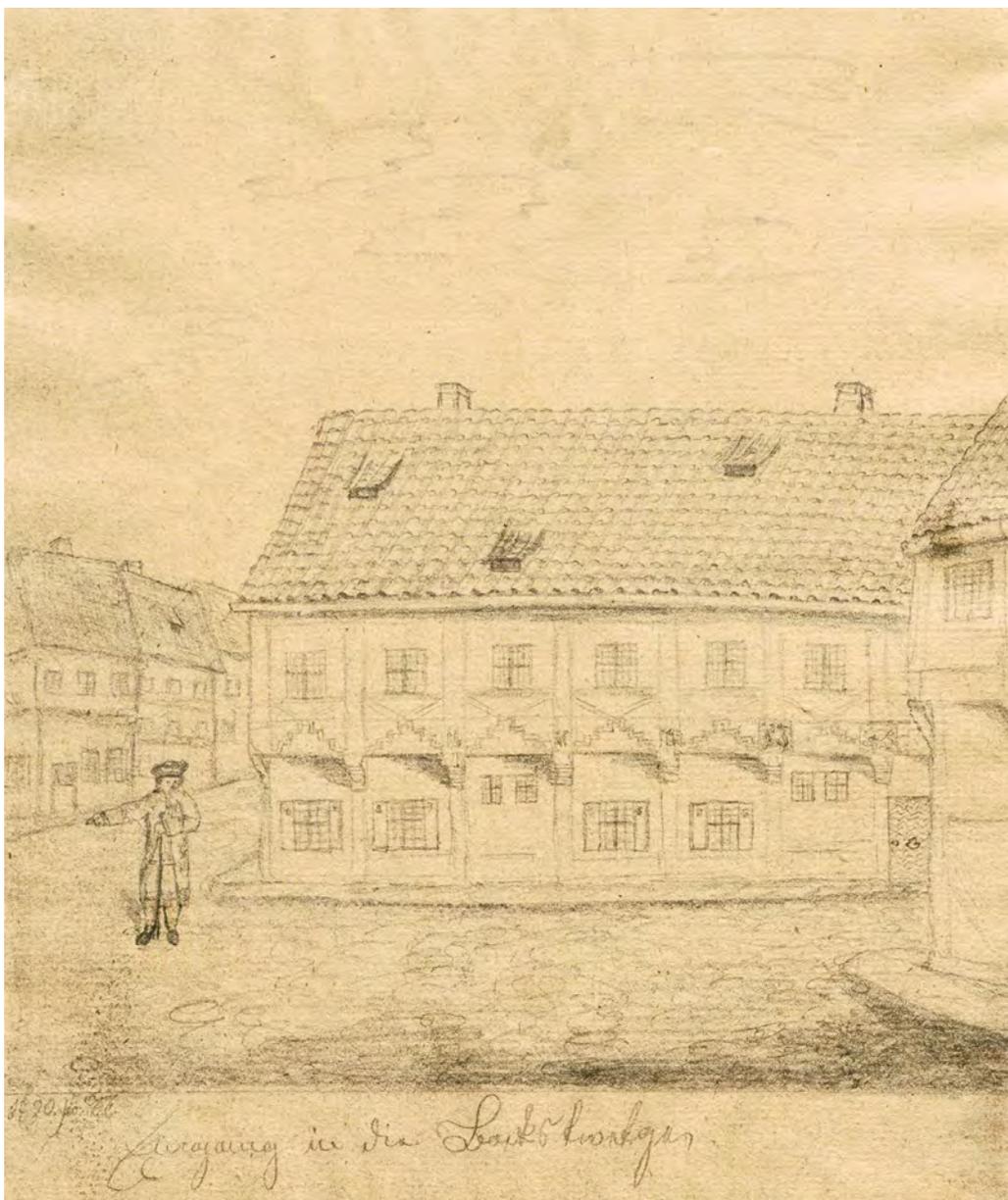
Am Wendengraben, einem nach Norden fließenden Okerarm, führte auf beiden Seiten ein Weg, auf dem man von Norden kommend nach rechts in die Bockstweete gelangte. Nach links musste man den Graben überqueren – der freundliche Herr mit Stock zeigt eine Richtung an – weil ab hier nur noch ein Weg jenseits des Grabens weiterführt. Daher steht das große Eckhaus buchstäblich im Wege.

Es ist eigentlich eine bescheidene Fassade mit datierter Inschrift, 1510, die noch dazu von einem Eckhaus am Wendengraben leicht verdeckt wird. Dennoch war das Motiv für Collier von Reiz, weil auf der Fußschwelle mit Treppenfries über dem rechten Fach ein hier nur undeutlich erkennbares Schild befestigt wurde, von dem er eine eigene Studie anfertigte (Bl. 107): eine dreitürmige, befestigte Stadt umgeben von fünf Schlüsseln, ein geflügelter Fuchs, der eine Gans im Maul hält, steht, geschnitzt, rechts auf der Schwelle. Das Haus trug daher im Volksmund die Bezeichnung »Schlüsselburg«. – Mehrfach ist auch zu Colliers Zeiten darüber gerätselt worden: 1780 von Beck¹ und 1789 von Ribbentrop². Es ist unklar, inwieweit Collier solche schriftlichen Äußerungen überhaupt wahrnahm oder er doch auf mündliche Traditionen dieses Hausnamens angewiesen war; zumindest hat er im Bildtitel keine Erwähnung gefunden. In späteren Berichten wird dieses Haus immer wieder genannt³ und dabei alte Berichte neu interpretiert. Das Haus ist zerstört, das Schild im Museum. – Ein Hinweis zum Standort durch den Zeichner wäre 1790 verfrüht gewesen: Die Hausecke am rechten Bildrand gehörte zu einem Haus, das mit seinem Nachbarhaus zusammengebaut war und in ihm wohnte, als Collier hier stand, ein dreizehn Jahre alter Junge in seinem Elternhaus, in dem er auch geboren wurde, sein Vater war Maurer; der Junge war schon in diesem Alter auf dem besten Wege, Mathematiker zu werden: Carl Friedrich Gauß.

1 Beck, Braunschweig, Kapitel: Stadtgeschichte.

2 Ribbentrop, Stadtgeschichte, S. 56f.

3 Dürre, Stadtgeschichte, S. 726f; Meier, Straßennamen, S. 109; Boockmann, Inschriften, 339.



»Eingang in die Bockstwetze«

Wilhelmstraße: Ass. Nr. 1524, 1525, 1526, 1539, 1549 (v.l.n.r.)

dat.: 1790

signiert

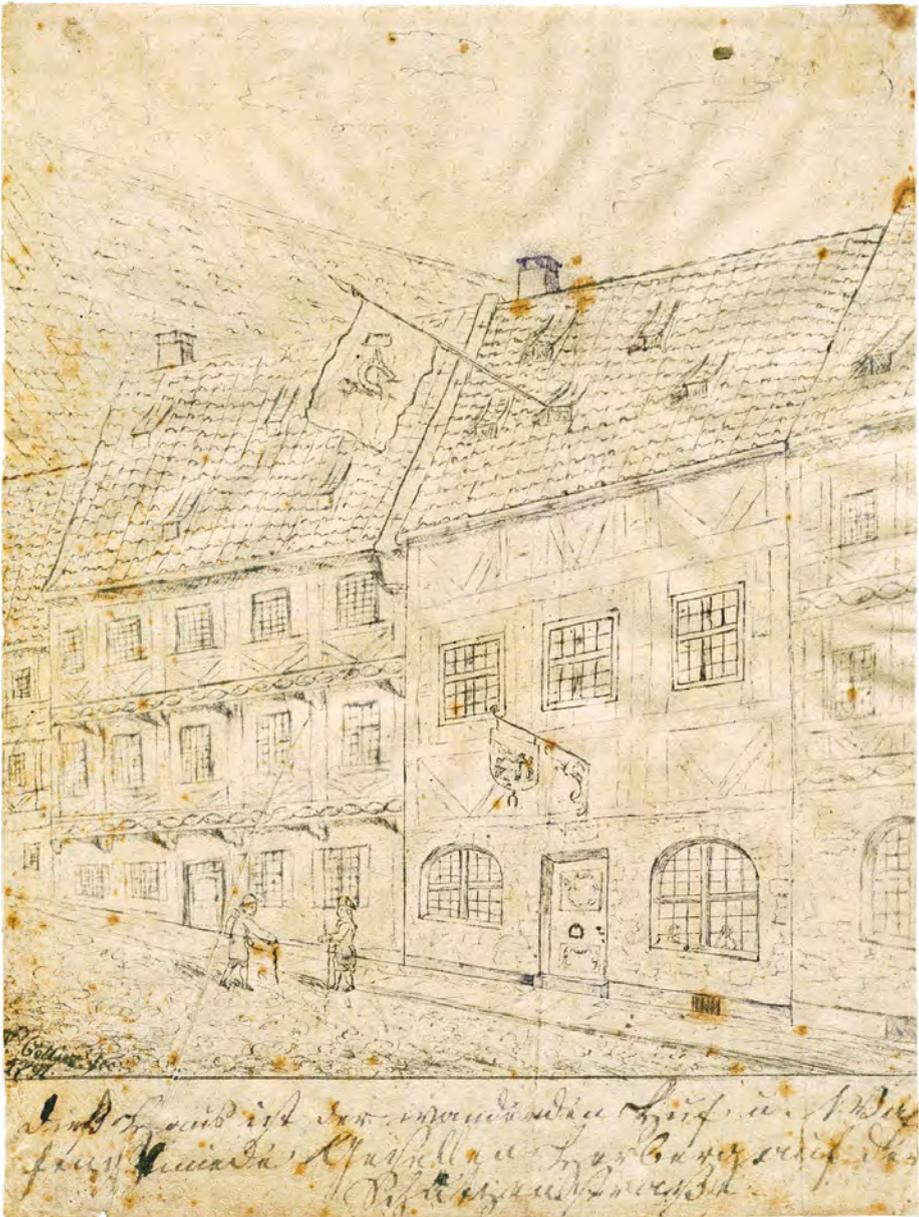
Bleistiftzeichnung: (22 x 18,5cm)

An der Ostseite der Schützenstraße, das hohe Kirchendach der Brüdernkirche im Hintergrund, steht die Herberge der wandernden Huf- und Waffenschmiedegesellen. Gerade kommt ein Wanderbursche mit dem Ranzen auf dem Rücken und einem gewundenen Knotenstock an und wird von einem Uniformierten kontrolliert. Die Herberge, ein hoher, 1713 stark renovierter Bau mit steinernem Erdgeschoss und Fachwerkaufbau, hat aus einer kleinen Schleppluke im Dach die Zunftsflagge mit dem Handwerkselement Hufeisen und Hufmesser gehisst. Über der Tür, auf einem gemalten Schild, befestigt an einem Ausleger, nochmals der Hinweis auf das Handwerk: Mann mit Pferd sowie Hammer und Zange. In der Gesellenstube, rechts vom Eingang warten bereits zwei Kollegen.

Die Fassade macht die starke Renovierung zu Beginn des 18. Jahrhunderts deutlich, auch der Vergleich mit den Nachbarhäusern, die beide noch die doppelte Bandwelle als Schmuck auf den Fußschwellen tragen. Das Haus rechts hat, wie die Herberge, ein massiv gemauertes Erdgeschoss auf einem Keller. Bereits 1926 machte Steinacker darauf aufmerksam, dass die Herberge »vielleicht nur äußerlich Ähnlichkeit mit einer Kemenate hat«. ¹ Dennoch wird später auf eine Kemenate hingewiesen, ohne sich auf die genaue Lage festzulegen, ² obwohl Colliers Zeichnung ohne die Nennung seines Namens herangezogen wurde.

1 Steinacker, Kemenaten.

2 Flesche, Kemenaten, Nr. 105; Boockmann, Inschriften, 722.



»dieß Haus ist der wandernden Huf- u. Waffenschmiede Gesellen Herberge auf der Schützenstraße«

Schützenstraße: Ass. Nr. 133, 134, 135 (v.l.n.r.)

dat.: 1791

signiert

Bleistiftzeichnung: (25,5 x 19 cm)

Das auffallend reich geschmückte Eckhaus an der Westseite der Kuhstraße, rechts die Karrenführerstraße, hatte im großen Hof einen eigenen Brunnen und etliche Nebengebäude. Die Schauseite mit Dielentor ist, verglichen mit der langen Hausfront an der Karrenführerstraße, nur halb so lang, der Keller hat einen Zugang von der Straße aus, auf beiden Fußschwellen der Treppenfries. Über dem Erdgeschoss liegt noch ein Speichergeschoss, ehe das hohe Dach mit Schleppluken folgt; der Zugang zu den Speichern war über zwei Ladeluken.

Collier bemühte sich deutlich um Details bei der Wiedergabe der Fassade: Auf der unteren Fußschwelle zwischen dem Treppenfries steht eine Inschrift, die auf die Erbauung des Hauses, 1484, durch die Familie Bardenwerper hinweist.¹ Auf den Ständern des sieben Fach langen Hauses stehen acht plastisch gearbeitete Heiligenfiguren, die durch ihre nur schwer zu identifizierenden Attribute kaum zu deuten sind. Stark profilierte Knaggen stützen die Schwellen. – Dürre weist 1861 in seiner Stadtgeschichte auf die Fassade hin. Dabei erwähnt er »mehrere Heiligenbilder« und zählte dabei nur drei auf: Andreas, einen Bischof und Anna selbdritt.² Dies scheint dann auch der Zustand der Fassade gewesen zu sein, als das Haus 1889 abgerissen wurde und »unter Benutzung alter Holzteile« ein Neubau entstand.³ Der Zustand des Hauses in den gut 50 Jahren zwischen Colliers Beobachtungen und Dürres Bericht muss sich durch Umbau verändert haben, da bei der Sorgfalt, die Collier bei der Fassade anwendete, es nicht anzunehmen ist, dass er die ganze Reihe der Ständerfiguren erfunden hat. Auf Fotos, aber auch auf dem Aquarell eines Laienmalers,⁴ das den alten Zustand des Hauses wiedergibt, sind die Ständer glatt und die Gefache dazwischen leer, nur vier Knaggenfiguren an den Ecken sind übrig geblieben. Die Form der Knaggen dieser vier Figuren sind unterschiedlich, zwei haben unten große Konsolen mit je einem Wappen, zwei nur kleine spitz zulaufende Enden. Die Vermutung liegt nahe, dass es Reste von umgearbeiteten Ständerfiguren sein könnten; eines der Wappen, das des Erbauers, ist auch falsch wiedergegeben.⁵ Die Ständerfigur an der Hausecke auf Colliers Zeichnung könnte man als Anna selbdritt identifizieren, an der Stelle, an der man beim Abriss dieses Motiv vorfand, allerdings als Eckknagge.

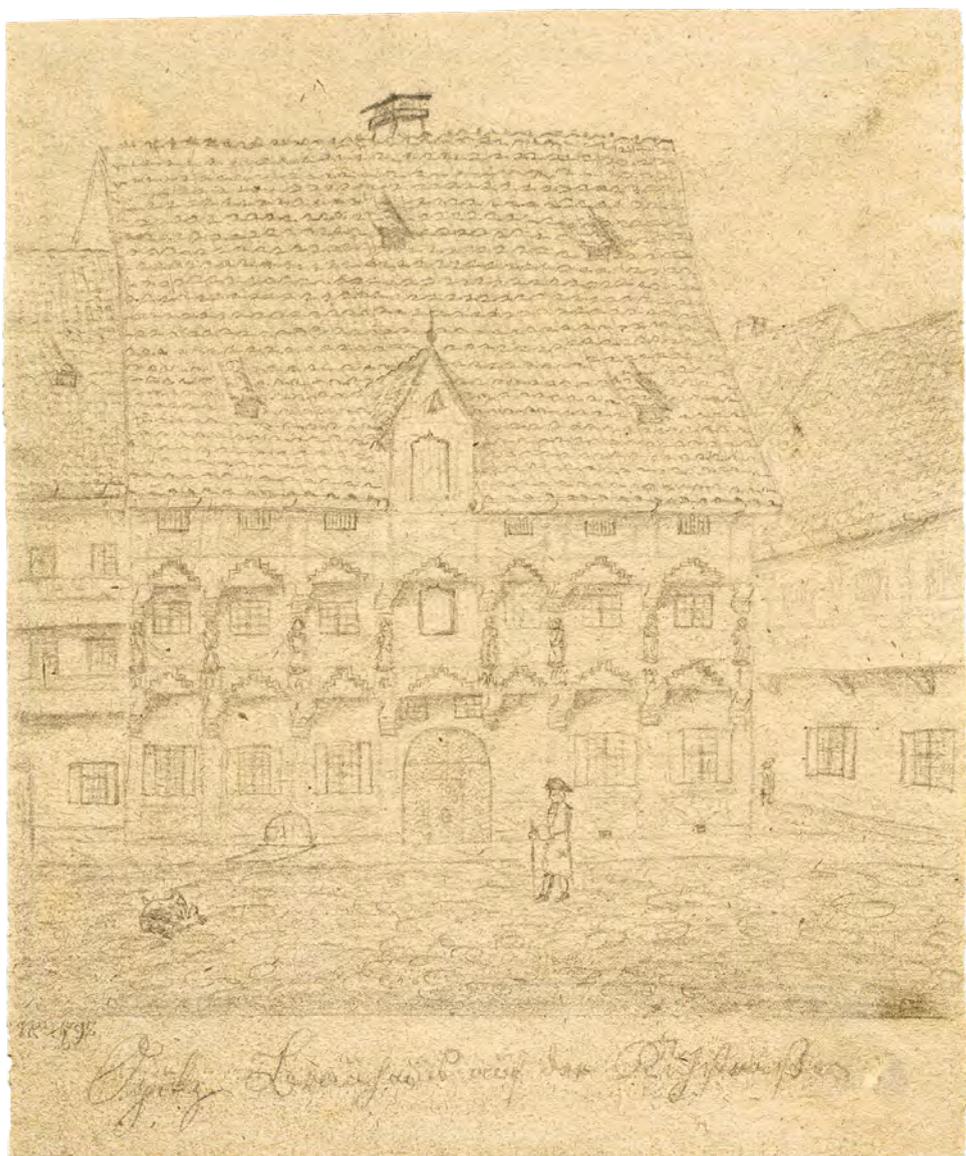
1 Boockmann, Inschriften, Nr. 222.

2 Dürre, Stadtgeschichte, S. 735.

3 Meier, Bürgerhäuser, S. 66.

4 Spies, Gelpke, Abb. 49.

5 Meier, Heraldische Untersuchungen, S. 20.



»Opitz Brauhaus auf der Kuhstraße«
Kuhstraße/Karrenführerstraße: Ass. Nr. 2351, 2300 (v.l.n.r.)
dat.: 1792
signiert
Bleistiftzeichnung: (20 x 17,5 cm)

»Das Lusthaus« stand südlich des Magnistors, zwischen Ritterstraße und heutigem Löwenwall. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde hier am Hang zwischen Wall und der tiefer gelegenen Straße ein Schlösschen für Premierminister Dehn gebaut, das 1751 in herzoglichen Besitz kam. In den braunschweigischen Anzeigen 1757 und 1770 erschienen zwei Kupferstiche aus der Werkstatt Beck: »Fürstlicher Lustgarten in Braunschweig«. Der eine zeigt die Hauptansicht von der Ritterstraße aus, die Gartenanlagen und das etwas höher liegende Schlösschen mit Treppenaufgang, der andere den Blick vom Wall aus, wo die Gartenanlagen unmittelbar an die alte Stadtmauer reichten, von wo aus man das Gebäude auch befahren konnte.¹ Das »Lusthaus« war ein Thema, mit dem man sich, wenn auch nur wenige Jahre beschäftigt hat. Ein Zeitgenosse, der Braunschweiger Jurist und Schriftsteller, Ribbentrop vergisst dieses Thema in seiner »Beschreibung der Stadt Braunschweig«, 1789 nicht.

»Von der Ritterstraße gehet man in den Garten durch einen Thorweg, dessen Pfeiler mit Vasen gezieret sind. Das Gebäude ist von Holz im antiken Geschmack. Der Garten ist nach englischer Art mit Rasenbeeten, Bousquetterien und Grandwegen. Vor dem Hause ist eine große Freitreppe mit doppelten Armen. Diese Treppe führt zu dem Hause, welches auf dem Walle, also weit höher, als der Garten liegt. Das Haus selbst hat zwei Geschosse und ein gebrochenes Dach. Aus dem Hause führet eine Thüre in einen kleinen auf dem Walle liegenden Gartenplatz, an dessen jeder Ecke ein Pavillon nach dem neuesten Geschmack angebracht ist. Diesen Raum schließt ein Geländer mit einem Thorwege ein.«²

Collier hat sich eine hübsche Ecke, an einem »Thorwege« oben am Wall ausgesucht, wo ein kleiner Zugang zum oberen Teil des Gartens lag. Die Pforte ist geöffnet, und der imaginäre Gast wird von einem Bediensteten hereingebeten. – Drei Jahrzehnte nach Colliers Besuch, 1825, war hier eine Kaserne, in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Reste der alten Pracht abgerissen.

1 Spies, Beck, Abb. 117f.

2 Ribbentrop, Stadtgeschichte, S. 11f.



»Eingang zum neuen Lusthause«
Ritterstraße: Ass. Nr. 2472
dat.: 1794
signiert
Bleistiftzeichnung: (20,5 x 21 cm)

Das traufständige große Eckhaus wird von Collier »Haus zur Hand« genannt, ein Eigenname, der in der Literatur nicht zu finden ist. Die ausgeprägte Fußschwelle mit dem Astband als Schmuckmotiv aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zeigt links eine nach oben zeigende geöffnete Hand, am rechten Ende ein Hauszeichen. Eine Hand als Wappen, vergleichbar mit der dargestellten, ist nur einmal überliefert: Familie Roerhandes aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, an der Ecke Wendenstraße/Bockstwete.¹ Hier an der nördlichen Seite dieser Twete, auf einer großer Grundfläche, die fast die ganze Länge dieser Seitenstraße ausfüllt, war um 1400 der Besitz der Familie Bock, die der Straße den Namen gab.² In diesem langen Hof mit Garten und zwei Brunnen³, der sich an das Vorderhaus an der Wendenstraße anschloss, stand auch eine Kemenate.⁴

In der Fassade des Vorderhauses dominiert zunächst das große geöffnete Tor, das den ganzen Hinterbereich erschließt. Auf dem Torbogen reichen sich ein Schalk mit Zipfelmütze und eine Fratze im Strahlenkranz die Hand. Das hohe Erdgeschoss, dessen Einfahrtstor noch zwei Oberlichtfenster hat, erlaubt es, dass an der Hausecke auch ein hoher Raum entstand. Die zu einer Tür umgebaute Fensteröffnung und das schützende Dach über dem Eckfenster ermöglichen hier ein Ladengeschäft, zu dem man bei geöffneten Türklappen in den Verkaufsraum direkt von der Straße aus kam. Als Handelshaus mit Speicher, die beiden unterschiedlich großen Erker mit Ladeluken zeigen dies, war das Eckhaus an dieser Hauptstraße geeignet. Der mit einer Kiepe ausgerüstete Fußgänger, der auf den Laden zugeht, soll auf den Einzelhandel hinweisen. 1817 war in dem Eckhaus eine »Taback Fabrik«.⁵ – Links schließt ein bescheidenes Nachbarhaus, allerdings mit steinernem Erdgeschoss an; rechts der Eingang in die Bockstwete.

1 Meier, Heraldische Untersuchungen, S. 80.

2 Meier, Straßennamen, S. 70; Steinacker, Kemenaten, Abb. 118 (mit Grundriss).

3 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 1596.

4 Arnhold, Kemenaten, S. 17.

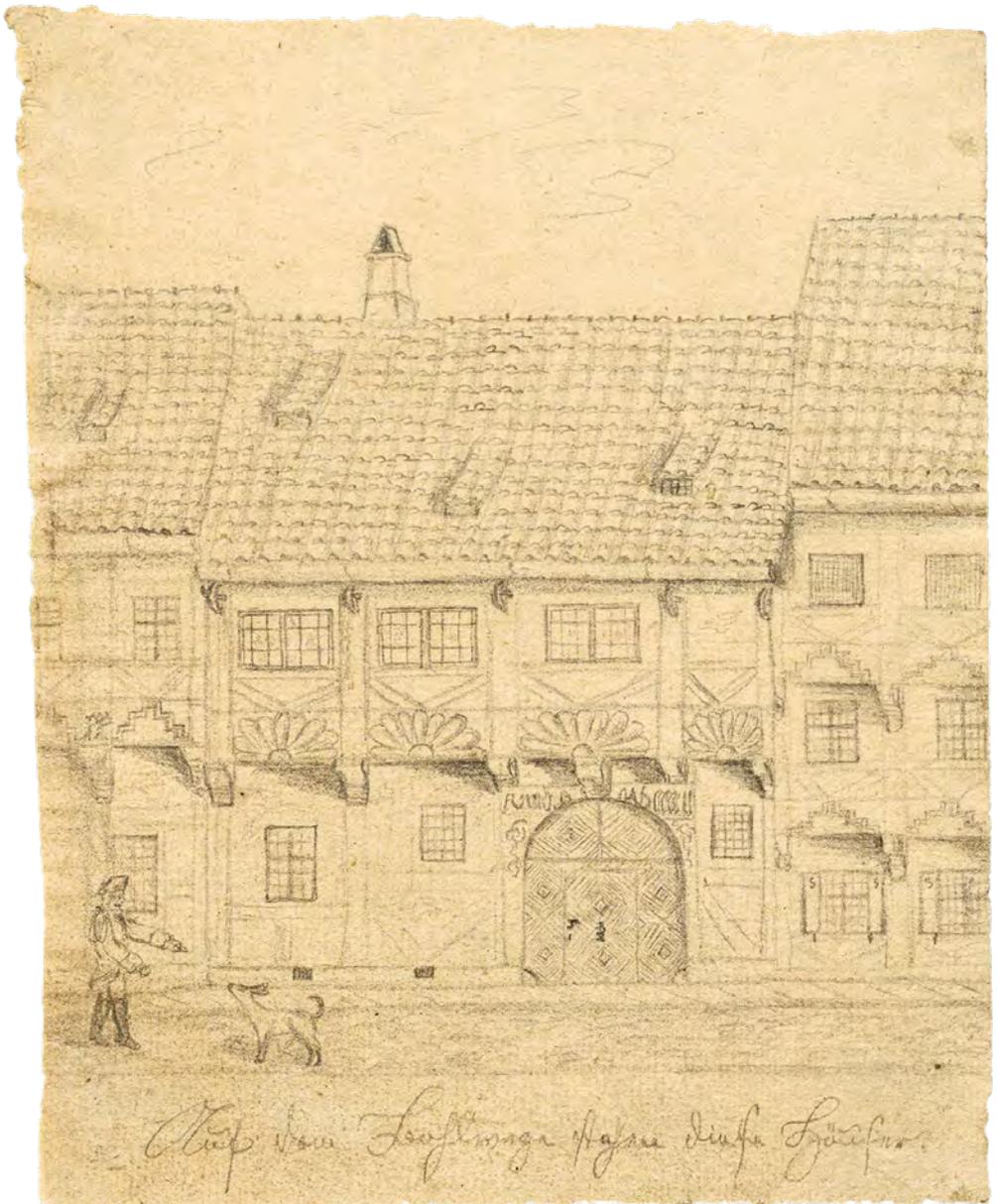
5 Braunschweiger Adressbuch, 1817.



»Haus zur Hand«
Wendenstraße/Bockstwete: Ass. Nr. 1595, 1596, 1597 (v.l.n.r.)
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (22 x 18,5 cm)

Auf der Westseite des südlichen Bohlwegs, gegenüber dem Schloss, »stehen diese Häuser«. Die leider undatierte Zeichnung zeigt einen Ausschnitt und Details aus einer Reihe, wie sie knapp ein Jahrhundert später der Laienmaler und Schlossermeister Gelpke nochmals festhielt, ehe die letzten Fachwerkhäuser aus dieser ganzen Häuserreihe dann verschwanden.¹ – Eines der wenigen eingeschossigen, unterkellerten Häuschen mit Fächerfries aus der Mitte des 16. Jahrhunderts hatte sich Collier ausgesucht. Es hat durchgesteckte in den Ständern verzapfte Dachbalken und, trotz der schmalen Hausfront ein auffallend großes Dielentor. Die beiden größeren Nachbarhäuser tragen noch den älteren Treppenfries auf den Schwellbalken. Diese Idylle, gegenüber dem gerade fertiggestellten Schloss auf der anderen Straßenseite, reizte sicher Collier zu dem Motiv. Alle drei Fassaden sind in der Bohlweg-Häuserzeile leicht nach Westen versetzt und bilden dadurch optisch eine Einheit. – Schon in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts hatten beide rechten Häuser einen Besitzer, bald darauf modernisierte der Hofbuchhändler sein Stammhaus, ganz links, und riss das Nachbarhaus ab, gleichzeitig wurde auch das rechte Haus abgerissen.

1 Spies, Gelpke, Abb. 41.

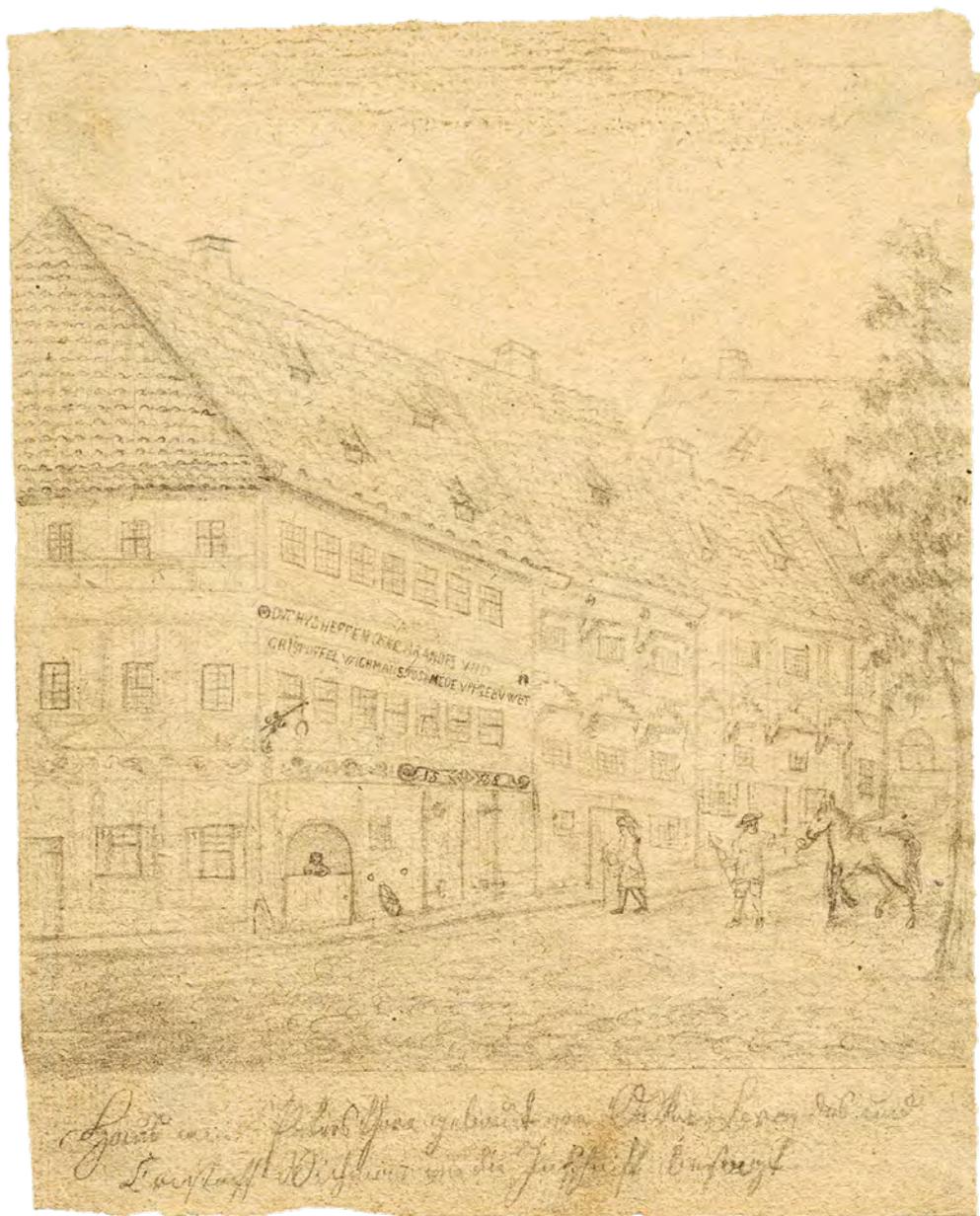


»Auf dem Bohlwege stehen diese Häuser«
Bohlweg: Ass. Nr. 2038, 2039, 2040 (v.l.n.r.)
undat.
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 17 cm)

Das Eckhaus Radeclint, links und am alten Petritor rechts, hat Collier interessiert, wobei es ihm besonders auf die Inschrift ankam. Die hat er buchstäblich mit spitzem Stift abgezeichnet und kam dabei aber in Schwierigkeiten, da die Schrift für die Hausbreite zu lang war und er daher eine Zeile daruntersetzen musste. Ein Vergleich mit einer Fotoaufnahme aus dem Jahre 1867, als der Fachwerkschmuck längst abgerissen oder verbrettert war, zeigt die Schwelle mit Knaggen, die man erhalten hatte. Die auffallend großformatige Schrift, sie beginnt mit dem Wagenrad und endet mit dem Hufeisen, füllt die ganze Hausbreite.¹

Das hohe Dach mit zwei Reihen Schleppluken und auf den unteren Schwellen den späten Laubstab heben das Eckhaus von den beiden Nachbarhäusern mit Treppenfries ab. Über dem großen Tor zu den Stallungen, es ist kein Einfahrtstor, eine Datierung: 1538. Hufschmied und Wagenbau ist das Angebot, das man dem gerade eintreffenden Kunden machen kann.

1 Boockmann, Inschriften, Nr. 564.



»Haus am Peters Thore gebaut von Oskar Brandes und Christoff Wichmann wie die Inschrift besagt«

Radeklint: Ass. Nr. 843, 844 845, 842, (v.l.n.r.)

undat.

unsigniert

Bleistiftzeichnung: (21,5 x 17,5 cm)

»An der Bartholomäus Kirche«, und zwar unmittelbar nördlich an die Kirche anschließend auf der Westseite der Schützenstraße. Die Kirche, außerhalb des linken Bildrandes, aus dem 13. Jahrhundert gehörte zur Martinikirche, gelangte aber nach der Reformation in den Besitz der Stadt. Dem Rat diente sie lange auch als Zeughaus.¹ Ein leider sehr kleiner Kupferstich aus der Werkstatt Beck, 1711, zeigt den nördlichen Anbau an die Kirche mit einem sehr schmalen Zwischenbau. Man könnte vermuten, dass auch dieser Bau einmal Lagerhaus war.² Schon drei Jahre früher, 1708, wurde die Kirche der Reformierten Gemeinde, verbunden mit vorangegangenen Umbaumaßnahmen, übertragen.³ Inwieweit bei diesen Veränderungen das unmittelbar anschließende Gebiet mit einbezogen wurde, ist unklar. In der Mitte des Jahrhunderts wird das schmale Zwischengebäude als »Wwe. Ritters Lediger Platz«, das große Gebäude mit steinernem Unterbau als »St. Martini Kirchenhaus« bezeichnet.⁴

Collier trifft nun am Ende des 18. Jahrhunderts, die Zeichnung ist leider undatiert, eine Situation an, wo zumindest der schmale Platz, der unbebaut, »ledig«, war, wieder bebaut ist und man durch eine schmale Tür in den Hof kommt. Das große Gebäude, das unmittelbar zur Straße hin eine Steinmauer mit zwei Lüftungsschlitzen hat, besitzt eine Toröffnung in der dicken Mauer mit einer innen liegenden Tür. Sie führt in das Haus, das im Norden an der Straße einen Hof hat und nach Westen zusätzlich noch ein unbebautes Gelände ausweist. Immer noch sieht man diesem Haus mit seinem Fachwerkaufbau, den niedrigen Geschossen und den kleinen Fenstern die Zeit an, als hier die Stadt einmal ein Zeughaus unterhielt.

1 Dorn, Kirchen, S. 209.

2 Spies, Beck, Abb. 90.

3 Albrecht, Korb, S. 159.

4 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 111, 112.

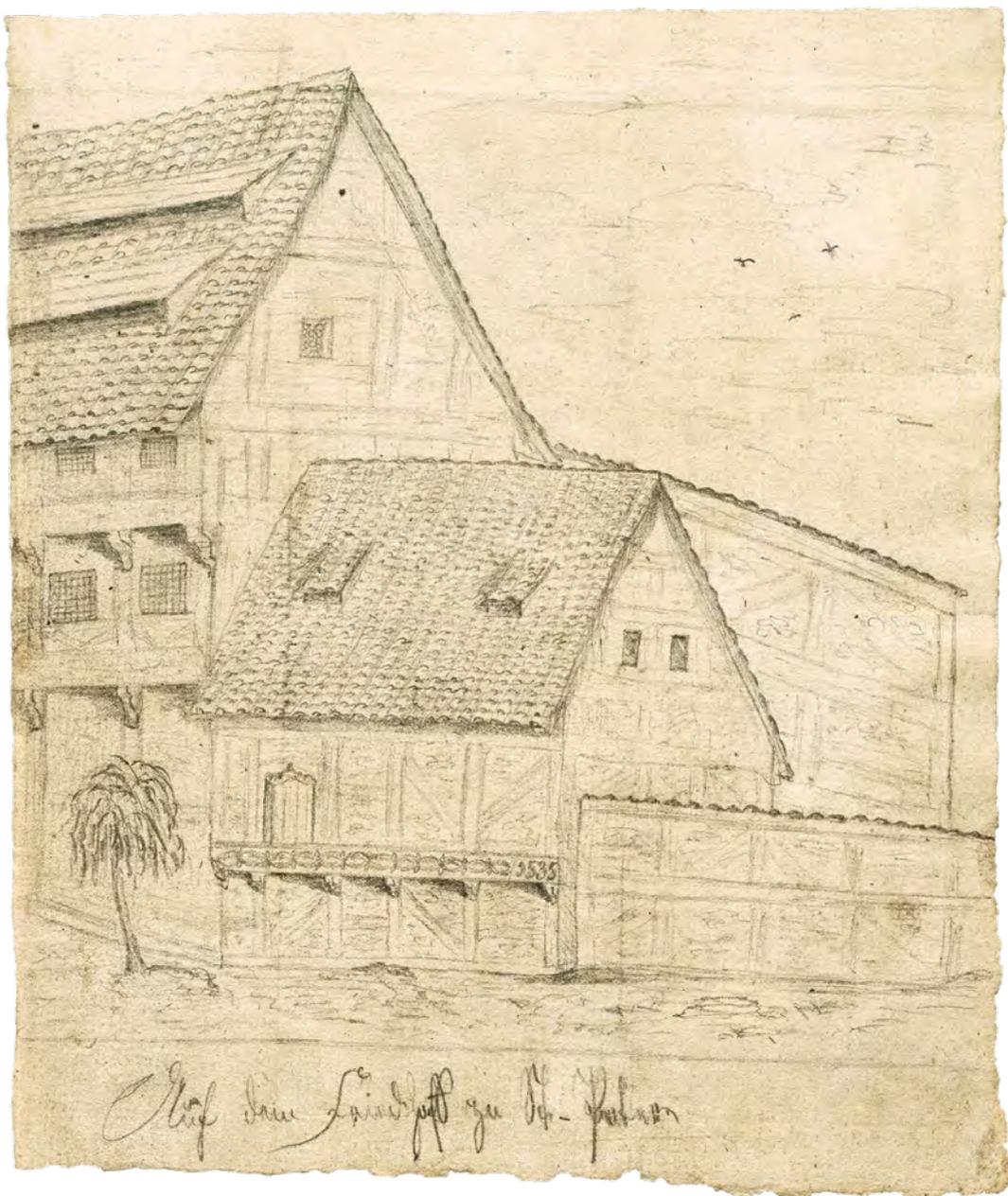


»An der Bartholomäus Kirche«
Schützenstraße: Ass. Nr. 111, 112 (v.l.n.r.)
undat.
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (17,5 x 11,5 cm)

Unmittelbar nördlich an der Mauer der Petrikirche schloss der Friedhof an; er war aufgelöst und vor die Stadt verlegt worden. Collier blickt auf Teile der Friedhofsmauer und auf Hintergebäude. Jenseits der Mauer liegt das schon von Beck in seiner handschriftlichen Geschichte, 1780, erwähnte »Beginnhaus zu St. Petri«, das er auch in seinen Stadtplan einzeichnete.¹ Es war eine sehr große Anlage mit Gebäuden und Höfen, die ihr Haupthaus an der Langenstraße hatte. Links ein kleines Hinterhaus und ein großes Nebengebäude, die alle zum Haupthaus am Radeklint gehörten. Von hier aus gelangte man durch einen Tordurchlass auf diesen Friedhof. – Ein Hinterhof, der nach der Verlegung des Friedhofes nun mehr ins Stadtgeschehen einbezogen wurde. Hier fand Collier am kleinen verbauten Häuschen die Jahreszahl »1535«,² wo auch der Kontrast des reichen Handelshauses mit hohen Speichergebäuden deutlich wird. Das einsame Bäumchen und das noch unebene Friedhofsgelände erinnern an eine frühere Zeit.

1 Beck, Stadtgeschichte, Kartenbeilage.

2 Boockmann, Inschriften, A. 1533 (falsche Angabe der Jahreszahl).



»Auf dem Friedhof zu St. Peter«
Langestraße/Radeklint: Ass. Nr. 938, 858 (v.l.n.r.)
undat.
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (21 x 18 cm)

»Am hohen Thore«, diese Angabe lässt für eine genaue Lokalisierung viel Spielraum. Auch eine Datierung wäre hilfreich gewesen, da das Hohe Tor 1788 abgebrochen wurde (Bl. 52). Offensichtlich hatte Steinacker Colliers Zeichnung in der Hand, er nennt aber den Namen des Zeichners nicht, legte sich auch auf den genauen Standort des Motivs nicht fest. Er nannte dieses freistehende mit einem Fachwerkgeschoss aufgestockte Steingebäude »Art einer Kemenate«.¹ Innerhalb der Okerumflut kommt im unmittelbaren Bereich des Hohen Tores nur das Gebiet nördlich der Sonnenstraße infrage. Das Eckhaus Sonnenstraße-Echternstraße hat nach Westen ein sehr großes Gelände mit Gärten und einem Hof, der nur am Rande bebaut ist; zwei kleine Häuschen, die letzten in der Sonnenstraße, schränken dieses Gebäude vor dem Tor kaum ein. Hier kann sich dieser frei stehende Steinbau befunden haben, sogar mit Blick auf die andere Seite der Sonnenstraße.²

Das Erdgeschoss des Steinbaus liegt etwas höher, man muss es über einige Stufen betreten, vielleicht ist in Wassernähe der Baugrund weich. Nur zwei Lüftungsgitter geben etwas Licht. Auf der Rückseite reicht der gemauerte, getreppte Giebel bis in Firsthöhe des Fachwerkhauses, der später aufgesetzt wurde. Die Frage, ob der Steinbau auch einmal Teil der Torbefestigungsanlage war, bleibt offen.

1 Steinacker, Kemenaten, S. 40; Flesche, Kemenaten, legt sich nicht fest!

2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. 665, 664, 663.



»Am hohen Thore«
Echternstraße: 665
undat.
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 17,5 cm)

Die Türme der Stadtbefestigung waren im 18. Jahrhundert ein beliebtes Motiv. Die kurzfristige Erneuerung der Bastionärsanlagen zu Beginn des Jahrhunderts, als die Stadt Residenzstadt geworden war, und dann am Ende des Jahrhunderts, als die Wälle eingeebnet wurden, waren große Veränderungen im unmittelbaren Außenbereich der Stadt. Die Kupferstecherwerkstatt Beck lieferte zu diesem Thema »Wälle und Tore« gleich zu Beginn des Jahrhunderts eine ganze Reihe kleiner Kupferstiche, die recht detailreich diese baulichen Veränderungen aufzeigen.¹ Als A. A. Beck in der Werkstatt tätig war, gibt es sogar einige kolorierte Zeichnungen zu Torsituationen, die dann endgültig den neuen Wallanlagen geopfert wurden.²

Gleich viermal hat Collier solche Türme als Einzelobjekte wiedergegeben (Bll.: 50, 51, 52, 53), wobei man bei den drei zuletzt genannten Blättern denken könnte, dass er an eine Serie dachte: gleiches Format, die stilisierte Stadtmauer mit Zinnen ohne reales Umfeld und die befremdliche Version des Bildtextes, der Bildung suggerieren sollte. Es ist auch offen, ob es bei diesen drei Motiven eine Vorlage gab, ähnlich wie beim »Fallersleber Tor« (Bl. 60).

In der Reihe der Tortürme (Bll.: 51, 52, 53) ist »der Thurm vor dem Michaelsthor« in seiner zeichnerischen Gestaltung noch individuell. Er wird in der frühen Ausgabe von Becks Stadtplan, 1758, bereits eingezeichnet und zwei Jahre zuvor auf einem Kupferstich, der den südlichen Wall wiedergibt, »der Gieseler« genannt.³ Der große runde Turm, der Teil der Wallbefestigung südlich des Michaelstors war, hat außerhalb der Stadtmauer eine markante Form.⁴ Die Wetterfahne trägt die Jahreszahl 1455. Die Mauer war am Ende des 18. Jahrhunderts offensichtlich in einem Zustand, dass sie abgestützt werden musste. Der Gieseler-Turm wurde in den Ausbau des neuen Wilhelmtors im Süden miteinbezogen.

1 Spies, Beck, S. 51 ff.

2 Ebd., Taf. I, II, Abb. 8.

3 Ebd., Abb. 9.

4 Rieger, platea finalis, Abb. 113.



»Thurm vor dem Michaelisthor«
Gieselerwall
undat.
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (22 x 15 cm)

Gleich mehrfach wurde das Michaelistor von außerhalb der Stadt mit seiner ganzen Anlage der Außenbefestigung und dem eigentlichen Tordurchlass mit dem hohen geschweiften Ziergiebel im 18. Jahrhundert abgebildet.¹ Collier steht nun aber in der Stadt und blickt von Südosten auf den inneren Torturm, links hinter der Mauer erkennt man von hinten den Ziergiebel und das Dach des Torhauses. Über dem Tor das Wappen der Altstadt, der steigende Löwe; auf der Wetterfahne, leider lädiert, die Jahreszahl »1442«. Im Jahre 1786 wurde die ganze Toranlage abgebrochen.

1 Spies, Beck, Abb. 8, 9, 21.

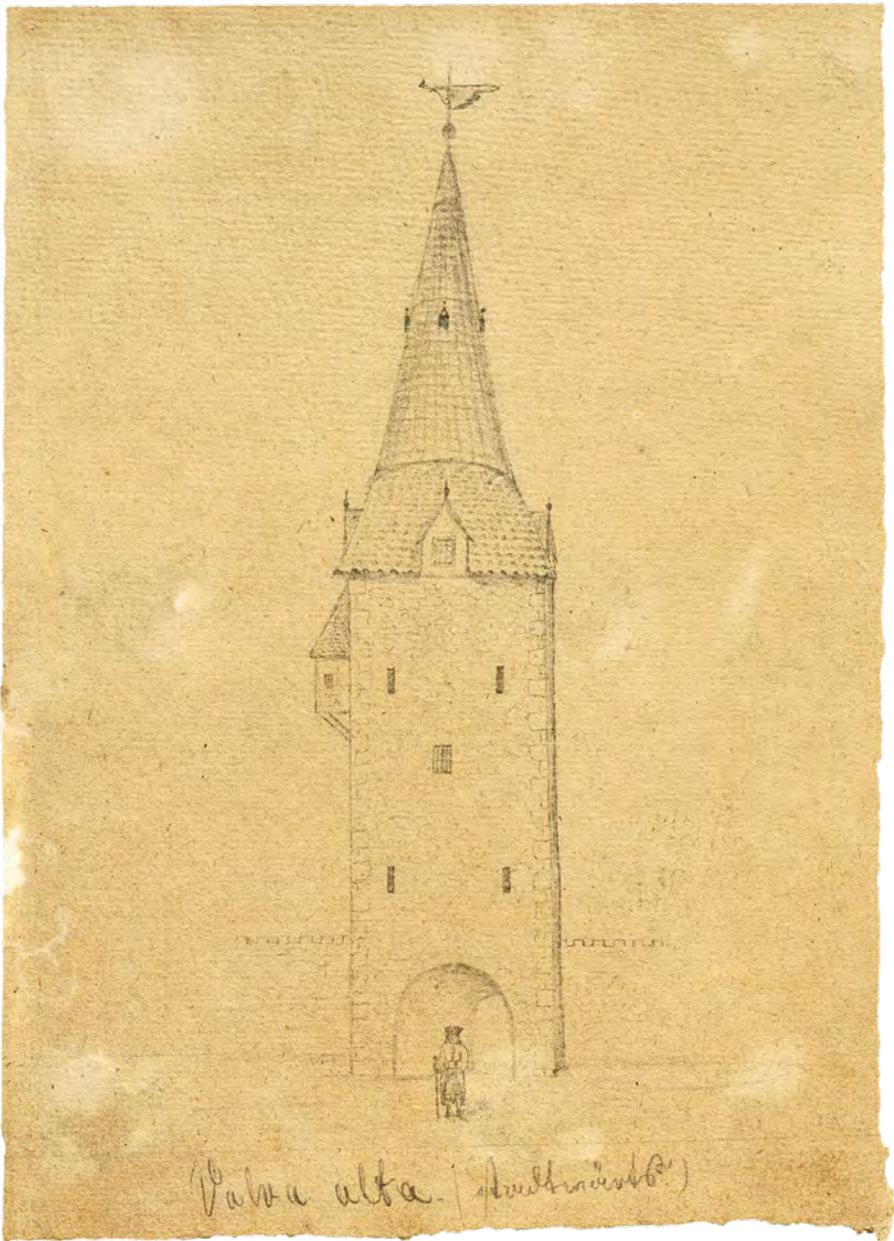


»Valva St. Michaelis, inneres Thor«
Vor dem Michaelistor
undat.
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (24 x 17 cm)

Collier ist bereits durch den Torbau aus der Frührenaissance geschritten und steht nun etwa auf der eigentlichen Brücke über die Okerumflut unmittelbar vor dem inneren Torturm. Hinter der kleinen Mauer beginnt die Bebauung der Sonnenstraße. Auf Becks Kupferstich aus dem Jahre 1716 ist nur ein Teil des Turms erkennbar.¹ Dach und Dacherker sind unverändert geblieben. 1788 wurde die ganze Anlage abgebrochen.²

1 Spies, Beck, Abb. 18-20.

2 Rieger, platea finalis, Abb. 146.

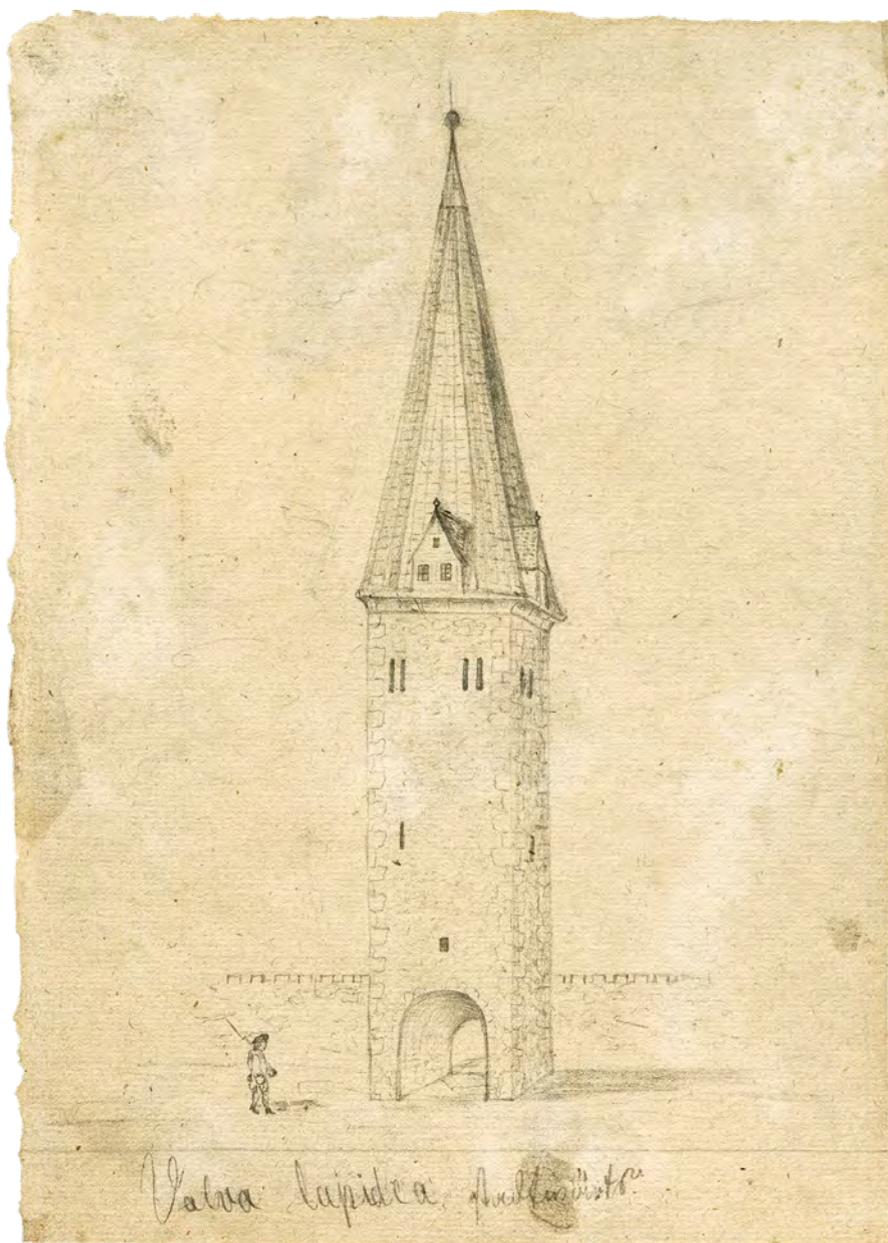


Valva alta (stadtwärts)

»Valva alta (stadtwärts)«
Am hohen Tore
undat.
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (24,5 x 18 cm)

Das Steintor oder auch Neues Magnitor genannt lag südlich des alten Steintors in der Nähe der Magnikirche am Sandweg (Bl. 13). Collier stand, nachdem er die Wallbefestigungen durchschritten hatte,¹ etwa auf der heutigen Museumsstraße und blickte in die Stadt. Noch steht die Mauer, die nach Schleifung der Wälle und dem Abbruch des Tores 1771 zum Sandweg wurde. Der schmale Turm, das Dach mit den Erkern und der spitze Helm hatten sich, bis zum Abbruch während des 18. Jahrhunderts, nicht verändert.

1 Spies, Beck, Abb. 30.



»Valva lapidea, stadtwärts«
Magnitorwall
undat.
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (25 x 17,5 cm)

Sehr ausführlich erläutert Collier das Motiv: »Überbleibsel einer muthmaßlichen Kapelle so noch im Hause No. 760 gegen St. Martini Kirche über zu sehen ist.« – Die korrigierte Assekuranz-Nummer und der Hinweis »gegenüber« der Martinikirche sind deutliche Hinweise. Das Altstadtrathaus hat diese Nummer, und es besitzt im Westen einen großen Hof, der Zugänge von der Breiten Straße und im Süden von der Straße an der Martinikirche hat. Dieser Autorshof, wie er genannt wurde, war, wie das Rathaus selbst, nach Einführung der Messe ein wesentlicher Verkaufsort. Die Westwand des Rathauses und die Wände des Hofes bebaute man zusätzlich mit Verkaufsständen, man plante sogar 1786 die Lauben des Rathauses abzureißen und ein Anbau mit Buden dafür zu errichten.¹

In diesen bewegten Jahren, 1780, stand Collier im Hof des Rathauses und fand den Steinbau, den er »Kapelle« nannte. Nach zeitgenössischen Plänen befanden sich an der Westseite des Hofes, an der Grenze zum Nachbarhaus, eine »alte Küche«, also eine Feuerstelle und ein Brunnen, aber auch neue Buden.² Im Steinbau eine Kemenate zu sehen, geht sicher zu weit: Steinacker, 1936, hat sie nicht erwähnt,³ Flesche, 1949, hat Colliers Zeichnung zwar in der Hand gehabt, lokalisierte sie aber völlig falsch.⁴ – Der noch mit einem Baum und einem großen Busch bewachsene Hof wird nach Westen von hohen Hintergebäuden begrenzt. Durch das große vergitterte Fenster erblickt man im Gebäude eine vergitterte Tür mit Rundbogen. Der niedrige Fachwerkaufbau, der innen kaum Stehhöhe hat, wird durch vergitterte Fensteröffnungen belüftet. Das Fachwerk war einmal verputzt. Eine beschädigte Plastik, die auf einem korinthischen Kapitell steht, das zu einem beschädigten Säulenschaft gehört, lässt sich schwer identifizieren: Die Hände sind abgebrochen und der Degen in der linken Brust geben wenig Aufschluss über etwaige Attribute. Da der Säulenschaft anscheinend frei vor dem Gebäude steht, kann er auch von einem nahen Friedhof, der aufgelöst wurde, hierhergestellt worden sein. Der steinerne Quader im Vordergrund mit den vier kleinen Säulen an den Ecken und den Zahnleisten am oberen Rand lässt für Vermutungen Spielraum.

1 Ohm, Altstadtrathaus, S. 106f.

2 Ebd., 1, Abb. 1, 5.

3 Steinacker, Kemenaten; erwähnt nur Ass. Nr. 749.

4 Flesche, Kemenaten erwähnt Colliers Zeichnung und bildet sie auch ab, aber unter der Ass. Nr. 749, weit von der Martinikirche entfernt!



»Überbleibsel einer muthmaßlichen Kapelle so noch im Hause No. 760 gegen St. Martini Kirche über zu sehen ist.«

An der Martinikirche: Ass. Nr. 760

dat.: 1780

signiert

Bleistiftzeichnung: (24 x 17 cm)

Am Wendengraben, der nach der Kanalisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts zugeschüttet wurde und so die Wilhelmstraße entstand, lag ein sehr großes bebautes Grundstück mit Hof, Nebengebäuden, eines datiert 1474,¹ und großer bepflanzter Fläche. Hier im Garten entdeckte Collier 1782 diese »Kapelle«. Nur wenige Jahre später, 1789, schreibt Ribbentrop in seiner Stadtgeschichte: »In dem am Wendengraben bei diesem Hause Nro. 1536 ist eine Kapelle gewesen. Der jetzige Besitzer, Brauer Jordan, hat den noch darin befindlich gewesenen Altar wegnehmen lassen und aus der Kapelle eine Stube gemacht.« – Das Umfeld der Kapelle ist ungepflegt und zugewachsen, die Mauer zeigt Risse, und die Wände von Kapelle und Apsis werden gestützt. Das schief stehende Grabkreuz deutet darauf hin, dass hier einmal ein Privatfriedhof war.

Der Historiker Steinacker führt in seiner Studie, 1936, über die Kemenaten die Kapelle in der Auflistung;² der Architekt Flesche, 1949, der Colliers Zeichnung anscheinend gesehen hatte,³ entscheidet sich für »Deutung unsicher«.

1 Boockmann, Inschriften, 196.

2 Steinacker, Kemenaten, S. 44.

3 Flesche, Kemenaten, S. 34.



»Alte Kapelle im Garten des Herrn Oelkers auf dem Wendengraben«
Wilhelmstraße: Ass. Nr. 1536
dat.: 1782
unsigned
Bleistiftzeichnung: (17,5 x 21 cm)

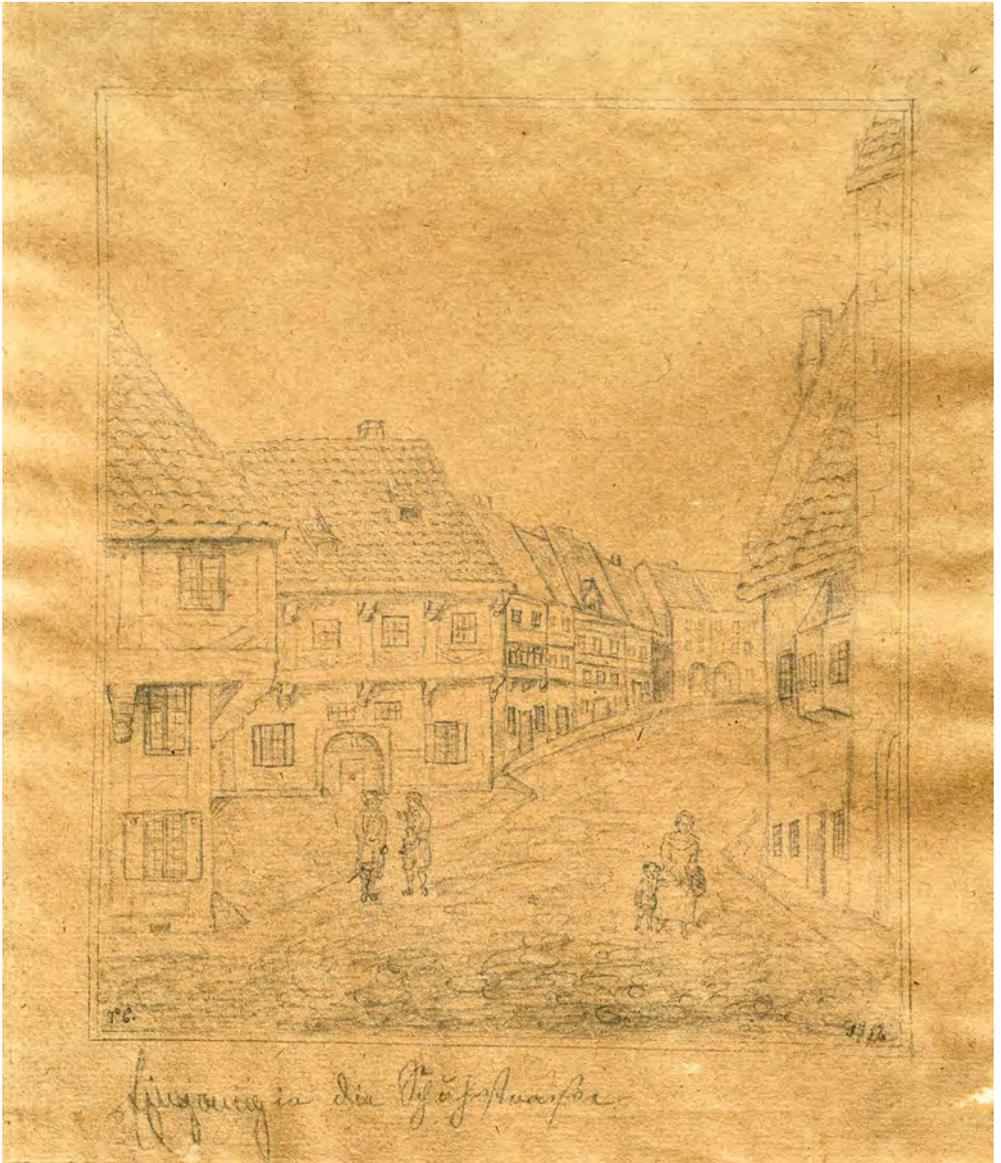
Sehr breit wirkt die Schuhstraße an der Stelle, wo sie nach Norden vom Kohlmarkt abbiegt. Aber gerade an dieser Stelle ist sie eng, geradezu trichterförmig. An den Gehwegplatten links und rechts wird dies deutlich. Die Häuserzeile links biegt nach dem zum Teil noch erkennbaren Fachwerkhaus, das unten sogar durch einen Radabweiser geschützt wird, stark nach links, sodass die folgenden sehr kleinen Fassaden¹ völlig verschwinden. So entsteht ein kleiner Platz, der der Südfassade des großen Fachwerkhauses den nötigen Raum gibt, um das große Einfahrtstor zu nutzen. Dieses und die nach Norden nachfolgenden Häuser, die alle nun dicht am Straßenrand stehen, haben nach hinten Hofgrundstücke und Nebenbauten.² Auf der anderen Straßenseite das Gegenstück zur Straßenge: die hohe, das ganze Bildformat einnehmende Steinfassade mit Torbogen des Gasthauses »zur Rose«, das schon zum Kohlmarkt gehört und ein nördlich anschließendes Fachwerkhaus mit Erker, das zur Schuhstraße zählt.

Es war sicher der Kontrast, der Collier reizte, den weiten Platz des Kohlmarktes, der zur Messe ein wichtiges Zentrum war, und den »Eingang in die Schuhstraße« festzuhalten, obwohl er mit der Perspektive Schwierigkeiten hatte. Die Schuhstraße, das wusste er, war eine alte Verbindung zwischen der Altstadt, dem Kohlmarkt und dem Weichbild Sack, dem Sackrathaus. Die Weichbildgrenze lag hinten in der Straßenbiegung, wo nach links eine kleine Twete abbog. Collier zeichnete den hohen Giebel mit etwas dunkleren Schatten, wo das prächtige Fachwerkhaus »Schwarzer Bock« (Bl. 11) stand. Das südlich der Twete gelegene Haus wurde am Ende des 19. Jahrhunderts abgerissen, als man die kleine Straße verbreiterte und sie Stephanstraße nannte.³

1 Spies, Gelpke, Ass. Nr. 166-170.

2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 177-175.

3 Meier, Straßennamen, S. 102.



»Eingang in die Schuhstraße«

Schuhstraße/Kohlmarkt: Ass. Nr. 167, 171, 172, 173, 174, 175, 2618, 2619, 189, 190
(v.l.n.r.)

dat.: 1782

signiert

Bleistiftzeichnung: (24,5 x 20,5 cm)

In den Bildtitel wurde von Collier nachträglich »abgerißen« eingefügt: »Häuserreihe am abgerißen Altewiek-Rathause«. Er zeichnete hier 1782. Das Rathaus, gleich links außerhalb des Bildrandes, war bereits 1752 abgerissen worden, 1771 hatte im neu gebauten danebenliegenden Lotteriegebäude schon die erste Ziehung stattgefunden; ein Jahr vor Collier starb in einem Gastzimmer hier 1781 G.E.Lessing. Weder dem modernen Gebäude der Lotterie noch der dominierenden Nordfassade der hohen Ägidienkirche galt Colliers Aufmerksamkeit. Es war die »Häuserreihe« am rechten leicht abfallenden Abhang, wo aus einer kleinen Gasse eine Wasserträgerin gerade von der nahen Oker kommt, hier lag auch eine Mühle, die der Gasse den Namen gab.

Das hohe zweigeschossige Fachwerkhaus mit Tor und seitlichem Erker gehörte zum »Egidien-Closter«, das Nachbarhaus war das »Closter Prediger Haus«. ¹ Das im Vordergrund nur teilweise wiedergegebene Gebäude besteht aus einem massiven hohen Erdgeschoss mit Fenster und großem Tor, das ein dekorativer Torbogen ziert, und einem Fachwerkaufbau, der für Lasten auch Zugang durch eine Luke hat. Das Grundstück reicht nach hinten bis zur Oker; ein großer langer Innenhof ist von allen Seiten bebaut. – Bereits Beck notiert 1780 in seiner Stadtgeschichte: »In Joh. Heinr. Strombecks Hause Nro. 2371 auf dem Egidien-Markte eine große Kapelle«; Sack korrigierte diese Bemerkung handschriftlich: »ist 1812 abgebrochen«. ² Steinacker verweist auf Becks Hinweis, ³ während Flesche, 1949, etwas ausführlicher darauf eingeht, ohne die Lage genau zu beschreiben, allerdings vermerkt er »bis 1944 wesentlich erhalten«, ⁴ wo genau auf diesem Grundstück dies war, bleibt offen. In der Kartierung der Braunschweiger Kemenaten wird das Grundstück geführt. ⁵ Mack erwähnt eine datierte Inschrift aus dem Jahre 1469. ⁶ – Die Braunschweiger Malerin Margarethe Raabe, die Tochter des Schriftstellers Wilhelm Raabe, wählte 1936 den gleichen Blick wie Collier: den traditionellen Topfmarkt auf dem Ägidienmarkt; der belebte Platz voller Töpfe und Marktbesucher. Vor den beiden Häusern, einem modernen Geschäftshaus rechts und Fachwerkhäuser links, erhebt sich im Hintergrund die hohe Kirche. ⁷

1 Meibeyer, Geschichte der Stadt im 18. Jahrhundert. Ass. Nr. 2371, E1, E2.

2 Beck, »Kapellen«.

3 Steinacker, Kemenaten.

4 Flesche, Kemenaten, S. 21.

5 Arnhold, Kemenaten, S. 17.

6 Boockmann, Inschriften, 173.

7 Spies, Bild der Stadt, Abb. 510.



»Häuserreihe am abgerißnen Altewiek-Rathause«

Ägidienmarkt: Ass. Nr. E2, E1, 2371 (v.l.n.r.)

dat.: 1782

signiert

Bleistiftzeichnung: (21 x 19 cm)

58 und 58a

Die 1782 entstandene Bleistiftzeichnung (Bl. 58), fein und detailliert ausgearbeitet und durch eine Doppellinie zu einem klar begrenzten Bild gerahmt, trägt einen gut präsentierten Titel: »Ansicht des Hagenmarktes mit dem Catarinen-Brunnen daselbst«. Die Bebauung des Platzes hatte sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch viele Umbauten, insbesondere auch durch den Neubau des Opernhauses außerhalb des rechten Bildrandes, stark verändert. Der Zeichner interessierte sich ausschließlich für die Nordfassade des Platzes und natürlich für den alten Brunnen. Links nach Westen zur Hagenmarktbrücke hin bildet ein Eckhaus, das zum Teil einen großen Brand überstand, den Bildabschluss.¹

Gleich zu Beginn des Jahrhunderts entstand das prächtige Palais von Schleinitz²; vom Eckhaus halb verdeckt macht es dem Gasthaus »Stadt Leipzig« Platz,³ vor das Collier den Brunnen gestellt hat. Dieses Gasthaus, erst 1798 völlig umgebaut, erschien dem Zeichner der geeignete Hintergrund für den Brunnen; waren doch die rechts anschließenden Häuser sehr kleinteilig und schmal.⁴ Der topografisch richtige Standpunkt für den Brunnen wäre weiter rechts, östlich, gewesen. Ganz bewusst wollte Collier die alte Funktion des Platzes dokumentieren, daher hatte er auch das neue Opernhaus rechts aus dem Bild verbannt und einen hochbeladenen Planwagen auf die Mitte des Platzes gestellt, hier bei den Gasthäusern, wo die Fuhrleute, die von der Fallersleber und der Wendenstraße in die Stadt fuhren, den geeigneten Ausspann fanden. – Dazu gehörte auch das Gasthaus »Goldener Löwe« rechts, ein großes Fachwerkgebäude mit Wirtshausschild über dem Einfahrtstor.⁵ Eigentümer war General Major von Kalm, der auch in der Mitte des Jahrhunderts das linke, schmale Fachwerkhaus besaß, den »sogenannten Bauernkrug«.⁶ Der »Goldene Löwe« hatte nach einer Renovierung schon um 1720 eine bemalte Fassade erhalten, die eine massive Bauweise vortäuschte.⁷ Sie scheint allerdings nicht lange gehalten zu haben: Der massive Unterbau, die beiden vorstehenden Geschosse mit Knaggen unter den Schwellen und die beiden Zwerchgiebel sind deutlich zu erkennen.

Die noch vorhandenen alten Gebäude in der Nordfassade des Hagenmarktes erschienen Collier wichtig, um einen geeigneten Hintergrund für den alten Brunnen, den er auch im Bildtitel nennt, zu finden. Ihn versuchte er trotz des

1 Ass. Nr. 1398. Vgl. Christiani, Hagenmarkt.

2 Ass. Nr. 1402.

3 Ass. Nr. 1403.

4 Ass. Nr. 1404, 1405.

5 Ass. Nr. 1407.

6 Ass. Nr. 1406. Vgl. Meibeyer, Stadtbild.

7 Spies, Beck, Abb. 171.



»Ansicht des Hagenmarktes mit dem Catarinen-Brunnen daselbst« (Bl. 58.
Hagenmarkt: Bl. 58: Ass. Nr. 1398, 1402, 1403, 1404, 1405, 1406, 1407. Bl. 58a: Ass.
Nr. 1397, 1405, 1406, 1407, (v.l.n.r.)
datiert: 1782 (Bl. 58), 1794 (Bl. 58a)
signiert (beide)
Bleistiftzeichnungen: (18 x 20,5 cm), (12 x 16,5 cm)

kleinen Maßstabs genau darzustellen: »Nicht weit vom Opernhaus ist mitten auf dem Hagenmarkt ein schön gearbeiteter Springbrunnen. – Alles ist daran gothischer Art schön gearbeitet und mit Figuren gezieret; oben darauf ist eine Fahne, worin ein streitbarer Löwe geschnitten ist. Das Wasser fällt in verschiedenen Erhöhungen und Ausgußröhren in die Wasserbehälter und von da in die Abzugsgraben.« – So beschrieb Ribbentrop, 1789, sieben Jahre nach dieser Zeichnung den Brunnen.⁸ Von diesem 1407 errichteten Brunnen gibt es außer dieser Wiedergabe nur eine Skizze von A.A.Beck aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.⁹ Becks Bleistiftzeichnung wurde von späterer Hand mit Tinte nachgezeichnet und korrigiert. Es ist deutlich die Schrift des Archivregistrator Sack, der mehrfach in den Arbeiten Becks korrigierte und Bemerkungen einzeichnete. In Sacks 1841 erschienenen »Alterthümer«¹⁰ beschrieb er den Brunnen sehr ausführlich, allerdings war er 1814, als der Brunnen eingeschmolzen wurde, erst 12 Jahre alt, sodass seine Beschreibung nur auf Becks Skizze Bezug nimmt. Der auf einem steinernen, vielleicht auch früheren Becken stehende oktogonal gegossene Aufsatz trug acht reliefierte Bildfelder, darunter die Patronin des Weichbildes Hagen: die Heilige Katharina. Sie erscheint auch als Plastik im Baldachin des abschließenden Aufsatzes; bekrönt wird er mit einer Fahne, die das Wappen des Weichbildes trägt: Der Stadtlöwe mit einem Rad, das Attribut der Heiligen auf der Brust. Nach der Angabe Becks war 1570 der Brunnen vergoldet. Nach seiner Einschmelzung und nach Abbruch des Theaters klagt Sack 1841, »an seiner Stelle sehen wir jetzt ein[e] unproportionierte steinerne Pyramide«.¹¹

Im Gegensatz zum gerahmten Bild des Hagenmarktes reizte Collier das Motiv zwölf Jahre später, 1794, noch mal (Bl. 58a). Diesmal ist es allerdings nur ein kleines Blatt, fast eine Skizze, begrenzt an den vier Seiten durch das Papierformat. Nur noch drei Häuser aus der Nordseite des Platzes sind wiedergegeben,¹² deutliche Spuren von Umbauten sind zu erkennen. Der Wandel des Platzes in seiner Funktion wird angedeutet: Das hochbeladene Fuhrwerk ist einer vom Theater außerhalb des rechten Bildrandes kommenden Säufte gewichen. Vor dem Gasthaus »Goldener Löwe« mit Wirtshausschild und einer Braukrone als Ausleger davor steht nun ein Schöpfbrunnen mit einem brusthohen Trog. Am u-förmigen Überbau hängt eine Rolle, an der die Eimer herabgelassen werden konnten. Eine Wasserträgerin weist darauf hin, dass das Wasser auch weitertransportiert wurde.

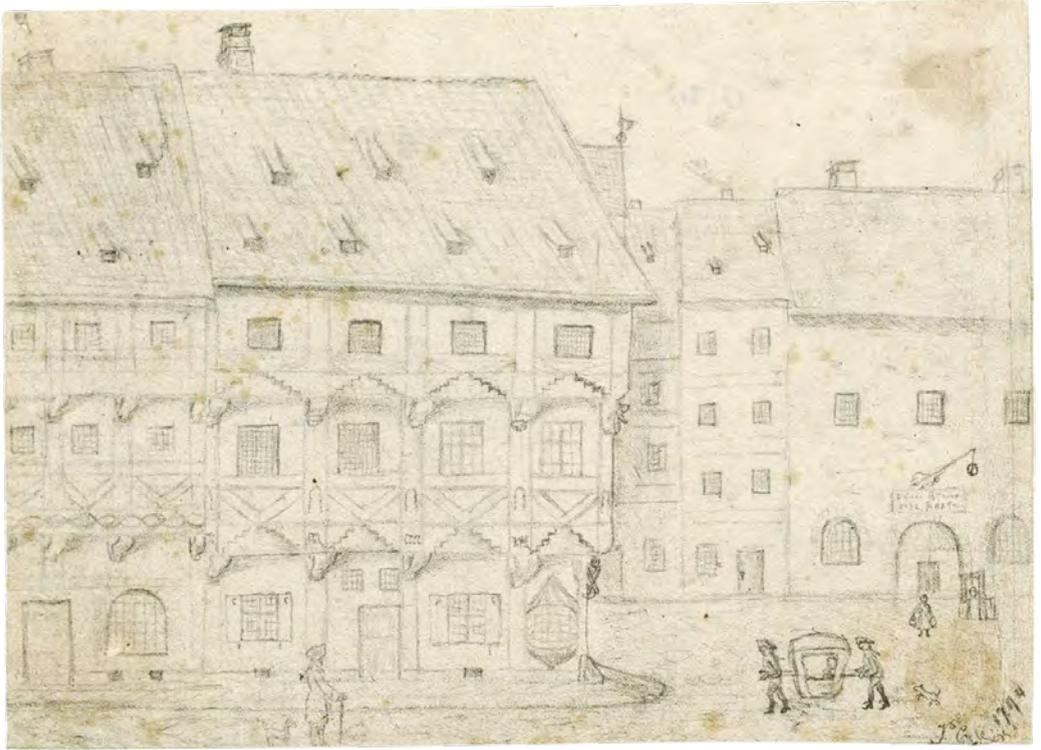
8 Ribbentrop, Beschreibung der Straßen, 1789, S. 51 f.

9 Spies, Beck, Abb. 116; Grote, Hagenrathaus, S. 20, 66, 76, 78.

10 Sack, Alterthümer, S. 25 f.

11 Ebd.

12 Ass. Nr. 1405, 1406, 1407 (v.l.n.r.).



»Das Haus Nro. 748, in der Scharnstraße hat über der Thür eine in Holz gehauene vergoldete Krone. Die Königin Christine von Schweden hielt sich darin einige Tage auf, und verlangte vom damaligen Besitzer des Hauses, daß ihr zum Andenken dieses Zeichen angebracht werden solle.«¹

So berichtet Ribbentrop über das Haus im Jahre 1789. Wenige Jahre zuvor, 1783, hat Collier die Zeichnung angefertigt. Eine Sehenswürdigkeit, von der man offensichtlich allgemein wusste. Noch am Ende des 19. Jahrhunderts berichtet der Historiker Meier über dieses Bürgerhaus, das den Namen »Schwedische Krone« trägt, dass »hier 1666, wie bekannt«, die Königin von Schweden abstieg.² Ein Jahr zuvor war dieses große repräsentative Gebäude für viele Jahre im Besitz der Familie v. Peine gekommen. Nachfolgende Renovierungen könnten den Gast bewogen haben, hier und nicht im benachbarten Gasthaus »Stadt London« abgestiegen zu sein.³ Die Königin hatte nach Ende ihrer Amtszeit Reisen durch Europa gemacht und hielt sich 1666 längere Zeit in Hamburg auf.

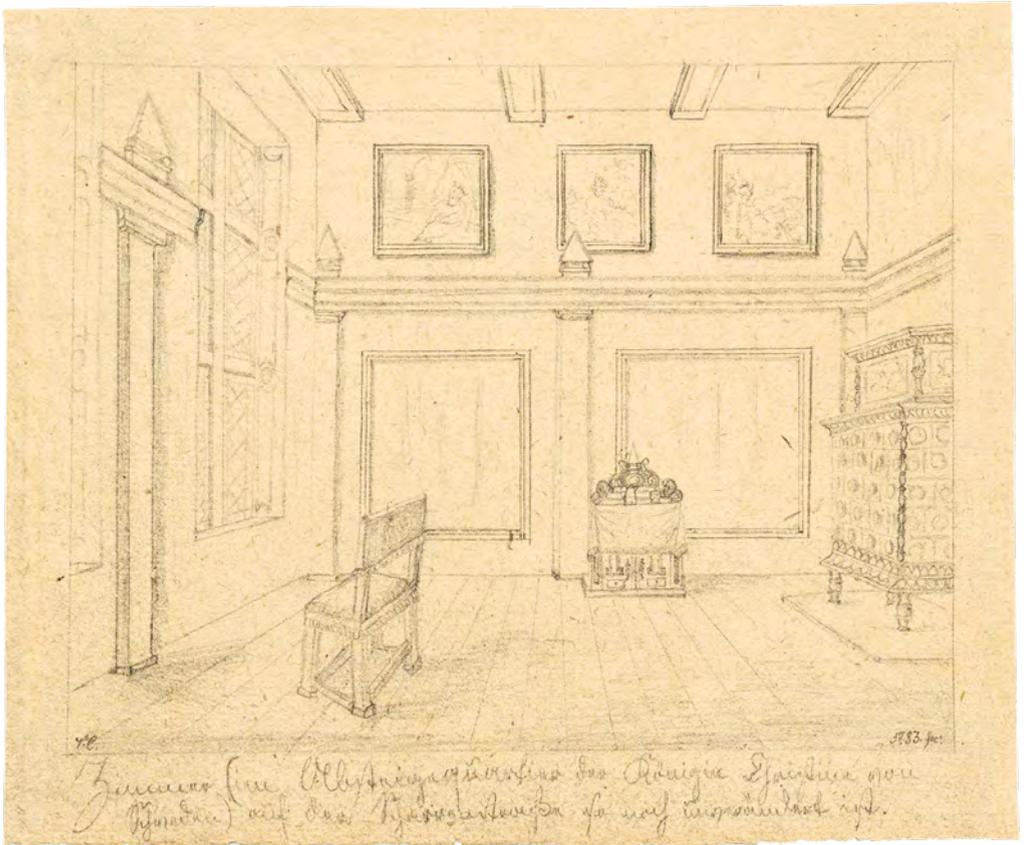
In der westlichen Scharnstraße gab es eine ganze Reihe stattlicher Häuser mit Steinbauten, von denen mehrere als Kemenate anzusprechen sind.⁴ Dies alles scheint Collier nicht zu interessieren, er konzentrierte sich auf das »Absteigequartier der Königin«. – Der hohe helle Raum mit den beiden großen Fenstern wird von einem Kachelofen an der Innenwand beheizt. Das kleine Schaubüfett, auf einer Kommode angerichtet, zeigt Porzellan, vielleicht auch Silber; die drei Bilder darüber aus einem Zyklus von ähnlichen Motiven lassen sich nicht identifizieren. Das von Collier gerahmte Bild, sorgfältig mit dem Lineal gezeichnet, könnte zur Überlegung führen, ob für das Motiv vielleicht eine frühe populäre Druckgrafik Vorlage war; es fehlt die persönliche Handschrift des Zeichners. Collier vermittelt dennoch eine gewisse Aktualität, wenn er auf Ortskenntnis hinweist mit der Bemerkung: »so noch unverändert ist.«

1 Ribbentrop, Stadtgeschichte, S. 91.

2 Meier, Bürgerhäuser, S. 63f.

3 Fricke, Bürgerhäuser, T. 65e (Abbildung beider Häuser).

4 Flesche, Kemenaten, S. 30, zu Ass. Nr. 748: »Reste bis 1944 erhalten«; Arnhold, Kemenaten, S. 17.



»Zimmer (im Absteigequartier der Königin Christine von Schweden) auf der Scharnstraße so noch unverändert ist.«

Scharnstraße: Ass. Nr. 748

dat.: 1783

signiert

Bleistiftzeichnung: (17 x 20 cm)

Mit »1786« hat Collier die Zeichnung des inneren Turms der Befestigungsanlage am Fallersleber Tor datiert. Im selben Jahr wurde der Torturm abgerissen, war doch bereits das äußere Tor unbrauchbar und daher ein weiterer neuer Tor-durchlass weiter südlich eröffnet worden. Noch 1716 konnte Beck in einem kleinen Kupferstich die gesamte Toranlage abbilden, auch Teile des »alten« Turms;¹ an ihm entdeckte man Datierungen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.² – Der Blick ist vom östlichen Ufer der Okerumflut nach Norden gerichtet. Die Fallersleber Straße führt durch das Tor in die Innenstadt, Häuser an der Nordseite der Straße sind erkennbar; links »das Lazarett« mit zur Oker hin kleinen Nebengebäuden, rechts »Das Beginenhaus St. Elisabeth«³ mit Neben- und Hintergebäuden, die zur Oker mit einer Mauer geschützt sind; ein Tor mit geschmücktem Torbogen, vorn an der Straße, ermöglicht den Zugang.

Die gesamte Zeichnung, als Bild sorgfältig gerahmt und fast durchgehend mit dem Lineal gezeichnet, gibt einen heilen, topografischen Zustand wieder, der im Jahr des Abbruchs sicherlich nicht so gewesen sein kann. Längst war das Umfeld der Tore und Wälle an dieser wichtigen Zugangsstraße modernisiert worden. Anlass der Zeichnung aus dem Jahre des Abbruchs kann nur die Erinnerung an bereits Vergangenes gewesen sein.

Im Städtischen Museum Braunschweig wird heute ein relativ kleines Ölgemälde aufbewahrt, das für Collier Vorbild war.⁴ Das Bild ist von einem Unbekannten gemalt und undatiert, es stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Collier hat aber nur die Hälfte des im Querformat gehaltenen Vorbildes abgezeichnet, das Gelände rechts im Vorfeld des Turms am östlichen Okerufer fehlt. Aus diesem Teil isolierte er ein Fachwerkhaus und fertigte eine eigene Studie (Bl. 62). Die Bildbeschriftung seines abgezeichneten Torturms erinnert an die fremd wirkenden Beschriftungen der übrigen Tortürme, denen er sich annahm; alle sind undatiert und unsigniert (Bll.: 50-53). Man könnte vermuten, dass er eine Serie plante, nach dem Muster des Fallersleber Tores. – Das Gemälde, das Collier als Vorbild diente, hat zumindest ein Zeichner am Ende des 19. Jahrhunderts auch genutzt – als Vorlage für einen Holzstich.⁵

1 Spies, Beck, Abb. 24.

2 Boockmann, Inschriften, Nr. 220.

3 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr.: 1694, 1688, 1689, 1690

4 Spies, Das Bild der Stadt, Abb. 198.

5 Görges, Vaterländische Geschichten, S. 27.



»Valva valersleuensis«

Am Fallersleber Tor: Ass. Nr. 1694, 1688, 1689, 1690 (v.l.n.r.)

dat.: 1786

signiert

Bleistiftzeichnung: (29 x 19,5 cm)

Der Kupferstecher und Historiker A.A.Beck beschreibt in seiner Stadtgeschichte sechs Jahre, ehe Collier der das Motiv auswählte, dem er keinen Namen gab, so: »In der Burg, auf des vormaligen Kanzlers-Hofe nach des Stifts – Nro. 11. Eine ansehnliche Kapelle, ist gebaut 1501. St. Marien Magdalenen gewidmet.«¹ Sie war in der Burg etwa da, wo heute das Gymnasium steht. Mit der Datierung lag Beck nur insoweit richtig, weil er dieses Datum über dem Fenster erkannte.² In der Kleinen Burg, wo die Kurien der Stiftsherrn von St. Blasius waren, stand diese Kapelle, die erstmals 1237 erwähnt wird und die man am Ende des 15. Jahrhunderts durch einen Neubau ersetzte. Der Grundstein, datiert 1499, ist bis heute erhalten.³ Die Inschrift über dem Fenster, die Beck gelesen und Collier gezeichnet hatte, bezog sich nur auf das Fenster mit seiner sorgfältigen Steinmetzarbeit. Der kleine polygame Bau hatte ein spätgotisches Portal, das von Steinfiguren flankiert wurde. Nur die Madonna ist wiedergegeben, die Plastik eines Bischofs fehlt.⁴ Die Kapelle wurde 1955 abgebrochen,⁵ anschließende Gebäude, wie das am rechten Bildrand, die zu St. Blasius gehörten, ebenfalls.

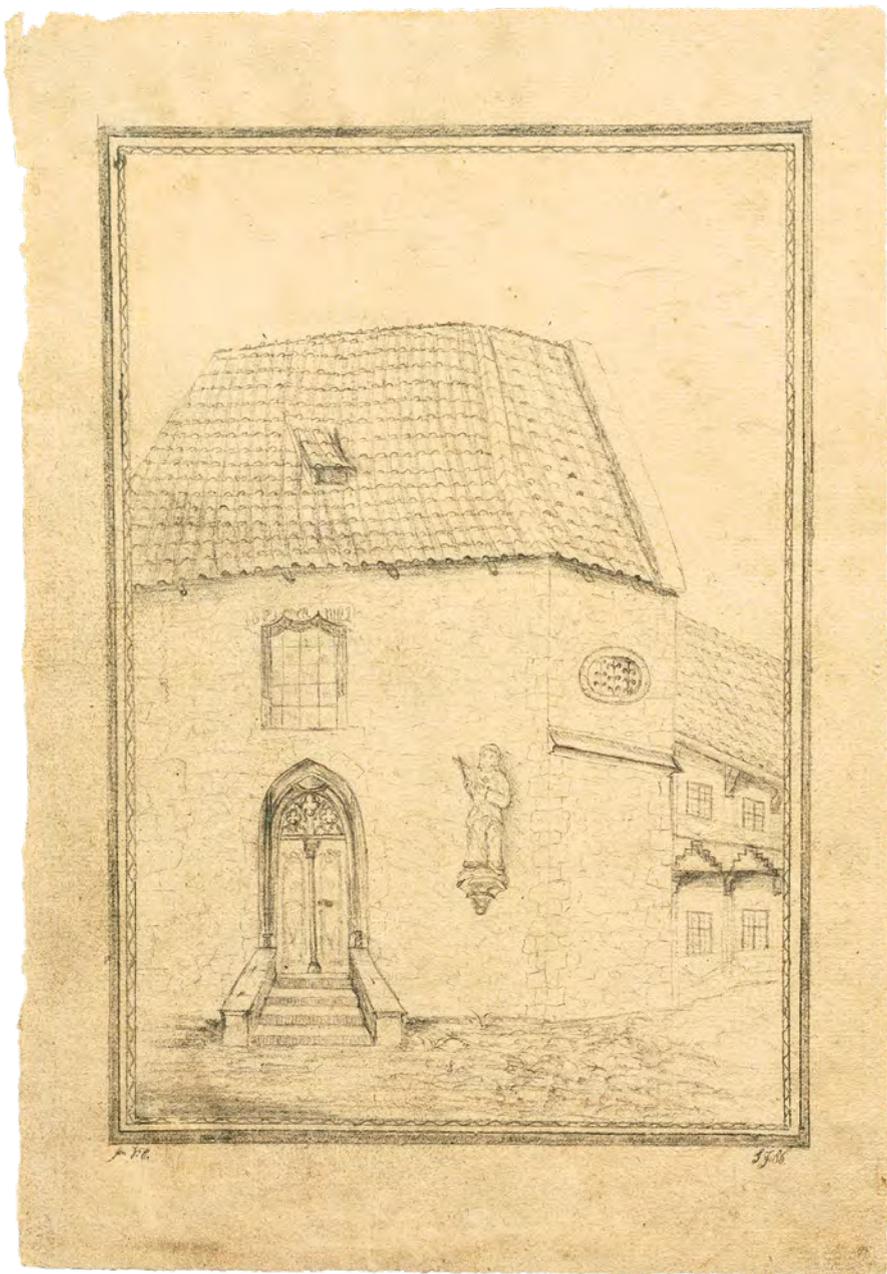
1 Beck, Braunschweig, Kapitel: »Kapellen«.

2 Boockmann, Inschriften, Nr. 306.

3 Ebd., Nr. 269 A.

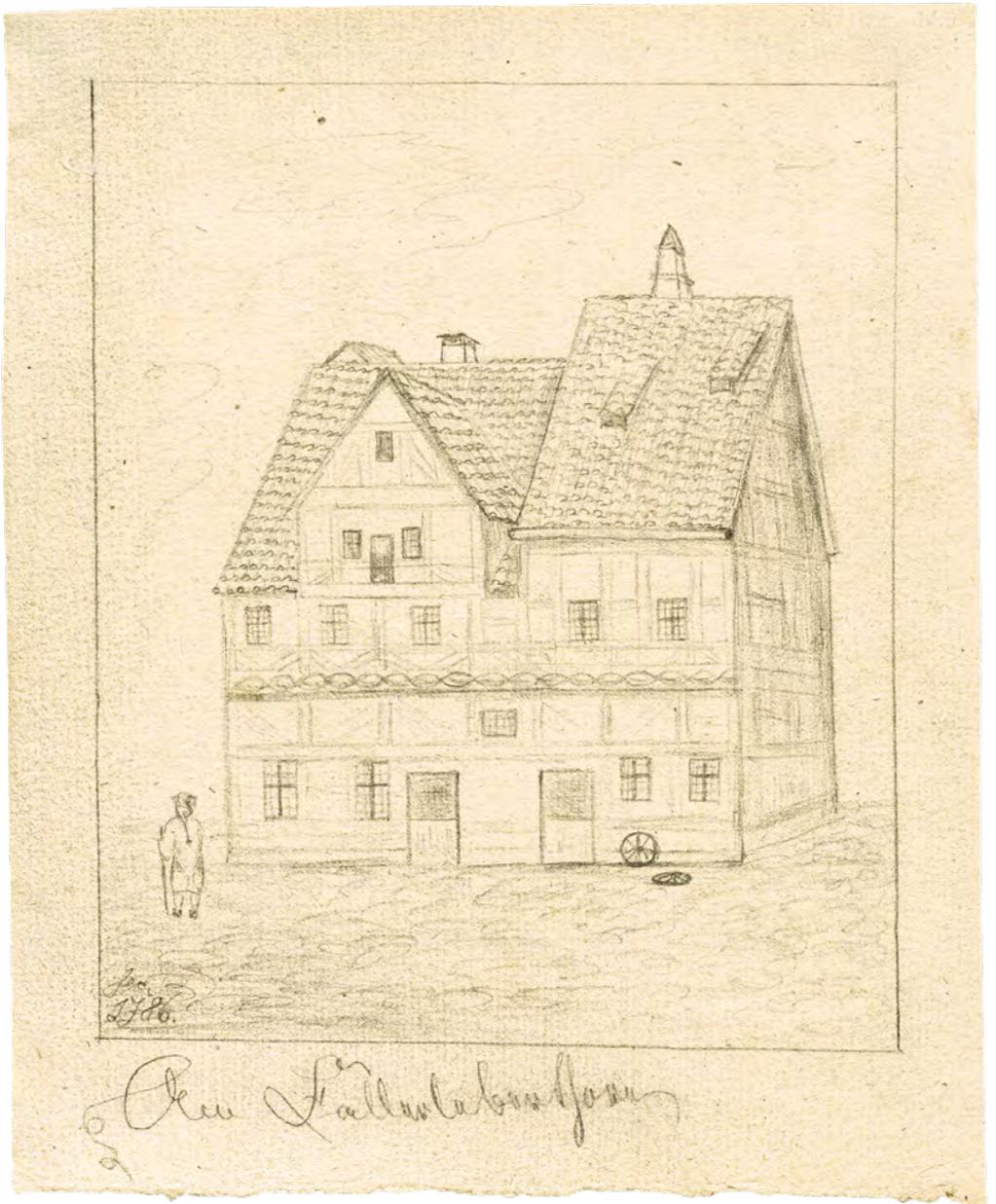
4 Dorn, Kirchen, S. 251 (mit Grundriss).

5 Jünke, Zerstörte Kunst, S. 212 f.



unbezeichnet
Kleine Burg: Ass. Nr. B11, B10 (v.l.n.r.)
dat.: 1786
Bleistiftzeichnung: (29 x 20,5 cm)

Am Fallersleber Tor, an der Nordseite der Toranlagen, am östlichen Ufer des Okerumflutgrabens stand direkt an der Brücke dieses Fachwerkhaus. Es wurde aus der Gesamtkomposition eines Ölgemäldes entnommen, als Collier Teile dieses Gemäldes kopierte (Bl. 60). Das gesamte Umfeld des Hauses hatte er weggelassen. Allerdings wurden eine ganze Anzahl von Details, die das Gemälde nicht wiedergibt, ergänzt, zum Beispiel die Fußschwellen am Obergeschoss, die mit doppeltem Bandwellen-Dekor verziert sind. Man kann daher davon ausgehen, dass Collier das Haus sah, obwohl im Umfeld des Tores im Jahre 1786 schon bereits starke Veränderungen eingetreten waren.



»Am Fallersleber Thore«
Fallersleber Tor: Ass. Nr.: 1691, 1692 (v.l.n.r.)
dat.: 1786
signiert
Bleistiftzeichnung: (20 x 16,5 cm)

»Dieser Thurm stand sonst auf dem Steingraben«, dies ist die einzige verlässliche Auskunft des Zeichners. Der Name des Grundstückbesitzers, auf dessen Gelände das Bauwerk gestanden haben soll, ist nicht mehr verlässlich zu identifizieren. Der Platz davor und die Häuserzeile weisen beim Heranziehen der Distriktskarten auf ein bestimmtes Grundstück hin¹. Hier fand Collier für sein Motiv eine Stelle, die auch nach Westen hin eine große bepflanzte Freifläche ausweist. Der Hinweis »sonst« sagt deutlich, dass es hier um eine Rekonstruktion geht, bei der Erzählungen, vielleicht auch Becks schriftliche Vermutungen einige Jahre zuvor, wahrscheinlich eine wichtige Quelle waren. – Schon in Becks Stadtplan, 1758, zeichnete er hier einen Turm ein, in der späteren Ausgabe, 1770, fehlt dieser Eintrag. Trotzdem erwähnt er diese Stelle in seiner Stadtgeschichte: »Ein anderer Warthurm, oder dessen Rudera fand man in dem Hause am Steingraben Nro. 1970.«² Wenige Seiten später beginnt er dann Vermutungen über ein innerstädtisches Mauersystem anzustellen. Handschriftlich wurden dann diese Vermutungen eines Laien von einem anderen Laien, K. W. Sack, im 19. Jahrhundert ergänzt. Sack glaubt in der handgeschriebenen Stadtgeschichte Becks »Bruchstücke eines ehemaligen Wartturmes gefunden zu haben«. Sack war es dann auch, der Becks Überlegungen weitertrug und in der Heimatliteratur festigte. Erst Meier, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, tritt diesen Vermutungen entschieden entgegen und berichtet von Kanalarbeiten in diesem Bereich, wo keine Reste einer Stadtmauer gefunden wurden.³

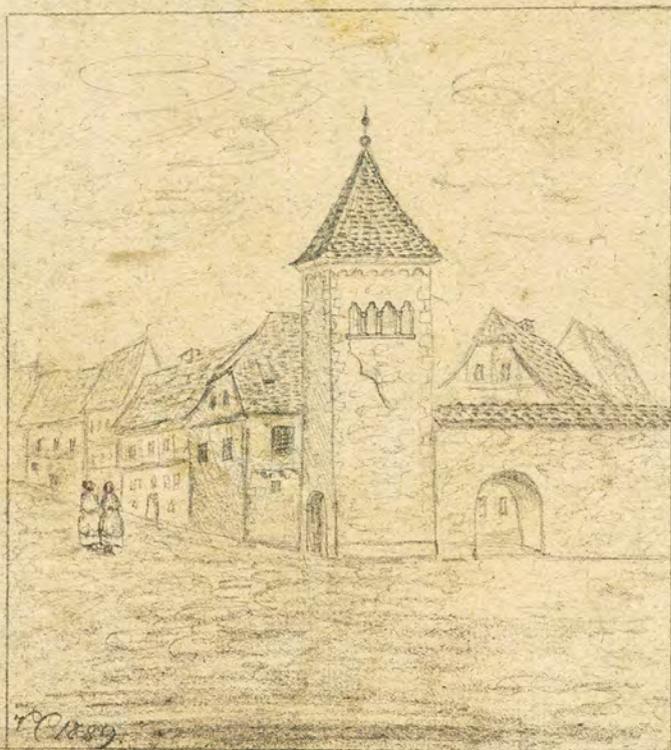
Es ist heute schwer nachvollziehbar, was engagierte Laienhistoriker im 18. und 19. Jahrhundert in ihrer Begeisterung für die Geschichte ohne Hilfe heutiger Siedlungsgeografen erdachten oder glaubten zu sehen beim Anblick früher Baufragmente oder archäologischer Funde. Wie viel Collier noch sah, wie viel Reste von Steinbauten noch vorhanden waren, kann heute nicht beurteilt werden. Bei Colliers Glaubwürdigkeit, wenn er den Betrachter nicht vorwarnt, dass es sich um eine Rekonstruktion handelt, ist es nicht verwunderlich, dass Steinacker, der Colliers Zeichnung in der Hand hatte, 1936 in seinem Aufsatz über Steinbauten den Turm mit aufnahm.⁴

1 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 1975, Haacke Nr. 41. Zu Ass. Nr. 1975 gehört auch ein »Platz«, Haacke Nr. 15, 16.

2 Beck, Braunschweig, »Warttürme«.

3 Meier, Straßennamen, 1904, S. 109f.

4 Steinacker, Kemenaten, S. 45.



*Der Thurm stand sonst auf dem Steingraben auf dem Platze, wo jetzt ...
sein Haus steht.*

»Dieser Thurm stand sonst auf dem Steingraben auf dem Platze, wo jetzt ...
sein Haus steht.«

Wilhelmstraße: Ass. Nr.: 1975

dat.: 1789

signiert

Bleistiftzeichnung: (21,5 x 21 cm)

Ein Hinterhof mit Kapelle am »Friesenthore«. Dieses Tor soll am nördlichen Ende der Friesenstraße, wo die Ehrenbrechtsstraße beginnt, gelegen haben.¹ In den Distriktskarten, 1765, wird etwa hier das »Lakenmacher Gilde-Haus« vermerkt und wenig später, 1780, von Beck ergänzt: »So soll auch vor Zeiten auf der Friesenstraße, wo auch der Lakenmachers Gildegärten ein Friesenthor gestanden haben.«²

Hier auf diesem Hinterhof fand Collier die Kapelle; dass er die Assekuranz-Nummer falsch angegeben hat, ist bei ihm nicht ungewöhnlich. Hohe Gebäude begrenzen den Hof nach Norden. Das rechte Bauwerk ist offensichtlich ein Wirtschaftsgebäude. Lakenmacher, die hier ihr Gildehaus hatten, waren nicht nur Händler, sondern gehörten zum produzierenden Handwerk, das Bleichhäuser, Färbhäuser und Bleichgärten hatte.³ – Die Tuchmachergilde der Altwiek hatte hier, nördlich des Hofes, bereits vor Colliers Zeichnung, 1789, investiert und 1757 einen Neubau sowie einen Anbau an der Friesenstraße errichten lassen.⁴ Noch im 19. Jahrhundert lag hier die Färberei der Gilde, war doch gleich links neben dem Hof der Okerumflutgraben. – Colliers Zeichnung hatte auch 1936 der Historiker Steinacker in der Hand, der im Rahmen seiner Studien über die Steinbauten sich äußerte: »Möglicherweise handelt es sich um eine echte, vorerst allerdings nicht weiter nachweisbare Kapelle.«⁵

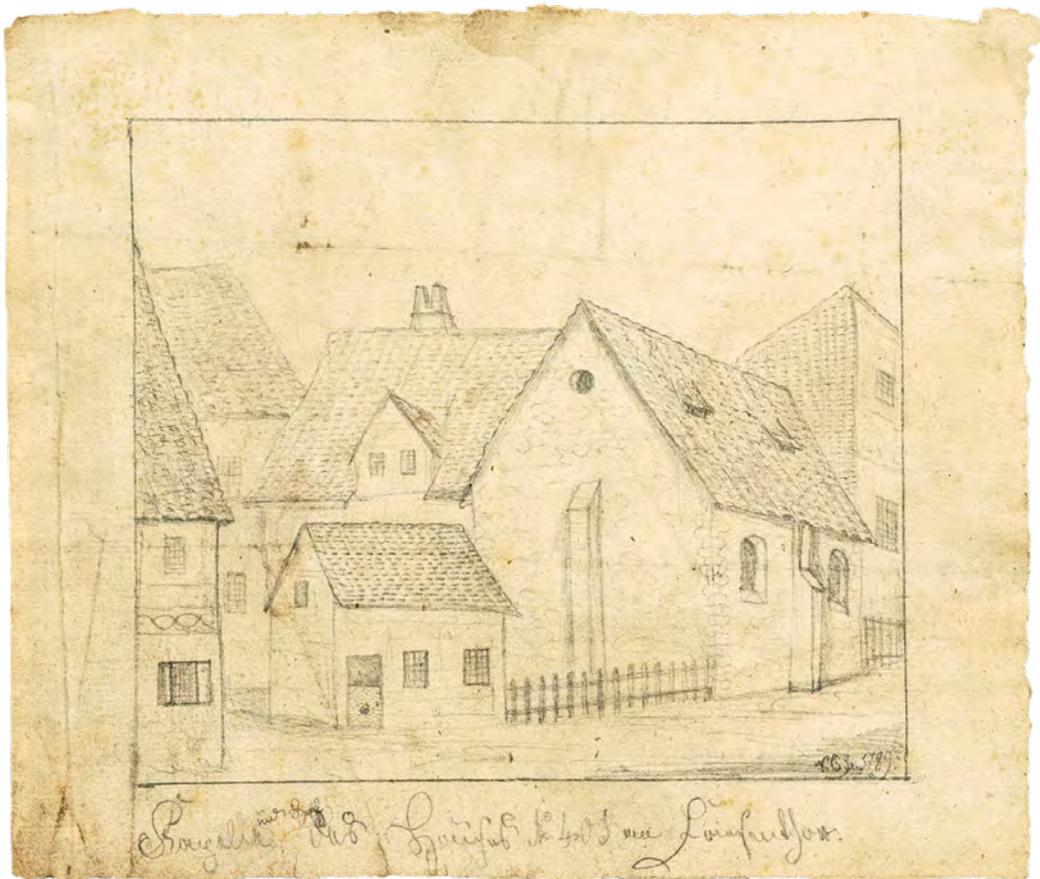
1 Ass. Nr. 2200, Haacke Nr. 34.

2 Meier, Straßennamen, S. 38; Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 1921, Haacke Nr. 4; Beck, Stadtgeschichte, »innere Thore«.

3 Fuhse, Handwerksaltertümer, S. 240.

4 von Osterhausen, Sturm, 103 f.

5 Steinacker, Kemenaten, S. 38.



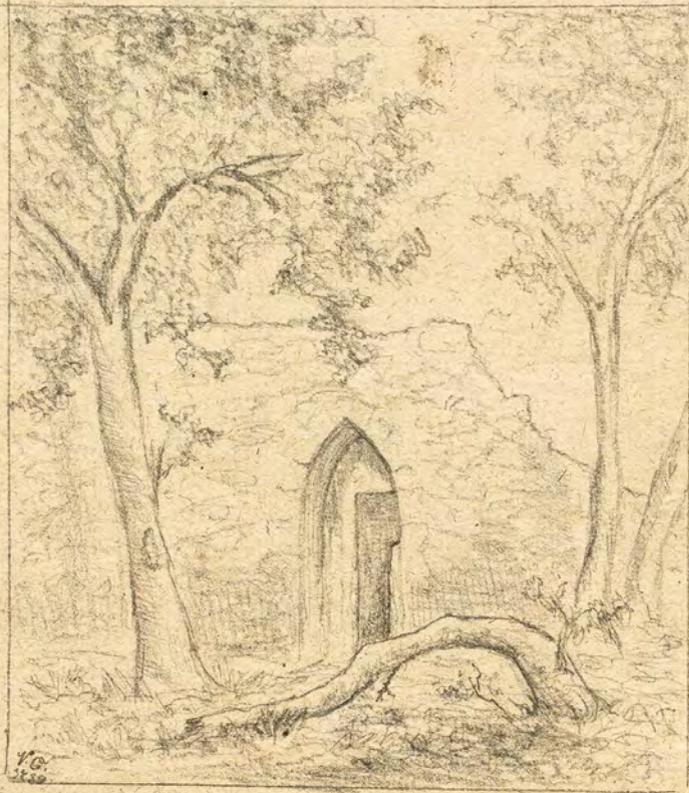
»Kapelle und Hof des Hauses No. 401 am Friesenthore«
Ehrenbrechtstraße: Ass. Nr.: 120, 121 (v.l.n.r)
dat.: 1789
signiert
Bleistiftzeichnung: (18 x 21 cm)

»Letzte Trümmer des Tempelherrnorden« ist zunächst ein Hinweis, um das Motiv lokalisieren zu können. Das Gelände, auf dem im 18. Jahrhundert das Schloss gebaut wurde, nannte man »Grauer Hof«, da es dem Zisterzienserkloster in Riddagshausen und früher den Tempelrittern gehörte, dem Orden, der schon im 14. Jahrhundert aufgelöst wurde. Bereits während der Bauzeit des Schlosses zeichnete Beck einen Grundriss vom gesamten Umfeld und bezeichnete das unmittelbar nördlich an das Schloss angrenzende Gebiet als »Tempelhof«. Hier, schon östlich des Ritterbrunnens, lag die »Capelle St. Thomae und St. Stephani dem Kloster Riddagshausen zuständig«. Bereits 1714 bildete er in einem Kupferstich »Die Französische Kirche« ab, weil sie nach der Reformation ungenutzt in den Besitz der Herzöge kam, die sie dann der französisch-reformierten Gemeinde zur Verfügung stellten.¹

Die Kapelle wurde, da sie im Bereich des späteren »Graue Hofs-Garten«² lag, bei der Neugestaltung des Schlosses abgebrochen. Collier macht bei seiner Angabe zwischen Steingraben und Ritterbrunnen keinen Unterschied; auch seine Assekuranz-Nummer ist falsch. Dennoch scheint er an diesem Motiv im Baugebiet des neuen Schlosses am südlichen Ritterbrunnen seinen Spaß gehabt zu haben.

1 Spies, Beck, Abb. 88, 94; Dorn, Kirchen, S. 253.

2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 1936 (Haacke Nr. 40).



Auf dem Hofe des Hauses No. 907 auf dem Steingraben, letzte Trümmer des
Tempelherrnorden, letzte Trümmer des Tempelherrnorden

»Auf dem Hofe des Hauses No. 907 auf dem Steingraben, letzte Trümmer des
Tempelherrnorden«

keine topografische Zuweisung

dat.: 1789

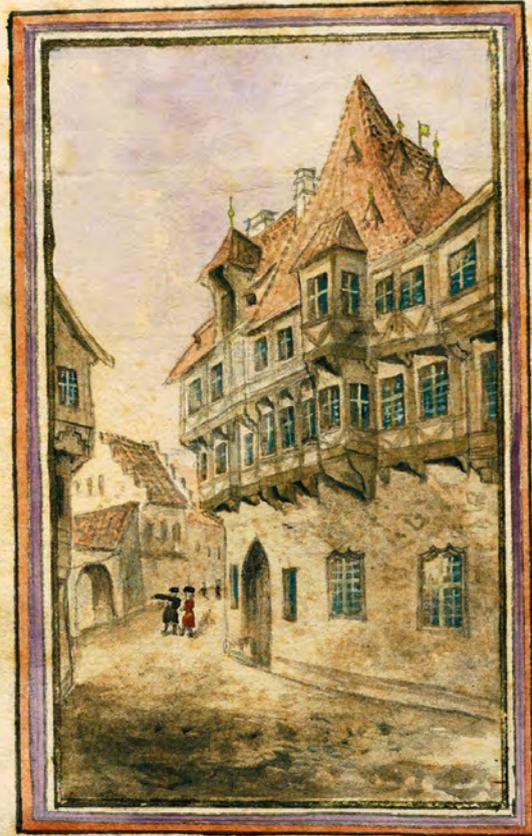
signiert

Bleistiftzeichnung: (21,5 x 18 cm)

Die kolorierte Zeichnung mit gemaltem Bilderrahmen ist eigentlich bereit, um als »Bild« aufgehängt zu werden. Mittelpunkt ist das prächtige Haus; Collier steht auf der Südstraße und blickt die kleine Straße »Vor dem Bruchthore« hinab nach Süden. Die Personenstaffage, in verschiedenen Größen, soll die zur Oker hin leicht abfallende Gasse verdeutlichen. Hinten, etwa an der Biegung, stand einmal das Bruchtor, dessen letzte Reste im Jahr vor der Entstehung dieses Bildes, 1789, beseitigt wurden. Links »die Südmühle«, ein hohes Gebäude mit zwei Treppengiebeln¹. Davor ein Tor, das »ein Platz fürstlicher Cammer gehörig« erschließt, ein sehr geräumiges Gelände, das an die Oker stößt und auch als Bau- lager diente.

Das Eckhaus im Vordergrund mit auffallend hohem steinernen Erdgeschoss und großen Fenstern mit Vorhangbögen hat ein breites Einfahrtstor. Auf der Rückseite des Hauses liegt ein großer Hof. Die zum Bruchtor orientierte Schmalseite des Hauses ist durch einen zweigeschossigen hohen Fachwerkaufbau aufgestockt mit Ladeluke, und zur Hauptstraße, der Südstraße hin, verfügt es sogar über einen zweigeschossigen Erker, um so den Wohnbereich aufzuwerten. – Mit der Anlage des Bankplatzes in der Mitte des 19. Jahrhunderts wird diese Straße nach Süden verbreitert.

1 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 469, 473, 477, 484 (v.l.n.r.); Spies, Gelpke, Abb. 13.



unbezeichnet

Bruchtor/Südstraße: Ass. Nr. 484, 469, 473, 474 (v.l.n.r.)

dat.: 1789

signiert

Kol. Bleistiftzeichnung: (21,5 x 15,5 cm)

67 und 67a

Collier hat 1790 ein Haus ausgesucht, das gerade im ganzen Erd- und Zwischengeschoss erhebliche Umbauarbeiten und Renovierungen hinter sich hatte. Dies hing mit einem Besitzerwechsel, 1772, zusammen, als eine Familie Nagel das Haus erwarb und ihm den Namen »Nagelsches Haus« gab, das »durch seine Holzarchitektur berühmte Haus«, wie es zu Beginn des 20. Jahrhunderts hieß.¹

Es müssen die großen Renovierungen und Umbauarbeiten im massiven Erdgeschoss gewesen sein, die Collier bewundert hat, wie man ein altes Haus modernisieren konnte, ohne es abzureißen oder zu verbrettern. Geblieben ist im Erdgeschoss das Tor, für das er eine eigene Studie anfertigte (Bl. 67a). Das 10 Spann breite Haus hat nach hinten einen zum Teil bebauten Hof. Bei den Umbauten erhielt das Erdgeschoss ein Zwischengeschoss, das von der hohen Diele aus über eine Treppe erreichbar war. Beide Fachwerkgeschosse und das hohe Dach dienten als Speicher, Luken und ein Windenerker ermöglichen den Zugang zu den Lagerräumen; auch der Keller ist von außen zugänglich. Über dem Tor hängt an einem Ausleger eine »Braukrone«, das Zeichen einer Bierbrauerei. Die Datierung des Hauses, 1536, ist in zwei Teilen über dem Tor wiedergegeben (Bl. 67a); es ist die älteste Datierung eines Fächerfrieses.²

Die Hausforscher Steinacker, 1926,³ und Fricke, 1975,⁴ haben das Haus ausführlich gewürdigt und damit eigentlich die Wertschätzung Colliers fortgesetzt, der sich dafür begeisterte, wie man mit einem alten Haus umgehen kann. Das kleine, niedrige Nachbarhaus, rechts noch mit dem frühen Treppenfries auf den Schwellen und der kleinen bescheidenen Haustür, ist Collier nicht entgangen, ein Gruß gewissermaßen aus einer unverfälschten frühen Zeit! – Zu Beginn des 20. Jahrhunderts durfte bei den Postkarten-Fotografien das Haus als »Alter Hausbau«⁵ nicht fehlen. 1944 wurde es vollständig vernichtet.

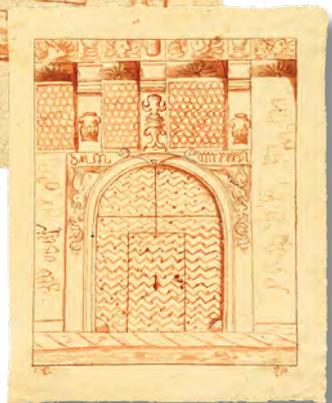
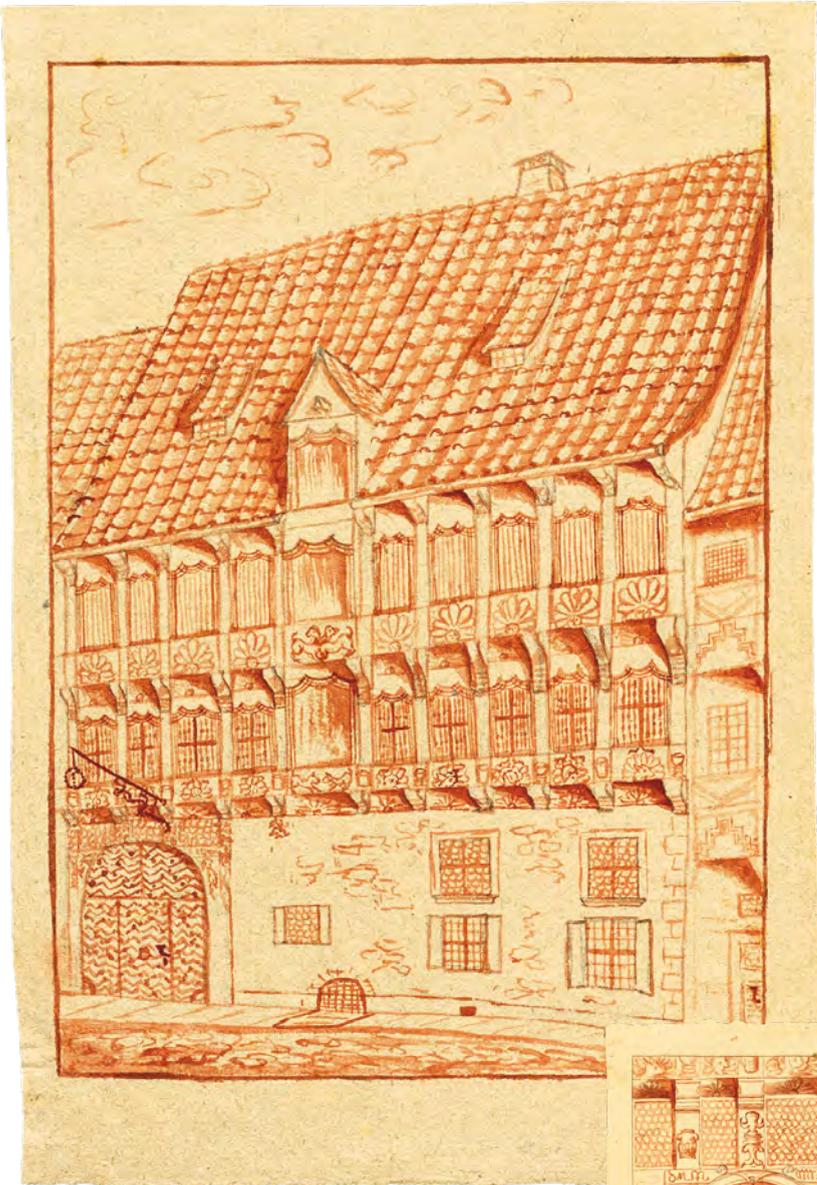
1 Meier, Heraldische Untersuchungen, S. 58.

2 Boockmann, Inschriften, Nr. 428.

3 Meier, Bau- und Kunstdenkmäler, S. 89.

4 Fricke, Bürgerhäuser, S. 160.

5 Spies, Postkarten, Nr. 534.



unbezeichnet
Lange Straße: Ass. Nr. 909, 910
dat.: 1790 (Bl. 67a)
signiert (Bl. 67a)
Bleistiftzeichnungen: (24 x 16 cm), (21,5 x 17,5 cm)

Die kleine Vorstadt Rennelberg im Westen Braunschweigs, die um das ehemalige mittelalterliche Kreuzkloster auf einer Anhöhe lag, wich zu großen Teilen der Erweiterung der Befestigungsanlagen zu Beginn des 18. Jahrhunderts (Bll.: 6a, 6b). Schon die Kupferstecherwerkstatt Beck interessierte sich für diese städtebauliche Situation und zeigte aus der Ferne, 1716, die Toranlagen und den Gebäudekomplex am linken Okerufer, für den sich Collier 1790 entschied: »Vor dem Petersthore, der Rennelberg«. Vom Rennelberg führte die Straße in die Stadt; vor einem tief liegenden Okerarm, rechts am Bildrand, schützt bereits die Brückenmauer. Dem hohen, stark als Wirtschaftsgebäude genutzten Haus mit Anbauten folgt die »Thorschreibers Wohnung« in einem kleinen, noch im Brückenbereich liegenden Fachwerkhaus.¹ Bereits außerhalb des Bildausschnitts lag der Stoben (Bll.: 6a, 6b).

1 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 897.



»Vor dem Petersthore, der Rennelberg«
Am Alten Petritor: Ass. Nr. 897, 896 (v.l.n.r.)
dat.: 1790
signiert
Bleistiftzeichnung: (18 x 27,5 cm)

Die Bezeichnung eines Bildmotivs nach einer Gaststätte zu bemessen, ist für die topografische Einordnung nicht leicht, zumal sich diese Namen auch kurzfristig ändern; eine »Schnecke« ist in der historischen Literatur nicht nachgewiesen. Allerdings ist die Hausecke markant an einer Straßenabzweigung, die sehr kleinteiligen Häuser tragen alle noch auf ihren Fußschwellen den frühen Treppenfries.

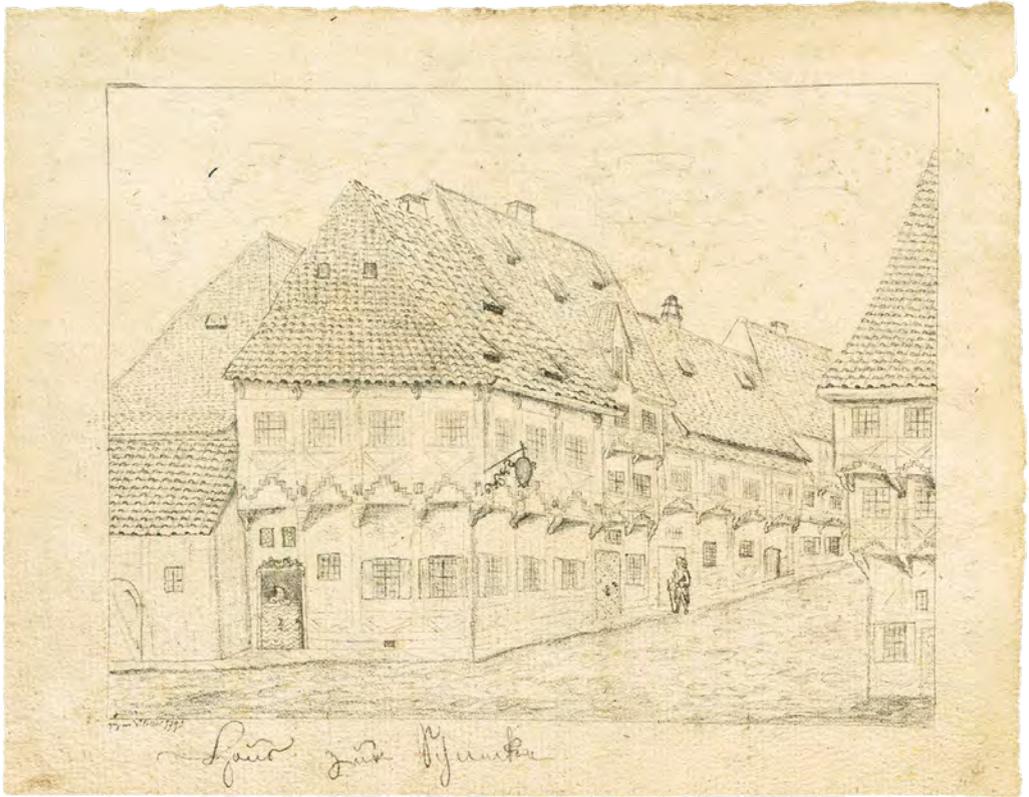
Das Eckhaus im Vordergrund, das als Ausleger eine mit viel Fantasie zu identifizierende Schnecke zeigt, trägt auf der Schwelle des Obergeschosses eine Inschrift, von Collier nur angedeutet: »Im Jahr des Herrn 1469 am Vitustag (15.6) abends zur fünften Stunde«, es ist das einzige Beispiel in Braunschweig, wo die Angabe des Datums und sogar die Tageszeit für die Fertigstellung des Bauwerks bekannt ist.¹ Das Eckhaus steht nach der Angabe der Distriktskarten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts »auf dem kleinen Marstall«.² Diese Straßenbezeichnung hatte sich öfter geändert.³ Die Straße an der Nordseite des Burggrabens hatte eine kleine Sackgasse nach Norden, links am Eckhaus beginnend, wo noch im ausgehenden Mittelalter Überreste eines Marstalls waren. Erst im 18. Jahrhundert nannte man die Gasse »kleiner Marstall«, und der Straßename Marstall bezog sich nun auf die eigentliche Durchgangsstraße. – Diese Veränderungen im Sprachgebrauch könnte Collier irritiert haben bei der genauen Motivangabe. Der Zugang zu einem großen Hof bildet das Tor in einem eigenen Anbau, ganz links, da alle Häuser nur eine kleine Haustür haben. An das rechte vorspringende Haus schließt nach Süden schon der Burggraben an. Die Straße, die den Stadtteil Sack im Westen mit dem Hagen im Osten verband, hatte schon im 18. Jahrhundert große Veränderungen erfahren. Ehe das Eckhaus 1891 abgerissen wurde, fertigte der Laienmaler Gelpke ein Aquarell an.⁴ Starke Umbauten, Aufstockungen, Zusammenlegungen mit dem Nachbarhaus und eine Teilverbretterung musste das Haus vorher noch ertragen. Hier gab es dann auch eine »Burg Schenke«, vielleicht muss man Colliers »Schnecke« doch als »Schenke« lesen!

1 Boockmann, Inschriften, Nr. 167.

2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 2811, »ein Eckhaus«.

3 Meier, Straßennamen, S. 70-72.

4 Spies, Gelpke, Abb. 29.



»Haus zur Schnecke«
Marstall: Ass. Nr. 2811, 2812, 2813, 2814, 2829 (v.l.n.r.)
dat.: 1791
signiert
Bleistiftzeichnung: (18,5 x 24,5 cm)

Die beiden Türme der Martinikirche und der kleine Turmhelm in der Mitte geben die Richtung an und zeigen, dass der Zeichner nach Süden blickt. Als Motiv hat er eine Häuserzeile mit unterschiedlicher Bebauung gewählt. Die steinerne große Fassade im Vordergrund fällt auf, weil sie offensichtlich mehrere Umbauten hatte. Das Haus ist unterkellert, aber nur das große Fenster mit Vorhangbogen und das stattliche Einfahrtstor, das an den Ecken durch Radabweiser geschützt wird, harmonisieren. Der rechte Teil des Hauses erscheint wie ein Anbau, das ganze Obergeschoss mit den unterschiedlichen Fenstern und der unterbrochenen Reihe der Fensterbänke sehen nach späteren Zutaten aus. – Bei der Entfernung zur Martinikirche und dem Blickwinkel kommt als Standort eigentlich nur die Scharnstraße infrage und hier etwa die Stelle, wo die Malertwete nach rechts außerhalb des Bildausschnitts nach Westen abzweigt. Hier hatten einige Häuser zur parallel verlaufenden Breiten Straße im Osten Kontakt über die großen Innenhöfe. So auch das Haus Ass. Nr. 752, das mit dem Grundstück Ass. Nr. 775 in der Breiten Straße zeitweise ein Anwesen bildete und sogar »das Vorderhaus der Scharnstraße ein altes Steinhaus« war.¹ Diese Verbindung der beiden Straßen trifft auch auf nördlich anschließende Häuser in der Scharnstraße, selbst noch im 18. Jahrhundert, zu.² Das südlich anschließende zweigeschossige Fachwerkhaus aus dem 15. Jahrhundert wurde schon 1752 abgerissen.³ In der Scharnstraße gab es dann in der Mitte des 19. Jahrhunderts in diesem ganzen großen Bereich durch den Neubau des Martino Katharineums erhebliche Veränderungen.

1 Meier, Heraldische Untersuchungen, S. 5, Ass. Nr. 752.

2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 789, 788, 787, alle drei werden als »Hinterhäuser« bezeichnet und haben Eigentümer mit gleichem Namen.

3 Boockmann, Inschriften, Nr. 144.



unbezeichnet
topografische Zuweisung unsicher
dat.: 1792
signiert
Bleistiftzeichnung: (15,5 x 14,5 cm)

Colliers Zeichnungen wurden wegen seiner relativ kurzen Schaffenszeit im Hinblick auf die Bildgestaltung eingeordnet. Zunächst lässt er in seinen Zeichnungen durch beigefügten Text dem Betrachter zusätzliche Informationen zukommen, bevor sich dieser Bildtext optisch immer mehr von der Zeichnung löst, die dann durch Einfassungslinien zu einem selbstständigen Bild wird. Der letzte Schritt, diesem Bild einen Rahmen zu geben und wie dies dann im wörtlichen Sinne durch einen gemalten Bilderrahmen geschieht, der sogar als »Stuckrahmen« auftritt, ist bei zwei Blättern belegt, die konsequent auch als Aquarell ausgeführt wurden (Bll.: 71, 72). Beide »Bilder« sind als Paar zu verstehen, allerdings ohne Rücksicht auf die Motive und die Darstellungsweise: Das eine die für Collier typische Wiedergabe der topografischen Situation, so wie all seine vielen verlässlichen Zeichnungen, das andere malerisch sehr stimmungsvoll. Ob es solche Bildausführungen mehrere gab und sie vielleicht auch Abnehmer fanden, bleibt offen; zunächst sind keine weiteren Beispiele bekannt.

Beide Beispiele stammen aus demselben Jahr, 1793. Aus diesem Jahr sind auch zwei weitere vergleichbare Beispiele (Bll.: 73, 73a). Sie sind durch ihre Nummerierung »No 1«, »No 2« deutlich als zusammengehörig ausgewiesen. In der Ausführung sind sie bescheiden, nur ein zarter Zierrahmen fasst sie ein. Der malerische Charakter wird – auch dies einmalig – dadurch verstärkt, dass der Bildtitel zum Stilmittel wird im Hinblick auf die grafische Gestaltung und den Reim. – Diese Blätter stammen aus der späten Schaffenszeit Colliers, es ist ein Versuch, das Bild der Stadt durch einen anderen Stil zu vermitteln. Die Kupferstecherwerkstatt Beck, die im 18. Jahrhundert dominierte, hatte aufgehört; A.A.Beck starb 1787; dachte Collier eventuell daran, Käufer anzusprechen, die mehr wollten als Gezeichnetes oder Gestochenes?

Die prächtige Häuserkulisse im Norden der Petrikirche, am Radeklint, war zu Beginn des 20. Jahrhunderts trotz der Veränderungen in den Fassaden ein beliebtes Postkartenmotiv.¹ Als das neue Petritor 1710 eröffnet wurde, war es möglich, aus östlicher Richtung durch die Weberstraße, ganz links, und die Langstraße, weiter südlich, wo der Planwagen fährt, direkt nach rechts durch das neue Tor nach Westen die Stadt zu verlassen. Als längst die Veränderungen weitergingen, stand das große dreigeschossige Fachwerkhaus noch, auch wenn der rechts anschließende Mauerdurchlass zum Petrifriedhof verschwunden war: Der »Gasthof und Ausspann zur weißen Taube« blieb noch längere Zeit ein Motiv auf den Postkarten.

1 Spies, Postkarten, Abb. 485, 486, 487.



»Der Radeklint«

Radeklint: Ass. Nr. 954, 955, 937, 938, 855 (v.l.n.r.)

dat.: 1793

signiert

Aquarell: (17,5 x 28 cm o. R.)

Auf der Südseite des Doms, im westlichen Teil, lag der Friedhof, oder korrekt, wie ihn Collier nennt, der »Friedhof zu St. Blasius«. Wie alle Friedhöfe in der Stadt, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vor die Stadt verlegt wurden, beseitigte man auch ihn, zwar recht spät, um 1830, nachdem das Domstift 1810 aufgehoben war und die Stiftsgebäude sowie die Kreuzgänge (Bl. 72a) abgebrochen wurden.¹ Collier fand 1793 die Situation in unmittelbarer Nähe des Doms bereits in einem Zustand vor, der nach Auflösung aussah: Die Nachmittagssonne strahlt die Südwand des Doms an, die an ihr befestigten alten Grabplatten werden hell erleuchtet; im Schatten der Linde allerdings liegen viele zum Teil auch beschädigte Grabplatten und umgefallene Kreuze; ein kleiner junger abgeknickter Baum kann fast symbolisch interpretiert werden. – Die Linde scheint im Mittelpunkt zu stehen, sie soll der Sage nach von Heinrich dem Löwen gepflanzt worden sein. Linden hatte es hier immer gegeben. Die von Collier gezeichnete mit früh sich gabelndem Stamm ist trotz guter Pflege 1894 eingegangen.² Die doppelstämmige mit Eisen gestützte Baumruine, mit einem Schutzzaun umgeben, war dann bis zur Jahrhundertwende als Postkartenmotiv bekannt;³ längst hatte man schon bei der Anlage des neuen Domplatzes am Ende des 19. Jahrhunderts eine neue Linde gepflanzt.

1 Dorn, Kirchen, S. 215 ff.

2 Hodemacher, Straßen, S. 96.

3 Spies, Postkarten, Abb. 348.



»Friedhof zu St. Blasius«
Domplatz
dat.: 1793
signiert
Aquarell: (18,5 x 24,5 cm o. R.)

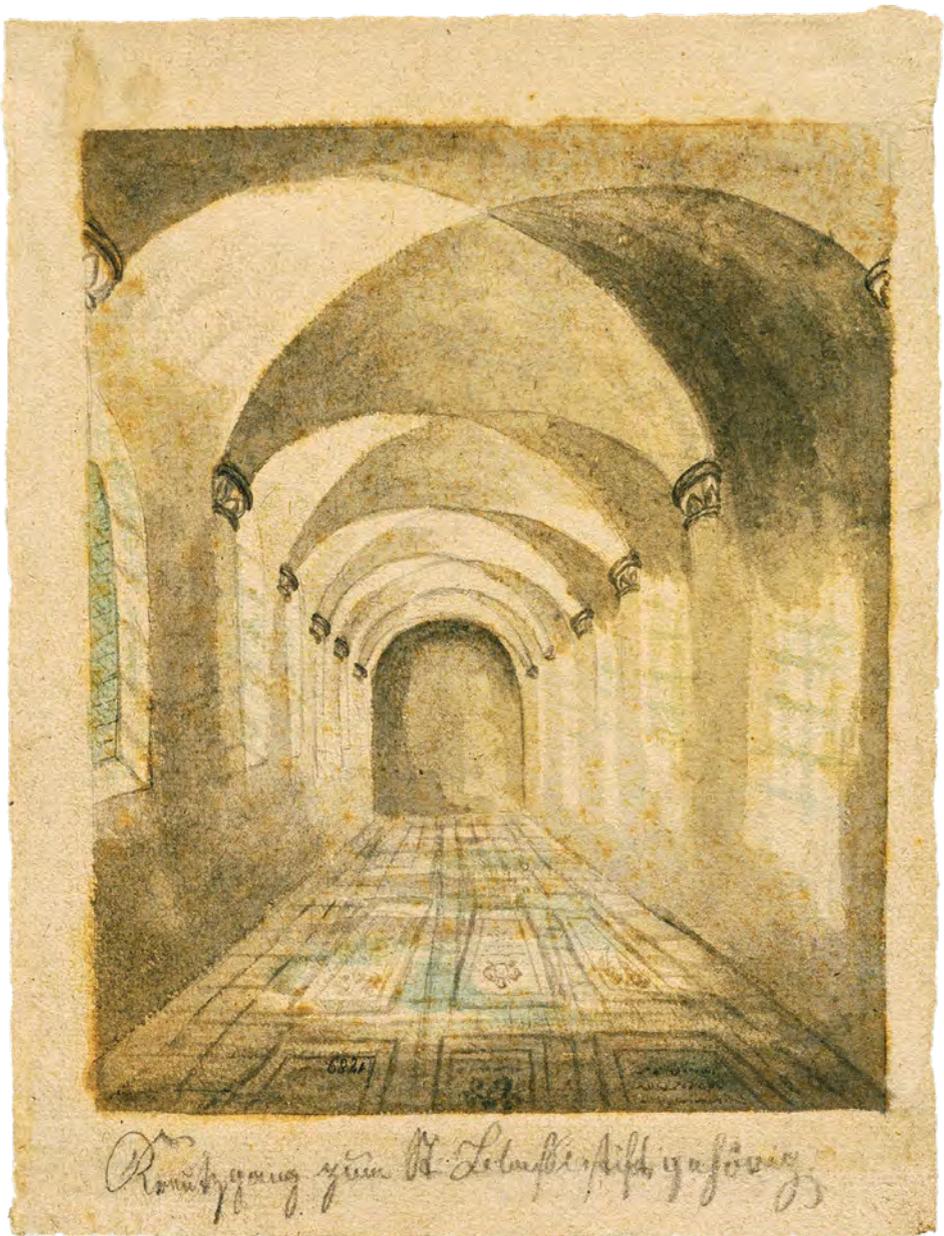
»Kreuzgang zum St. Blasiusstift gehörig«, eine Zeichnung, die Collier 1789 anfertigte, einige Jahre zuvor hatte er sein Aquarell von der Südseite des Doms gemalt (Bl. 72). – Allerdings hatte der Kupferstecher Beck bereits in der Mitte des Jahrhunderts detailliert den Grundriss von Dom und Kreuzgang publiziert,¹ sodass das Interesse an diesem Thema vielleicht auch auf Becks Tätigkeit zurückzuführen ist. Die von Heinrich dem Löwen errichtete Kollegialstiftskirche war dem Hl. Blasius geweiht, noch im 14. Jahrhundert fand eine Erweiterung des Kreuzganges statt, ehe das Domstift 1542 reformiert wurde.² Es sind die vielen Epitaphe überwiegend aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die auch Beck auf seinem Kupferstich interessierten und die nun Collier im Kreuzgang wiederfindet.³

In den Südflügel des Kreuzganges scheint die Sonne, rechts die Wand, dahinter liegt der innere Stiftsherrn-Friedhof; vor der Wand im Hintergrund führt der Kreuzgang nach rechts, nach Norden, weiter. Sehr stimmungsvoll ist die zart getönte Wiedergabe, wobei man den Stolz spürt, den der Zeichner hatte, als er merkte, die Perspektive und den Lichteinfall des Kreuzgewölbes doch im Griff zu haben. Selbst die Datierung der Zeichnung fügt er in die akkurate Darstellung der Grabplatten am Fußboden ein: Vorne links ist die Jahreszahl auf dem Kopf stehend wiedergegeben.

1 Spies, Beck, Abb. 36, 37.

2 Dorn, Kirchen, S. 215 ff.

3 Boockmann, Inschriften, Nr. 619, 748, 941, 1031, 283A.



»Kreuzgang zum St. Blasiusstift gehörig«

Domplatz

dat.: 1789

unsigniert

Bleistiftzeichnung: (24,5 x 19 cm)

73

Im Südwesten vor dem Michaelistor, dessen Torturm 1786 abgebrochen wurde, sah Collier eingewachsene Mauerreste, vielleicht da, wo in der Nähe auch der »Gieseler-Turm« stand, der Teil der Wallbefestigung war (Bl.: 71, 50).

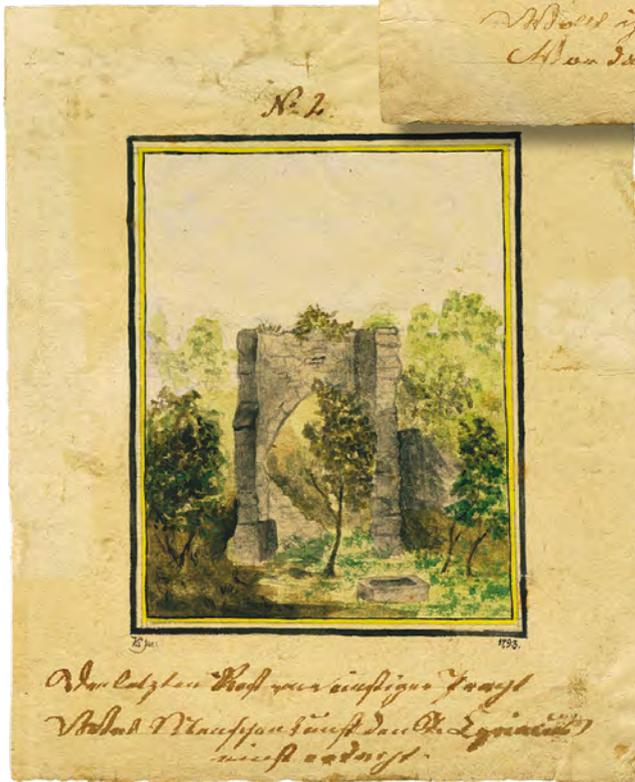
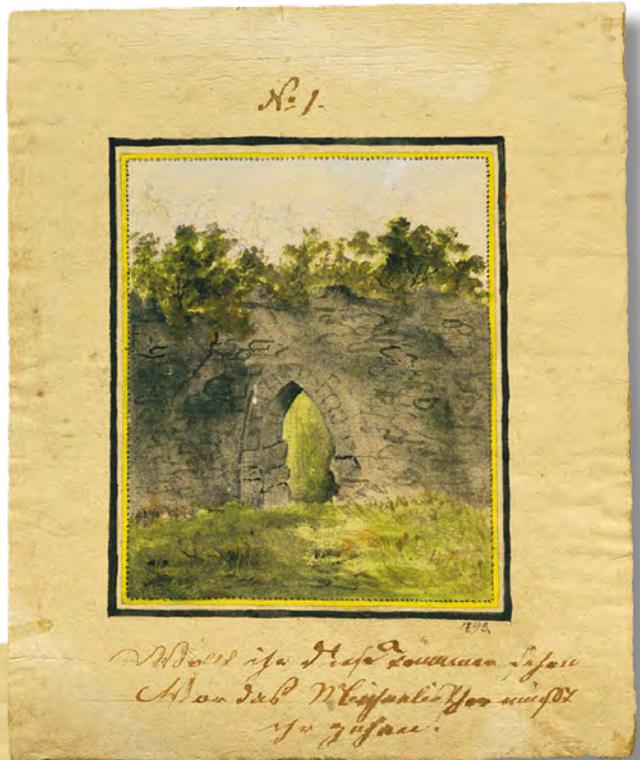
73a

Im Süden, außerhalb der Stadt, am westlichen Okerufer stand das Kollegialstift St. Cyriakus. Es hatte eine doppeltürmige romanische Basilika. Bereits 1545 ließ der Rat das unter dem Patronat des Landesherrn stehende Stift aus strategischen Gründen abreißen. 1793 sah Collier noch deutliche Mauerreste und Teile behauener Steine.

»No. 1«

»Wollt ihr diese
Trümmer sehen
Vor das Michaelisthor
müßt ihr gehen«

topografische Zuwei-
sung unsicher
dat.: 1793
unsigned
Aquarell: (21,5 x 18 cm)



»No. 2«

»Den letzten Rest von
einstiger Pracht
Was Menschen Kunst
den St. Cyriacus einst
erdacht«

topografische Zuwei-
sung unsicher
dat.: 1793
unsigned
Aquarell: (21,5 x 18 cm)

»Ein Waschsteg« an einem »Wassergang« am Hohentor, eine öffentliche technische Einrichtung, die Collier recht idyllisch gelegen an einem Seitenkanal der Okerumflut im Westen der Stadt fand. – Hier am Neustadtmühlengraben, der von rechts, von Süden, nach Norden, links, fließt, unmittelbar südlich des inneren Hohentores (Bl. 52) lagen am östlichen Ufer diese beiden Häuschen, die man über die verfallenden Reste eines Steges hinweg sieht. Sie sind präzise in die Distriktkarte, 1765, eingezeichnet: Das hintere Häuschen wird »die Kunst«, das vordere »das Waschhaus« genannt.¹ Die ganze Anlage gehörte zu den 13 gemeinschaftlichen »Wassergängen«, die die Stadt unterhielt, um bei Feuer aber auch zum Spülen der Straßengassen genügend Wasser zu haben; es wurden Flöße und Stege angelegt, hier gab es auch Pumpen, sogenannte »Künste«.² So wurde das Wasser auch im höher gelegenen Waschhaus benutzt, und es konnte wieder zurück ins fließende Wasser gelangen. Nur eine Frau im Hintergrund bei den Trockenplätzen wäscht noch direkt am Steg. Die Fachwerkgeschosse wurden sicher auch als Trockenräume genutzt, sie sind auf das unmittelbar am Wasser stehende, gemauerte Erdgeschoss aufgestockt.

Am Hohentor, außerhalb des linken Bildrandes, überquerte auch seit 1345 die hölzerne Pipenleitung, vom Jöddebrunnen kommend, die westliche Okerumflut und folgte der Sonnenstraße, um den Altstadtmarktbrunnen mit Quellwasser zu speisen. Der ganze Südwesten der Stadt erhielt von der »Gieseler-Kunst« seit 1565 nur das Okerwasser. – Nach der Schleifung der Wälle wurden auch hier im unmittelbaren Bereich des Hohentores große Sanierungsarbeiten durchgeführt; knapp ein Jahrhundert nach Colliers Zeichnung fand dann der Angler mit Boot, rechts im Vordergrund, ein völlig anderes Umfeld vor.

1 Meibeyer, Stadtbild; Haacke, Nr. 1, 2, Ass. Nr. 661.

2 Appelt, Wasserkünste, S. 35 ff., mit Stadtplan um 1750.



Am Hohenthor der Waschsteg

»Am Hohenthor der Waschsteg«

Am Hohen Tore: Ass. Nr. 661

dat.: 1794

signiert

Bleistiftzeichnung: (17,5 x 20,5 cm)

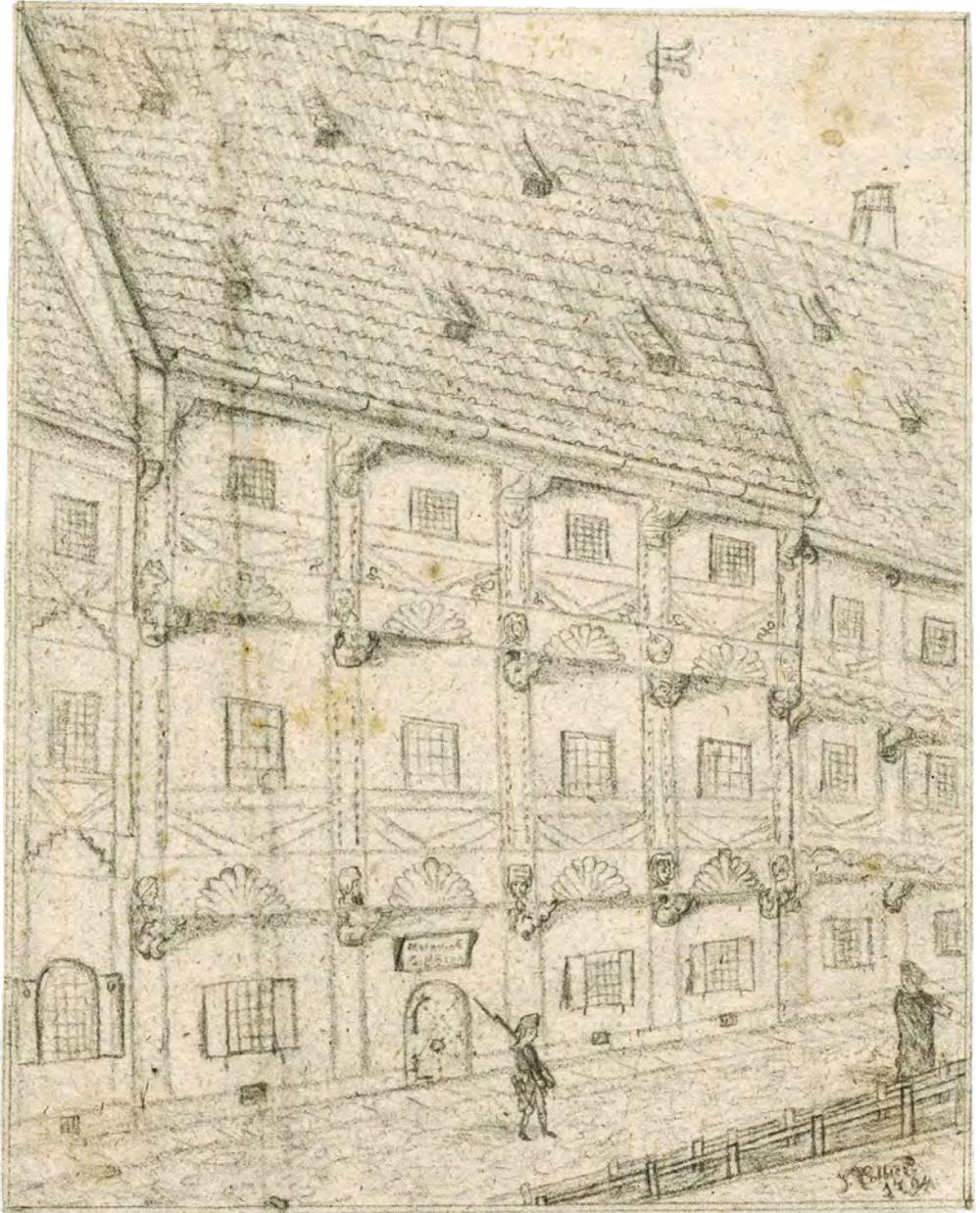
Das zweigeschossige Fachwerkhaus, das auf beiden Schwellen den Fächerfries trägt und mit Gesichtern und Masken verzierte Balkenköpfe und Knaggen hat, ist zweifellos schon in der Fassadengestaltung auffallend. Das hohe Dach hat zwei Reihen Schleppluken, das Obergeschoss scheint ein reines Speichergeschoss zu sein, auch wenn weder ein Einfahrtstor noch Ladeluken in der Frontfassade zu sehen sind. Das Nachbarhaus ist ebenfalls unterkellert, es ist mit einer hohen gemauerten Giebelwand getrennt; während links noch der Treppenfries zu sehen ist, trägt das ebenfalls kleinere Fachwerkhaus, rechts, den doppelten Bandfries. – Zweifellos kam es Collier auf das Haus an, vor dem ein Soldat patrouilliert und anscheinend von einer Dame bewundert wird. Auf der Rückseite der Zeichnung gibt es einen alten Bleistiftvermerk, von späterer Hand »zum Bären«. Mit einiger Fantasie kann auf dem Schild über der Tür »Taverne zum Bären« gelesen werden; einige geschnitzte Köpfe im Fachwerk könnten auch Bärenfellmützen tragen. Leider treffen die in der historischen Literatur genannten Gaststätten »zum Bären« wegen ihrer Lage auf dieses Haus nicht zu.¹

Eigentlich hat Collier die Lage deutlich definiert. Stattliches Fachwerkgebäude ohne Einfahrt in der Schauseite, an einer Straße gelegen, die durchgehend Gehwegplatten an den Häusern hat, und die von einem sauber eingedämmten Wasserlauf durchflossen ist. Beim Betrachten zeitgenössischer Grundrisse der Stadt kommen als Standort eigentlich nur der Steingraben und Wendengraben in Frage, der Wasserlauf, der vom Schloss bis zum Wendentor floss und etwa ab 1835 kanalisiert wurde und dann Wilhelmstraße hieß. Colliers Zeichnung entstand nur drei Jahrzehnte früher, ehe an dem zugeschütteten Okerarm eine neue Zeit begann. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts fingen die Umbau- und Neubauarbeiten in diesem Gebiet an.² Am Ende des 19. Jahrhunderts standen in der südlichen und nördlichen Wilhelmstraße immer noch prächtige traufständige Häuser, denen man das Fachwerkhaus ansah.³ Hier in diesem Bereich könnte Colliers Motiv zu suchen sein.

1 Meier, Eigennamen, Ass. Nr. 779, 2343.

2 Beispiel: Rauterberg, Bauwesen, Ass. Nr. 1895.

3 Spies, Postkarten, Abb. 585, 586.



unbezeichnet
Wilhelmstraße
topografische Zuordnung unsicher
dat.: 1794
signiert
Bleistiftzeichnung: (18 x 14 cm)

1798 gab der Herzog den Auftrag, das Burgtor abzurechen. In diesem Jahr zeichnete Collier dieses Tor, das den Burgplatz mit der Innenstadt und dem Stadtteil Sack verband. Im selben Jahr war auch gerade der Neubau des links neben dem Tor liegenden Dompredigerhauses fertig geworden; so ist man den alten Plänen einer Verbindung des Burgplatzes mit der Stadt durch eine breitere Straße näher gekommen. Kurz darauf machte der Berliner Verleger Vieweg das Angebot, am Burgplatz einen Neubau zu errichten. So konnte man auch im Norden des Platzes einen städtebaulichen Neuanfang beginnen, nachdem man Vieweg den Abriss des Comödienhauses überließ.¹

Für Collier war daher die idealisierende Darstellung naheliegend, die beiden an das Tor anschließenden Mauern mit Grün zu schönen, um das Tor zum letzten Mal als Motiv zu wählen. Noch galt für ihn die alte Situation, wie sie im Distriktplan präzise gezeichnet ist: Links an das Tor schloss der »Corps du Garde«, die Burgwache an, rechts das »Pantomimen Haus«. ² Sehr sorgfältig wird das Tor mit spitzem Stift gezeichnet: Die dem Platz zugewandte Ostseite mit dem Torbogen und einem Seiteneingang in den Turm. Über dem Tor ein von zwei Wappenhaltern gestütztes Wappen, darüber ein Schriftband, das Ganze bekrönt ein Giebel.³ Im zweiten Obergeschoss ein Erker mit Ziergiebel, der rechts als Gegenstück ein dreiteiliges Fenster hat. Die Südseite des Tores ist recht tief, sodass man von einem quadratischen Grundriss ausgehen kann.

Es sind die vielen Details, die diese Wiedergabe des Tores auszeichnet und die auch den Historiker Sack bewogen, in seiner großformatigen Festschrift zur tausendjährigen Jubelfeier der Stadt, wo sonst ausschließlich Arbeiten des Kupferstechers Beck Verwendung finden, Colliers Arbeit abzubilden, ohne ihn beim Namen zu nennen.⁴ Sack kommentierte zwar handschriftlich Becks Zeichnung⁵ und ließ dann Colliers Vorlage durch einen Holzstecher umzeichnen, mit allen Vergrößerungen. Diese Wiedergabe ist ausschließlich immer wieder publiziert worden, zuletzt 1956 durch H.A.Schultz, der davon ausging, dass die Vorlage von Beck stammte.⁶

1 Königfeld, Burg Dankwarderode, S. 43 ff.

2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 2586-90, Haacke Nr. 22, 7.

3 Boockmann, Inschriften, Nr. 601 und S. 609.

4 Sack, Erinnerungsblatt.

5 Spies, Beck, Abb. 47. Es ist nun nicht mehr zutreffend, dass Becks Zeichnung die »einzige Grundlage« für eine Abbildung des Tores ist!

6 Schultz, Haupttor, S. 137ff.



»Das Burgthor«
Burgplatz: Ass. Nr. 2586-90
dat.: 1798
signiert
Bleistiftzeichnung: (17,5 x 20,5 cm)

Zwei »Tavernen« mit ähnlichen Namen, sonst keine weiteren Angaben, undatiert und unsigniert; die Zeichnung ist deutlich als Doppelbild angelegt, auch in der Komposition. »Schuh« als Wirtshausname ist nicht belegt, sodass der Blick natürlich auf die Schuhstraße fällt, und zwar auf den nördlichen Teil, wo sie sich verengt und die Straßenfronten der Häuser sehr klein sind.

Schon im ausgehenden Mittelalter war dies die Straße der Schuhmacher.¹ An der Nordseite, an einer starken Straßenbiegung, stand »früher ein altes Schuhmacherhaus«,² das auf dem Schwellbalken »1546« datiert war.³ Dies könnte dem linken Eckhaus »Zum schiefen Schuh« entsprechen, das auf kleiner Grundfläche noch den Treppenfries zeigt. Die geschnitzte Figur an der Ecke des ersten Geschosses, ein Wanderer mit Stock könnte der Hinweis auf das Wesentliche sein: das Schuhwerk? – Blickt man die Schuhstraße weiter nach Westen, nach links, so gibt es nur ein Haus, das den Dimensionen der auf der rechten Seite der Zeichnung wiedergegebenen »Taverne« »Zum großen Schuh« entspricht: die große Straßenfront und der auffallende große Hof nach Norden, der durch das Tor erschlossen wird; es ist das »Gasthaus Schwan«, das auch schon »weißer Schwan« genannt wurde.⁴ Das große zweigeschossige Haus, datiert »1523«,⁵ mit sorgfältig gestalteter Tür, mit großem Dach mit Schleppluken in zwei Etagen und einem hohen gemauerten Giebel zum Nachbarhaus trägt auf beiden Schwellen den Laubstab als Dekor. – Beide Häuser wurden recht früh, das linke 1839, das rechte große 1867 abgerissen. Ob die Bezeichnung »schief« und »groß« sich auf die äußere Form der Häuser bezieht und Collier in der Gegenüberstellung durch dieses Doppelbild auf die Straße, die einem bestimmten Handwerk zugewiesen wurde, hinweisen wollte und die Wirtshausnamen nur volkstümliche kurzfristige Bezeichnungen darstellen, bleibt offen; auch aus welcher Laune heraus der Zeichner sich für so ein Bild, zwei Kneipen betreffend, überhaupt entschied!

1 Meier, Straßennamen, S. 98.

2 Meier, Heraldische Untersuchungen, S. 31, Ass. Nr. 2628.

3 Mack, Inschriften, Nr. 450.

4 Meier, Eigennamen, Ass. Nr. 2622.

5 Mack, Inschriften, Nr. 386.



Zum schiefen Schuh.

Zur Kirche.



Zum großen Schuh.

»Zum schiefen Schuh«
»Zum großen Schuh«
topografische Zuordnung unsicher
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (17,5 x 20,5 cm)

Es ist eine Ausnahme, wenn Collier ein bekanntes großes Gebäude in der Stadt als Motiv auswählt. Das auffallend kleine Bildchen (Bl. 78) mit zarten Strichen begrenzt, das nicht datiert und signiert, aber mit spitzem Stift detailliert durchgezeichnet wurde, gehört zu diesen Ausnahmen.

Das Gasthaus »Zum Stern«, an der Ostseite des Kohlmarktes, das 1894 abgebrochen wurde, ist dadurch bekannt, dass immer wieder der Brief Lessings, 1771, an seine Braut Eva König zitiert wird, in dem er ihr bei einer Reise nach Braunschweig rät: »Aber in der Rose müssen Sie nicht logieren, sondern daneben im Stern.«¹ Trotzdem findet das leicht über Eck gebaute Steinhaus mit Fachwerkaufbau wenig Beachtung: Von Beck ist keine Abbildung bekannt, auch Dürre erwähnt es nicht, auch nicht der sonst beredte Sack. Es mag daran liegen, dass spät, erst 1584, hier ein neuer Steinbau entstand und auch der Fachwerkaufbau, der auf den Fußschwelen den sehr späten Diamantband-Fries trägt, nicht das nötige Interesse fand.

Umso wertvoller ist die kleine Zeichnung Colliers, die einen Zustand zeigt, der noch vor den ersten Veränderungen im 19. Jahrhundert liegt.² Das in der Giebelachse links angelegte Einfahrtstor benötigt die ungewöhnliche Lage, weil der sehr große Hof links direkt an die Mauer des Nachbarhauses anschließt. Die beiden Untergeschosse mit den Verkaufsläden nach Süden werden in ihrer Höhe durch die Einfahrtshöhe bestimmt. Das obere Steingeschoss hat umlaufend wieder normale Höhe. Die Schwelen der beiden Fachwerkgeschosse werden durch Knaggen gestützt. Das erste Geschoss im Dach hat drei unregelmäßig angeordnete Lüftungsgitter, die durch das Schleppehdach geschützt sind; in der Giebelspitze Luken, auch in der Dachfläche. – Frühe Fotos aus dem 19. Jahrhundert zeigen bereits Fensteröffnungen und Veränderungen in der Anordnung der Fenster.³ Erst bei den letzten Fotos, 1892, sieht man den Zustand vor dem Abriss⁴: Das Erdgeschoss hat nach beiden Seiten bodentiefe Schaufenster, alle in der Höhe wie das Einfahrtstor, das zusätzlich einen Ziergiebel erhielt. Große Fenster rundum, auch in den oberen Etagen, das Fachwerkgeschoss mit großen Fenstern und Luken öffnen das nun modernisierte Haus zum letzten Mal.

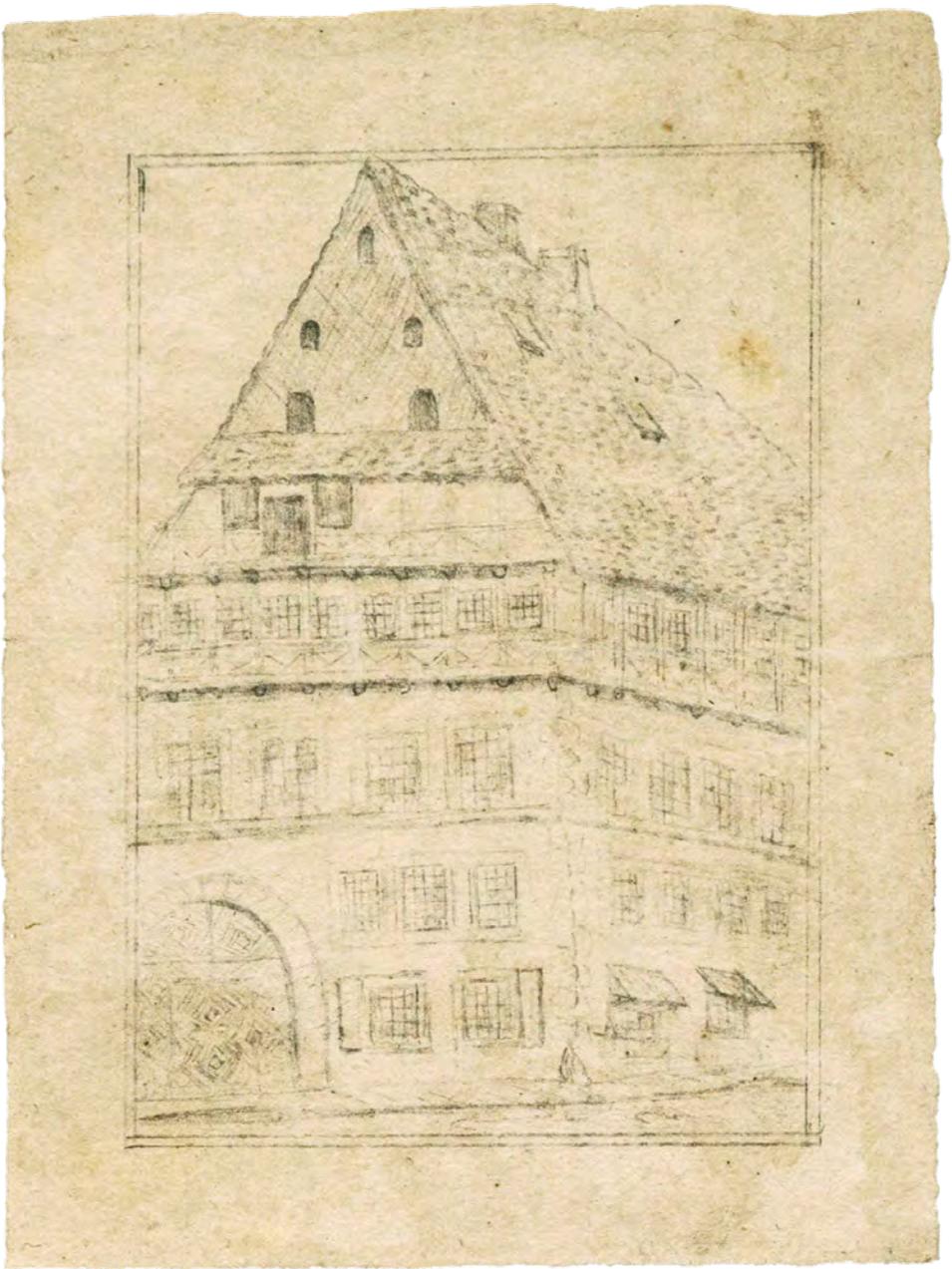
Weder vom Portal noch vom hölzernen Aufbau sind Teile geborgen worden. Der Abriss entfachte in der Stadt zum ersten Mal Protest und brachte eine neue Aufmerksamkeit für das Thema »Fachwerkstadt Braunschweig«.

1 Diestelmann, Braunschweig, S. 50.

2 Fricke, Bürgerhaus, S. 159, T. 90.

3 Foto im Städtischen Museum.

4 Diestelmann, Braunschweig, Fotograf: Georg Behrens.

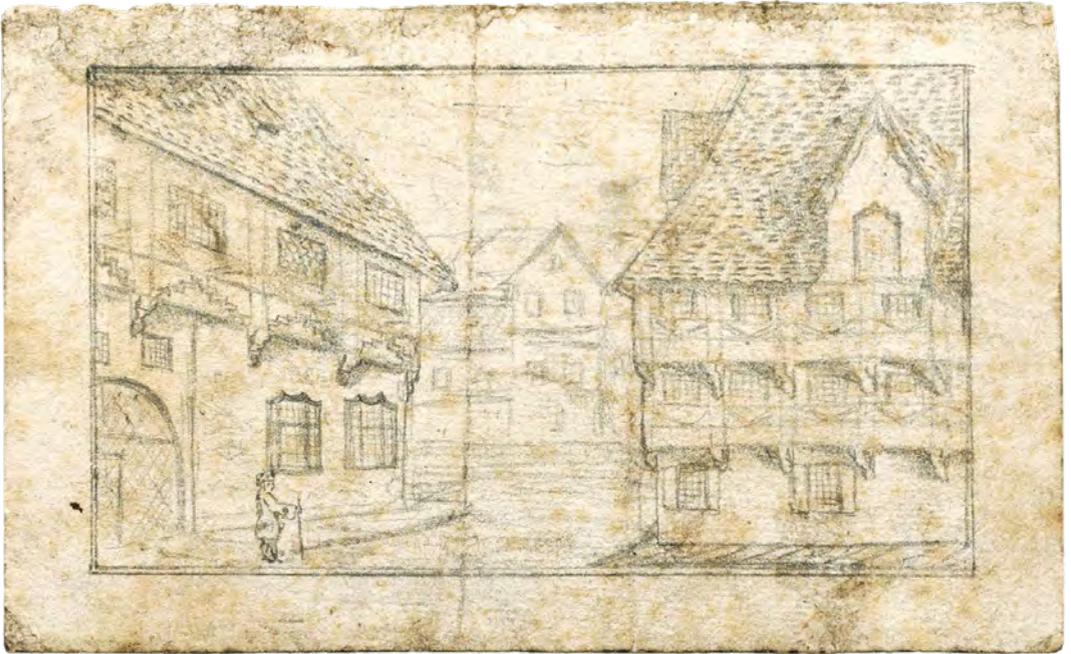


unbezeichnet
Kohlmarkt: Ass. Nr. 191
undatiert
unsigned
Bleistiftzeichnung: (11 x 8 cm)

Collier hat sich noch einmal für ein auffallend kleines Format entschieden (Bl. 78), auch diesmal weder signiert noch datiert, außerdem mit einem Motiv, das schwer topografisch einzuordnen und nicht besonders attraktiv ist. Ob Collier daran dachte, Motive in diesem Format und dieser besonderen Gestaltung einmal als Serie verwenden zu können, bleibt offen.

Eine leider schlecht erhaltene Wiedergabe einer Straßenkreuzung macht natürlich Probleme bei der Suche nach einem Bereich in der Stadt, den Collier reizte, sich überhaupt für dieses Motiv zu entscheiden. Das Handwerkerviertel in der Altwiek, wo sich von der südlichen Taschenstraße aus nach Norden diese kurze Straße trichterförmig zur Langedammstraße öffnet, könnte der Standort des Zeichners gewesen sein. Rechts geht die Straße im Ölschlägern nach Osten, das Eckhaus Ass. Nr. 2300 b, ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit Zwerchgiebel und Ladeluke, begrenzt den Blick auf der einen Seite; das Gegenstück links ist ein Fachwerkaufbau mit einem gemauerten Erdgeschoss, das ein großes Einfahrtstor zum dahinterliegenden Hof aufweist. Die hohe Diele ermöglicht auch ein hohes Erdgeschoss mit zwei Fenstern mit Vorhangbögen. Beide Häuser geben den Blick frei auf die querverlaufende Langedammstraße und auf ein stattliches Gebäude in der Südfront dieser Straße,¹ vor der ein kleiner Platz lag. Der Blick von Süden, aus der engen, kurzen Straße in die großzügige Bebauung im nördlich anschließenden Bereich, war vielleicht für den Zeichner der Reiz, sich für dieses Motiv zu entscheiden.

1 Meibeyer, Stadtbild, Haacke Nr. 6 (Ass. Nr. 2300 b), Nr. 2 (Ass. Nr. 23001), Nr. 10 (Ass. Nr. 2154); Spies, Gelpke, Abb. 48.



unbezeichnet

Taschenstraße/Langedammstraße: Ass. Nr. 2301, 2154, 2300 b (v.l.n.r.)

topografische Zuordnung unsicher

undatiert

unsigniert

Bleistiftzeichnung: (7,5 x 12,5 cm)

»Auf dem Fürstl. Packhofe ist die Niederlage für alle durchgehende Güter, auch werden daselbst die Zoll- und Accise-Abgaben gehoben. In diesem Frühjahre werden die Gebäude rechter Hand niedergerissen und ganz neu aufgebaut.« – Dies schrieb der Braunschweiger Jurist und Schriftsteller P. C. Ribbentrop (1737-97) in seiner nun schon oft zitierten »Beschreibung der Stadt Braunschweig«, 1789. Er wusste über die Bauvorhaben Bescheid, war er doch als Kammer- und Kommerzienrat ab 1780 Leiter des Packhofes. – Der Packhof lag südlich des Neustadtrathauses und hatte im Süden zur Straße »Auf dem Schilde« einen Zugang zur Innenstadt. Hier war auf einem alten Marstall-Gelände nach der Einnahme der Stadt der Packhof entstanden.

Am Zugang zum Packhof von der Innenstadt aus lag links der Schild, rechts die Packhofstraße.¹ Hier begannen 1789 die großen Neubauarbeiten durch den Architekten C. G. Langwagen,² dem das »Waarenhaus«, von Collier gezeichnet auch zum Opfer fiel. Der mit dem Doppelgebäude »Auf dem Schilde ... Waarenhaus« in Verbindung gebrachte nicht genau lesbare Name »Lencke's« (?) ist nicht belegbar. Eigentümerin war die Familie Aldefeld, die auch nach all den Modernisierungen 1817 als »Fa. Gebr. Aldefeld Commisionsgeschäfte« als Eigentümerin genannt wird.³ Das lange Gebäude mit massivem Erdgeschoss und Tor in einen Innenhof hat ein Fachwerkaufbau mit »1471« datiertem Treppenfries.⁴ Das vergitterte Lagerhaus schützt ein Dach mit Zwerchgiebel und einer Warenluke; auch der auffallend hohe Lagerturm mit Fachwerkdach, an dessen Ecke die Einfahrt zum Packhof liegt, wird durch einen Windenaufzug an der Südwand erschlossen: der außen liegende Erker diente sicher nicht als Aussichtspunkt! Zwei Diensthofen mit Handkarren folgen den Anweisungen ihres Auftraggebers. – Die »Neue Niederlage« hatte ihre Blütezeit überschritten, als 1892 das Land Braunschweig dem deutschen Zollverein beitrug.

1 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 2769 »Fürstl. Cammer Haus«, Ass. Nr. 2770 und 2771, »Ww. Aldefeld«.

2 Rauterberg, Bauwesen, S. 81 f., 191 f.

3 Braunschweiger Adressbuch 1817.

4 Boockmann, Inschriften, Nr. 185.

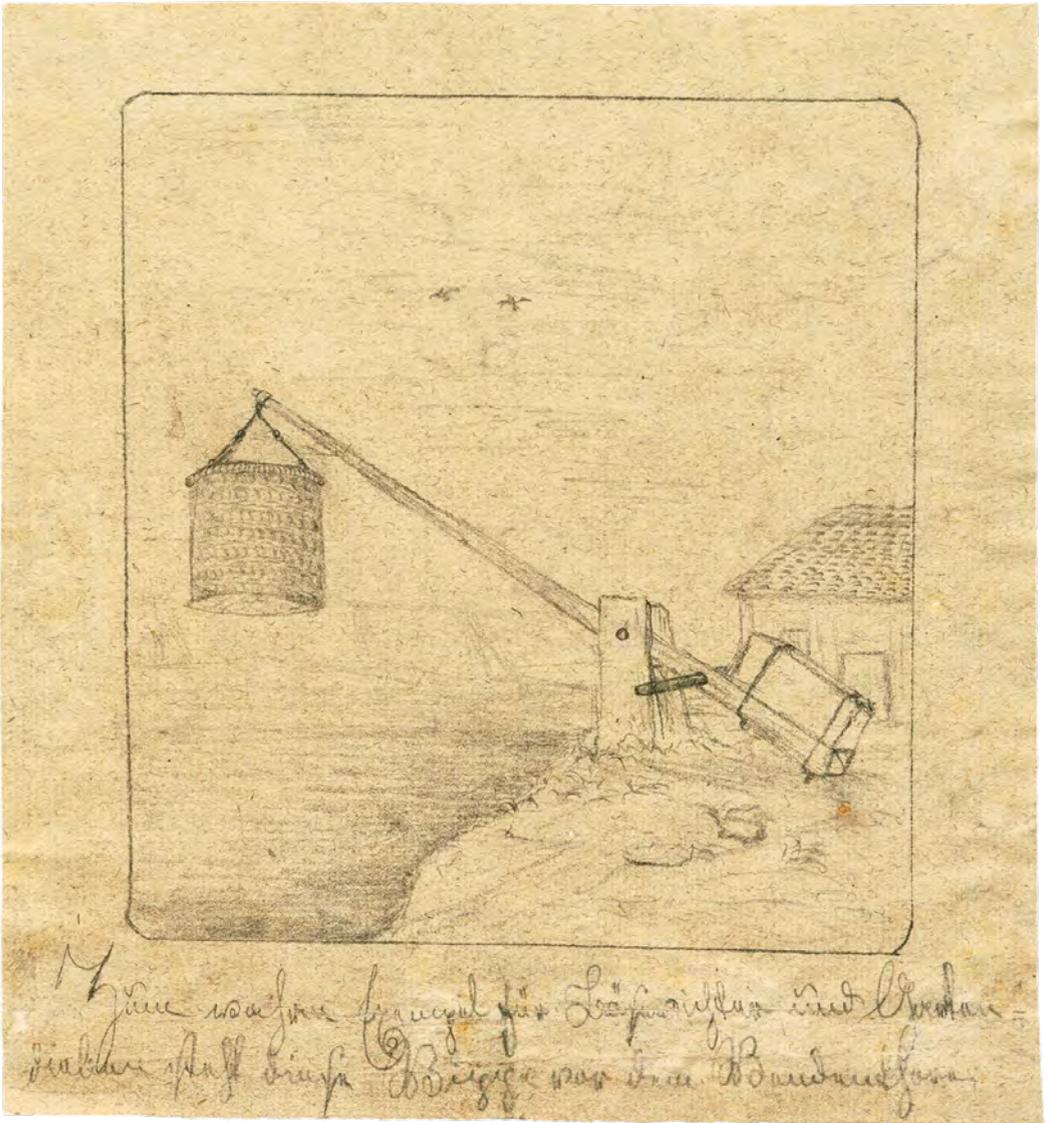


Auf dem Schilde Lencke's Waarenhaus

»Auf dem Schilde Lencke's Waarenhaus«
Schild: Ass. Nr. 2769, 2770, 2771 (v.l.n.r.)
undatiert
signiert
Bleistiftzeichnung: (22 x 18 cm)

»Vor dem Wendenthore« entdeckte Collier diese Wippe. Die Zeichnung ist undatiert, aber Jahre später hatte der Historiker Sack dieses Blatt offensichtlich in den Händen und legte sich auf das Jahr 1773 fest; diese Jahreszahl ist am Original nicht zu erkennen. – In seinen 1841 erschienenen »Alterthümer der Stadt und des Landes Braunschweig« beschäftigte er sich aber mit dieser Einrichtung, die zur Bestrafung kleinerer Verfehlungen diente.¹ Am alten Petritore habe 1605 »ein eiserner Korb an einer langen Wippe gehangen, in welchen die ertappten Gartendiebe gesetzt und je nach Verbrechen mehrere Male untergetaucht wurden«. 1720 bei Abbruch des Tores wurde diese Einrichtung beseitigt. Ein ähnlicher Korb sei 1773 am Wendentor vorhanden gewesen. Dabei übersetzte Sack Colliers »Gartenrabben« – der Hinweis auf die volkstümliche Redensart »stehlen wie die Raben« war gängig – in »Gartendiebe«. – Die vielen Nutzgärten rund um die Stadt waren offensichtlich eine große Verlockung!

1 Sack, Alterthümer, S. 41.



»Zum wahren Exempel für Bösewichter und Gartenraben steht die Wippe vor dem Wendenthore«

Wendentor

undat.

unsigniert

Bleistiftzeichnung: (20 x 19 cm)

Ganz im Osten der Innenstadt, zwischen Wendengraben und Stadtmauer, lag »Hinzes Haus«, das einen Zugang von der Straße aus nach hinten zur Stadtmauer hatte. Dieser öffentliche Gang führte in einen Garten, der nur durch die Mauer begrenzt war. Hier, nun buchstäblich »hinter Hinzes Hause«, aber in »Klages Garten« fand Collier »Überbleibsel eines alten Gebäudes«.¹

1 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 1513, Haacke Nr. 18a, 18b.



Überbleibsel eines alten Gebäudes
hinter Hinzes Hause am Wendenthore
Wendengraben: Ass. Nr. 1513

»Überbleibsel eines alten Gebäudes hinter Hinzes Hause am Wendenthore«
Wendengraben: Ass. Nr. 1513
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (22 x 18 cm)

Die kleine Zeichnung eines Fachwerk-Eckhauses gibt dessen Konstruktion und den Fachwerkschmuck recht unsicher wieder: Alle Schwellen haben durchgehend bildliche Verzierungen, Menschen und Tiere aber auch Fabelwesen, völlig ungewöhnlich sind die überdimensionierten Knaggen. Neben dem hohen mit Steinen eingefassten Tor steht ein gemauerter Erker. Das hohe Erdgeschoss wird an der Längsseite über dem Kellerabgang durch eine Tür erschlossen. Unbeholfen erscheint die Wiedergabe der Straßenecke, der Radabweiser unmittelbar an der Ecke hilft dabei wenig. Colliers Erläuterungen des Motivs, auch dies ist ungewöhnlich, fast bescheiden auf der Rückseite. – Diese Zeichnung ist datiert: »1774«, es ist das früheste datierte Blatt Colliers!

Das »Brauhaus auf der Höhe dem Rathaus gegenüber« lässt sich identifizieren. Im selben Jahr wurde das Neustadtrathaus, das Nachbarhaus über die Straße »auf der Höhe«, stark umgebaut. Colliers früheste datierte Zeichnung entstand daher neben einer großen Baustelle, wo sich ein herrliches altes Fachwerkhaus »vor seinem Abruch« befand.¹ Die Stecherstraße, an der die Längsseite des Brauhauses lag, wurde nun eine wichtige Verbindung zwischen neuem Rathaus und dem Hagenmarkt.

1 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 1328, 1329 (Haacke: Nr. 20, 21); Boockmann, Inschriften, Nr. 234. Das hier beschriebene Haus ist nicht die Ass. Nr. 1351, sondern das Eckhaus gegenüber, Ass. Nr. 1328.



»Eimeckes Brauhaus auf der Höhe dem Rathaus gegenüber vor seinem nahen
Abruch gezeichnet« (Angabe auf der Rückseite der Zeichnung)

Höhe: Ass. Nr. 1329

dat.: 1774

unsigniert

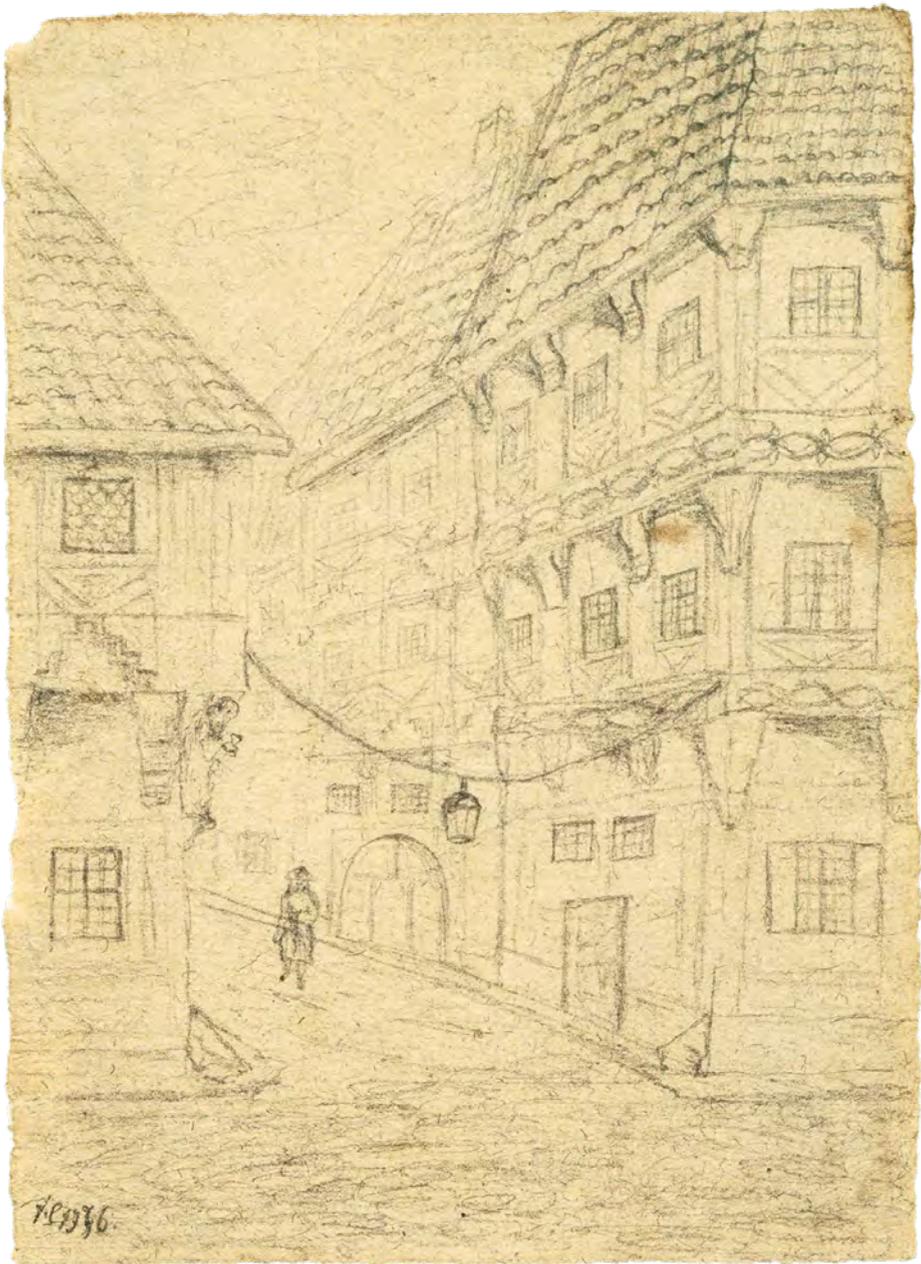
Bleistiftzeichnung: (12 x 13,5 cm)

Auf den ersten Blick könnte man glauben, dass es hier, 1776 darum ging, die moderne Straßenbeleuchtung zu dokumentieren. Erst ab etwa 1800 wurde es üblich, die Laternen, die bis dahin an Wandarmen befestigt waren, nun an eisernen Ketten über die Straße zu hängen. – Dargestellt wird eine enge Straße, die von einer etwas breiteren abzweigt; zum Schutz der Hausecken markieren Radabweiser die Straßenbreite.

Es ist riskant, sich zunächst auf eine bestimmte Straße festzulegen, wobei die Ecke Wendengraben/Knochenhauerstraße sich dann doch als Motiv anbietet: Der Blick in die Straße mit der hohen Bebauung auf kleiner Grundfläche, wobei eine Einfahrt rechts die Hinterhöfe erschließt und das breit angelegte hohe Haus auf der Ecke rechts vorne mit der doppelten Bandwelle auf den Schwellen, das zum breiten Wendengraben orientiert ist, doch für diese Straßenkreuzung sprechen.¹ – Das linke Eckhaus mit Treppenfries folgt dem Hinweis auf eine vermutete Datierung, 1522; die große Figur auf der Eckknagge hält ein Trinkgefäß (Kanne?) in der Hand und gab dem Haus den Namen »Tor gulden Kanne«.²

1 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 1523, 1524.

2 Boockmann, Inschriften, Nr. 382.



unbezeichnet
Wendengraben: Ass. Nr. 1523, 1524 (v.l.n.r.)
dat.: 1776
signiert
Bleistiftzeichnung: (15 x 10,5 cm)

Bei der topografischen Einordnung ist diese Straßenecke nur mit einer gewissen Unsicherheit zu lokalisieren. Das kleine Eckhaus, ohne irgendwelchen Fachwerkschmuck, ist bis in die Dachkerker bewohnt, während das links anschließende Nachbarhaus mit seinem hohen Giebel eine andere Dimension darstellt. Da Collier bereits schon das Handwerkerviertel in der Altwiek und den Kontrast zu der Langedammstraße wählte (Bl. 79), könnte dies die Ecke Langedamm/Taschenstraße sein. Das Eckhaus und das rechte Nachbarhaus mit Treppenfries haben eine gleich große Grundfläche – auf der Zeichnung nicht deutlich –, während das Eckhaus zur Langedammstraße hin vier Fach lang ist und nur eine halb so große Grundfläche hat wie sein linkes Nachbarhaus.¹ Collier hätte dann wahrscheinlich von der freien Fläche der Straßeneinmündung (Bl. 79) nach Norden in die Taschenstraße geblickt.

1 Meibeyer, Stadtgeschichte, Ass. Nr. 2297, 2298, 2299 (Haacke Nr. 3-5)



unbezeichnet

Langedammstraße: Ass. Nr. 2297, 2298, 2299 (v.l.n.r.)

dat.: 1782

signiert

Bleistiftzeichnung: (15,5 x 13 cm)

2006 wurde die Kemenate in der Jakobstraße 1a nach langen sorgfältigen Restaurierungsarbeiten als Kulturzentrum eröffnet, in dem sorgfältig ausgewählte Kulturveranstaltungen und Ausstellungen stattfinden. Sie ist nach den großen Verlusten an Steinbauten in der Stadt nun ein wesentliches Baudenkmal der Stadt Braunschweig.

Mit den Restaurierungsarbeiten verbunden war auch eine ausführliche bautechnische Untersuchung, so dass heute darüber eine Dokumentation dieses frühen Steinbaus vorliegt.¹ – Die erste bildliche Darstellung dieser Kemenate ist ein Kupferstich aus der Werkstatt Beck, der über die Friedhofsmauer der Jakobskapelle hinweg im Schatten von Bäumen die gesamte Westfassade zeigt.² Beck erschien es wichtig, auf die vermutete frühe Gründung der Stadt hinzuweisen, die man damals mit der angeblichen Gründung Braunschweigs verband. Nach der Reformation wurde die Kirche 1710 für Gottesdienste eröffnet: das war der aktuelle Anlass, die Kirche 1711 in einem Kaufmanns-Kalender zu veröffentlichen.

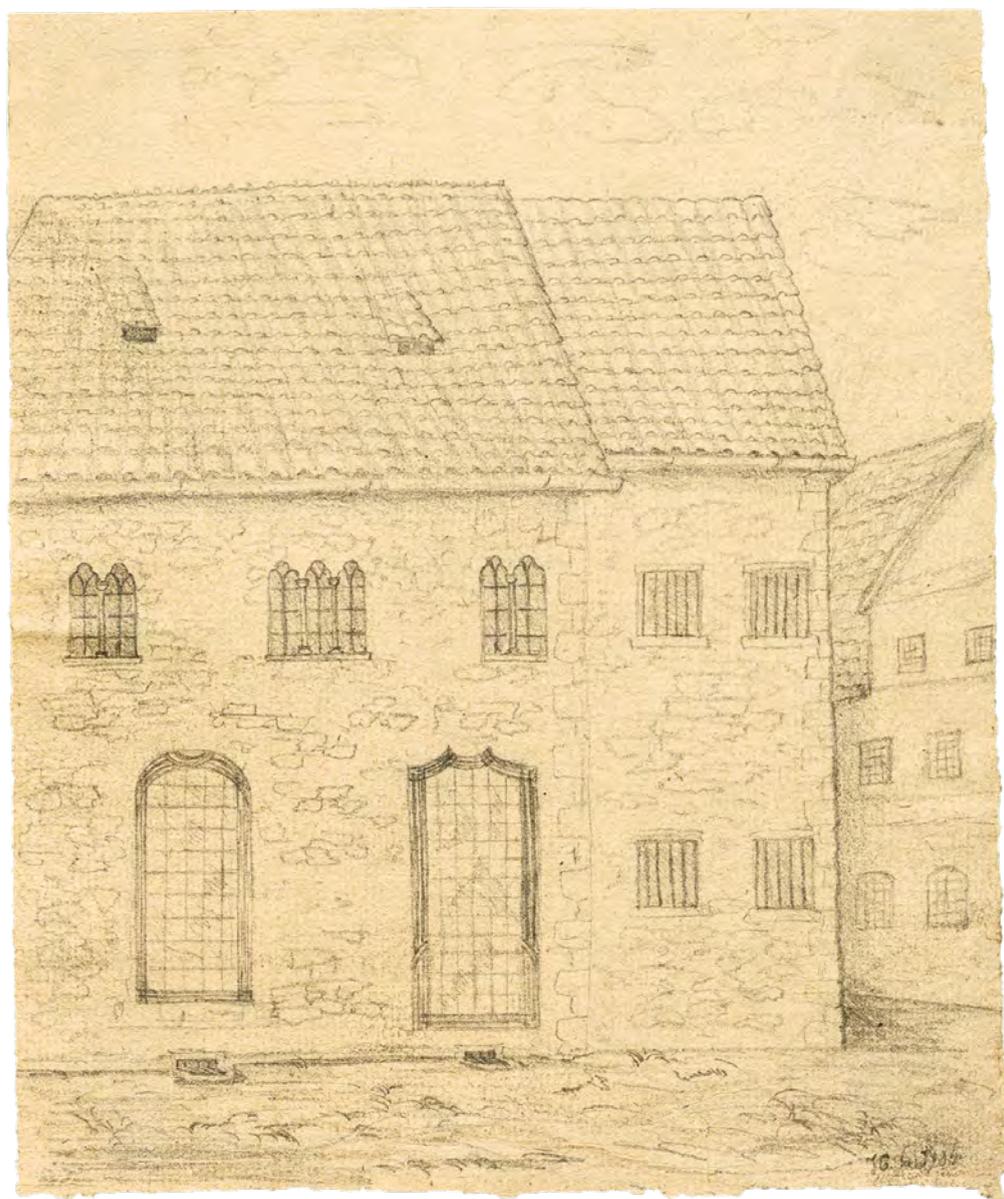
Inwieweit Collier davon wusste, auch Beck verbreitete in seiner Stadtgeschichte 1780 diese Gründungslegende, ist unklar.³ Zumindest fand er das große Steinhaus in unmittelbarer Nähe der Kirche, gleich außerhalb des linken Bildrandes, interessant genug, zumal 1727 Umbauarbeiten stattfanden und der bauliche Zustand, zumindest nach der Zeichnung zu schließen, gut war. 1794 hatte man 10 Jahre nach der Zeichnung Turm und Gewölbe der Kirche abgerissen (Bl. 93).

Es ist reizvoll, den von Collier wiedergegebenen Zustand am Ende des 18. Jahrhunderts mit dem im Forschungsbericht, 2009, veröffentlichten Rekonstruktionsversuch der Westfassade im 16. Jahrhundert zu vergleichen. Zu viele Veränderungen sind im Laufe der Jahrhunderte über die eigentliche Kemenate, rechts, und das Vorderhaus hinweggegangen. Die Proportionen der Fassade haben sich auf der Zeichnung verschoben: Die Kirche, links, interessierte ihn nicht, der Ausblick nach rechts auf ein dahinterliegendes Hofgebäude erschien ihm wichtiger für seine Bildgestaltung. Dennoch erkennt man wesentliche Details: Die Baufuge zwischen beiden Gebäuden, die vier gleichen Fenster rechts, die beiden Kellerlüftungen unter dem Vorderhaus, im Erdgeschoss die beiden großen Fenster mit Vorhangbögen, das rechte Fenster mit den beiden tiefer liegenden Bogenansätzen in den Gewänden und im Obergeschoss die drei Fenster mit Kleeblattbögen und Teilungssäulen.

1 Arnhold, Kemenaten, S. 38-57.

2 Spies, Beck, Abb. 89.

3 Beck, Braunschweig.



unbezeichnet
Jakobstraße: Ass. Nr. 448
dat.: 1784
signiert
Bleistiftzeichnung: (21 x 17,5 cm)

Auf einem recht kleinen Format mit Risskanten ist eine Situation wiedergegeben, die eine Straßenkreuzung zeigt, an der zwei Eckhäuser liegen; die Motivangabe durch Collier fehlt. Nun kann man wie bei einem Puzzle auf dem Stadtplan von 1798 suchen! Der einheitliche Bestand an Fachwerkhäusern, alle mit dem frühen Treppenfries auf den Fußschwellen, bei zwei Häusern große Einfahrtstore in die Hinterhöfe, durchgehend Gehwegplatten vor den Häusern und eine geräumige Straßenkreuzung, dies alles engt die Auswahl beim Suchen ein.

Die topografische Zuweisung bleibt natürlich unsicher. Dennoch gilt als Annahme die Abzweigung der Stobenstraße, nach rechts, von der Langedammstraße. Collier steht mit dem Rücken zur Stobenbrücke und blickt nach Süden, dabei streift sein Blick das große Eckhaus (Ass. Nr. 2128) mit Erker, ehe er die Nordfassade der Stobenstraße in den Mittelpunkt der Skizze rückt (Ass. Nr. 2306, 2307, 2308). Die breite Langedammstraße, links, führt nach Osten und hat in der südlichen Fassadenfront nur kleine Häuser. – Die Stobenbrücke erschließt von hier, aus der Innenstadt kommend, das Weichbild Altewiek, sodass die Kreuzung wesentlich war.



unbezeichnet
Langedammstraße/Stobenstraße
topografische Zuordnung unsicher
dat.: 1788
signiert
Bleistiftzeichnung: (11 x 18,5 cm)

Im Vordergrund steht ein Eckhaus, dessen beide Fassaden stark verändert wurden. Die Schwelle am Obergeschoss zeigt noch den Treppenfries, und die beiden Dachbalken im Giebel sind mit Zapfenschlössern in den Ständern gesichert. Die Umbauten betreffen das Obergeschoss, wo man an der Traufseite einen Erker vorbaute und dabei einen Ständer entfernte. An der Giebelseite verzichtete man ebenfalls auf einen Ständer und ersetzte ihn durch ein zusätzliches Fenster. Die aufwendigen späten Umbauten, auch die vier vollplastischen Figuren, die man vor die Ständer stellte, sind anscheinend spätere Zutaten. – Diese Veränderungen, die stark auf das äußere Erscheinungsbild bedacht sind, aber auch das attraktiv gekleidete Paar im Vordergrund erleichtern vielleicht eine versuchte topografische Einordnung. Auch im Hinblick auf Bl. 37 könnte man die Straßenecke Prinzenweg, rechts, und Echternstraße in Betracht ziehen.

Bei der neuen Fassadengestaltung hatte man gleich nebenan außerhalb des rechten Bildrandes das Döring-Stift vor Augen (Ass. 556), wo bei dessen Gründung, 1610, an ein Doppelhaus elf vollplastische Apostelfiguren nachträglich vor die Fachwerkständer montiert wurden. Es ist vielleicht kein Zufall, dass Collier, 1789, im selben Jahr wie er das Bl. 37 zeichnete, wieder auf das Motiv eines Paares zurückgreift und es an den Eingang in die Echternstraße mit ihrem bekannten Angebot stellt. Drei Jahre vor dem Entstehen beider Zeichnungen im Bereich des alten Michaelistors (Bl. 51) wurden die Toranlagen abgebrochen und es entstand eine völlig neue städtebauliche Situation.



unbezeichnet
Prinzenweg/Echternstraße: Ass. Nr. 565
topografische Zuordnung unsicher
dat.: 1789
signiert
Bleistiftzeichnung: (18 x 15 cm)

Das »Mummehaus« in Braunschweig, am Petritor gelegen, wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Die Mumme, jahrhundertlang das bekannte Braunschweiger Bier, 1390 erstmals urkundlich erwähnt, war ein stark eingebranntes dunkles Getränk, das ausschließlich aus Gerstenmalz gewonnen wurde. Natürlich war ein so typisches Erzeugnis früherer Jahre Gegenstand vieler Legenden. Als der Mummehandel seinen Höhepunkt überschritten hatte und unbedeutend geworden war, begann man sich historisierend mit diesem Thema zu beschäftigen. Beispielsweise die 1747 publizierte Geschichte über die Mumme nach E. Brüggemann, die A. A. Beck mit Kupferstichen illustrierte, so das grafisch stark schematisierte Mummehaus oder den Braunschweiger »Maltz-Kärner«. Später, 1789, erzählte Ribbentrop in seiner weitverbreiteten Stadtgeschichte ausführlich die Legenden um das Bier und beschreibt auch das Haus an der Ecke Südklint/Am alten Petritor.¹

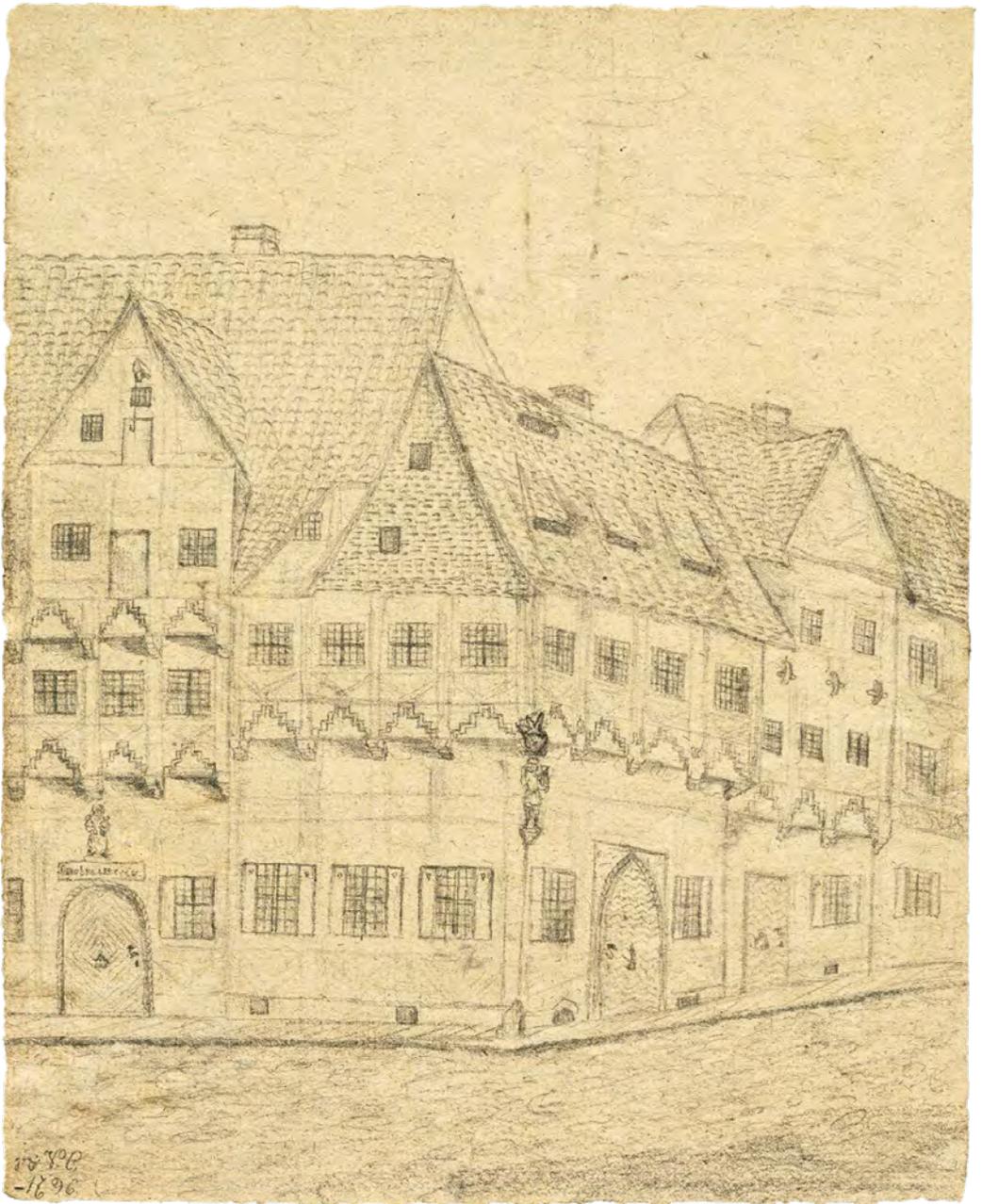
Bei der Popularität dieses Themas im 18. Jahrhundert ist es erstaunlich, mit welcher Bescheidenheit Collier das Mummehaus darstellt, es auch ausdrücklich als Motivangabe nicht nennt. – Die Straßenecke zeigt Häuser, die alle noch den Treppenfries auf ihren Schwellen aufweisen. Das kleine Eckhaus hat im Dach Schleppluken und im Giebel eine interessante Ecklösung: Der Traufstand am Südklint, rechts, und am Petritor, links, erforderte beim Zusammentreffen in den Giebeln diese Konstruktion. Das Eckhaus ist über der stattlichen Eingangstür im Treppenfries datiert: »1467«,² die Schrift hat Collier in einer eigenen Skizze festgehalten (Bl. 112). Mit spitzen Stift zeichnete er die Eckknagge: einen Mann mit Passglas, das als Probiertglas für Bierbrauer galt, der grüßend seine Rechte zur Mütze führt und am Gürtel einen Beutel trägt. Diese Knagge ist als prächtige Fotografie überliefert,³ ein ähnliches Motiv fand Collier in der Nähe (Bl. 29). Über der Eckknagge hängt an einer Kette der Wirbel eines Wals, ein Hinweis auf den Überseehandel mit Mumme. Knagge und Walwirbel an einem Brauhaus gaben Anlass genug für Legenden: So auch die, hier hätte ein Christian Mumme 1492 die erste Mumme gebraut! – Während das Eckhaus als Nebenhaus anzusehen ist, hat das links anschließende Nachbarhaus ganz andere Dimensionen. Der Treppenfries kehrt auch auf der Fußschwelle des Zwerchhauses wieder, das Dach wird durch Ladeluken über eine Winde erschlossen. Über der Tür mit Rundbogen steht auf einem Balken eine Datierung »1488«, die Knagge darüber zeigt die Hl. Anna selbdritt. Eine frühere Fotografie gibt Schrift und Plastik leider sehr unscharf wieder.⁴ Vom plastischen Schmuck beider Häuser sind nur Teile des Walwirbels im Städtischen Museum heute noch erhalten.

1 Überblick zum Thema Mumme: Spies, Beck, S. 205-209; Ribbentrop, Stadtgeschichte, S. 91-98.

2 Boockmann, Inschriften, Nr. 159.

3 Meier, Braunschweig, Abb. 52.

4 Boockmann, Inschriften, Nr. 232 und Abb. 45.



unbezeichnet

Am alten Petritor/Südclint: Ass. Nr. 846, 847, 848 (v.l.n.r.)

dat.: 1796

signiert

Bleistiftzeichnung: (21,5 x 17,5 cm)

Drei eingeschossige Fachwerkhäuser an einer Straßenbiegung mit sauber verlegten Gehwegplatten, die den Gebäuden eine gewisse Ordnung verleihen. Das mittlere höhere Haus zeigt durch den Erker im Obergeschoss, der den Wohnraum vergrößert, und die Eingangstür mit Stufen einen gewissen Wohlstand. Das linke Nachbarhaus, ebenfalls mit Treppenfries, besitzt ein Einfahrtstor, das auf den Hof mit Baumbestand hinweist. – Die späte, schlecht erhaltene kleine unbezeichnete Skizze ist nicht zu lokalisieren; 1797, als sie entstand, gibt es nur zwei signierte Blätter von Collier, ein Jahr später zeichnete er die letzte datierte Arbeit!

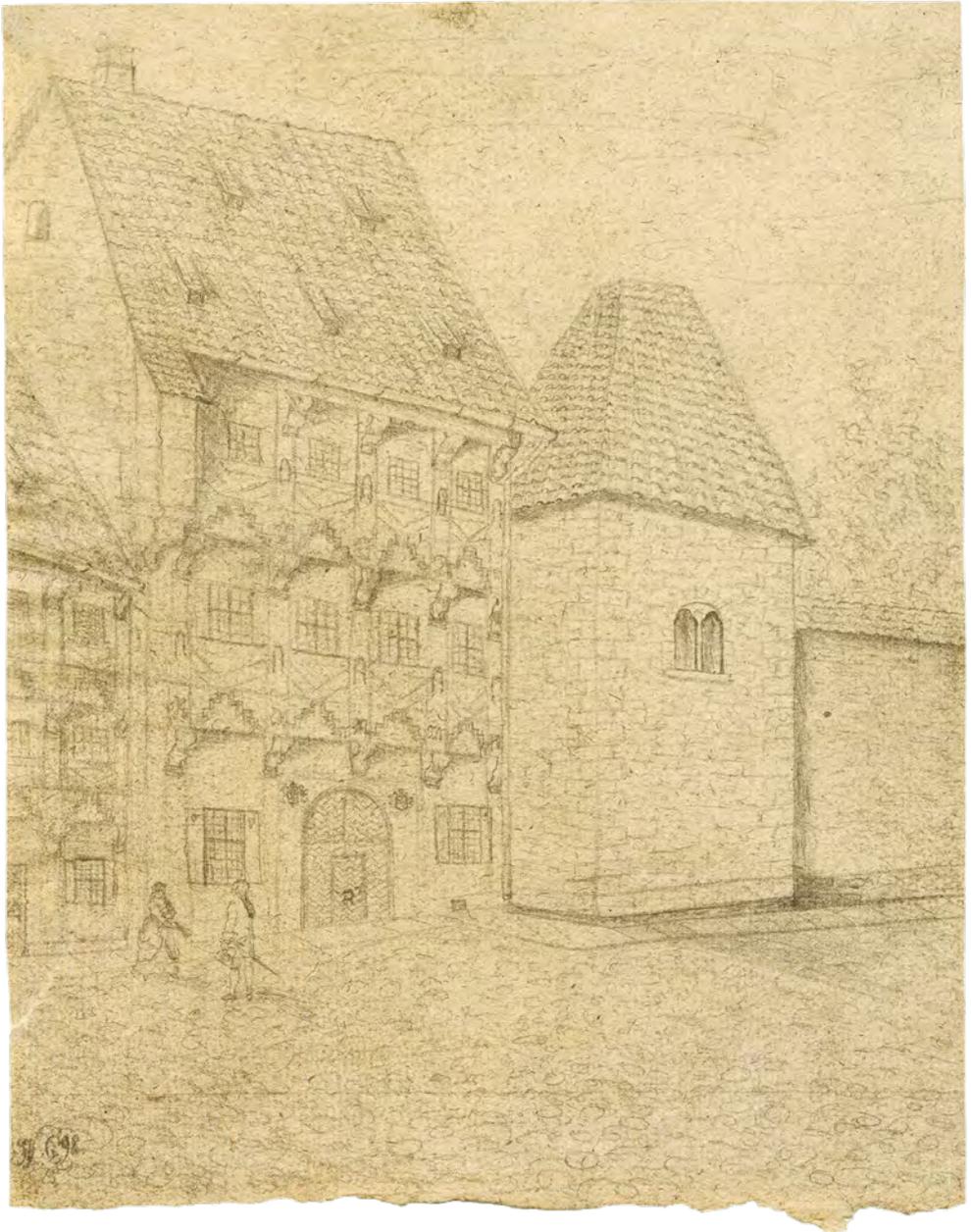


unbezeichnet
keine topografische Zuordnung
dat.: 1797
signiert
Bleistiftzeichnung: (12 x 10 cm)

Das prächtige Fachwerk ist flankiert von einem quadratischen Steinbau mit Mauer, rechts, und einem niedrigen Fachwerkhäuschen. Beide Holzbauten trennt eine starke Giebelmauer, die bis zum hohen First reicht. Der Treppenfries ist bei dem dominierenden Gebäude datiert, das gemauerte Einfahrtstor, das von zwei Wappen flankiert ist, führt auf einen großen Hof.

Der Historiker Steinacker, der Colliers Zeichnung in der Hand hatte, sah in dem Steinbau bei aller Vorsicht der Lokalisierung einen Teil der Befestigungsanlagen am Auguststor.¹ Der Hof hinter dem Fachwerkhaus, das links hinten noch ein Seitengebäude hatte, war so groß, dass er auch noch hinter den Steinbau reichte. Weder über die Wappen noch über die Datierung des Fachwerkhauses, das 1765 in Privatbesitz war, ist in dieser exponierten Grenzlage der Stadt etwas bekannt.

1 Steinacker, Kemenaten, S. 34f.; Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 2554, Haacke Nr. 56, als Eigentümer, 1765: »Fürstl. Kriegskasse«, Nr. 57: »Licens-Schreiberei«. Arnhold, Kemenaten, S. 17.



unbezeichnet
Auguststraße: Ass. Nr. 2553, 2554 (v.l.n.r.)
dat.: 1798
signiert
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 17 cm)

In den hohen Steinbau führt eine gemauerte Außentreppe, der Wohnbereich mit mehreren Fenstern ist aufgestockt, und auf der Fußschwelle sind wie oft beim Laubstabdekor noch Fabelwesen erkennbar. Nur ein kleines Fenster mit ange-deutetem Vorhangmuster in der Einfassung bringt wenig Licht ins Obergeschoss; vielleicht ist deswegen die Tür zusätzlich geöffnet. – Die Datierung über der Tür erschien Collier offensichtlich wichtig.¹ »1521« dokumentiert, dass es sich auf diesem sonst etwas ungepflegten und vernachlässigten Hinterhof um ein altes Gebäude handelt: In der Wendenstraße in einem großen Hinterhof eines Eckhauses mit Nebengebäuden wird diese Datierung nachgewiesen. Das Eckhaus Wendenstraße/Geyershagen stieß mit seiner Hofanlage unmittelbar an die Oker.² Das Gebiet war daher stark hochwassergefährdet, wenn die Oker beim Wendenwehr rückstaute. Außenliegende Treppenaufgänge hatten daher auch einen praktischen Nutzen, wie hier, wo hinter der kleinen Holztür anscheinend nur der Hund wohnte: Jemand hatte, als Gegenstück zum datierten Stein über der Tür, einen Hund skizziert!

1 Boockmann, Inschriften, Nr. 378.

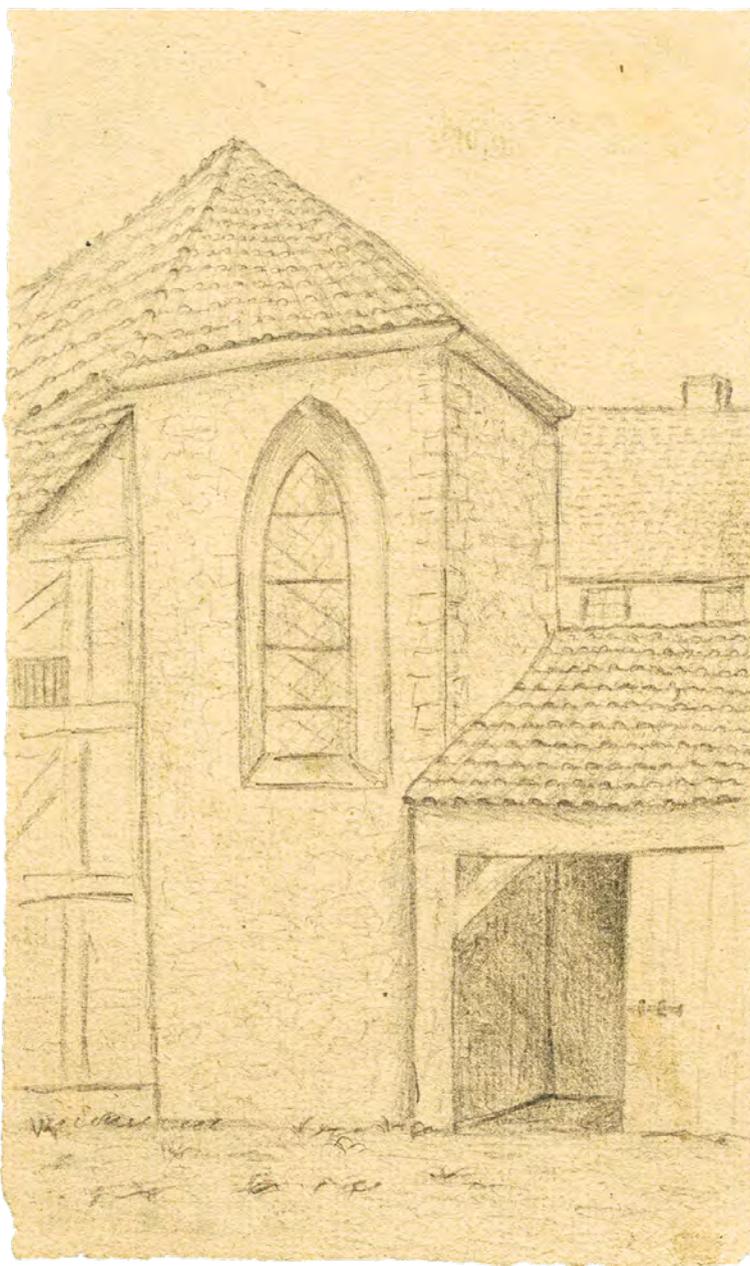
2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 1881a, 1881b



unbezeichnet
Wendenstraße/Geyershagen: Ass. Nr.1881a, 1881b
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (21 x 12,5 cm)

Collier hatte 1784 die »Jacob-Kemenate« gezeichnet (Bl. 86), diese hier wiedergegebene Zeichnung vom Chor der Jakobskapelle ist vielleicht später entstanden, denn man hatte Gewölbe und Turm um 1794 abgebrochen und die Westfront sowie die nördliche Mauer wiederaufgebaut. Zwischen Chor und dem Vorderhaus der Kemenate entstanden kleine Schlichtbauten zu unterschiedlichen Zwecken, wie sie später durch Fotografien belegt sind.¹

1 Arnhold, Kemenaten, S. 43, Abb. 26; Rohmann, Braunschweig, S. 56.



unbezeichnet
Eiermarkt: Ass. Nr. 452
undat.
unsigned
Bleistiftzeichnung: (19 x 11 cm)

Die 1710 errichtete katholische Nicolaikirche wurde bereits 1714 durch Kupferstiche von Beck publiziert.¹ Die Kirche ist auffallenderweise nach Süden orientiert und bestand aus dem eigentlichen Kirchentrakt und einem Wohn- und Gemeindehaus. Collier hat den Blick von Süden gewählt, sodass der nördliche Teil des Bauwerks im Hintergrund bleibt.² – Die an der Friesenstraße liegende Kirche wurde im Krieg zerstört, die Ruinen 1973 abgetragen, nur noch das ehemalige Hofportal der Barockkirche blieb erhalten.

1 Spies, Beck, Abb. 80-82.

2 Albrecht, Korb, S. 157f, 166.



unbezeichnet
Friesenstraße: Ass. Nr. 2213
undat.
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (13 x 11 cm)

95

Im nördlichen Bereich des späteren Schlossgeländes, am Ritterbrunnen, errichtete man im 14. Jahrhundert eine Kapelle zu Ehren der Heiligen Thomas und Stephan, die später der französisch-reformierten Gemeinde zur Verfügung gestellt wurde. Diese »Französische Kirche« bildet Beck 1714 in einem Kupferstich ab.¹ Bei der Anlage des Schlossgartens im Laufe des 18. Jahrhunderts ist sie abgebrochen worden. – Beck lokalisiert diese »Capelle« in einem gezeichneten Lageplan um 1740 unmittelbar östlich des Ritterbrunnens. In der Nähe noch eine »alte Capelle«.² Von hier aus zeichnete Collier die »alte Capelle« sicher etwas überdimensioniert und die »Französische Kirche« mit dem Blick nach Südwesten. – Eine weitere Studie, unmittelbar an der Grenzmauer, galt nochmals der »alten Capelle« (Bl. 96).

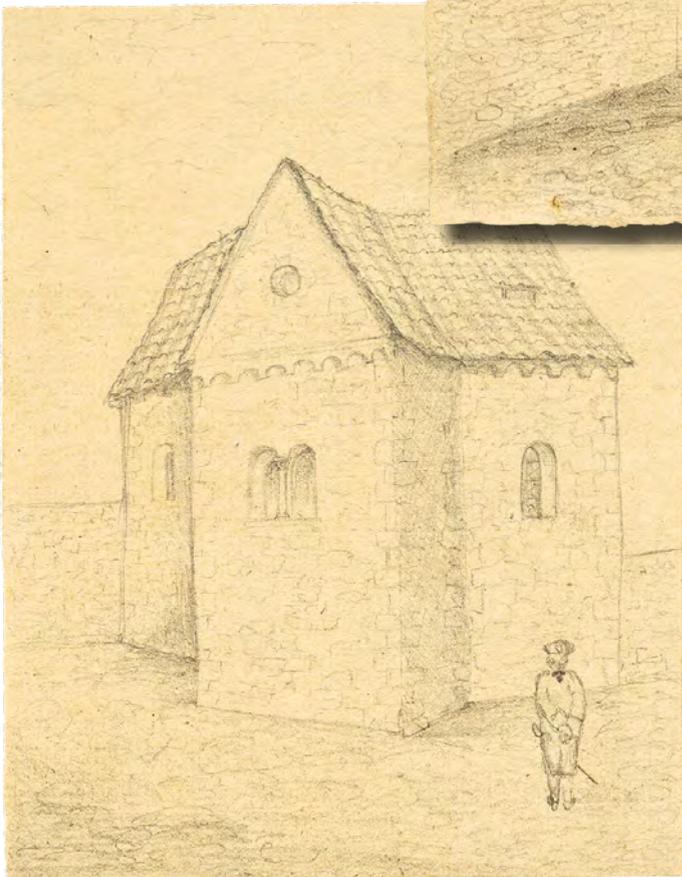
96

»alte Capelle« (Bl. 95)

1 Spies, Beck, Abb. 88.

2 Ebd., Abb. 94.

unbezeichnet
Ritterbrunnen
undat.
unsigniert
Bleistiftzeichnung:
(22 x 18 cm)

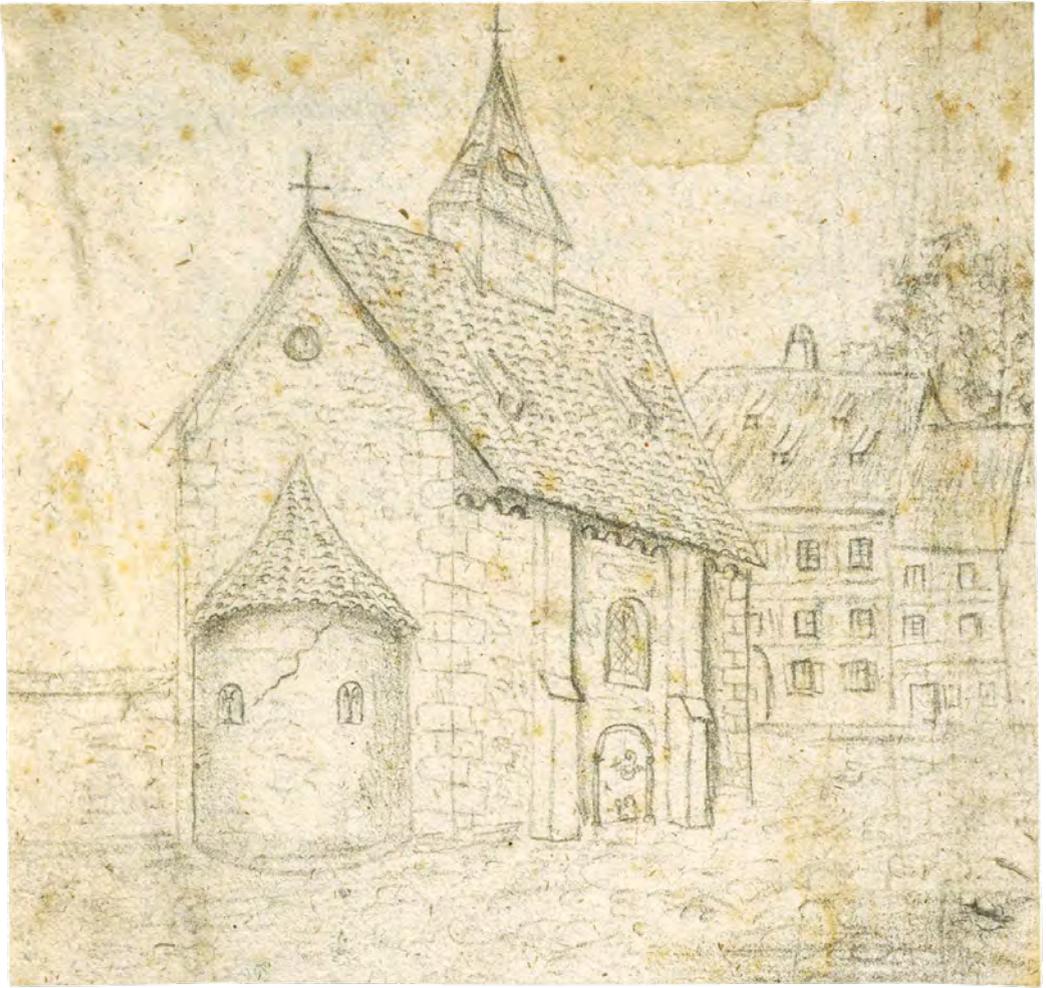


unbezeichnet
Ritterbrunnen
undat.
unsigniert
Bleistiftzeichnung:
(17,5 x 13,5 cm)

Die kleine Kapelle, auf der Rückseite des Blattes steht von späterer Hand: »Dom, Kapelle«, befand sich im Dombezirk. Auf der Distriktkarte¹ gibt es nur im Hof der Dompropstei an der südlichen Hofmauer einen kleinen frei stehenden Bau, der die Westfront der 1707 von Korb errichteten Propstei flankiert.² – Collier stand mit dem Rücken zur Fassade dieses Baus und blickt nach Westen auf die Fachwerkhäuser dieses Hofes. Die Ostapsis dieser Kapelle zeigt Bauschäden, der Bau selbst wurde auf kleiner Grundfläche errichtet und ist recht bescheiden; hinter der Mauer liegt eine große bepflanzte Fläche, dahinter kommt bereits der Burgmühlengraben.

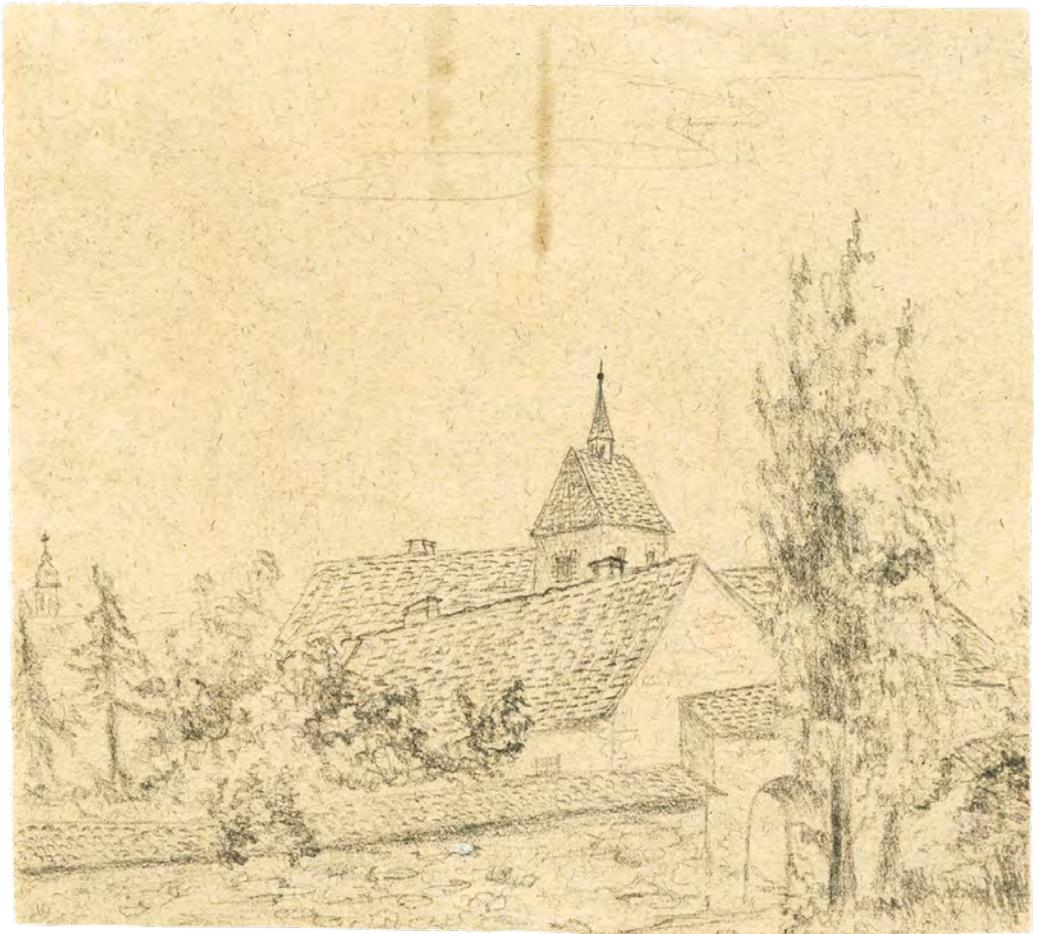
1 Meibeyer, Stadtbild, Haacke Nr. 52f.

2 Spies, Beck, Abb. 179.



unbezeichnet
Dombezirk
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (12,5 x 13,5 cm)

Eine alte kleine Dorfkirche am Stadtrand gibt, ohne Colliers Hilfe, natürlich beim Lokalisieren Rätsel auf. Da er sich oft am westlichen Stadtrand im Gebiet des Rennelberges aufhielt, ist es eine Vermutung, am linken Bildrand den Dachreiter des Kreuzklosters zu sehen und die Dorfkirche des nahen Pfahldorfes Lehndorf. Die Kirche war lange vom Kreuzkloster abhängig und wurde von ihm betreut. Bis ins 17. Jahrhundert zerstörte man Ort und mittelalterliche Saalkirche oft.



unbezeichnet
Rennelberg/Lehndorf
topografische Zuweisung unsicher
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (14,5 x 15 cm)

Die leider sehr schlecht erhaltene Zeichnung gibt die Eckhäuser Südstraße/Prinzenweg wieder. Hier wurde 1719 das Wilhelmitor, links um die Ecke, eröffnet, so konnte sich die Güldenstraße nach Süden öffnen und es entstand mit der alten Südstraße ein Straßenkreuz (Bl. 37). Auch die moderne Straßenbeleuchtung zeigt die Bedeutung dieser Stadtöffnung nach Süden.

Die undatierte Zeichnung trägt von alter Hand auf der Rückseite einen Vermerk: »Ältestes Haus auf der Güldenstraße von 1351 zum Abbruch bestimmt.« – Das Eckhaus im Vordergrund, nun an der beginnenden Straße Wilhelmitor (Ass. Nr. 532) hat ein auffallend hohes Erdgeschoss, ein sehr niedriges Obergeschoss und zwei Reihen Schleppluken im Dach; gemeinsam mit dem linken Nachbarhaus und dem Nachbarhaus um die Ecke gehörte es zur Jahrhundertmitte einem Besitzer¹, da boten sich Neubaumaßnahmen an. Die Ecke gegenüber zeigt die geschlossene Fassade der südlichen Straßenseite vor dem Alten Michaelistor, nun Prinzenweg, wo man erst am Ende des 18. Jahrhunderts die Toranlagen abriß.

1 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 532, 533, Haacke Nr. 1, 2.



unbezeichnet

Südstraße / Prinzenweg / Am Wilhelmitor: Ass. Nr. 532, 553, 554, 555 (v.l.n.r.)

undatiert

unsigniert

Bleistiftzeichnung: (13,5 x 14 cm)

Die kleine Skizze zeigt einen verbauten und verwinkelten Hinterhof mit zwei sehr unterschiedlichen Steinbauten und einem für einen Hinterhof recht großen Fachwerkgebäude mit Zwerchgiebel. Einer der Steinbauten ist auf der undatierten und leider auch unbezeichneten Zeichnung als leicht baufällig wiedergegeben. Auf der Rückseite des Blattes steht ein alter Vermerk: »Hof auf der Gùldenstraße Nr. 2«. Der Historiker Steinacker hatte diese Skizze in der Hand, legte sich aber mit der Angabe »Gùldenstraße« nicht weiter fest.¹ – Auf dem Distriktsplan von 1765 erkennt man an der StraÙenecke Gùldenstraße/Prinzenweg einen großen verwinkelten Innenhof, in dem man durch ein Einfahrtstor vom Prinzenweg aus gelangte (Bl. 37). In diesem neu entstandenen StraÙenbereich zeichnete Collier öfter (Bl. 99). Die bebaute Hofanlage erstreckte sich über die Hintergebäude der ganzen StraÙenecke.²

1 Steinacker, Kernenaten, S. 38.

2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 552, 551, 557 (Haacke Nr. 10, 11, 12).



unbezeichnet

Prinzenweg / Güldenstraße: Ass. Nr. 557, 552, 551 (v.l.n.r.)

topografische Zuweisung unsicher

undatiert

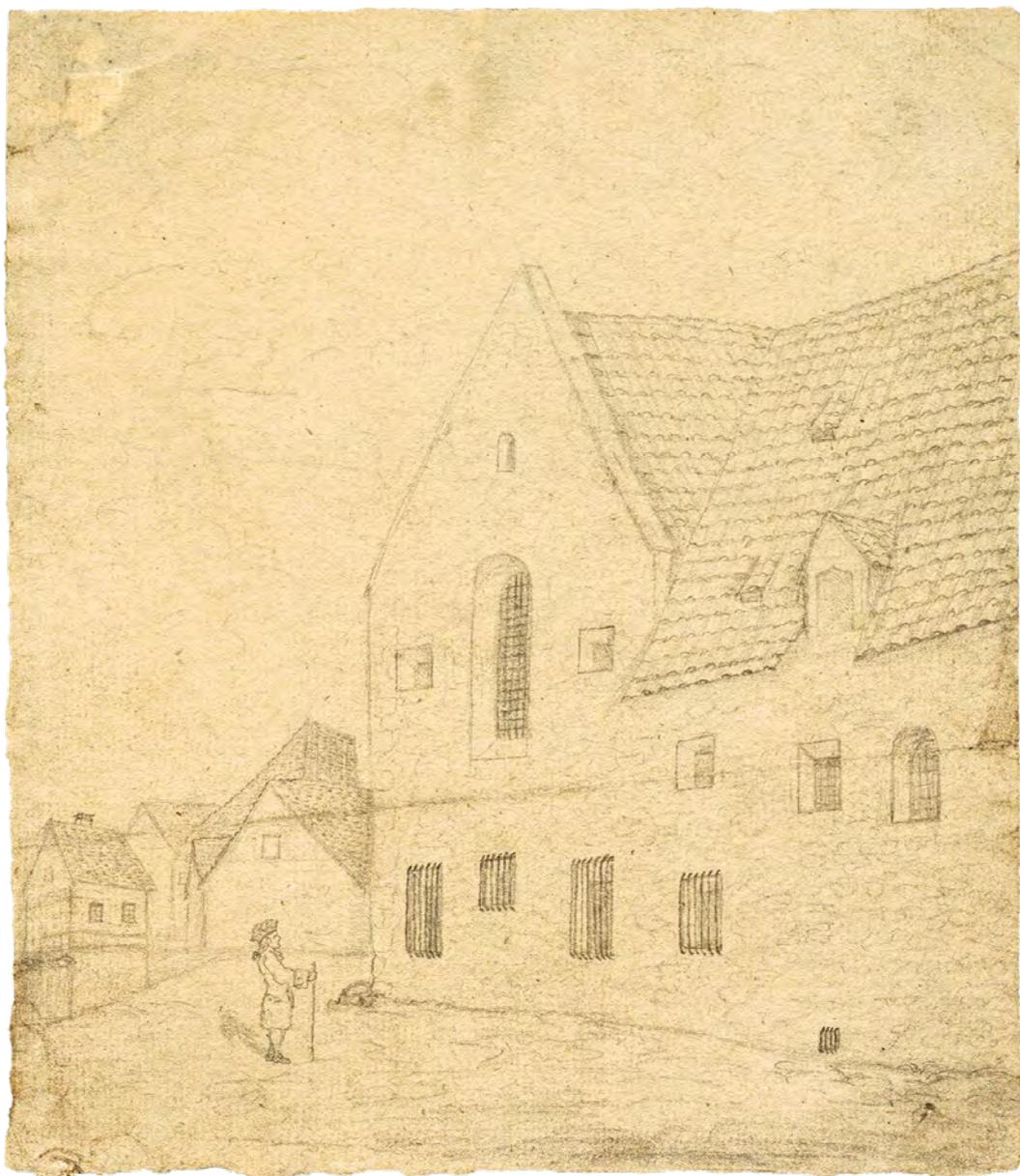
unsigned

Bleistiftzeichnung: (10 x 15 cm)

Im Zeughof (Bl. 35) stand 1789 Collier, als er auf das Tor zur Kannengießersstraße blickte und dabei das »alte Zeughaus« außerhalb seines rechten Bildrandes ließ. Nun hat sich sein Blick in Richtung Südwesten gewandt, daher streift er das südlich anschließende Zeughaus und die Hofgebäude, die als »Gebäude zum alten Zeughaus« ausgewiesen sind.¹ Hier im Brüdernkirchhof hatte sich an dem ehemaligen Refektorium, das 1604 zum Zeughaus umgebaut wurde, bis ins 20. Jahrhundert wenig verändert.² Im Zweiten Weltkrieg wurde dieser Platz zerstört und dann zum großen Teil neuzeitig bebaut.

1 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 130 (Haacke Nr. 6).

2 Jost, Spaziergang, S. 87; Foto 1910.



unbezeichnet
Brüderkirche: Ass. Nr. 126, 129, 130 (v.l.n.r.)
undatiert
unsigned
Bleistiftzeichnung: (21,5 x 18,5 cm)

Der einzige Hinweis, ein handschriftlicher, später Vermerk auf der Rückseite des Blattes »Gießhaus am Alten Zeughofe«, könnte Hilfe für die topografische Einordnung geben. Mack hatte einen Beleg auf eine 1523 datierte Hausinschrift in archivalischen Unterlagen gefunden. Eine Steinplatte an einem »massiven Steinhau, als Brauhaus der Franziskaner erbaut«. Um 1600 als »St. Ulrici Materialhaus oder Gießhaus bezeichnet« wurde es 1701 renoviert und 1890 abgerissen.¹ Als »St. Ulrici Kirchenhäuser« wurden zwei Häuser in einer Seitenstraße der Kannengießerstraße genannt, sie führt auf den Brüdernkirchhof (Bll.: 35, 101). Die beiden an dieser Seitenstraße gelegenen Häuser haben einen bebauten Innenhof und direkten Zugang zum Brüdernkirchhof.² – Das hohe gemauerte Magazingebäude in unmittelbarer Nähe zum Zeughaus hat nur kleine Lüftungsfenster und ist von Hinterhofkleinbauten umgeben; ein Zugang ist nicht erkennbar, der bauliche Zustand ist gut.

1 Boockmann, Inschriften, Nr. 385.

2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 2712, 2713.

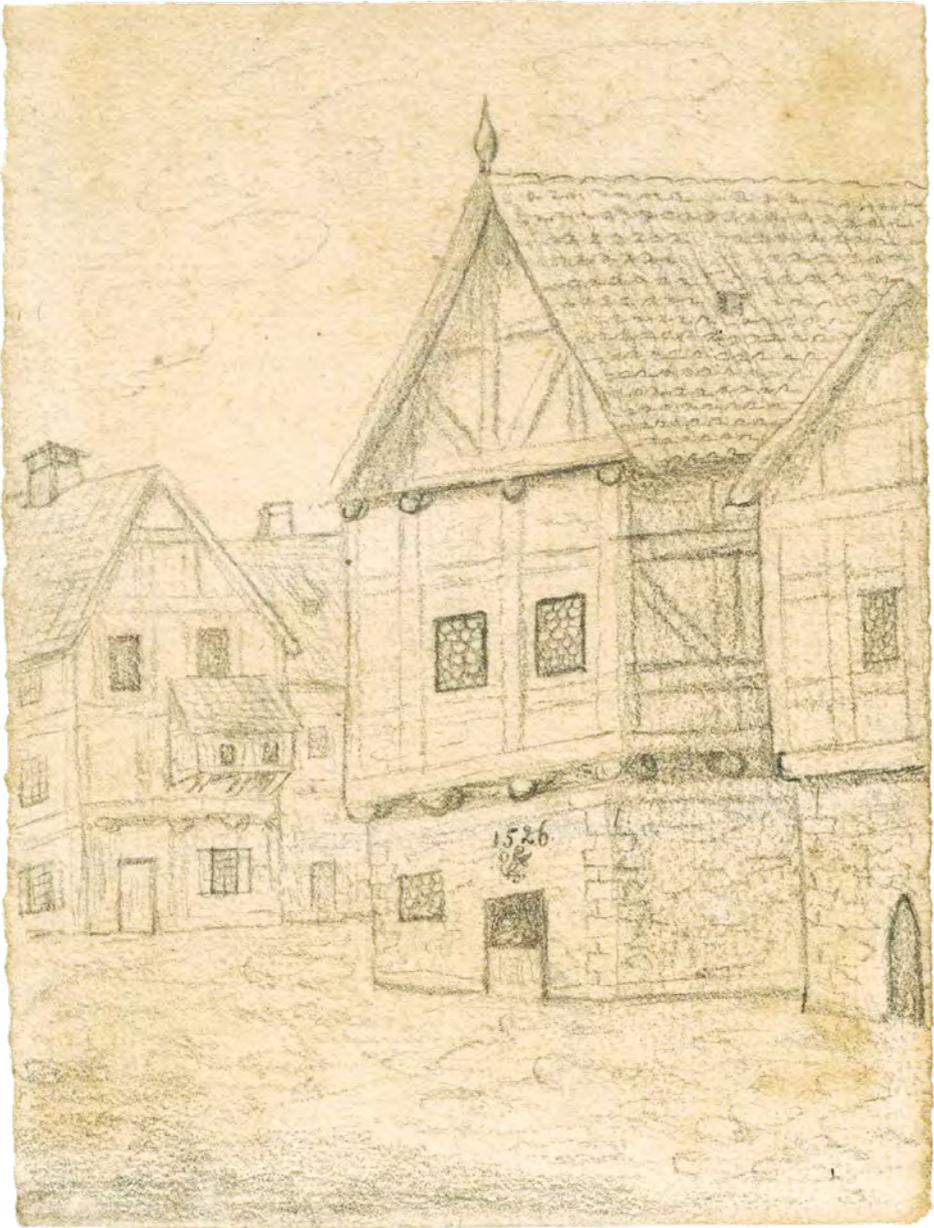


unbezeichnet
Kannengießerstraße: Ass. Nr. 2712, 2713
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (11 x 11 cm)

Die gewissenhaft und genau ausgeführte Zeichnung zeigt zwei kleine Fachwerk-giebelhäuschen auf großer Hoffläche, auf der weitere kleine Fachwerkgebäude stehen, eines sogar mit Erker. Auf der unbezeichneten Zeichnung gibt es nur einen Hinweis, um sie zu lokalisieren: über der Eingangstür im Vordergrund eine Jahreszahl »1526«. Unter der Datierung ein steigender Löwe, nicht wie der Stadtlöwe nach links, sondern nach rechts. Die Datierung könnte auf ein sehr großes Grundstück hinweisen,¹ da es in der Kaiserstraße liegt.² Es verfügt über einen bebauten Hinterhof, über große unbebaute und bepflanzte Flächen.

1 Boockmann, Inschriften, Nr. 402, »Ort und Ausführung nicht überliefert«.

2 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 1219 (Haacke Nr. 5).



unbezeichnet
keine topografische Zuweisung
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (13 x 9,5 cm)

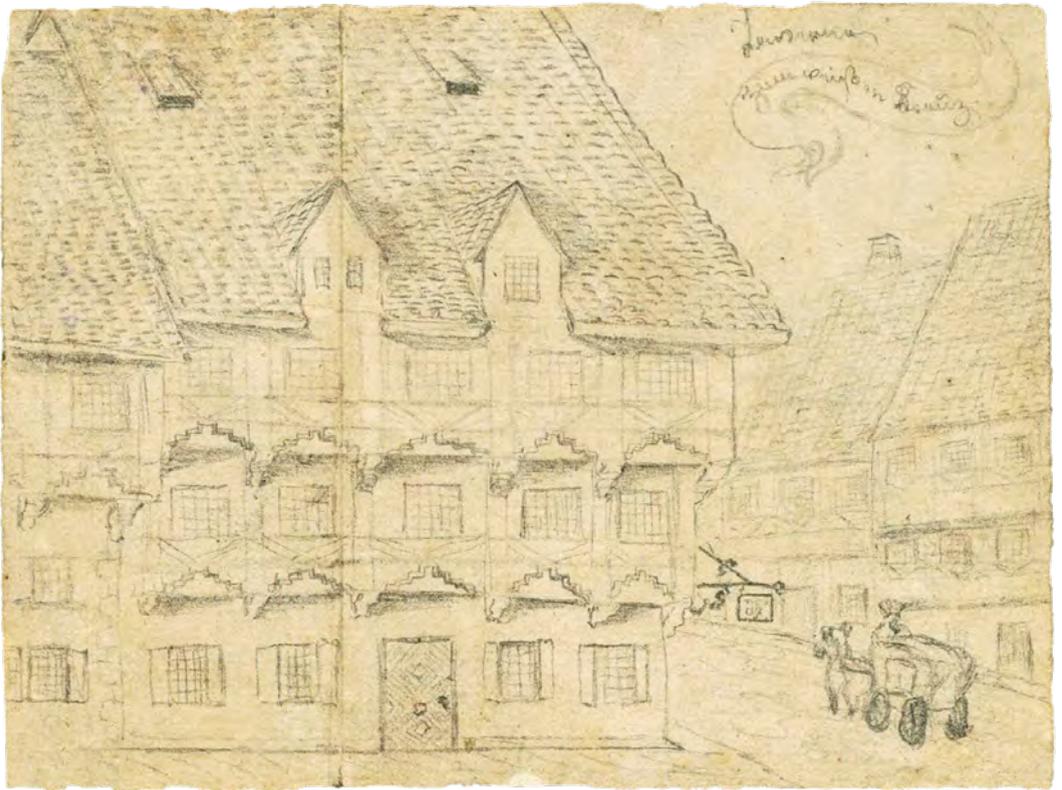
Die kleine schlecht erhaltene Skizze mit Risskanten an den Rändern, die auch einmal geknickt war, zeigt eine innerstädtische Straßenkreuzung. Das Schriftband rechts oben soll einen Hinweis auf das Eckhaus geben: »Zum weißen Kreuz«, später außerhalb des Bandes: »Taverne«, eine Ergänzung auch von Colliers Hand. Ein viel späterer Vermerk auf einem beiliegenden Blatt: »Hofapotheke«.

Die »Fürstl. Apotheke« war ein großes Doppelhaus an der Ecke Schuhstraße/Vor der Burg.¹ Dieses Eckhaus, die Hofapotheke, wurde im 15. Jahrhundert »zum roten Kreuz« genannt, im 17. Jahrhundert war ein Apotheker tätig, der dann auch eine weitere Apotheke gründete;² 1806 wurde hier ein Neubau für eine Apotheke errichtet.³ – Warum sich Collier erst später für die Bezeichnung »Taverne« entschied, ist unklar. Ein Eckhaus an dieser wichtigen Straßenecke noch mit altem Treppenfries auf beiden Schwellen ist am Ende des 18. Jahrhunderts sicherlich bald verschwunden.

1 Meibeyer, Stadtbild, Ass. Nr. 2609.

2 Meier, Bürgerhäuser, S. 67.

3 Rauterberg, Bauwesen, S. 190, 96, Abb. 90.



»Zum weißen Kreuz«, »Taverne«
Schuhstraße / Vor der Burg: Ass. Nr. 2609
topografische Zuweisung unsicher
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (8 x 10,5 cm)

Zweifellos gehört die Zeichnung zu den sorgfältigsten in der Gruppe der unbezeichneten und undatierten Arbeiten Colliers. – Die markante Straßenkreuzung wird an den Ecken von Fachwerkhäusern markiert. Fußschwellen mit Treppenfries und doppelter Bandwelle sind erkennbar; das Eckhaus links nimmt dabei eine besondere Rolle ein, weil es auf den um die Hausecke laufenden Schwelle den aufwendigen Laubstab trägt. Das zweigeschossige Haus hat im hohen Dach zwei Reihen mit hohen Schleppluken, auch wird das zweite Obergeschoss als Lager benutzt, da es eine Windenluke zeigt. Das große Einfahrtstor mit Oberlichtfenster schmückt ein geschnitzter Türsturzbalken, dessen Schmuck sich auf beide Ständer erstreckt. Ein von außen zugängiger Keller wertet dieses Fachwerckeckhaus auf.

Natürlich muss die topografische Zuweisung offen bleiben. Nutzt man allerdings die gängigen Hilfsmittel und berücksichtigt die in der Zeichnung gegebenen Voraussetzungen: Größe und Abfolge der Grundstücke, Straßenbreite und Gehwegpflaster, Verlauf des Traufs, Höhe und Alter der Gebäude, so könnte man bei der Lokalisierung des Blattes an die Kreuzung Stobenstraße, Blick von Süden nach Norden und Ägidienmarkt, rechts, sowie Im Rosenhagen, links, denken. Dann würde der mit Degen und Dreispitz geschmückte Herr dem Wanderer den Weg über die Brücke Im Rosenhagen zum Großen Waisenhaus zeigen!



unbezeichnet
keine topografische Zuweisung
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (21 x 17,5 cm)

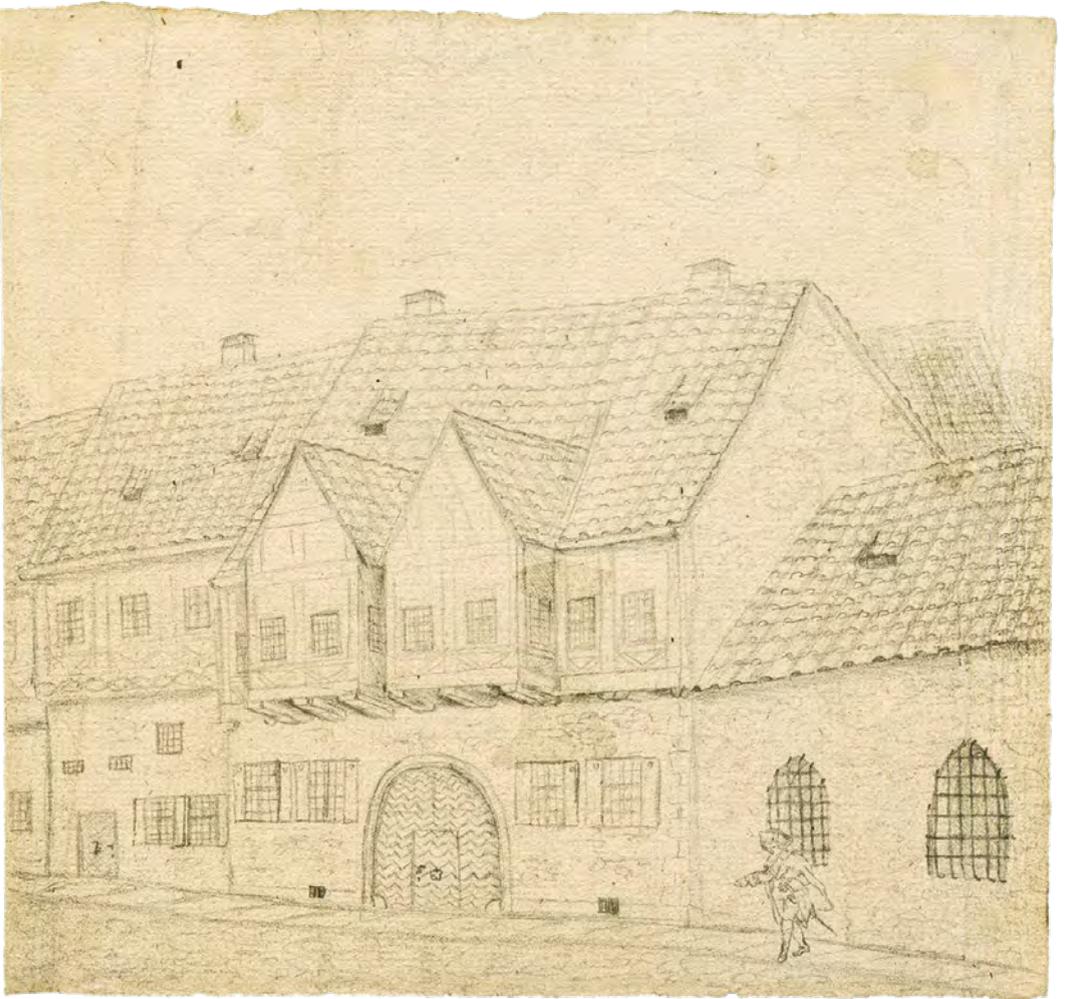
»In v. Oberg's Haus Nro. 2733, Hinter Brüdern«, diese Angabe macht A. A. Beck 1780 in seiner handgeschriebenen Stadtgeschichte im Kapitel »Kapellen so man in verschiedenen Häusern in Braunschweig antrifft«. Handschriftlich ergänzt K. W. Sack »ist 1812 weggebrochen, 1575 erbaut«.¹ Ribbentrop in seiner gedruckten Stadtgeschichte, 1789, ergänzt: »Im Hinterhaus des von Oberg'schen Hauses war in alten Zeiten eine Kapelle.«² Natürlich hat sich auch der Historiker K. Steinacker 1936 in seiner Studie über die Kemenaten damit beschäftigt, allerdings ohne Colliers Zeichnung zu erwähnen. Er macht auf eine viel spätere Zeichnung von 1865 aufmerksam.³

Bei den Historikern war das Interesse an diesem Haus an der nördlichen Straßenfront in der Straße Hinter Brüdern unmittelbar gegenüber der Brüdernkirche offensichtlich groß. Das zweigeschossige Gebäude mit den auffallenden Erkern, die wie Ausluchten gebaut sind, besitzt ein massives Erdgeschoss, auf das ein Fachwerkbau aufgestockt ist. – Sicher waren es die Steinbauten, auch die im mehrfach bebauten geräumigen Innenhof, die zu der Bezeichnung »Kapelle« führten. Sacks handschriftliche Bemerkung auf einen Abbruch 1812 bleibt vage. Steinackers Hinweis auf Abbrucharbeiten den Steinbau hinten links im Hinterhof betreffend ist realistischer: Der Stadtplan von 1885 zeigt den Neubau der »Städt. Realschule« hinter dem an der Straße liegenden Eingangsgebäude, er nimmt die gesamte Fläche des alten Hofes ein.

1 Beck, Braunschweig.

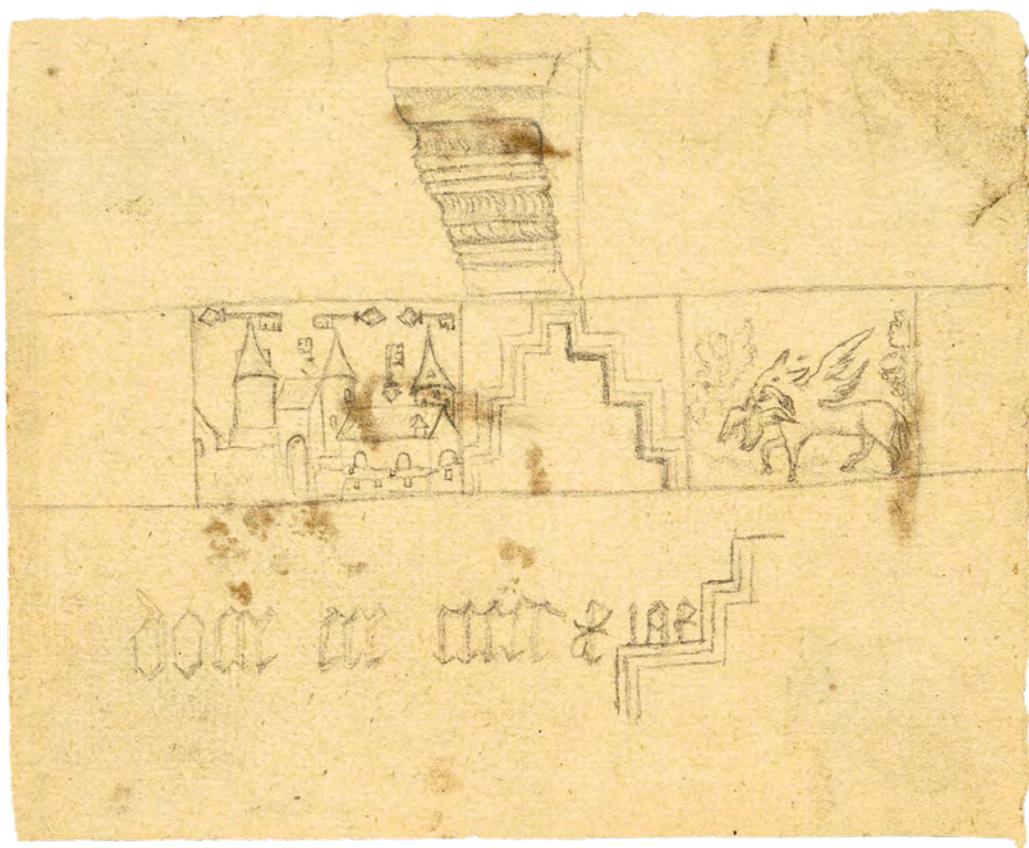
2 Ribbentrop, Stadtgeschichte, S. 65.

3 Steinacker, Kemenaten, S. 40; Flesche, Kemenaten, S. 28, Abb. 27.



unbezeichnet
Hinter Brüdern: Ass. Nr. 2733
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (18 x 19 cm)

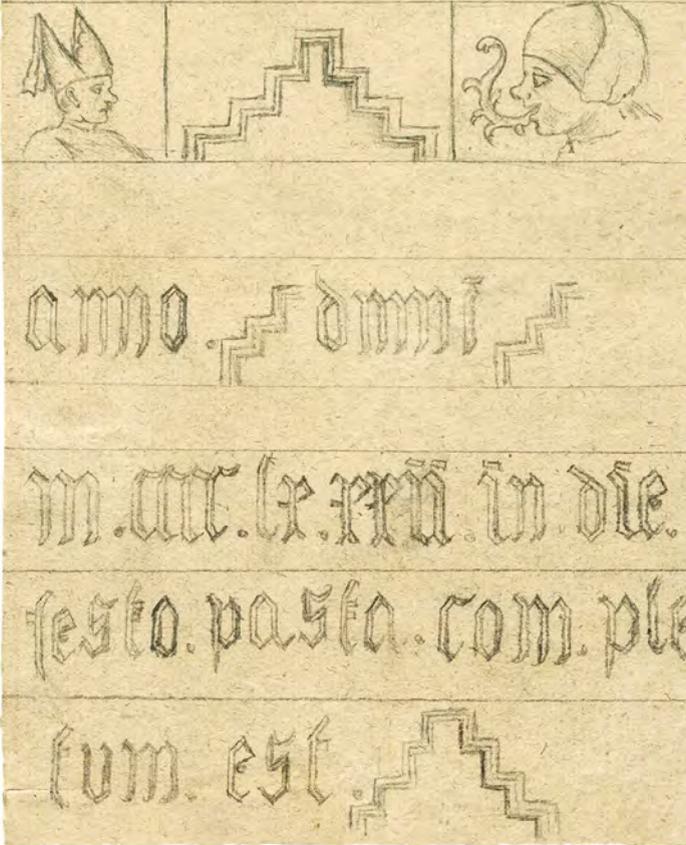
Das Haus, an dem innerhalb eines Treppenfrieses ein kleines bemaltes Schild befestigt war, trägt im Volksmund die Bezeichnung »Schlüsselburg« (Bl. 40). Dargestellt ist eine dreitürmige Stadt, umgeben von fünf Schlüsseln. Auf dem Balken der Schwelle ein geflügelter Fuchs, der eine Gans im Maul hält. Darunter die Jahreszahl »1510«.



unbezeichnet
Wilhelmstraße: Ass. Nr. 1539
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (13 x 16 cm)

Ein auffallend großes Doppelhaus mit Treppenfries trug innerhalb der Fußschwelle auch sechs vollplastische Figuren, eine davon ein Mann mit Passglas (Bl. 29). Die Hausinschrift, datiert »1469«, stand auf der Schwelle des ersten Obergeschosses, am Balkenende zwei Köpfe im Halbr relief.

N: 838. am Petersthore.



»No. 838 am Petersthore«
Südclint: Ass. Nr. 838
undatiert
unsigniert
Bleistiftzeichnung: (21 x 15,5 cm)

109

Die Hausinschrift am Haus 2628 in der Schuhstraße auf einem Treppenfries wurde schon von Dürre wahrgenommen und von Mack zitiert: »1496«.¹

110

Das zweigeschossige Fachwerkhaus in der Schützenstraße hatte innerhalb des Treppenfrieses die datierte Inschrift: »1490«.² Der Balken, dessen Inschrift nicht vollständig wiedergegeben wurde, ist heute im Städtischen Museum.

111

»Hagenscharrn. Am langen Stege« deutet auf ein Haus hin, das am westlichen Rande der Straße Hagenscharrn lag, da hier ein Steg über die Oker führte. Dieses Eckhaus wurde 1884 beim Bau der Casparistraße abgerissen. Die Hausinschrift »1461«³ stand auf der Fußschwelle; der Balken ist heute im Städtischen Museum.

112

»Am Peters Thor«, am Haus, in dem Christian Mumme das Braunschweiger Bier, das seinen Namen trägt, erfunden haben soll (Bl. 89), befand sich im Treppenfries die datierte Hausinschrift »1467«.

113

Ecke Fallersleberstraße/Schöppenstedter Straße stand ein zweigeschossiges Fachwerkhaus, das schon 1873 abgerissen wurde. Die »1416« datierte Hausinschrift⁴ war in zwei Teilen, auf jeder Straßenseite eine Hälfte, angebracht.

1 Dürre, Stadtgeschichte, S. 709; Boockmann, Inschriften, Nr. 263: »Ort und Ausführung nicht überliefert.«

2 Boockmann, Inschriften, Nr. 242.

3 Ebd., Nr. 145.

4 Ebd., Nr. 358.

»Schuhstraße No. 2628«
 Schuhstraße: Ass. Nr. 2628
 undatiert
 unsigniert
 Bleistiftzeichnung: (3,5 x
 17,5 cm)



»Schützenstraße No. 105«
 Schützenstraße: Ass. Nr. 105
 undatiert
 unsigniert
 Bleistiftzeichnung: (4 x 60 cm)

»Hagenscharrn. Am langen
 Stege«
 Hagenscharrn: Ass. Nr. 2085
 undatiert
 unsigniert
 Bleistiftzeichnung: (3 x 42
 cm)



»Am Peters Thor«
 Am alten Petritor: Ass. Nr. 846
 undatiert
 unsigniert
 Bleistiftzeichnung: (3 x 51 cm)

»Fallersleberstr. No. 39«
 Fallersleberstraße: Ass.
 Nr. 1857
 undatiert
 unsigniert
 Bleistiftzeichnung: (3 x
 40,5 cm)



Die bemerkenswerte Inschrift, datiert: »1435«,¹ bringt dem schlichten ein-
halbgeschossigen Vorderhaus, der »Ghellerborch« an der alten Waage einen ge-
wissen Bekanntheitsgrad. Die Inschrift verlief einzeilig über die gesamte Fuß-
schwelle: »Du Schalk, dies ist die Ghellerburg, nach Herr von Gheller bin ich
genannt, ich rieche den Braten oft ungeladen. 1435.«

1 Boockmann, Inschriften, Nr. 111. Hier weitere Interpretationen der Schrift und Li-
teratur.

¹
Du droch dit is de gellerborch na here van

²
gellereen bin ik ghenant ik ruke de braden

³
vaken vngeladen

⁴
M III R R R R V 

unbezeichnet
Alte Waage: Ass. Nr. 1386
undatiert
unsigned
Bleistiftzeichnung: (3,5 x 33,5; 36,5; 18,5; 20 cm)

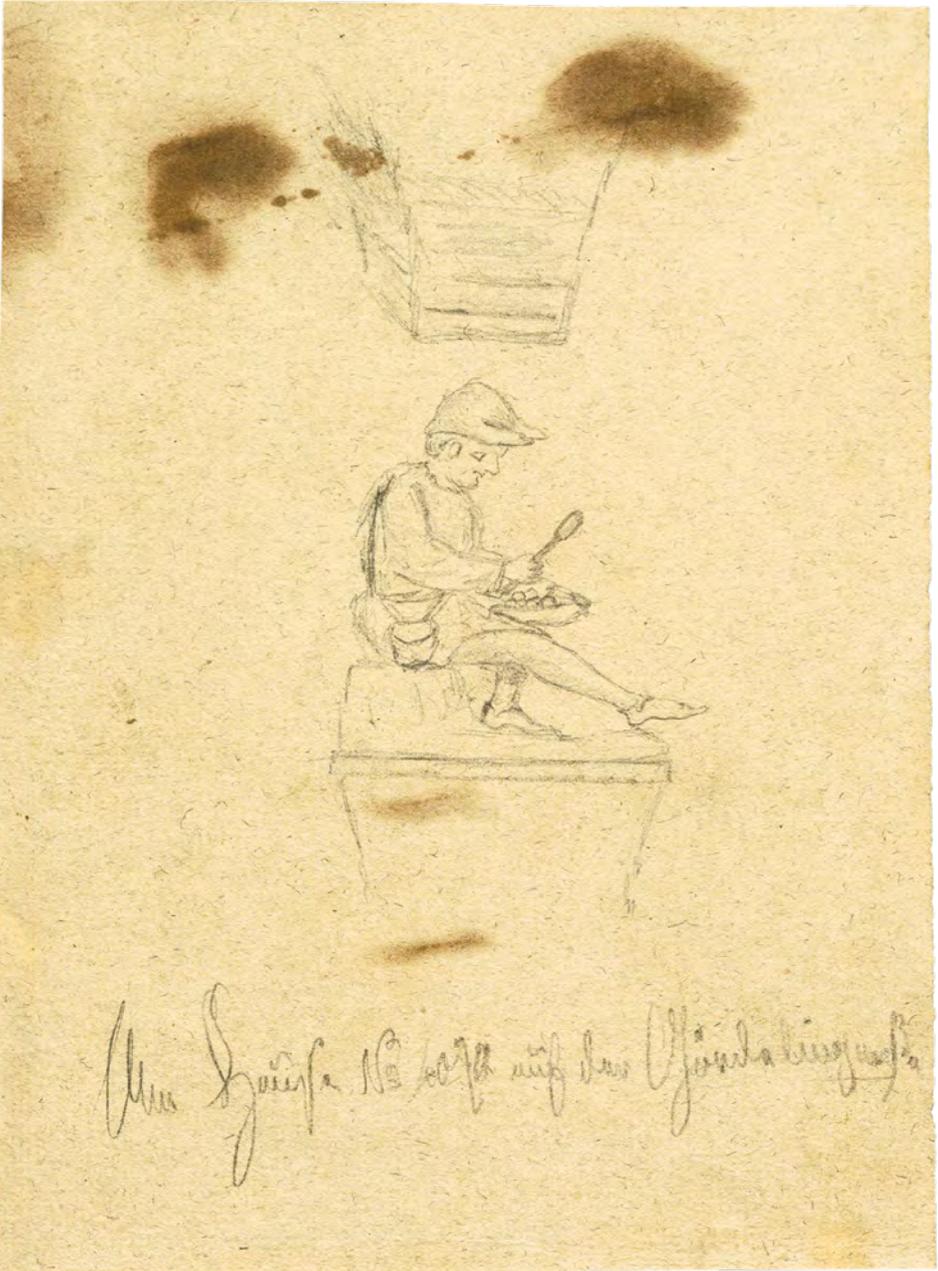
115-119

Auf der Eckknagge »An Knolles Brauhaus auf der Scharnstraße« Ass. Nr. 795 steht an ein Bierfass gelehnt ein Brauer mit Passglas (Bl. 115).

Dies ist die einzige der fünf Knaggenfiguren, die, obwohl von Collier mit Straße und Hausnummern gekennzeichnet, zu lokalisieren ist. – Der aus der Schüssel Essende auf der Görderlingerstraße (Bl. 116), der Schalk, dem Bocksprünge gezeigt werden, ebenfalls auf der Görderlingerstraße (Bl. 117), der Gelehrte mit einem Schriftstück auf der Schuhstraße (Bl. 118) und die Marienfigur auf dem Bohlweg (Bl. 119), sie lassen sich trotz der angegebenen Hausnummern und Namen in den von Collier genannten Straßen nicht identifizieren.



Bleistiftzeichnungen: (21,5 x 15 cm; 20 x 14,5 cm; 18 x 6 cm; 16 x 10 cm; 18 x 5,5 cm)
Alle bezeichnet, undatiert, unsigniert



Am Spise Tisch auf dem Pfandklingel



Hilf der D...
N... 10569



Hilf der D...
N... 10569



Hilf der D...
N... 10569

120

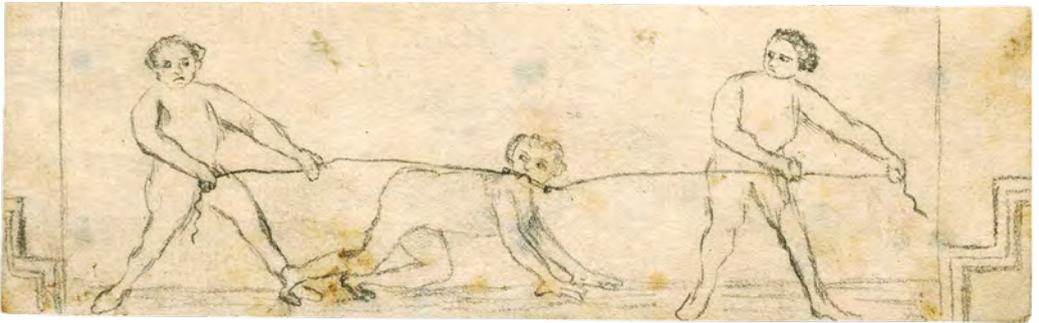
Beide Wiedergaben von Schnitzereien auf Fußschwellen gehören nach Colliers Angaben zusammen, er hat sie mit 1 und 2 gekennzeichnet; offensichtlich waren sie gemeinsam an einem Haus, das sich nicht identifizieren lässt. Die Datierung: »1530« spricht auch für die Zusammengehörigkeit. – Die vier Szenen, unterbrochen von großformatigen Trinkgefäßen, stellen: »Europa und der Stier«, »Neptun«, »Dianas Jagd« und »Pan mit Schäferin« dar.

121

Das »Luderziehen«, ein spätmittelalterliches Kraftspiel, das im 15. und 16. Jahrhundert in Deutschland verbreitet war, konnte man auch in Braunschweig auf bildlichem Fachwerkschmuck in der Steinstraße oder in der Breiten Straße antreffen. Der Historiker Sack hatte sich 1841 in seinen »Alterthümern«, S. 30ff., mit diesem Brauch beschäftigt. – Bei der von Collier wiedergegebenen Szene an einem Treppenfries, der sich nicht lokalisieren lässt, ist es jedoch kein Zweikampf, hier wird ein Dritter, der im Mund eine Trense hat, an Stricken gewaltsam vorgeführt.



Bleistiftzeichnungen: (3,5 x 25 cm; 3,5 x 22 cm)
Alle undatiert, unsigniert



Bleistiftzeichnung: (5 x 16 cm)
undatiert, unsigniert